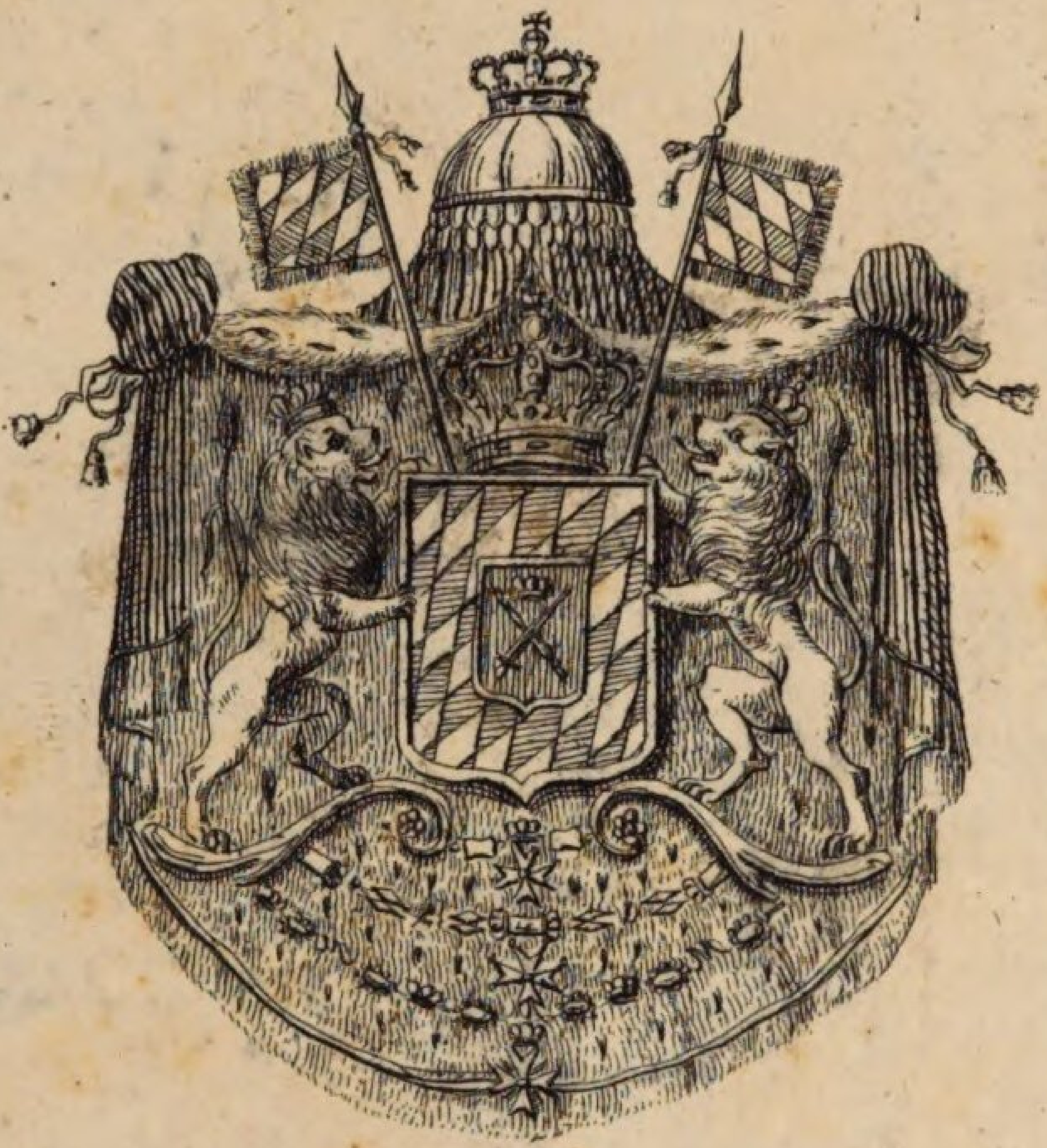
Paed. Th. ~~765m~~ 1778-2 Gurlitt



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36630263880018

<36630263880018

Bayer. Staatsbibliothek

R

R

J. Gurlitt's,

vormal. D. d. Phil. u. Theol., Prof. u. Direct. d. Johanneums u. Prof. d. Orient. Sprachen am akad. Gymnas. zu Hamburg,

Hamburgische
Schulschriften.

Nach dem Tode des Verfassers gesammelt und mit einigen Anmerkungen begleitet

herausgegeben

von

CORNELIUS MÜLLER,

D. d. Phil., Prof. am Johanneum zu Hamburg, d. Kön. philol. S. zu Leipzig u. der Grossherzogl. Latein. Ges. zu Jena Ehrenmitgl., der Deutsch. Ges. zu Leipzig corresp. Mitgl.

Magdeburg,

bey W. Heinrichshofen. 1829.

J. Gurlitt's,

vormal. D. d. Phil. u. Theol., Prof. u. Direct. d. Johanneums u. Prof. d. Orient. Sprachen am akad. Gymnas. zu Hamburg,

Schulschriften.

Zweiter Band,

die

Hamburgischen Schulschriften enthaltend.

Nach dem Tode des Verfassers gesammelt und mit einigen Anmerkungen begleitet

R

herausgegeben

von

CORNELIUS MÜLLER,

D. d. Phil., Prof. am Johanneum zu Hamburg, d. Kön. philol. S. zu Leipzig u. der Grossherzogl. Latein. Ges. zu Jena Ehrenmitgl., der Deutsch. Ges. zu Leipzig corresp. Mitgl.

Magdeburg,

bey W. Heinrichshofen. 1829.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Excellenz

dem

Königl. Dänischen Geheimen Staats- und Finanz-Minister,

Herrn

Johann Sigismund von Mösting,

Ritter des Elephanten- und Grosskreuz des Dannebrog-Ordens, Präsidenten der Rentenkammer, Kanzler der Königlichen Orden.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Gnädiger Herr,

So gewiss es ein nicht geringes Selbstvertrauen von meiner Seite verrathen würde, wenn ich es wagen wollte, Ew. Excellenz ein von mir selbst verfasstes Werk zu weihen: so wenig fürchte ich der Bescheidenheit zu nahe zu treten, indem ich Ihnen die beifolgenden Schriften eines Mannes verehrungsvoll überreiche, der, weil er zu den Ausgezeichneten seiner Zeit und seines Standes gehörte, sich Ihrer Werthschätzung in hohem Grade zu erfreuen hatte. Die sprechendsten Beweise Ihrer Achtung gaben Ew.

Excellenz dem verstorbenen Gurlitt damals, als der allverehrte Beherrscher Dänemarks denselben unter sehr annehmlichen Bedingungen für ein gedoppeltes Lehramt auf die Universität Kiel zu berufen geruh'te. Gestattete ihm nun gleich theils seine innige Anhänglichkeit an Hamburg, wie seine zarte, unermüdliche Sorge für die durch ihn neu organisirte Lehranstalt, theils sein nahendes Greisenalter nicht, dem ehrenvollen Rufe zu folgen: so erstarb doch, so lange er lebte, das Gefühl der gerührtesten Dankbarkeit

und der aufrichtigsten Verehrung gegen den erhabenen Monarchen und gegen Ew. Excellenz nie in seiner Brust.

Ihm selbst war es nicht mehr vergönnt, diese Gesinnungen, von denen er erfüllt war, öffentlich auszusprechen. Erlauben Sie denn mir, seinem Schüler und Freunde, huldreichst, es statt seiner zu thun. Und diess geschieht desto lieber und zutrauungsvoller, je inniger auch ich in Ew. Excellenz Einen der edelsten Beschützer der Wissenschaften, wie Einen der weisesten und thä-

tigsten Beförderer aller von wahrer Aufklärung geleiteten Einrichtungen und Anstalten für die Blüthe derselben verehre, und je freudiger ich meine Wünsche mit den Tausenden vereinige, welche es von der gütigen Vorsehung erflehen, dass sie Ihr Leben noch recht lange zum Segen für Zeitgenossen und Nachwelt fristen möge.

Mit tiefster Ehrfurcht verharre ich

Hamburg, den 16. April 1829.

Ew. Excellenz

unterthänigster

Cornelius Müller.

Vorrede.

Bekanntlich hatte der verewigte Gurlitt im Jahre 1801, als er noch das Directorat der Schule zu Kloster-Berge bei Magdeburg verwaltete, den *ersten* Band seiner *Schulschriften* herausgegeben, welcher eine Sammlung der zunächst auf sein damaliges Amt sich beziehenden Schriften enthielt. Seit Jahren war er von seinen Freunden um eine ähnliche Sammlung der während seiner Amtsführung in Hamburg erschienenen gebeten, da man dieselben, weil sie meist in wenig bekannten und nicht durch den Buchhandel verbreiteten Programmen abgedruckt waren, nicht mehr erhalten konnte. Er war auch entschlossen, jenen Wunsch zu erfüllen, wurde aber theils durch seine gehäuften Berufsarbeiten, theils durch zunehmende Kränklichkeit daran verhindert. Was er selbst nicht mehr in's Werk richten konnte, lag mir, den sein letzter Wille zum Herausgeber seiner Werke bestimmte, nach seinem Tode auszuführen ob.

Ich übergebe also hier dem Publikum den *zweiten* Band der *Gurlitt'schen Schulschriften*, der aber auch, weil er, mit Ausnahme der ersten, bei Niederlegung des Klosterbergi-

schen Amtes gehaltenen Rede, nur *Hamburgische Schulschriften* enthält, als für sich bestehend angesehen werden kann.

Dem in dem ersten Bande von dem Verfasser selbst beobachteten Plane gemäss, habe ich von dieser Sammlung alle eigentlich gelehrten und streng wissenschaftlichen Abhandlungen ausgeschlossen, und diess um so mehr, da ich dieselben demnächst unter dem Titel: *Gurlitti Opuscula theologica et philologica*, in zwei Bänden dem Publikum vorzulegen gedenke. Man findet folglich hier nur Das, was seinem Inhalte nach in unmittelbarer Beziehung zur Schule steht, also: Reden, bei verschiedenen Feierlichkeiten im Johanneum gehalten, den Lectionen-Plan für diese Anstalt, so wie Bemerkungen über mehrere Gegenstände und Methode des Unterrichts.

Obgleich nun diese Schriften zunächst, nebst den ehemaligen Schülern und Freunden des Verewigten, für Schulmänner bestimmt sind, so glaube ich doch nicht ohne Grund annehmen zu können, dass auch andere Gelehrte, ja überhaupt Gebildete aus verschiedenen Ständen dieselben, namentlich die Reden, der Beachtung werth finden werden. Denn Gurlitt war ein Feind aller pedantischen Einseitigkeit; er hatte gelernt und lehrte nicht bloss für die Schule, sondern auch für's Leben. So wie er daher an allen für die gesammte Menschheit wichtigen Ereignissen bis in sein höchstes Alter den lebhaftesten Antheil nahm: so war es ihm auch Bedürfniss, sein durch vielfache Erfahrung begründetes und geläutertes Urtheil darüber, so wie seine Er-

munterungen und Warnungen öffentlich auszusprechen. Seine Reden mussten daher ein allgemeineres Interesse gewinnen.

Alles in diesem Bande Enthaltene war bereits früher einzeln, grösstentheils in Programmen, im Druck erschienen, bis auf zwei Reden (S. 307 ff. und S. 318 ff.), die ich aus den hinterlassenen Papieren mitgetheilt habe. Ich hätte die Zahl der bisher ungedruckten Reden bedeutend vermehren können, wenn ich alle im Manuscript vorhandenen hätte dem Druck übergeben wollen. Aber ich bin der Meinung, dass der Herausgeber des literarischen Nachlasses eines wenn auch berühmten Verstorbenen nicht wohl thut, wenn er, im Bestreben Nichts untergehen zu lassen, Alles, was er vorfindet, und folglich auch Das dem Publikum mittheilt, was, ohne allgemeineren Werth zu haben, den nächsten Zweck, für welchen es ausgearbeitet ward, bereits vollständig erreicht hat. Diese Rücksicht bewog mich auch, den Vorbericht zu der S. 251 ff. befindlichen Rede zu streichen. „Polemische Schriften, sagt Niebuhr, *) sollten eben so wenig als unfreundliche Gespräche und mündliche Aeusserungen aufbewahrt bleiben,“ und diess gewiss mit Zustimmung aller Einsichtsvollen, vorausgesetzt, dass durch das Unterdrücken der polemischen Schrift nicht auch die Wahrheit der verfochtenen Sache leidet. Das aber konnte hier nicht der Fall seyn, da die Rede selbst beibehalten wurde. —

*) Vorr. zu den *kleinen historischen und philologischen Schriften*. 1. Samml. (Bonn 1828). S. 1.

Uebrigens habe ich es mir bei der Herausgabe dieser Schriften meines verewigten Lehrers und Freundes zur strengen Pflicht gemacht, nichts Wesentliches in ihnen zu ändern. Doch schien es mir erlaubt, die dem Verfasser eigene, ungewöhnliche Orthographie, besonders weil sie der Consequenz ermangelte, mit der gewöhnlichen zu vertauschen. Auch habe ich dem Stil, der ja bisweilen getadelt ist, durch leichte Umstellungen, die unbeschadet des Sinnes vorgenommen werden konnten, eine Nachhilfe zu geben gesucht. Die Anmerkungen endlich habe ich theils berichtigt und vervollständigt, theils einige eigene hinzugefügt.*)

Eine Biographie des Verewigten diesem Bande vorzusetzen, hielt ich darum nicht für nöthig, weil ich eine solche erst kürzlich für den *Neuen Nekrolog der Deutschen*,**) der ziemlich weit verbreitet ist, geliefert habe.

Ich schliesse mit dem innigen Wunsche, dass diese neue Sammlung der Schulschriften Gurlitt's dazu beitragen möge, das Andenken an den Trefflichen, der so lange und so segensreich wirkte, ungeschwächt zu erhalten.

Hamburg, d. 16. April 1829.

M.

*) Was in den Anmerkungen vom Verfasser herrührt, ist mit *G.*, das von mir Hinzugefügte mit *M.* bezeichnet. Blosse Einschaltungen zur Berichtigung sind in den frühern Bogen durch (), in den spätern richtiger durch [] angedeutet. Ich bitte übrigens, die am Ende beigefügten Nachträge nicht zu übersehen.

**) Jahrg. 5. (1827) No. 206.

Inhalt.

Rede bei Niederlegung des Amtes als Director und Prof. der Schule zu Kloster Berge, geh. am 17. Sept. 1802 . . . S. 1

Antrittsrede bei der feierlichen Einführung im Johanneum zu Hamburg, geh. am 9. Nov. 1802 — 21

Rede bei der öffentlichen Einführung des Hrn. Prof. Brodhagen und bei der Bekanntmachung der Promotion der drei ersten Lehrer des Johanneums, geh. am 26. Januar 1803 . . — 52

Rede über einige Vorzüge des verwichenen Jahrhunderts und einige frohe Aussichten der kommenden, geh. am 11. Octob. 1803 . — 75

Rede zur Einführung des Hrn. M. C. F. Hipp als Prof. d. Johanneums, geh. am 8. October 1805 — 143

Rede bei Entlassung zweier Scholaren, geh. am 14. April 1807 — 161

Rede bei Entlassung von fünf studirenden Jünglingen, geh. am 3. Mai 1810 — 171

Rede zur Entlassung eines studirenden Jünglings, geh. am 20. April 1814 — 179

Nachschrift zu derselben — 193

Rede von zwei vorzüglichen Pflichten des geistlichen Standes, geh. am 1. Nov. 1817 bei der Secularfeier der Reformation, zur Entlassung eines studirenden Jünglings — 197

Rede zur Entlassung einiger studirenden Jünglinge, geh. am 23. März 1820 — 221

Rede bei Entlassung einiger studirenden Jünglinge, geh. am 13. April 1820 S. 232

Rede zur Entlassung zweier studirenden Jünglinge, geh. am 11. Octob. 1820 — 240

Rede über den Vernunftgebrauch bei dem Studium d. Theologie, geh. am 18. April 1822 — 251

Nachschrift dazu — 277

Rede zur Einführung des Hrn. M. F. W. Ullrich als Prof. d. Johanneums, geh. am 17. Juli 1823 — 281

Rede bei Entlassung einiger studirenden Jünglinge, geh. am 9. Octob. 1823 — 298

Rede über die Consociationen der akademischen Jugend für politische Zwecke, geh. am 12. October 1824 — 307

Rede bei Entlassung einiger studirenden Jünglinge, geh. am 31. März 1826 — 318

Verzeichniss der Lehrstunden im Johanneum zu Hamburg, nebst Bemerkungen über dasselbe und einer kurzen Darstellung der allgemeinen und disciplinarischen Einrichtungen in dieser Anstalt — 325

Einige Bemerkungen über den zur Universität vorbereitenden Unterricht im Hebräischen — 354

Ueber Maturitätsprüfungen — 366

Ueber das Bürgerrecht der Juden — 385

Rede

bei Niederlegung des Amtes als Director und Professor der Schule zu Kloster Bergen,

am 17. September 1802,

in der dort gewöhnlichen religiösen Abendversammlung gehalten,

nach Absingung des Liedes: Befiehl du deine Wege etc.

Heilig, stets unvergesslich sey mir diese Stunde, o Gott! mit welcher ich die Laufbahn eines thätigen Lebens beschliesse, das mir der Freuden so viele, so grosse, so unvergängliche gewährte. Denn welche Freuden könnten wohl grösser, welche unvergänglicher gedacht werden, als die Freuden, zur Ausbildung der Jugend eine Reihe von Jahren hindurch nach Kräften wirksam gewesen zu seyn, und dadurch die eigene Vervollkommnung des Geistes durch Kenntniss und Wissenschaft, des Herzens durch moralische Gesinnungen und Grundsätze befördert zu haben? Ja, dass auch selbst die Unannehmlichkeiten und Leiden meines Amtes und meiner Lage zur Befestigung jener Gesinnungen und Grundsätze beitrugen — dafür bringe ich Deiner allwaltenden Vorsehung den innigsten Dank meines Herzens dar. Nichts hat je mein Vertrauen auf dieselbe wankend machen können; denn ihre Wege

mit mir waren stets die Wege der ewigen Weisheit und Güte; und sie werden es auch ferner seyn.

Ehe ich dieser mir so theuren Schule das letzte Lebewohl sage, habe ich noch zwei Pflichten zur Vollziehung übernommen, welche stets zu den angenehmsten meiner Amtsführung gehörten, ich meine die Einführung eines neuen Lehrers und Vorgesetzten dieser Anstalt, und die Entlassung von Jünglingen, welche auf dieser Anstalt den Grund ihrer Ausbildung und einstigen Wirksamkeit für das thätige Leben legten.

Es ist ein rührender Anblick für mich, einen Mann zu seinen Pflichten einzuweihen, welcher bereit ist, die besten Kräfte seiner männlichen Jahre der erhabensten, aber auch der mühsamsten Beschäftigung des menschlichen Lebens, der Unterweisung und Bildung der Jugend, zu widmen. Der Gedanke: wie viel des Guten für die Welt in unabsehlich sich vergrössernden Kreisen durch ihn gewirkt werden könne, muss das Herz jedes Menschenfreundes rühren; — und wie viel mehr durchdringt er das Herz eines Mannes, der selbst bereits ein halbes Leben dieser Beschäftigung geweiht, und die spät fortdauernden Wirkungen aller Bestrebungen des Jugendlehrers schon aus Erfahrung kennt. Ja, er fühlt seine Seele durch diesen Gedanken, selbst bei dahingeschwundener Heiterkeit und Kraft der früheren männlichen Jahre, zu den edelsten Vorsätzen und Entwürfen für den Rest seines Lebens gestärkt und erhoben.

Sie, mein hochgeschätzter Herr *Ribbeck*,*) sind der Mann, welchen ich hiemit, der Königl. Verordnung gemäss, im Namen des Directoriums hiesiger Schule, zum Lehrer und Erzieher der Jugend dieser Anstalt noch in der Stunde einweihe, da ich mich selbst aller besonderen Pflichten, die ich dieser Anstalt schuldig bin, entbinde. Ich übergebe Ihnen hiemit die Instruction, wodurch beide Directoren hiesiger Schule Sie zu Ihren Pflichten anweisen. Dass diese nur das Allgemeine dieser Pflichten befassen könne, dass dabei der Lehrer der Jugend, welchen ein edler Eifer und Erziehungsenthusiasmus beseelt, sich der Pflichten und Obliegenheiten noch viele selbst auflegen könne, welche keine Instruction vorschreibt, noch vorzuschreiben vermag, ja, dass die Art und Weise, wie er alle seine Pflichten vollzieht, von welcher das Maass seiner Wirksamkeit so sehr abhängig ist, dass, sage ich, diese Art und Weise seiner Pflichtvollziehung grösstentheils von seinem eigenen Verstande, von seiner eigenen Einsicht und Weisheit abhängig ist, bedarf bei einem Manne keiner Erinnerung, der so wohl vorbereitet in unsere Mitte tritt, und der sich selbst schon in dem Geschäfte, zu dem er bestellt wird, rühmlich versucht hat.

*) Der ältere Sohn des damaligen Consistorialraths und Predigers zu Magdeburg, nachherigen Oberconsistorialraths und Propstes zu Berlin, *Conrad Gottlieb Ribbeck*. *M.*

Der Sohn eines durch wahres Verdienst geehrten Vaters *) hat überdiess noch die besondere Verpflichtung auf sich, in die Fusstapfen desselben zu treten, und ihn dereinst, wo nicht zu übertreffen, doch in seiner Art zu erreichen. Und Sie werden ihn erreichen; ja, es wird ihm eine belohnende Freude gewähren, es wird ihm dereinst den Rest seines in nützlicher Thätigkeit vollbrachten Lebens versüssen, wenn Sie ihn, sey es auch in einem von dem seinigen verschiedenen Felde der Wissenschaft und Erkenntniss, übertreffen. Ich selbst habe mich von Ihren guten Kenntnissen, von Ihrer bedachtsamen und gründlichen Art zu arbeiten, von ihrer Fähigkeit, sich zu den jugendlichen Kräften herabzulassen, von Ihrer Geduld und Ruhe bei'm Unterrichte, von Ihren moralischen Gesinnungen und Grundsätzen, und, was mir vor Allem schätzbar ist, von Ihrem Bestreben, in wissenschaftlicher und moralischer Ausbildung rastlos vorwärts zu schreiten, zu meiner Freude überzeugt. Jedoch werden Sie mir ein paar Bemerkungen erlauben, welche ich durch eigene Erfahrung bewährt gefunden habe. Bewahren Sie Ihr Herz vor der Verirrung so vieler jungen Männer von Talent und Wissenschaft, welche das stets rege Gefühl ihrer Vor-

*) Eine treffliche Schilderung der Verdienste *C. G. Ribbeck's* giebt *Bellermann* am Schlusse des Osterprogramms v. J. 1827, welches *Fischer's* Abhandl. üb. die Englischen Lehranstalten enthält, S. 29 ff.; man vergl. damit die Allg. Kirchenzeit. 1826. No. 113. u. den neuen Nekrolog d. Deutsch. 4r Jahrg. (1826.) B. 1. S. 382 ff. *M.*

züge und der stolzen Einbildung auf dieselben gegen ihre eigenen noch auszutilgenden Mängel und zugleich gegen die Tugenden und Verdienste Anderer blendet. Es ist gleichsam ein stillschweigendes Einverständniss unter den Menschen, nur der bescheidenen Grösse zu huldigen. Nur durch Bescheidenheit und Humanität der Denkart können wir auf die Bereitwilligkeit unserer Nebenmenschen und Kollegen, das Gute und Verdienstliche an uns willig anzuerkennen und zu benutzen, mit Sicherheit rechnen. — Sodann: gelehrte Kenntnisse und ein wohldenkender Charakter können uns im Allgemeinen Achtung und Schätzung der Jugend verschaffen; aber eine treue, sich hingebende Anhänglichkeit und liebevolle Dankbarkeit derselben können jene Eigenschaften den Lehrern nur dann erst erwerben, wenn redliche, gewissenhafte Anwendung zum Besten der Jugend mit ihnen stets verbunden ist, wenn ein brennender Eifer uns beseelt, alle unsere Kenntnisse, alle unsere Erfahrungen und besseren Einsichten, alle unsere bewährten Grundsätze in die jugendlichen Seelen gleichsam hinüber zu verpflanzen, wenn wir in Mittheilung derselben nicht ruhen und rasten, bis wir sie bei der uns anvertrauten Jugend in Blut und Saft verwandelt sehen, — mit einem Worte, wenn sie nicht durch einen feurigen Lehr- und Erziehungs-Enthusiasmus in reges Leben und Thätigkeit gesetzt werden. Noch mehr! Gelehrte Kenntnisse können uns Ruhm bei der Welt und einen gewissen Glanz verleihen, aber einen

Glanz, der nur auf Augenblicke vergnügt; wahre Beruhigung des Gemüths schafft nur die treue Anwendung derselben im täglichen Berufe; wahre Zufriedenheit giebt nur der Gedanke am Abende jedes Tages: ich habe den Tag in Vollbringung meiner Pflicht verlebt. Wir hegen das Vertrauen zu den besten Vorsätzen, mit welchen Sie, achtungswerther Mann, zu uns gekommen sind, dass auch Sie sich die wahre Achtung der Jugend und ein bleibendes Verdienst um dieselbe auf diesem Wege erwerben, dass auch Sie diese innere Zufriedenheit mit sich selbst durch Fortstreben in eigener Vervollkommnung und durch eifrige Anwendung der erworbenen Kenntnisse und Vollkommenheiten des Geistes und Herzens zum wahren Wohle der Jugend sich verschaffen werden.

Sie, meine hochgeschätzten Kollegen und Freunde, werden sicherlich diesen neuen Mitarbeiter am wichtigen Werke der Jugendbildung mit Wohlwollen und Liebe unter sich aufnehmen; Sie werden ihm den Weg, den er von heute an gemeinschaftlich mit Ihnen wandeln soll, durch zuvorkommende Beihülfe und Unterstützung erleichtern. Denn nur durch eine so gemeinsam wirkende, von allem Eigendünkel, von allem hämischen Neide und von aller Selbstsucht entfernte Thätigkeit kann diese Lehranstalt in ihrem Wachsthume und in ihrer gedeihenden Blüthe erhalten werden.

Sie aber, meine theuersten Jünglinge, ermahne und verpflichte ich, diesem Ihren neuen Vorgesetz-

ten und Lehrer nicht nur alle die Pflichten der Achtung und des Gehorsams unverbrüchlich zu erweisen, welche jeder Lehrer von den Jünglingen, denen er seine Einsichten, Kenntnisse und Erfahrungen mittheilt, und denen er alle seine Zeit und Kräfte widmet, mit vollem Rechte erwarten kann, sondern ihm auch mit derjenigen Liebe und Gefälligkeit zuvorzukommen, welche die Herzen dem Herzen näher bringt, und welche dem Lehrer den Muth und die Freudigkeit zu seinen Geschäften verleiht, ohne welche sein Bemühen wenig Frucht schafft. Leider muss ich bei'm Scheiden von Ihnen das mich betrübende Bekenntniss ablegen: dass es vielen unter Ihnen an der zarten Achtung, an dem edlen Pflichtgefühle gegen Vorgesetzte noch gebricht, welches von diesen nicht nur jede Bekümmerniss zu entfernen sucht, sondern ihnen ihre Mühe und Sorgfalt auch durch dankbare Liebe belohnt, und sie zur freudigen Aufopferung ihrer besten Kräfte für das Wohl der ihnen anvertrauten Jugend bereitwillig macht. O! möchte auf diese die Ermahnung ihres scheidenden Vorgesetzten und Freundes, der nur stets ihr wahres Wohl zu befördern suchte, so kräftig wirken, dass sie von heute an den festen Vorsatz fassten: alle ihre Lehrer und Vorgesetzten als ihre wohlwollenden Väter und Wohlthäter zu betrachten, denen sie dereinst das edelste Kleinod des Menschen, Wissenschaft und Tugend, schuldig seyn werden! Dass Sie diesen würdigen Mann, Ihren neuen Lehrer, durch Gehorsam, Hochachtung und

liebevolle Gefälligkeit in seiner Wirksamkeit für Ihr wahres Wohl ermuntern und erfreuen wollen, — das bekräftigen Sie jetzt insgesammt durch ein feierliches *Ja!* Und diese Angelobung verbürge der Erste von Ihnen noch durch den Handschlag der Treue!

Ich wende mich nun an Sie, meine geliebten Jünglinge, die Sie im Begriffe sind, die niedere Bildungsanstalt mit der Schule höherer Wissenschaft und Kunst zu vertauschen. Sie betreten eine Laufbahn, die für Ihr künftiges Leben und Wirken entscheidend ist; — eine Laufbahn, auf der Sie die edelsten Schätze der Weisheit und Erkenntniss einsammeln, auf der Sie den moralischen Sinn um desto mehr veredeln und befestigen können, je mehr Gefahren und Reizungen zum Bösen Sie umgeben; — aber auch eine Laufbahn, auf welcher Sie den Saamen alles Guten, das Ihrem Geiste und Herzen bisher eingeflösst ward, muthwillig zerstören, und zu einem unabsehlichen Abgrunde des Verderbens hineilen können. Ich höre schon die bange Klage der Väter, ich sehe schon die trauernden Mütter in Thränen zerfliessen, ich fühle schon den tiefen Schmerz Ihrer Jugendlehrer, wenn diese einst die Hoffnung und den Trost ihres Alters dahingeschwunden sähen. Doch nein! fern, fern sey es von Ihnen, dass Sie Denen, die Ihnen auf der Welt die Theuersten sind, diese Hoffnung, diesen Trost vereiteln, und Ihr früher oder später erwachendes Gewissen mit den quälendsten Vorwürfen be-

lasten sollten! Sie haben uns ja bisher solche Beweise des Strebens nach nützlichen Kenntnissen, der Achtsamkeit auf gute Lehre und Ermahnung, mehrere von Ihnen auch Beweise eines edlen moralischen Gefühls gegeben, wovon sich dereinst die herrlichsten Früchte für Ihr Vaterland erwarten lassen. Mit den besten Erwartungen entlasse ich Sie daher zur Akademie, und übergebe Ihnen die Zeugnisse, welche von dem zur Beurtheilung Ihrer akademischen Reife verordneten Consilium vollzogen sind. Diese sollen Ihren künftigen Lehrern Ihre für die Benutzung des akademischen Unterrichts erlangte Reife und Ihre Ansprüche auf das Vertrauen und auf die Achtung derselben beglaubigen.

Empfangen *Sie* demnach das Zeugniss der akademischen Reife, als das Zeichen einer ehrenvollen Entlassung aus der Bergischen Schuldisciplin, Friedrich *Brunnemann*, — *Sie*, Heinrich Carl Wilhelm *von Stedingk*, — *Sie*, Diedrich Ludwig Wilhelm *von Schuckmann*, — *Sie*, Carl Wilhelm *Schenck*, — *Sie*, Christlieb Gottfried Wilhelm *Ziepel*, — *Sie*, Georg Ludwig Friedrich *Hundrich*, — *Sie*, Christoph *Ortmann*, — *Sie*, Carl Philipp Leopold *Zeller*, — und *Sie*, Carl Friedrich *Masch*. — *Sie* aber, mein theuerster *Tegetmeyer*, entlasse ich mit dem vom Direktorium hiesiger Schule vollzogenen Zeugniss des bisher bewiesenen löblichen Fleisses, eines redlichen wohlgesinnten Herzens, und bescheidener, sittsamer Aufführung. Ihr bisher nach Kräften angestrengtes Bemühen, Ihren Verstand mit nützlichen

Kenntnissen zu bereichern, bürgt uns dafür, dass Sie auch in der Folge nicht ermüden werden, das Mangelhafte Ihrer Erkenntniss zu ersetzen. So bauen Sie denn Alle auf den hier gelegten Grund mit redlichem Eifer fort, und bewahren Sie dabei den Sinn für moralische Güte, Schönheit und Stärke; so werden Sie gar bald den Segen der göttlichen Vorsehung an Ihrem Verstande und Herzen verspüren, und mit demselben frohen Gewissen die neue Laufbahn beschliessen, mit welchem Sie dieselbe antreten. Das gebe Gott, der weise und gütige Regierer menschlicher Schicksale!

Und so habe auch ich denn, nach Vollziehung dieser letzten Pflicht, meine hiesige Laufbahn vollbracht! So soll ich Euch denn, meine theuersten Kollegen und Freunde, Euch, meine geliebten Zöglinge, Euch Allen, Ihr Guten und Edlen, die Ihr es wohl mit mir meintet, das letzte Lebewohl sagen? Ach! es ist mir unmöglich, einen Ort zu verlassen, in welchem ich die zweite und gerade die schätzbarste Hälfte des mir bis hieher von der Vorsehung geschenkten Lebens in Thätigkeit für die Ausbildung der Jugend zubrachte, ohne noch einmal auf den Pfad zurückzublicken, den ich unter göttlichem Beistande zurücklegte. Es mag in manchem anderen Falle von Anmaassung und Eigendünkel zeugen, vor einer achtungswerthen Versammlung sich selbst zum Gegenstande der Rede zu machen; in derjenigen

Lage, in welcher ich mich jetzt befinde, wird der Kenner des menschlichen Herzens diess für so erlaubt und natürlich halten, als die Uebersicht des Lebens und Wirkens am Rande des Grabes.

Ich trat mein hiesiges Lehramt in dem Frühlinge des Lebens an, wo ein brennender Eifer, wo die feurigsten Vorsätze mich belebten, durch anhaltende Wirksamkeit für die Ausbildung der Jugend meine eigene Ausbildung als Gelehrter und als Mensch zu befördern. Und dass ich diesen Vorsätzen nach Kräften treu geblieben bin, — dess giebt mir mein Gewissen Zeugniss. Durch sorgfältige Vorbereitung auf meine Lehrstunden, durch Gerechtigkeit in Behandlung der Jugend, verbunden mit Milde und Gelindigkeit, zu der schon eine natürliche Anlage mich hinleitete, und durch Nachsicht und Geduld bei geringeren Fehlern und Beleidigungen, fand ich bald den Weg zu dem Herzen der Jugend. Aber bei aller Nachsicht führte ich doch sogleich vom Anfange in meinen Lehrstunden dieselbe strenge Ordnung und Disciplin ein, welche ich mir bis auf den heutigen Tag erhalten habe, weil ich bald begriff, dass ohne diese dem Unterrichte alle gebührende Würde und Fruchtbarkeit gebreche. Nach Verfluss von anderthalb Jahren ward die gemeinschaftliche Verwaltung des Rektorats, nach Abgang des Rektors *Jonae* *) zur Verwaltung einer

*) Im Jahre 1779. Vergl. (*Rathmann's*) kurze Gesch. der Schule zu Kloster Bergen bis zu ihrer Aufhebung (am 30. März 1810.). Magdb. 1812. 8. *M.*

Propstei in Grossen, meinem trefflichen Kollegen *Lorenz* *) und mir übertragen. Durch diese nähere Amtsverbindung mit meinem nächsten Freunde und mit dem Vertrauten meines Herzens lernte ich die zu einem solchen Amte nöthige Behutsamkeit und kluge Vorsicht immer mehr in Anwendung bringen, so wie ich dem Jahrelang fortgesetzten freundschaftlichen Umgange mit dem würdigen Greise *Resewiz* so manche pädagogische Einsicht, so manche treffliche Beobachtung und Erfahrung des Lebens verdanke. Und dass diese gemeinschaftliche Verwaltung an achtzehn Jahre bestanden, ohne dass je das Band der Eintracht und Liebe getrennt ward, — das mag vielleicht keinen ganz unbedeutenden Beweis gegen eine nachtheilige Meinung von meinem Charakter abgeben, wenn dergleichen bei irgend Jemandem Statt finden sollte. Noch immer erheitert sich mein Herz, wenn ich dieser Zeit des stillen Fleisses, der ruhigen Eintracht und des ungestörten Friedens, gedenke; — denn sie war in aller Absicht die glücklichste meines ganzen klösterlichen Lebens. Die mit innerem Frieden des Herzens verbundene äussere Ruhe und glückliche Wirksamkeit, und die zärtliche Zuneigung besonders derjenigen Jünglinge, welche ich täglich unterrichtete, veranlassten mich

*) Joh. Friedr. *Lorenz*, der bekannte und noch jetzt geschätzte Mathematiker, geb. zu Halle am 20. Novemb. 1737, gest. zu Magdeburg am 16. Juni 1807. *S.* über ihn: J. F. *Lorenz*. Eine biographische Skizze v. J. F. *Koch*. Herausgeg. v. Friedr. *Strass*. Magdeb. 1807. 8.

M.

sogar, mehrere auswärtige Anträge abzulehnen, und den Entschluss zu fassen, in diesem wirksamen Stillleben bis an das Ende meiner Tage zu beharren. Aber gegen das Ende dieser glücklichen Zeit traten Lagen und Umstände ein, welche mit so viel Unruhe und Verdruss verbunden waren, dass ein nicht ganz gefühlloses Herz davon hätte gebeugt, das nicht genug auf sich selbst achtende und wachsame leicht dadurch hätte verderbt und mit gehässigen Gesinnungen vergiftet werden können. Das Nachdenken über mich selbst, wozu die stillen Abende einsamer klösterlicher Feier von selbst einladeten, kam mir zu Statten, meine Handlungen fleissig der Prüfung der Vernunft zu unterwerfen, und die tieferen Falten meines Herzens mir selbst aufzudecken. Ich danke es daher der Vorsehung, dass ich mit dem Bewusstseyn hinweggehe, durch alle jene misslichen Lagen und Verhältnisse, durch alle jene zum feindseligen Sinne leicht verleitenden Misshelligkeiten die Anlage meines Herzens zur Humanität und Güte, zur Offenheit und Rechtschaffenheit, nicht zerstört, sondern mehr ausgebildet und verbessert zu haben. Ja, diesem Sinne bin ich auch in der letzten Epoche meines hiesigen Wirkens, wo mir in Verbindung mit dem adjungirten Herrn Abt *) die Direction der Schule anvertraut war, unverrückt treu ge-

*) Christ. Friedr. *Schewe*, der seit 1805 dieses Amt verwaltete. S. *Rathmann* a. a. O. S. 52 f. *M.*

blieben.*) Ich gehe mit dem beruhigenden Bewusstseyn hinweg, dass ich zum äusseren Flor und zur inneren Verbesserung der Schule so viel mitgewirkt habe, als das Maass meiner Kenntnisse, Einsichten und Kräfte erlaubte. Ich gehe mit dem erfreuenden Gefühle hinweg, dass ich überall meine Meinung gegen einen Jeden offen geäussert, dass ich Niemanden heimlich verleumdet, angeklagt, verfolgt, dass ich dagegen manche bevorstehende unangenehme Veränderung im Stillen abgewendet und verhütet habe. Fern aber sey es von mir, dass ich mich von Fehlern in der Verwaltung ganz frei spreche; denn ich bin ein Mensch. Doch vor einer Versammlung, welche grösstentheils selbst Beobachter und Zeuge meiner Bemühungen und Handlungen, meiner Freuden und Leiden während meiner Schuldirection in den letzten fünf Jahren war, bedürfen weder jene, noch diese, einer ausführlicheren Erörterung.

*) So habe ich z. B. das beruhigende Bewusstseyn, dass ich während einiger traurigen Misshelligkeiten des Herrn Abts *Resewiz* und des Convents über gegenseitige Rechte nie feindselig gegen ihn und sein Haus gesinnt gewesen, dass das dankbare Gefühl für die mir von ihm und seinem Hause erwiesene Freundschaft nie in meinem Herzen erloschen ist, ja, dass ich, nachdem der König *Friedrich Wilhelm* II. die Sache zwischen ihm und dem Convent durch ein bleibendes Reglement entschieden hatte, standhaft und unverrückt mit Wort und That darauf beharret habe: der Convent muss nun seinem bestehenden Abte mit Freundschaft und Ergebenheit wieder anhangen, und ihn, so viel er kann, gegen alle Angriffe bis an dessen Tod vertheidigen. Ein Mehreres hiervon dereinst in den Aufsätzen über *Resewizen's* oder über mein eigenes Leben. *G.* — Diese sind leider nicht er-

Und so schliesse ich denn meine hiesige Laufbahn mit inniger Rührung des Herzens über alles das Gute, was mir durch die Huld der Vorsehung hier zu Theil ward. Nehmet Ihr, Verehrungswürdige Männer, mit denen mich mein Amt, und, was noch mehr ist, Eintracht und Freundschaft verband, das reine Opfer meiner Erkenntlichkeit an für Eure Gewogenheit und Freundschaft, für Eure Offenheit und Redlichkeit im Betragen, für die Güte und Nachsicht in Beurtheilung meiner. Die Vorsehung lasse Euch des Guten an der Jugend noch viel wirken, damit Ihr der reinsten Freuden bis zu den spätesten Jahren des Lebens theilhaftig werdet! Lebet glücklich, lebet auch des abwesenden Freundes eingedenk, wenn Ihr ihn dessen nicht unwerth achtet!

Nehmet auch Ihr, meine geliebtesten Jünglinge, die Ihr mit mir scheidet, den gefühlvollesten Dank von mir für die Freuden an, die Ihr mir durch Eure Strebsamkeit nach nützlichen Kenntnissen gewährtet, für die Achtung und Liebe, welche Ihr mir bewiesen, und welche mich oft erheiterte, wenn Unannehmlichkeiten meinen Sinn trübten. Das Andenken an die reine Zuneigung Eures Herzens wird auch in der Entfernung in mir nie ersterben; es wird lebenslang einen Theil der Freuden meines Lebens ausmachen.

schienen. Doch bewahre ich die dazu nöthigen Papiere und Acten, und könnte sie dem Publikum mittheilen, wenn dasselbe es noch jetzt wünschen sollte. *M.*

Nehmet auch Ihr, meine theuersten Jünglinge, den aufrichtigsten Dank meines Herzens an, die Ihr in dieser Pflanzstätte der Wissenschaft und Tugend noch länger verbleibt. Ihr habt mir sammt Euren scheidenden Freunden einen redenden Beweis der Achtung gegeben, der lebenslang meinem Herzen angenehm bleiben wird, indem Ihr den scheidenden Lehrer auch dereinst, wenn ihn das Grab deckt, Euren Augen eben so vergegenwärtigen zu können wünschtet, *) als er Eurem Herzen gegenwärtig zu bleiben wünscht. Nehmet auch meinen herzlichen Dank für das Zutrauen und die Liebe und für die Achtsamkeit, welche Ihr gegen meine Verordnungen und Ermahnungen bewieset. Die Lehre des sterbenden Vaters bleibt gemeiniglich dem Sohne, den die Natur nicht ganz gefühllos schuf, lebenslang tief ins Herz geprägt. O! möchtet Ihr in Eurem scheidenden Lehrer gleichsam diesen sterbenden Vater erblicken! Möchtet Ihr den sehnlichen Wunsch seines Herzens erfüllen: dass Ihr nicht nur fernerhin dem ersten Vorgesetzten der Schule, sammt allen Lehrern derselben, sondern besonders auch dem Manne, welchen Euch der Staat und die weisen und einsichtsvollen Verwalter desselben zum nächsten Führer an meiner Statt bestellen werden, mit Achtung, Vertrauen und Gehorsam entgegenkommt, und ihnen so ihr mühsames Geschäft der

*) Die Kloster Bergischen Schüler hatten einen Kupferstich, der *Gurlitt's* edle Züge treu darstellt, anfertigen lassen. *M.*

Bearbeitung Eures Geistes und Herzens erleichtert. Man sagt, ein Gelehrter zu werden sey schwer, aber schwerer noch sey es, bei den mannichfaltigen Hindernissen der Moralität, ein guter und edler Mensch zu werden. Aber fürwahr, bei wahrhaftig gutem Willen, bei festem und unverrücktem Vorsatz, ist's leichter, gut und edel zu seyn, als seinen Geist mit ausgebreiteter Gelehrsamkeit zu bereichern. Gott schaffe in Euch diesen guten Willen; er befestige in Euch diesen Vorsatz! Dann, nur dann, und nicht durch blosses Wissen allein, werdet Ihr dereinst die Freude Eurer Lehrer und Aeltern, und der Segen Eures Vaterlandes seyn.

Auch in mir schaffe ferner, erhalte und befestige, o Gott, Regierer meines Lebens und aller meiner Schicksale! diesen reinen Willen, gut und edel zu seyn und zu handeln. Ich habe stets deiner Vorsehung mit Ergebung meines eignen Willens und mit unwandelbarem Muthe vertrauet. Erhalte mir diesen Sinn auch ferner. Ich wandle nun dem Grabe immer näher und näher zu; ich fühle meine Kraft im Dienste für das Wohl der Jugend schon grösstentheils verzehrt; gieb, dass ich auch den Rest derselben im rastlosen Wirken für meine Mitbrüder anwende. Gieb, dass auch ich ferner die Jugend mit Liebe und Güte umfasse; gieb, dass ich ferner treu und hülfreich gegen meine Freunde, versöhnlich und sanftmüthig gegen meine Feinde, nach Kräften wohlthätig gegen Dürftigkeit und Leiden sey! Lass mich wandeln auf dem schlichten Pfade der

Wahrheit, der Gerechtigkeit und Tugend, bis mein Geist zu dir, dem Urquell aller Weisheit und Vollkommenheit, zurückkehrt, und meine irdische Hülle der Staub bedeckt!

Kurz vor Abhaltung dieser Rede überreichten die dankbaren Klosterbergischen Schüler ihrem scheidenden geliebten Lehrer ein *Lied der Wehmuth*, das ihren Schmerz über den Verlust desselben so herzlich und innig ausspricht und sich überhaupt vor der grossen Zahl von ähnlichen Gedichten so sehr auszeichnet, dass ich mich nicht enthalten kann, es hier mitzutheilen. Wer der geistreiche, mit wahrhaftem Dichtertalente begabte Verfasser desselben gewesen sey, habe ich nicht erfahren.

M.

Lied der Wehmuth.

Bergen klagt seinem innigstgeliebten *Gurlitt* weinend nach.

Schöner Sonnenniedergang,
Dem ein jauchzender Empfang
Dort ertönt, nimm unsern Dank,
Schöner Sonnenniedergang.

Du, in dessen Purpurglanz
Bergens Ulmentempel prangen,
Trockne mit dem Strahlenkranz
Uns die Thränen von den Wangen.

Bis die Nacht Dein Haupt umzieht,
Breite Deine Rosenflügel
Segnend über diesen Hügel,
Wo Dein Ruhm auf ewig blüht.

Weile, milder Sonnenstrahl,
Vaterblick voll Lieb' und Treue; —
Seht! er weilt, — er glänzt auf's neue, —
Ach! er glänzt zum letztenmal.

Fern hinab zum Meergestade
Neigt der Tag sein Strahlenhaupt,
Nacht und Kummer deckt die Pfade,
Seines Rosenlichts beraubt.

Wehmuth weht durch Ulmengänge,
Trauer wandelt durch die Flur,
Und statt Ruhm und Dankgesänge
Tönt das Lied der Klage nur.

Schauer bebt aus düstern Zweigen,
Oed' und still, wie Nacht und Grab,
Und entschwebte Freuden steigen
Ernst wie Geisterblick herab.

Um des Waldes Trauerzelle
Irrt der Gram im Dämmerlicht,
Sucht wie du, verwaiste Quelle,
Tröstung im Vergiss mein nicht.

Birg im dunkeln Eichenhaine
Deiner Zähren Schmerzgefühl,
Da, verlass'ne Muse, weine
In dein zitternd Saitenspiel. —

Dieses Grames bange Schmerzen,
Dieses Dankes heisse Glut,

O wer nimmt's von unserm Herzen,
Trägt es treu zur Meeresfluth!

Steig' herab aus deiner Linde,
Abendhauch, verkünde du
Ihm des Dankes Lied, verkünde
Segen ihm, und Siegesruh.

Strom, der unser Thal erfrischt,
Eil' hinab zur Abendhelle,
Sag, dass hier mit leiser Welle
Eine Thräne sich vermischt.

Antrittsrede

bei der feierlichen Einführung im Johanneum zu Hamburg

am 9ten November 1802.

Hochzuverehrende Versammlung!

Unter allen erworbenen Schätzen, welche das verwichene Jahrhundert dem gegenwärtigen mit stolzem Bewusstseyn und edlem Selbstvertrauen überliefern konnte, war das verbesserte Lehr- und Erziehungswesen unstreitig einer der schönsten und wohlthätigsten. Der feurige Enthusiasmus, mit welchem ein Mann,*) der seine frühere Bildung Ham-

*) Wir haben über *Basedow* drei Schriften von verschiedenem Werthe: 1.) von Joh. Christ. *Meier* (damals Rector zu Verden, jetzt Prediger zu Schneverding im Verdenschen,) *Basedow's* Leben, Charakter und Schriften, unpartheiisch (?) dargestellt und beurtheilt. 2 Bde. 1791. 92. 8. 2.) Beiträge zur Lebensgeschichte J. Bernh. *Basedow's*, aus seinen Schriften und anderen ächten Quellen gesammelt. Magdeb. 1791. 8. Auch ebendas. 1792. 8. unter dem neuen Titel: Lebensgeschichte und Charakter J. B. *Basedow's*, aus seinen Schriften und anderen ächten Quellen dargestellt, (von Heinr. *Rathmann*, Inspector und Prediger zu Pechau im Magdeburgischen.) 3.) Auch befindet sich in der von *Fischer* besorgten deutschen Monatsschrift in den Jahren zwischen 1795 und 1798 ein Aufsatz (von C. G. *Neuendorf*, Schuldirector zu Dessau), welcher eine genaue, tiefe Kenntniss *Basedow's* und seines Charakters verräth. Uebrigens ist die zweite Schrift der ersten in vielen Hinsichten vorzuziehen. *G.*

burgs Lehranstalten verdankte, die Verbesserung der Unterweisung und Erziehung der Jugend in Deutschland anfing, ergriff die Gemüther der Regenten und Unterthanen gleichsam mit Zauberkraft, und ergoss seine wohlthätige Flamme in die Herzen von Tausenden. Aber es gebrach diesem Weltweisen und Selbstdenker an der nöthigen Gelehrsamkeit in der alten Literatur, um den Unterricht in den gelehrten Schulen bis zu den höheren Klassen hinauf mit sicherem Tritte zu leiten; er schlug daher in manchen Stücken falsche Wege ein. Er liess sich durch den Feuereifer des Revolutionsgeistes über das Ziel des ruhigen und bedachtsamen Verbesserers hinausführen, und warf daher zuweilen einen Fruchtkern der alten Lehr- und Erziehungsart mit der Spreu oder untauglichen Schaale desselben hinweg. So verleitete ihn z. B. der Missbrauch des sinnlosen Auswendiglernens in Schulen, die Grundlage für die Ausbildung der übrigen Seelenvermögen, ich meine die Kraft des Gedächtnisses, zu sehr zu vernachlässigen. Er hatte zudem nicht Vorsicht und Behutsamkeit, nicht Geduld und Ruhe des Geistes genug, um Schulanstalten fortgesetzt selbst zu leiten. Er besass endlich nicht hinlängliche praktische Erfahrung im Unterrichten und Erziehen, und hatte nicht die Fähigkeit einer leichten und für den Kindesverstand fasslichen Schreibart, um selbst praktisches Muster und Beispiel zu werden. Es traten nach ihm Andere auf, welche mehrere der ihm fehlenden Eigenschaften besassen, aber auch von man-

chen Fehlern desselben nicht frei waren. Jedoch der Wirkungskreis der meisten war hauptsächlich nur auf die niederen Klassen der Schüler, oder auf die Unterweisung von Kindern und Knaben beschränkt; oder hätte es wenigstens seyn sollen. Denn so bald sie zu der Reform des gelehrten Unterrichts und der Disciplin für das Jünglingsalter in grösseren Schulen und Gymnasien sich erheben wollten, so verdarben viele derselben mehr, als sie gut machten, oder ihre Verbesserungen arteten unter den Händen Anderer bald in neue Missbräuche aus. — Zur glücklichen Stunde traf mit dem Zeitalter der Erziehungsrevolution das Zeitalter einer zweckmässigeren und philosophischeren Behandlung, wie aller Wissenschaften, so auch besonders der gelehrten Sprachkunde, der Theologie und Philosophie, der Geographie und Geschichte zusammen. Die von den grössten Gelehrten des entwichenen Jahrhunderts gebildeten Zöglinge traten aller Orten in Deutschland und in einigen angrenzenden Ländern in die Schulämter ein, mit dem philosophischen Geiste ihrer Lehrer genährt, und verbreiteten, auf den wohlgelegten Grund fortbauend, unter dem Beifall aller Einsichtsvollen, eine geistvollere, alle Kräfte des Verstandes gleichmässig übende und ausbildende Lehrart in den gelehrten Sprachen und Wissenschaften. Diese Männer sind es, denen unser Vaterland die Verbesserung der Unterweisung und Erziehung der Jünglinge in den höheren Schulen verdankt, wenn dagegen die Wirksamkeit der

eigentlich sogenannten Pädagogen sich hauptsächlich auf die Einführung einer besseren Lehrart und einer zarteren menschlicheren Behandlung des Kindes- und Knabenalters einschränkt. — Aber das wahrhaftig grosse Verdienst bleibt bei alle dem einem *Basedow*, *Kesewiz* und einigen anderen achtungswerthen Männern, dass sie zuerst das erloschene Feuer des Erziehungsgeistes in ihrer Nation mit Kraft anfachten, dass sie auf Zweckmässigkeit im Unterricht und auf Menschlichkeit in der Erziehung drangen, dass sie das Nachdenken in Tausenden und abermals Tausenden über diese Gegenstände weckten und schärften, endlich, dass sie die Unterweisung und Erziehung der Jugend zur öffentlichen und allgemeinen Staatssache erhoben, und ein Zusammenwirken aller der Kräfte, welche zur gründlichen Verbesserung dieser wichtigsten Angelegenheit der Menschheit gehören, auf das nachdrücklichste forderten. Und so ist denn die Menschheit auch aus dem Ungewitter dieser Revolution zur Weisheit gereifter hervorgegangen! Jedoch gerade darum erfolgten die Schulverbesserungen an vielen Orten nicht, oder sie missglückten, weil nicht alle Kräfte, welche zur gründlichen Verbesserung einer öffentlichen Lehranstalt erfordert werden, gleichsam angespannt und in Thätigkeit gesetzt wurden.

Und hier drängt sich die Frage ganz natürlich von selbst auf: welche Kräfte müssen zusammenwirken, wenn eine bereits verbesserte Schulverfassung nicht in Verfall kommen, eine noch zu verbessernde

aber vervollkommnet und gleichsam von den Schlacken alter Missbräuche gesäubert werden soll? Ich habe bereits an einem anderen Orte*) bemerkt, dass hierzu fünf Kräfte in vereinter Wirksamkeit thätig seyn müssen: die Aemsigkeit, der Enthusiasmus und das Beispiel der Lehrer; — der Fleiss und der gute Wille der Schüler; — die Aufmerksamkeit, Bereitwilligkeit und Mitwirkung der Aeltern; — die Wachsamkeit und kräftige Unterstützung der Obern; — und die thätige Theilnahme des ganzen Publikums. — Es sey mir erlaubt, für jetzt bei der letzteren stehen zu bleiben:

Was kann, was muss das Publikum zur Verbesserung und Aufrechthaltung des öffentlichen Unterrichts und des Erziehungswesens beitragen, wenn beides den erwünschten Fortgang haben und zu seiner Blüthe und Reife gedeihen soll?

Da es unstreitig in ganz Deutschland kein städtisches Publikum giebt, welches an allen, seinen eigenen Staat betreffenden, Einrichtungen und an Allem, was für und gegen dieselben gesprochen und geschrieben wird, so thätigen und lebhaften Antheil nimmt, und welches in einigen Hinsichten so viel zur Verbesserung und Veredlung der öffentlichen Bildungsanstalten beitragen kann, als das Publikum *der* Stadt, deren Mitglied ich hinfort zu seyn das

*) Im ersten Bande meiner Schulschriften S. 41.

Glück habe: so wird eine kurze Beantwortung jener Frage gerade bei dem Antritt eines Amtes an der rechten Stelle seyn, von dessen Führung eben dieses achtungswerthe Publikum eine auf Verbesserung abzweckende Anordnung seines Schulwesens erwartet. Indem wir aber von der Mitwirksamkeit des Publikums zur Verbesserung der öffentlichen Bildungsanstalten oder zur Erhaltung des Ansehens und der Achtung derselben sprechen: so begreifen wir unter dem Namen Publikum sowohl die Oberen oder die höchsten Verwalter des Staats, insonderheit die Obrigkeit des Lehr- und Erziehungswesens, und die Väter der den Anstalten anvertrauten Zöglinge, als auch die gesammten Mitbürger, welche an der Ausbildung der jungen Menschheit näheren oder entfernteren Antheil nehmen. Zwar kommen den Obrigkeiten des Staats und des Erziehungswesens, so wie den Vätern der Zöglinge, noch besondere Pflichten zu, welche eine besondere Betrachtung erfordern: aber diese bleibt einer anderen Gelegenheit vorbehalten; jetzt können wir nur die Allen gemeinsamen Pflichten berühren.

Und welcher von allen den wichtigen Pflichten, welche das Publikum eines Staats seiner öffentlichen Lehranstalt zu leisten verpflichtet ist, wenn das wahre Wohl derselben befördert werden soll, soll nun meine Rede zuerst gedenken? Wenn die Behauptung wahr ist, — und wer wollte sie der Falschheit zeihen? — dass durch die Triebkraft der Thätigkeit und des guten Willens der gesammten

Lehrer die innere Blüthe einer Schulanstalt hauptsächlich gedeihet; wenn es wahr ist, — und wer mag es läugnen? — dass das Feuer dieser Thätigkeit und dieses guten Willens, dass die edle Flamme dieses Enthusiasmus zwar durch die göttliche Kraft des Gewissens und des Pflichtgefühls entzündet, aber bei der Schwachheit menschlicher Natur durch die äussere Pflege der Oberen und der gesammten Mitbürger für die Dauer unterhalten seyn wolle: so würde ich im Kreise des Senats, des Scholarchats und der Bürgerschaft so mancher anderen Stadt unseres Deutschen Vaterlandes vor allem die Pflicht mit dem innigsten Antheil des Herzens anpreisen, die öffentlich bestellten Lehrer durch anständige, jedem Drange des Bedürfnisses abhelfende Besoldung und durch Muthbelebende Ehrgebung und Auszeichnung zu belohnen. Aber ich spreche vor den Bürgern eines Staats, welchen nicht nur der wohlbegründete Ruf ihrer vorzüglichen Gewogenheit und wohlthätigen Dienstbeflissenheit gegen ihre Staatsbediente eine auszeichnende Achtung in ganz Deutschland erworben hat, sondern die auch noch jüngst erst durch die liberaleste Verwilligung einer ansehnlichen Summe zur Verbesserung des Schulwesens bewiesen haben, wie ernstlich ihnen dieses am Herzen liege, und wie sehr sie den Fleiss ihrer Lehrer zu beleben, zu ermuntern, zu belohnen wissen. Es würde demnach eine Erörterung dieser Pflicht jetzt am unschicklichen Orte geschehen.

Aber es giebt mehrere Arten der Ermunterung und Aufheiterung der Lehrer, welche man nicht, ohne in seinen Forderungen zu weit zu gehen, von den Regierungen der grossen oder kleineren Staaten allein erwarten muss, und welche gleichwohl noch edlerer Art sind, indem sie nicht sowohl die Personen der Lehrer selbst, als vielmehr den Wohlstand und das fröhliche Gedeihen der Pflanzschule der Weisheit, in welcher diese arbeiten, betreffen. Ach! einst war eine Zeit in Deutschland, ja in allen von den Bekennern der Religion Jesu bewohnten Ländern; es war einst eine Zeit, wo die christliche Frömmigkeit nicht bloss in wörtlichem Glauben und in Beobachtung äusserer Gebräuche, sondern in wohlthätigen Thaten, ja in grossmüthigen, Bewunderung erregenden, Hingebungen und Aufopferungen sich darlegte, wo sie, nicht bloss, wie man oft wähnte, von dem abergläubigen oder hinterlistigen, den Himmel verheissenden oder mit dem Fluche der Hölle schreckenden Priester des Altars verleitet, sondern sicherlich sehr oft vom inneren Gefühle eines wahrhaft christlichen Sinnes, d. h. veredelter Menschheit, gedrungen, durch Stiftungen zur Erleichterung der von Krankheit, Alter oder Unglück gebeugten Menschheit, oder zur Unterstützung der Bildungsanstalten, ich meine der Kirchen und Schulen, bei der Nachwelt sich verherrlichte; — aber leider! ist jene Zeit edler, frommer Einfalt entflohen, in welcher die Religion jedes gute menschliche Gefühl des Herzens veredelte und heiligte und zu

grossen Entsagungen und Aufopferungen entflammte. O, kehre wieder, glückliche Zeit der Stiftungen zum Besten der studirenden Jugend, der Stiftungen von stillen friedlichen Wohnungen der Musen, von Anstalten zur Ausbildung der jungen Menschheit, der Stiftungen zur Erleichterung ihrer Sorgen für die Bedürfnisse des Lebens, zur Anschaffung der kostbaren Hülfsmittel zum Studium der Wissenschaften und Künste! O, kehre wieder, glückliche Zeit, und vereinige dich mit dem Geiste der Zeit, in welche du zurücktrittst, um mit deiner edlen, frommen Freigebigkeit die Zweckmässigkeit für das Bedürfniss unserer Tage zu verbinden!

So wie es ferner Pflicht der Vorsteher und Lehrer einer Schule ist, dass sie von ihren Arbeiten und den Fortschritten derselben nicht nur ihren Oberen und den Aeltern und Vormündern der Zöglinge, sondern auch dem gesammten Publikum von Zeit zu Zeit öffentliche Rechenschaft ablegen, welche dasselbe zu fordern allerdings berechtigt ist: so ist es auch gegenseitig Pflicht des Publikums, *eifrige und frohe Theilnahme an diesen Darlegungen jugendlicher Fortschritte* überall zu beweisen, durch zahlreiche Gegenwart den Fleiss der Lehrenden und Lernenden zu belohnen und zum ferneren Fortschritt aufzumuntern. Ich gestehe gern, dass diese Oeffentlichkeit der Schulübungen von manchen der neueren Erzieher zu eitlem Prunk und zu blendender Täuscherei gemissbraucht, und zum Nachtheil des stillen Fleisses in den Wissenschaften zu sehr verviel-

fältigt und übertrieben worden ist; aber erfahrene und sachkundige Männer werden mir auch einräumen, dass andere Schulmänner dagegen sie zum Nachtheil der achtungsvollen Aufmerksamkeit auf ihre Anstalt, ja zum Nachtheil der jugendlichen Ausbildung selbst, aus einseitigen Gründen, fälschlich vernachlässigt haben. Ich werde mich in Verbindung mit den braven Männern, zu deren Mitarbeiter ich bestellt bin, bemühen, durch Einführung einiger Publicität unserer Arbeiten und der Fortschritte unserer Zöglinge sowohl den letzten Abweg, als bei dem Gebrauch dieses Mittels zur Erweckung mehrerer Theilnahme an unserem Institute und zur Ausbildung und Ermunterung der Jugend, den ersteren Fehler zu vermeiden. Und ich wünsche zum Besten der Jugend sehnlich, dass nicht nur unsere nächsten Vorgesetzten, sondern auch die ersten Männer des Staats an diesen jugendlichen Uebungen stets die lebhafteste Theilnahme durch Ihre ehrenvolle Gegenwart bezeigen.

Die Bürger eines Staats müssen *drittens* die Aufnahme ihrer öffentlichen Bildungsanstalten dadurch befördern, *dass sie denselben ihre Söhne und Pflegebefohlenen gern und willig übergeben.* Diejenigen Männer, welche der Staat mit vollem Vertrauen zu Lehrern seiner jungen Mitbürger bestellt hat, müssen auch sie ihres Vertrauens würdigen. Dieses Vertrauen wird jene Männer, wenn wahres Ehrgefühl, von einem zarten Sinn der Gewissenspflicht geheiligt, sie belebt, dieses Vertrauen, sage ich, wird

jene Männer anreizen, alle ihre Kräfte anzustrengen, um demselben zu entsprechen. Denn so wahr es auch ist, dass der ernste Mann sich in allen Geschäften und Vorfällen des Lebens einzig mit dem Beifall Gottes und seines Gewissens beruhigen könne: so ist es doch auch nicht zu läugnen, dass Achtung und Vertrauen seiner Mitbürger selbst dem weisesten Manne aus sehr edlen Gründen wohlthue. Denn wie? ist er, im Besitze desselben, nicht des Guten und Grossen in allen Angelegenheiten weit mehr zu wirken im Stande? Gewährt es ihm nicht, gleich einem sicheren Hafen, den kräftigsten Schutz gegen die Verfolgungen des Neides und der Verleumdung? Jene Achtung, jenes edle Vertrauen wird die gesammte Bürgerschaft ihrer öffentlichen Schulanstalt um desto williger schenken, je mehr sie sich von den Vorzügen der Erziehung in *öffentlichen* Schulen vor aller *Privatunterweisung* überzeugt hat; es sey nun, dass letztere in besonderen, vom Staate nicht genehmigten und dessen Aufsicht nicht untergebenen Lehrinstituten ertheilt werde, oder dass sie sich wohl gar nur auf das väterliche Haus einschränke. Eine gelehrte und mehrseitige Ausbildung, Gewandheit und Fügsamkeit des Geistes, Nacheiferungstrieb, und einen gewissen, dem jugendlichen Alter schon erwerblichen, Grad von Menschenkenntniss, kann nur eine öffentliche gelehrte Schulanstalt gewähren. Es wäre hier in der That am rechten Orte und an der rechten Zeit, von diesen und so manchen anderen weniger beachteten Vorzügen der

öffentlichen Schulen des Staats des Weiteren zu sprechen, wenn ich nicht befürchten müsste, eine verehrungswürdige Versammlung durch die Weitläufigkeit meiner Rede zu ermüden.*)

Ich wünsche jedoch, dass man mich hier nicht missverstehe. Ich behaupte keineswegs, dass das Publikum seiner öffentlichen Schulanstalt und deren Vorstehern und Lehrern ein unbedingtes Vertrauen gegen alle Ueberzeugung schenken solle; denn ich weiss wohl, dass dem, welcher Vertrauen fordert, auch die Pflicht obliege, Vertrauen zu erwecken. Aber man wird mir auch zugeben, dass

*) Einiges Wenige kommt davon in meinen Schulschriften 1 Bd. S. 96, 97. vor. Männer, die meine Denkart kennen, werden mich hier nicht missverstehen. Nur um Anderer willen, denen ich nicht näher bekannt bin, füge ich daher hinzu, was ich seit meinem Hierseyn auch oft genug gegen Freunde laut erklärt habe, dass Privat-Lehranstalten in unserer Stadt, wenn sie eine zweckmässige und gute Einrichtung haben (und von einigen, deren würdige Vorsteher ich dem Rufe nach oder persönlich kenne, hoffe ich es mit Gewissheit), auch bei der besten Einrichtung der öffentlichen allgemeinen Lehrinstitute recht wohl bestehen können, ja dass sie in einer so volkreichen Stadt bei der grossen Anzahl der zu unterrichtenden Knaben, besonders da sie jüngere Zöglinge aufnehmen können, welche einer öffentlichen Schule mit Nutzen nicht würden anvertraut werden, auch bestehen müssen. Diejenigen Freunde, welche es vielleicht recht gut zu machen glauben, wenn sie der begonnenen Verbesserung der öffentlichen Schule, mit verächtlichen Seitenblicken auf Privatlehranstalten, in Anzeigen gedenken, sehen hieraus, wie wenig meine Denkart in diesem Punkte mit der ihrigen übereinstimmt. Ich bitte sie daher, künftig durch dergleichen beleidigende Aeusserungen nicht den Privatinstituten und ihren Vorstehern schaden zu wollen, weil sie der öffentlichen Lehranstalt und mir dadurch wirklich schaden.

G.

der Schulmann, und besonders der Vorsteher einer Schule, dessen Verhältnisse so mannichfaltig sind, und an den von Einzelnen so verschiedene und sich durchkreuzende Forderungen gemacht werden, dass, sage ich, dieser, bei dem redlichsten Bemühen, sich Vertrauen zu erwerben, oder das bereits erworbene zu bewahren, dennoch seines Zweckes zuweilen verfehle, weil Vorurtheile und falsche Meinungen, welche, wenn auch nicht seine Person, doch die Sache selbst betreffen, gegen ihn angehen, welche er nicht so bald zu bekämpfen und auszurotten im Stande ist. Was ist zum Beispiel bei der Neigung der Menschen, bei dem äusserlich Scheinbaren und Glänzenden stehen zu bleiben, gewöhnlicher, als dass viele, ja zuweilen selbst verständige Männer Blüthe und Verfall einer Schule nach der minderen oder grösseren Frequenz derselben beurtheilen, ohne nach den inneren und äusseren Quellen dieses oder jener genauer zu forschen, da doch, um nur eine der rühmlichsten Quellen des Verfalls zu berühren, gerade die Ordnung und Strenge der Schul-Disciplin die Anzahl der Zöglinge in manchen Fällen, wenigstens auf einige Zeit, gar leicht verringern kann? Was ist bei der Seltenheit des Zweifelgeistes im Betreff der Nachrichten und Erzählungen von Thatsachen gewöhnlicher, als dass man jeglichem von einer Schule und ihren Lehrern ausgebreiteten Gerüchte Glauben beimisst, ja dass man oft vorwitzig urtheilenden Kindern, Knaben, und unreifen Jünglingen, wenn sie die Ereignisse der Schule

beschreiben, mit einer Aufmerksamkeit zuhört, aus welcher der Keim des Beifalls sichtbar genug hervorbricht? Was ist bei der Ungewohntheit der Menschen, ihren Blick auf ein Ganzes zu richten, gewöhnlicher, als auf einzelnen Flecken eines Schulinstituts oder seiner Lehrer zu verweilen, statt das Gute desselben zusammenzufassen, und den im Ganzen herrschenden Geist zu beachten, oder statt bei den überwiegenden Vorzügen dieser zur Bildung der Jugend, sey es bei des Einen rastloser Thätigkeit, oder bei des Anderen vortrefflicher Lehrgabe, sey es bei des Einen musterhaftem Beispiele, oder bei des Anderen edlem Charakter, unverrückt zu beharren? Was ist bei der Ungeduld der Menschen, womit sie bei jedem Unternehmen, mit Uebergehung der Mühen und Schwierigkeiten der Pflanzung und Pflege, nur nach zeitigen Früchten aussehen, was ist da gewöhnlicher, sage ich, als dass man oft zu viel von der Kraft und Thätigkeit eines einzigen Mannes erwartet, oder dass man wohl gar von dem Unterrichte und der Erziehung der Schule Wunder der Allmacht fordert, ohne auf die Verschiedenheit der Fähigkeiten, der Neigungen, der mitgebrachten Vorkenntnisse, und besonders auf die häusliche Gewöhnung und auf geringere oder grössere Mitwirksamkeit der Aeltern oder Vormünder, und überhaupt auf das vernachlässigte oder beobachtete häusliche Eingreifen in die gesammten Plane der Schule weislich Rücksicht zu nehmen? Was ist endlich, bei der festen Anhänglichkeit der Menschen an das

längst Bestehende und Hergebrachte, gewöhnlicher, als dass sie oft das Alte dem Neuen, auch in den Angelegenheiten der Lehranstalten, ununtersucht vorziehen, und dem Neueren Gunst und Vertrauen ohne Prüfung versagen, insonderheit, wenn es der Bequemlichkeit zu nahe tritt, oder etwas mehr Aufwand erfordert, oder nicht schnell genug Früchte für den Augenschein zeigt, da der weisere Mann doch in keiner menschlichen Angelegenheit bloss das Alte begünstigen, oder bloss das Neue in Schutz nehmen, sondern nur das Bessere mit reinem parteilosen Herzen wollen, mit thätiger Vernunft suchen und mit unermüdlichem Eifer befördern sollte?*) Ich würde die mir angewiesene Stelle mit Unmuth antreten, wenn ich mich nicht überzeugt hielte, dass alle einsichtsvollen Bürger unserer Stadt, frei von dergleichen Vorurtheilen, nicht nur selbst ihre Söhne und Pflegebefohlenen der öffentlichen Schule ihrer Vaterstadt anvertrauen, sondern auch ihre minder einsichtsvollen Mitbürger durch freundschaftliche Belehrung zu demselben vertrauensvollen Schritte veranlassen werden.

Hat der Vater seinen Sohn aber einmal in der gerechten Ueberzeugung von den augenscheinlichen Vor-

*) Ich bringe hierbei eine Rede meines für das Schulwesen und für die Beförderung alles Guten zu früh verstorbenen Freundes, des Rectors *Fischer* zu Halberstadt, in's Andenken, welche das Thema ausführt, „*dass der verständige Mann weder das Alte, noch das Neue, sondern allein das Wahre und Gute schätzt.*“ Sie ist eine von den *zwei Schulreden*, die er zu Halberstadt 1783 zum Besten einer Schulbibliothek herausgab. *G.*

zügen öffentlicher Lehranstalten, und von der Lehranstalt seiner Vaterstadt insonderheit, der sorgsamen Pflege und gleichsam dem mütterlichen Schoosse derselben anvertrauet: so ist es auch unumgänglich nothwendig, *dass er ihn der Führung derselben ganz und ohne Einschränkung, ich meine, ohne für seinen Sohn eine Ausnahme von irgend einem Schulgesetze zu verlangen, überlasse.* Keine menschliche Gesellschaft kann ohne allgemeine, alle ihre Mitglieder gleich verbindende Gesetze und Einrichtungen verwaltet werden. Sind jene Gesetze, sind diese Einrichtungen auf Erfahrung und Einsicht gegründet, so muss ein jeder Bruch, eine jede Beeinträchtigung derselben zu Gunsten eines Einzigen, dem Ganzen sowohl, als dem einzelnen Mitgliede, welchem die Vergünstigung einer Ausnahme gestattet worden, höchst nachtheilig seyn. Und dass diese Grundsätze auch auf Schulen ihre Anwendung erleiden — wer siehet diess nicht von selbst? Noch mehr: Man kann als Hausvater sehr wohl verstehen, seine Familie nach richtigen Grundsätzen und mit gutem Erfolge zu regieren; man kann seinen Söhnen die Zeit zwischen Arbeit und Erholung richtig einzutheilen, die Erlassungen von Regeln zur Zeit zu vergünstigen, die Aufmunterungsmittel und Strafen genau abzuwägen wissen; aber man würde sich irren, wenn man glauben wollte, desshalb stets und in allen Fällen im Stande zu seyn, ein nie fehlendes Urtheil über die Verwaltung einer öffentlichen Schuldisciplin fällen zu können. Hier kann von manchen An-

ordnungen und Gesetzen bei Einzelnen keine Ausnahme gemacht werden, welche die häusliche Erziehung noch zulässt; können weniger Vergehen übersehen werden, welche die Familienerziehung noch ohne Nachtheil verzeiht; hier müssen manche Thorheiten und Widersetzlichkeiten ernster genommen und schärfer geahndet werden, als die väterliche Aufsicht über Wenige es erfordern mag; hier muss oft die Gerechtigkeit den Ausspruch thun, wenn dort nur die Liebe richtet. Jedoch darin sind wir einverstanden, dass auch der öffentliche Schulmann die väterliche Zucht in seinem Wirkungskreise so lange allerdings muss vorwalten lassen, als die dem Ganzen gebührenden Pflichten nicht ihre Abweichungen hiervon fordern. Und welches diese Fälle sind, in welchen Schuldisciplin und Familienzucht, sich einander ungleich, scheiden, diess richtig bestimmen zu können — das müssen Männer Männern zutrauen, welche diesem Geschäfte ein halbes Leben gewidmet haben. Wir Alle müssen ja in so vielen Fällen des Wissens und Lebens den Einsichtsvolleren und Sachkundigeren glauben. Und wie? Ist es nicht gerade die Liebe und das volle Vertrauen der Väter gegen die Lehranstalt und ihre Einrichtungen, welche dem Schulmanne eine grosse Wirksamkeit auf den Geist und eine unbeschränkte Gewalt über das Herz der ihm zur Ausbildung übergebenen Söhne gewährt?

Behutsamkeit im Urtheile über die öffentlich angestellten Lehrer sowohl, als über die Verwaltung der

Lehranstalt durch sie, ist eine eben so schwere als nothwendige Pflicht des Publikums, dessen öffentliches Schulinstitut nicht in der allgemeinen Achtung verlieren, und früher oder später durch den Verlust dieses kostbaren, für sie unentbehrlichen, Kleinods in Verfall gerathen soll. — Ich gestehe gern, dass die Zurückhaltung und Behutsamkeit im Urtheile, gleich der Verschwiegenheit des Anvertrauten, eine der schwersten und am seltensten geübten Pflichten sey, welche die Moral uns vorschreibt. Denn sie ist eine Frucht der Selbstbeherrschung, der höchsten Blüthe menschlicher Tugend: eine Frucht, welche nur auf dem soliden Boden der Erfahrung, Menschenkenntniss und Lebensweisheit emporwächst. Es liegt in der Tiefe des menschlichen Herzens nur gar zu viel, was die Vorschnelligkeit und Uebereilung im Urtheile veranlasst und begünstigt. Aber wer es bedenkt, wie viele Kenntnisse sich vereinigen müssen, wie viele Erwägungen dazu gehören, nur Einen Menschen und seine Handlungen, geschweige denn eine ganze Gesellschaft und ihre Verrichtungen, mit richtigem Maasse zu messen, und gleichsam mit der gerechten Waage der Gottheit zu wägen; wer es selbst in seinem Leben erfahren hat, wie oft er sich in seinen Urtheilen über Menschen und menschliche Verfassungen geirret, wie oft er jene habe einschränken, näher bestimmen, zurücknehmen müssen; wer durch sein eigenes Geschäftsleben belehrt ist, wie oft ihm das in seiner Aussenseite thöricht erschien, was der Scharfsichtigere auf

dem Grunde der Weisheit beruhend erblickte: — fürwahr, der wird der Behutsamkeit und Billigkeit, in Beurtheilung der Menschen und menschlicher Einrichtungen huldigen, und nie unbedingt, oder wohl gar in hochfahrendem Tone und mit Hohngelächter über dieselben absprechen. — Und wie nothwendig ist gleichwohl nicht diese Tugend der Behutsamkeit und Ueberlegung, besonders in Beurtheilung von öffentlichen Lehrern und Lehrinstituten! Der gute Name eines jeglichen Menschen, und wie vielmehr des mit einem Staatsamte bekleideten Mannes! ist der zartesten Schonung werth. Jede Kränkung desselben, jedes nicht auf bekannte und eingestandene Thatsachen gegründete nachtheilige Urtheil über denselben ist eine Beraubung des edelsten Eigenthums, welches der Mensch nur besitzen kann, und in dessen Besitz er nur unter seinen Mitmenschen Gutes zu wirken vermag; — eine Beraubung, sündlicher, als die Entwendung eines jeglichen anderen Eigenthums, für welches der Räuber Ersatz zu geben im Stande ist, da hingegen die Beleidigung der bürgerlichen Ehre eines Menschen *durch Nichts in der Welt* vergütet werden kann. Will der gute Name eines einzelnen Staatsdieners, eines einzelnen Schulmannes schon so schonend behandelt seyn, so verdient es weit mehr der gute Name einer ganzen Gemeinheit, und also auch eines nur durch seinen guten Namen und durch den guten Namen seiner Arbeiter in Kraft bestehenden Schulinstituts. Diess gleicht einer zarten Pflanze, die nur

unter den günstigen Einflüssen eines milden Himmels von aussen, nur bei einer regelmässigen Organisation von innen, von dem Getriebe der Säfte eines fruchtbaren Bodens und der zarten Pflege des Pflanzers unterstützt, zu dem schönsten, dem müden Wanderer Schatten und Nahrung gewährenden, Baume emporwächst; die aber auch, vom unfreundlichen rauhen Sturme oder vom giftigen Hauche der verpesteten Luft verletzt, eben so leicht dahinwelkt, als sie durch eine Verdorbenheit ihrer inneren Oeconomie erstirbt. Dieser giftige Hauch, welcher die Kraft einer Pflanzstätte der Wissenschaft und Kunst lähmt, ist die Stimme der Herabwürdigung seiner Arbeiter, die Stimme der Ungerechtigkeit, des Hohns, der Verleumdung. Ein einziges ungünstiges Urtheil, von einem Manne von Bedeutung ausgesprochen, kann die Wirksamkeit und den Einfluss des Schulmannes bei seinen Mitbürgern auf Jahre hinaus beschränken, ja vielleicht auf immer vernichten. Und wenn diess auch nicht der Fall ist, wie leicht wird der Muth dem Manne niedergeschlagen, wie leicht sinkt ihm Kraft und Neigung zur Arbeit, wie leicht erkaltet sein Eifer, wenn er sich verkannt und gleichgültig behandelt sieht! Wo ist der Mann, der immer eine so ausdauernde Standhaftigkeit, eine so ruhige Selbstgenügsamkeit besässe, dass er gute und schlimme Gerüchte mit Gleichmuth über sich ergehen zu lassen, und der endlich doch einmal eintretenden Anerkennung seiner guten Sache und der vergütenden Rechtfertigung seiner Ehre mit stil-

ler Geduld zu harren vermöchte? Voreilige Ungeduld und ungegründetes Missvergnügen unserer Nebenmenschen mit unseren wohlgemeinten Bemühungen erfüllt uns mit Schüchternheit, und macht, dass auch Männer, die nicht ohne Einsicht und Fähigkeit sind, sich selbst weniger zutrauen, und so gleichsam ihre Kraft unter das Misstrauen in sich selbst vergraben. — Man glaube ja nicht, dass diese Pflicht der Behutsamkeit und Zurückhaltung im Urtheile über Schulen und Schulmänner mit dem ersten Vorrechte, mit der ersten Pflicht des Menschen und Bürgers: seine Gedanken freimüthig zu eröffnen, im Widerspruch stehe. Beengte sie dieses Vorrecht, so würde sie zugleich das hauptsächlichste Bildungsmittel der Menschheit, das Beförderungsmittel der Einsicht und der Wahrheit, das Triebwerk der Vervollkommnung aller menschlichen Einrichtungen und Verfassungen einschränken. Fern, fern sey es von ihr. Die Behutsamkeit und Vorsicht wird nur ihr freimüthiges Urtheil über die öffentliche Bildungsanstalt nicht ohne vorhergängige Prüfung fällen, nicht gegen Menschen von allen Altern, von allen Denkungsarten und Ständen, ohne Unterschied äussern, sie wird der Gefahr zu irren nie dabei vergessen; nie vergessen, dass das Urtheil eines einzigen Mannes, wenn nicht die Stimme des gesammten einsichtsvollen Publikums es bekräftigt, nicht immer als wahr und entscheidend angenommen werden könne; sie wird bedenken, dass es nicht immer in der Macht der Schulmänner stehe,

allen und jeden Mängeln abzuhelfen, alle Vergehen zu verhüten, die Trägheit überall mit Erfolg anzuspornen, dem Muthwillen oder der Bösartigkeit stets zu steuern; sie wird daher der Personen möglichst schonen, indem ihr Tadel die Sachen trifft.

Du bemerkst Fehler, mein Mitbürger, in der Verwaltung der Lehranstalt deiner Vaterstadt? Prüfe die Umstände, prüfe die Arbeiter derselben wohl, ehe du verurtheilst. In allen Fällen aber thue, was die Pflicht der Weisheit und Menschenliebe heischt: eröffne deine Gedanken den Einsichtsvolleren; vernimm das Urtheil der Erfahrenern; vor Allem aber theile dein Missfallen, deinen Tadel, den Schulmännern selbst mit offenem, geraden Sinne mit. Oft werden sie aber auch durch dich auf das aufmerksam werden, was ihrem Blicke bisher entgangen war, und zur Abstellung desselben die thätigste Hand bieten. Denn bekanntlich ist der Mensch oft scharfsichtiger in dem fremden, als in seinem eigenen Geschäfte. — Ihr, meine Oberen, meine Collegen, meine Mitbürger, bemerkt in Zukunft vielleicht auch an mir hin und wieder einen Fehler in der Verwaltung des Anvertrauten. O! ich bitte, ich flehe Euch, übet hier nicht stille Geduld und Nachsicht; es gilt das wichtigste Geschäft des Lebens, es gilt die Sache der Menschheit, es gilt meine eigene Ruhe und Zufriedenheit; eröffnet wohlwollend Eure Gedanken, theilet freimüthig mit Eure Einsicht des Besseren; und — ich fürchte nicht, mich hierin selbst zu täuschen, ich lege das Bekenntniss hier vor dem All-

wissenden nieder, — Ihr werdet ein offenes empfängliches Herz finden, das mit Ruhe vernimmt und prüft, und mit Innigkeit und Ergebung anerkennt und dankt. Denn wer wollte den Freund nicht mit inniger Dankbarkeit umarmen, der ihm das theuerste Kleinod der Vernünftigen giebt — Wahrheit!

Jedoch es kann ein Schulinstitut an so allgemein eingestandenen anerkannten Fehlern gleichsam erkrankt seyn, es kann das Ganze der Anstalt fehlerhaft, es kann die Anstalt in ihren Wurzeln so verderbt seyn, dass sie nur sparsame, kärgliche Früchte trägt. Hier ist der Standpunkt, wo die Vorsicht sich weislich enthält, die Quelle der Verderbniss einzig im Versehen der Arbeiter aufzufinden, und die Mannichfaltigkeit der möglichen Ursachen des Verfalls zu verkennen. Aber hier ist auch die Grenze, an welcher die Behutsamkeit weicht, und die Freimüthigkeit im Urtheile über die Anstalt selbst und ihre Mängel in ihre vollen Rechte eintreten lässt. Denn nur durch diese freimüthige und laute Anerkennung des Fehlerhaften wird allgemeine Aufmerksamkeit erregt, und die ernstliche Bestrebung der Besserung unterhalten und zum Ziele geführt.

Aber Pflicht des Publikums, der Oberen und Mitbürger eines Staats, ist es endlich, bei dieser auszuführenden Verbesserung, *weise Geduld und gütige Nachsicht* zu beweisen. Ich will hierbei nicht von der allgemeinen Bemerkung ausgehen, dass, so wenig es einen Menschen in der Welt gebe, welcher

den höchsten Forderungen der Moral oder dem Sittengesetze in aller Absicht entspreche, der so sey, wie er nach dem Ausspruche der praktischen Vernunft oder des Gewissens seyn sollte, dass, sage ich, es eben so wenig eine menschliche Einrichtung gebe und geben könne, die dem Ideale ihrer Vollkommenheit völlig genüge. Denn dieser Spruch wird nur zu oft zur Schutzwehr von auffallenden Fehlern und Flecken menschlicher Verfassungen gemissbraucht, deren Abschaffung und Austilgung Menschen wohl möglich wäre. Ich will vielmehr darauf noch aufmerksam machen, dass, so wie die Besserung eines einzelnen Menschen nicht das Werk eines Augenblicks, oder weniger Stunden sey, wie zwar von dem festen Willenentschlusse eines Menschen der Zeitpunkt seiner Besserung ausgehe, aber dieser, wenn auch unerschütterliche Vorsatz des Gemüths noch nicht die Besserung selbst, geschweige denn die Vollendung derselben sey, dass, sage ich, eben so die Verbesserung menschlicher Verfassungen je langsamer und bedächtiger, desto sicherer geschehe, desto fester gegründet werde, und desto weniger Gefahr laufe, das Gute mit dem Schlechteren zu entwurzeln. Denn wie der Lehrer des Volks in dem Gewebe menschlicher Meinungen so manche Irrthümer unberührt lässt, weil er sie jetzt noch durch zu viele Fäden mit der richtigeren Erkenntniss der Religions- und Tugendlehre so fest verknüpft erblickt, dass er jene gar nicht antasten darf, ohne zugleich diese zu erschüttern: so auch

der Verbesserer alter Verfassungen, so auch der Verbesserer alter Lehranstalten. Wie unweise würde der Bauherr handeln, welcher ein Gebäude, das nicht in aller Absicht dem Endzwecke der Festigkeit, Bequemlichkeit und Schönheit entspricht, im ersten Anfalle des Missfallens zerstörte, ehe er noch für eine planmässigere und anständigere Behausung gesorgt hat? Manche Dinge ohne Aufsehen und nur allmählig zu bessern, und im zweifelhaften Falle lieber das Alte mit seinen Mängeln noch eine Zeit lang bestehen zu lassen, als das Neue, unter der Besorgniss, andere, vielleicht noch grössere, Schwierigkeiten mit ihm herbeizuführen, an die Stelle des gewaltsam Niedergerissenen zu setzen — das sind zwei Vorschriften der Erfahrungsweisheit, welche auch dem Veränderer von Schulverfassungen nicht nahe genug an das Herz gelegt werden können. Und wer weiss es nicht, dass menschliche Vollkommenheit in jeder Art nur eine Frucht langsamer Pflege und Reifung sey? Der verständige Pfleger eines zarten Baums sucht ihn nicht gewaltsam in die Höhe zu treiben, sucht nicht seine frühe Blüthe durch übereilende Kunst zu erpressen, und dadurch seine Kraft in unzeitigen Früchten zu erschöpfen, sondern er harret vielmehr geduldig der Zeit, welche der stille Gang der Natur erfordert; er lockert und reinigt nur nachhelfend das Erdreich um seine Wurzel her, damit er allmählig lebendig und schön emporwachse, sich in schattige Zweige verbreite, und einst mit rei-

ser gesunder Frucht seinen Erzieher und den Wanderer labe und erquicke.

Im Vertrauen auf diese wohlwollende Geduld und Nachsicht meiner Vorgesetzten, meiner Mitbürger und meiner Kollegen, bin auch ich einem ehrenvollen Rufe gefolgt, der mich zum Vorsteher und Mitarbeiter an einem Institute bestimmte, dessen Einrichtung erneuert und verbessert werden soll. Zwar komme ich nicht unvorbereitet zu diesem Posten; ich habe bereits eine Reihe von Jahren hindurch im Schulfach gearbeitet, habe so manche Erfahrung in misslichen Verhältnissen meiner zurückgelegten Laufbahn gemacht; aber ich bin ein Mensch, bin dem Irrthum ausgesetzt, und kann also nicht sogleich alle und jede Hindernisse besiegen, die meinen Bemühungen entgegen kommen dürften, kann nicht über alle und jede Verhältnisse gebieten, die feststehende Verfassungen, oder der Mangel an gutem Willen und an Thätigkeit mir in den Weg stellen könnten. Ich bedarf daher der gütigen Geduld und Nachsicht, aber auch der kräftigsten Unterstützung meiner Obern, und der thätigsten Theilnahme meiner Mitbürger. Denn ohne diese Theilnahme, ohne jene Unterstützung kann ich zwar meine Bemühungen, aber keineswegs den Erfolg derselben verbürgen. Aber mit ihr gedenke ich, in Verbindung mit meinen hochgeschätzten Herren Kollegen, das Wohl und die innere Blüthe der Anstalt, die uns der Staat zur Verwaltung anvertrauet hat, auf's Beste zu befördern, und die Zöglinge, die sich

unserer Leitung übergeben, zu gelehrten, moralisch gesinnten und wohlgesitteten Jünglingen auszubilden, nicht ängstlich darum bekümmert, ob ihre Anzahl gross oder nur gering sey. Doch ich halte es mir nicht für erlaubt, wortreich in meinen Versprechungen zu seyn, welche auch denen leicht und zuweilen sehr geläufig sind, die solche nachher durch die That auf das Nachdrücklichste widerlegen. Alles, was ich von mir angeloben könnte, ist ja ohne diess schon dadurch für mich Pflicht geworden, dass ich dem auszeichnenden und vertrauensvollen Rufe, welchen ein Hochweiser Senat und ein Ehrwürdiges Scholarchat an mich haben ergehen lassen, mit Ehrerbietung gefolgt bin. Dieser Ruf musste mir um so schätzbarer seyn, weil ich ihn zugleich als einen Beweis des Wohlgefallens an der Führung meines bisherigen Amtes betrachten durfte, welcher mir von so weisen und einsichtsvollen Männern, selbst des Auslandes, gegeben ward, deren thätiger Eifer für das Wohl ihrer Schulanstalten in ganz Deutschland erschollen war. Darum ergreife ich, nicht ohne die lebhafteste Rührung des Herzens, die Gelegenheit, welche mir die gegenwärtige Feierlichkeit darbietet, meinen ehrfurchtvollsten aufrichtigsten Dank für die in mir getroffene vertrauensvolle Wahl und für die ehrenvolle Bestätigung derselben öffentlich an den Tag zu legen gegen Ihro Magnificenzen die Herren Bürgermeister und Einen Hochweisen Senat dieser freien Republik, und gegen ein hochansehnliches und verehrungswürdiges Kollegium der

Herren Scholarchen, welche ich als einsichtsvolle, wachsame uud wohlwollende Aufseher des Schulwesens hochschätze. Ihrer Aller gütigen Unterstützung empfehle ich meine Bemühungen für das Wohl dieser Anstalt. Besonders bitte ich darum den hochwürdigen Senior des geistlichen Ministeriums dieser Stadt,*) einen Mann, der selbst im Schulfache eine Reihe von Jahren mit Ruhme gearbeitet hat, und dessen mannichfaltige Verdienste über mein Lob erhaben sind. Sein weiser wohlmeinender Rath, welchen ich stets mit dem dankbarsten Herzen annehmen werde, möge die Tritte des mit den örtlichen Verhältnissen noch unkundigen Fremdlings sicher leiten!

Noch erkenne ich es für einen der wichtigsten und schätzbarsten Vortheile bei dem Antritte meines Amtes, dass ich überzeugt seyn kann, meine von mir hochgeschätzten und geliebten Kollegen schenken mir schon jetzt ihr Vertrauen und Wohlwollen, und sind bereit, ihre Bemühungen zum Wohle dieser Schule mit den meinigen in freundschaftlicher Eintracht zu verbinden. Ein Vortheil, den ich um so höher schätze, da ich weiss, dass

*) Dieser war Johann Jacob *Rambach*, früher Rector des Pädagogiums am Kloster U. L. F. in Magdeburg, dann Rector des Gymnasiums zu Quedlinburg, seit 1780 Pastor zu St. Michaelis in Hamburg, wo er am 5. August 1818 starb. S. Joh. Jac. *Rambach*, nach seinem Leben, Charakter und Verdienst geschildert von dessen Sohn (und Nachfolger im Pastorat zu St. Michael.) Aug. Jac. *Rambach*. Hamburg 1818. 8.

M.

demjenigen, der das Vertrauen Anderer auch noch so geflissentlich zu verdienen sucht, der in friedlicher Verbindung mit Anderen Gutes zu thun auch noch so eifrig strebt, dennoch nicht immer das Glück zu Theil wird, jenes Vertrauen zu erhalten, und diese eintrachtsvolle Verbindung zu bewirken. Denn in der That, es gehört ein gewisser Edelmuth dazu, Argwohn und Misstrauen nur da Statt finden zu lassen, wo unwidersprechliche Thatsachen uns dazu nöthigen. Ich hoffe, ich erwarte diesen Edelmuth von Männern, welche sich durch Wissenschaften gebildet haben, und welche eine Tugend selbst zu üben sich bestreben, die sie den zarten Gemüthern der Jugend einflössen. Sie werden mir sicherlich das mir bezeigte Vertrauen so lange schenken, als ich es zu verdienen gesonnen bin, und wahrlich mit meinem Wissen und Willen werde ich es niemals verwirken.

Ausser diesem freundschaftlichen Vertrauen meiner Kollegen und ausser dem eintrachtsvollen Vernehmen mit ihnen, kann auch der gute Wille, die Folgsamkeit und der thätige Fleiss meiner geliebten Schüler und Zöglinge noch sehr viel zur Erleichterung meiner Pflichterfüllung und zur Besiegung von Schwierigkeiten beitragen, die mir auf meinem Wege vorkommen können und zuweilen vorkommen müssen. Sie werden mir und ihren übrigen Vorgesetzten die Mühen des Schulamtes vergüten und in frohen Lebensgenuss verwandeln, wenn sie Empfänglichkeit des Geistes und Herzens mit zur

Unterweisung hinzubringen, und wenn sie überhaupt diejenigen Pflichten, welche ihnen um ihres eigenen Besten willen obliegen, gerne und willig erfüllen. Nur wenn sie diess ohne Ausnahme thun, nur dann sind auch wir im Stande, unsere pflichtmässigen Absichten an ihnen zu erreichen, nämlich sie bis dahin zu führen, wo sie ihre Studien und ihr Leben selbst leiten können, wo sie selbst stark genug sind, Wahrheit und Irrthum zu prüfen. Unser Wunsch aber, dass sie die ihnen obliegenden Pflichten ohne Ausnahme und ohne Unterlass erfüllen mögen, ist zugleich ein Wunsch für ihre eigene wahre Glückseligkeit in dieser und einer anderen Welt. Und sie werden sicherlich alle Gesetze, welche wir ihnen zur Pflicht machen, treu und folgsam erfüllen, wenn sie sich davon überzeugt halten, dass wir bei allen unseren Anordnungen keinen anderen Zweck, als ihr eigenes Beste und das Beste des Staats, haben können, zu dessen Dienste sie erzogen und gebildet werden sollen. Denn bloss darin können und müssen wir unsere eigene Glückseligkeit suchen; das ist das Geschäft, zu dem Gott uns berufen hat, und durch dessen treue Verwaltung wir uns einzig seines Wohlgefallens würdig machen können; diese Arbeit sehen wir als die Aussaat an, von der wir in einem vollkommneren Leben eine reiche Aerndte erwarten, und (wenn neben so wichtigen Beweggründen noch geringere erwähnt werden dürfen) nur durch treue Abwartung dieses Berufs können wir uns der dankbaren Gesinnung unserer

Schüler gegen uns selbst versichern, welche eine der süssesten irdischen Belohnungen des Schulmannes ist; eine Belohnung, deren ich mich, Dank sey es der Vorsehung! schon vielfältig in meinem Leben erfreut habe, und auch fernerhin in diesem neuen Wirkungskreise zu erfreuen hoffe. Das gebe Gott, der in uns das Wollen und Vollbringen schafft! — Und so trete ich denn, durch so heitere Aussichten ermuntert, an eine Stätte, die ich als mir von der weisen und gütigen Vorsehung Gottes angewiesen betrachten darf, nicht ohne innige Freudigkeit des Herzens, weil ich mir meiner aufrichtigen Vorsätze und meines eifrigen Wunsches bewusst bin, alles das Gute bis an das Ende meines Lebens zu stiften, wozu er mir nach seiner Gnade die Gelegenheiten und Kräfte verleihen wird.

Rede

bei der öffentlichen Einführung des Herrn Professors *Brodhagen*

und

bei der Bekanntmachung der Promotion der drei ersten Lehrer des Johanneums,

womit zugleich die feierliche Einführung der neuen Anordnung der Klassen und die Bekanntmachung der, zufolge derselben, veranstalteten Translocation der Scholaren verbunden ward,

am 26. Januar 1803.

Hochgeschätzte Versammlung!

Das Geschäft der Unterweisung und Erziehung der Jugend ist vielleicht in keinem Zeitalter, seitdem dasselbe von den Vätern und Müttern der Familien auf eine besondere Klasse demselben sich widmender Männer übergegangen ist, mühsamer und schwieriger gewesen, als gerade in dem unsrigen. Wer nur einen flüchtigen Blick auf den *Standpunkt* hinwirft, *auf welchem jetzt die Wissenschaften und Künste im Verhältniss zur Vorzeit* stehen; wer die Erfordernisse alles dessen beachtet, was in unseren Tagen zur gehörigen Ausbildung des Menschen und ganz

besonders des Lehrers und Erziehers gerechnet wird; wem die erschwerenden *Hindernisse* nicht unbekannt sind, *welche einmal die jetzige, ganz veränderte, Beschaffenheit der allgemeinen und der häuslichen Erziehung,* aus deren Pflege die Knaben und Jünglinge zu uns gelangen, und *sodann die dem Zeitalter anklebenden Fehler und Flecken dem Lehrer und Erzieher in den Weg stellen*: — fürwahr! der wird das Mühsame und Schwierige jenes Geschäfts keineswegs in Zweifel ziehen.

Die Wissenschaften sind einer Erweiterung fähig, deren Grenzen der beschränkte Blick des menschlichen Geistes nicht absehen kann. Die Bestimmung des Lehrers der Jugend ist freilich zunächst nicht die, dass er zur Erweiterung und Veredlung des Feldes derselben unmittelbar beitrage; aber zur Erhaltung und Verbreitung dieses gemeinsamen Gutes der Menschheit nach Kräften wirksam zu seyn, und also vielleicht mittelbar durch die wohlvorbereiteten Köpfe auch die Bereicherung und Vervollständigung desselben zu befördern, — diess ist seine Pflicht, diess sein hoher Beruf!

Wie wird er aber diesem Berufe genügend nachkommen, wenn er die Wissenschaften und Künste nicht nach allen ihren Erweiterungen und Fortschritten neuerer Zeiten sorgfältig begriffen hat? Er ist freilich wohl nur gehalten, die Jugend in den Anfangsgründen derselben zu unterweisen; aber der Einsichtsvolle wird es selbst diesem elementarischen Unterrichte gar bald anmerken, ob und wie weit der

Lehrer selbst über die Grenzen der ersten Rudimente hinaus gedrungen sey. Er ist freilich nur verpflichtet, das Nützlichere und Zweckmässigere aus dem ganzen Chaos des menschlichen Wissens in seinen Vorträgen auszusondern, nur die Resultate so mancher gelehrten Forschungen mitzutheilen; aber wie findet Auswahl des Nothwendigeren und Besseren bei nothdürftiger Habe und kärglichem Eigenthum Statt? Soll aber der Lehrer der Jugend das ganze Feld der Wissenschaften, welche er zu lehren übernimmt, wenigstens nach seinen allgemeinen Uebersichten kennen, soll er wenigstens bis zu gewissen Punkten in die Tiefen und Breiten desselben hinausgeblickt haben, soll er besonders der neueren Fortschritte und der besseren und zweckmässigeren Behandlungsart so mancher Wissenschaften kundig seyn: — welch einen sorgfältigen und angestrengten Fleiss muss er während seiner eigenen Vorbereitungszeit bewiesen haben! und welch ein beharrliches, ausdauerndes Fortstreben muss er noch immer während der Führung seines Lehramts beweisen!

Und eben so schwere Pflichten legen dem Lehrer und Erzieher der Jugend die Erfordernisse alles dessen auf, was in unseren Tagen zur gehörigen Ausbildung des jungen Gelehrten, ja überhaupt des wohlunterrichteten und gut erzogenen Menschen gerechnet wird. Wenn es in den drei ersten Jahrhunderten nach der Wiederbelebung der Wissenschaften in Europa, bei der noch dürftigen Anzahl von

Hülfsmitteln, bei der noch nicht ganz philosophischen und geistreichen Behandlung der Wissenschaften, und bei so manchen anderen Hindernissen allgemeiner Studien, wenn es damals zur Gründung des Namens und der Achtung eines brauchbaren Gelehrten für hinlänglich erachtet wurde, sich in irgend *einem* Fache der Wissenschaften als Kenner zu zeigen: so wird dagegen jetzt, bei hellerer Einsicht der mannichfaltigen Einwirkung der Wissenschaften auf einander, und bei der Vervielfältigung der Hülfsmittel zu Erlernung derselben, zur klareren mehrseitigeren Ansicht der Gegenstände *einer* Wissenschaft, die bis zu gewissen Standpunkten hinreichende Einsicht in mehrere Wissenschaften erfordert. Man denke nur zum Beispiel an die aufhellende Vergleichung alter Sprachen mit den neueren, und an die belehrende Zusammenhaltung der Sitten, Gebräuche, Einrichtungen, Staatsverfassungen und Geschichten alter Völker mit denen der unsrigen. Wenn man es einst zur Brauchbarkeit für zureichend hielt, dass der junge Gelehrte seinen Geist mit Kenntnissen und Wissenschaften bereichert habe: so ist man dagegen jetzt gar leicht geneigt, den Mann, welcher nicht zugleich seine Phantasie, sein Herz, sein ästhetisches Gefühl, seinen Geschmack und Kunstsinn, kurz alle Seelenkräfte in glücklichem Ebenmaasse bis zur verschönernden Verfeinerung seiner Aussenseite ausgebildet hat, mit dem Namen des Pedanten zu belegen; so ist man gemeinhin geneigt, ihn gleichsam für eine Maschine zu halten, welche

ausser ihrer mechanischen Beschäftigung zu nichts zu gebrauchen sey, deren ganze Kraft und Thätigkeit sich auf einen kleinen Kreis von Gegenständen einschränke, die fast täglich und immer in der nämlichen Gestalt zurückkehren. Wenn es einst in unserem Vaterlande zur Erlangung eines gelehrten Amtes von einiger Bedeutung, zur äusseren Blüthe von gelehrten Bildungsanstalten, ja selbst zum Ruhme des Namens bei Mitbürgern genügte, so wie es noch jetzt bei so manchem, weniger schreibsüchtigen, kultivirten Volke des Auslandes genügt, in Verwaltung früherer oder niederer Aemter Treue und Gewissenhaftigkeit bewiesen zu haben: so wird es jetzt dagegen vom jungen Gelehrten, der sein weiteres Glück fördern will, erwartet, dass er sich auch als Schriftsteller vor dem grösseren Publikum gezeigt, und dieses in Schriften verschiedentlich belehrt oder unterhalten und ergötzt habe. Wenn man es sich einst gefallen liess, dass der junge Mann, der sich zum Gelehrten im engeren und eigentlichen Sinne des Wortes auszubilden strebte, in der Studierstube und in den Hörsälen seiner Lehrer für die einstige Unterweisung Anderer in seiner Wissenschaft, und folglich wieder für die zwischen seiner Studierstube und seinem Lehrsaale fortdauernd getheilte Existenz gleichsam aufwuchs: so hält man sich dagegen jetzt zu glauben berechtigt, dass nur der zugleich für die Gesellschaft zum lehrreichen angenehmen Umgange ausgebildete, und durch Feinheit äusserer Sitten sich empfehlende Gelehrte der wahrhaf-

tig brauchbare Mann sey. Wenn man es einst dem Gelehrten weniger verargte, dass er mit Gleichgültigkeit gegen die Vergnügen der Gesellschaft, dass er selbst mit Verabsäumung einiger geselligen Pflichten, mit Vernachlässigung des Umgangs mit anderen Ständen, des thätigen Interesse für die kleinen Angelegenheiten Anderer, der zeitraubenden gefälligen Aufnahme von Fremden, sich in das Studierzimmer verschloss: so kann er jetzt dagegen weniger auf Achtung und Ansehen bei seinen Mitbürgern Anspruch machen, und folglich seinen Bemühungen weniger Wirksamkeit versprechen, wenn er sich nicht zugleich den, in unserem Zeitalter noch überdiess weit vielseitigeren, Sorgen des häuslichen und geselligen Lebens unterzieht, wenn er nicht zugleich alle Pflichten des Ehegatten, des Vaters, des Freundes, des Bürgers, des Menschen, kurz alle Pflichten ausgebildeter Humanität und Leutseligkeit in Ausübung bringt. Welch eine starke Aufforderung für den jungen Mann, und besonders für den angehenden Lehrer der Jugend, seine Zeit und Kräfte nicht in eitlen nichtswürdigen Vergnügungen zu verschwenden, um sich für die gelehrten Studien sowohl, als für die Pflichten der Humanität und Geselligkeit zur Zufriedenheit seiner Mitbürger auszubilden, um neben dem verdoppelten Fleisse in den Wissenschaften, welche die jetzige Erweiterung und Behandlung derselben erheischt, auch den Sorgen und Erfordernissen ausgebildeter Menschheit, den Pflichten der Liebe und Gefälligkeit genügen zu können! Welch

ein Antrieb für ihn, desto mehr Zeit und Kräfte durch gewissenhafte Benutzung jener und durch Anstrengung dieser für die einsamen Studien und für die Berufstreue wieder zu gewinnen, je mehr ihm an beiden durch die Erfüllung geselliger Pflichten geraubt werden will!

Ein weiteres Berufserschwerniss des Lehrers der Jugend ist *die veränderte Beschaffenheit der allgemeinen, und besonders der häuslichen Erziehung.* Wir wollen der älteren zwangvollen und mönchischen Erziehungsart, nach welcher das Despotenwort des mürrischen Vorgesetzten die Stelle aller Gründe vertrat, nach welcher sein rauher Wille als unverbrüchliches Gesetz des Handelns, mit Ausschliessung alles eigenen Vernünftelns von Seiten des Zöglings, galt, nach welcher endlich die Strafe, und oft selbst die körperliche, dem Vergehen ohne weitere Rücksicht auf dem Fusse folgte, — dieser härteren Erziehungsart wollen wir keineswegs das Wort reden; aber wir können dabei auch nicht läugnen, dass diese Verfahrensart dem Lehrer sein Geschäft bei weitem erleichterte. Welches Nachdenken, welche Behutsamkeit, welche Selbstbeherrschung und Duldsamkeit dagegen die Vorschriften der neueren, obwohl für die Veredlung der Menschen im Ganzen erspriesslicheren, Erziehungsart erfordern, — welchem Manne von einiger Erfahrung im Erziehungswesen ist diess unbekannt? Doch ich habe von den mühsamen Pflichten und Geschäften, welche diese veränderte Erziehungsart uns auflegt, an einem an-

deren Orte *)' gesprochen, und ich eile daher, um noch mit wenigen Worten der veränderten Beschaffenheit der häuslichen Erziehung zu gedenken, deren Fehler mit den Fehlern des Zeitalters, welche ich in dem Eingange meiner Rede als die letzte Quelle der erschwerten Pflichten des Erziehers angab, aus sehr begreiflichen Ursachen grösstentheils zusammentreffen. Denn wer weiss es nicht, dass das Zeitalter, worin wir leben, immer mächtiger auf uns wirke, als wir auf dasselbe einzuwirken im Stande sind, und dass folglich der herrschende Geist desselben sich der noch zu erziehenden Jugend nur allzu früh mittheile?

Blicken wir aber mit einiger Aufmerksamkeit und nicht ohne vergleichende Kenntniss der Vorzeit auf das Zeitalter, in welchem wir leben und wirken, so bemerken wir gar bald, dass hier der Knabe, nachdem er bereits aus den Jahren der Kindheit herausgetreten ist, nicht ernst genug und gleichsam mechanisch zur Arbeit nach Zeit und Stunde angehalten, oder dass dort sein Wille durch übertriebene und unzeitig gefällige Nachgiebigkeit verzärtelt, nie aber zur Folgsamkeit gebeugt und zur stillen Duldung geleitet werde; — dass hier eine leidenschaftliche Lesesucht, der Geschmack an einer leichten, nur ergötzenden, Sinne und Phantasie nur zu oft gegen die Vernunft empörenden Lektüre alle Neigung für ernste und anstrengende Beschäftigungen

*) Im Ersten Bande meiner Schulschriften, S. 18 u. folg. *G.*

und Studien untergrabe, oder dass dort die gespannte Theilnahme an der Geschichte des Tages, statt uns auf ein gründliches Studium der Vorzeit, und besonders des Alterthums, zurückzuführen, und unseren Sinn für die Geschichte der Menschheit zu wecken, unsere ganze Seele fast ausschliessend, obwohl immer nur oberflächlich, beschäftige; — dass hier alles von Lebensgenuss und Vergnügungssucht ertöne, dass hier oft Jünglinge schon ausgenossen haben, wo sie noch gar nicht zu geniessen, sondern erst zu arbeiten und zu lernen anfangen sollten, und — ach! dass ich es hinzusetzen muss! dass hier Jünglinge den in ihrem Herzen glimmenden Funken eines göttlichen Geistes schon in sich erstickt haben, ehe sie noch zum klaren Bewusstseyn seines Daseyns in ihnen gelangt sind, oder dass dort alles von Industrie und vom Betrieb gemeinnütziger und den Gelderwerb fördernder Studien wiederhalle, welche zwar dem Irdischen am Menschen sein Wohlseyn verbürgen, aber dabei nur gar zu oft das Edlere und Göttliche desselben unangebaut und unausgebildet lassen; — dass hier in dem Studium der Wissenschaften und Künste Alles nur oberflächlich und mit kurz abfertigender Eilfertigkeit betrieben werde, oder dass dort die Liebe für das Spitzfindige, Paradoxe und Seltsame, selbst in den herrschenden philosophischen Lehrgebäuden des Tages, die Köpfe verwirre, und den, wahre Aufklärung befördernden, grammatischen und historischen Studien abgeneigt mache; — dass hier Witz und einschmeichelnde Gefallsucht

dem schlichten geraden Sinne, der Wahrheitsliebe und dem redlichen Herzen schon am Knaben vorgezogen, dort die Ausbildung äusserer Sitten und einer leichten Unterhaltungsgabe über alle gründliche Studien, welche den Jüngling meistens still und bescheiden machen, hinausgesetzt und erhoben werden; — dass hier der Eigenwille des Knaben, unter dem Vorwande liberaler Erziehung, schon zu früh zum Vernünfteln und Widersprechen angeführt werde, wo er noch, Verständigeren unbedingt folgend, lernen und nachahmen sollte, oder dass dort schon den Jüngling ein durch falsche Begriffe verkehrter Sinn nach ungemessener Freiheit befalle, wo er eben anfangen sollte, sich an die Schranken bürgerlicher Ordnung und Subordination zu gewöhnen, und auf die beengenden Verhältnisse des künftigen Berufs und Geschäftslebens vorzubereiten; — dass hier die Ehrbegierde, oder höchstens das Gefühl von Recht und Unrecht aller Erziehung fast einzig zum Grunde gelegt werde, und dagegen die zarteren Gefühle des Gewissens und wahrer Religiosität, welche den Menschen weit edler ausbilden, ungeweckt und ungerührt bleiben, oder dass dort der Erhaltung eines fröhlichen Sinnes durch den frühen Genuss von Ergötzlichkeiten die Angewöhnung zu anhaltendem Arbeiten aufgeopfert werde.

Diess sind einige der Flecken, die dem Zeitalter und der neueren Erziehungsart neben dem mancherlei Guten und Vortrefflichen, welches beide auszeichnet, und welches wir mit Dank erkennen müs-

sen, nur gar zu sehr ankleben; welchen jeder Lehrer und Erzieher der Jugend aus allen Kräften entgegen zu arbeiten ganz besonders verpflichtet ist. — Wie wichtig ist es daher, für den Unterricht und für die Erziehung der Jugend in unseren Tagen gerade nur solche Männer zu bestellen, welche durch Wissenschaften, selbst unangetastet und frei erhalten von den Fehlern des Zeitalters, die gegründete Hoffnung geben, dass sie der Neigung zu jenen Fehlern auch an der studirenden Jugend durch die Materie und Form ihres Unterrichts ernstlich begegnen werden! Und wie schätzbar ist es, wenn eine Lehranstalt schon mehrere solche Männer besitzt, welche die alte Gründlichkeit mit dem guten Geschmacke neuerer Zeit vereinigen, und dadurch dem Geiste der ganzen Lehranstalt eine vortreffliche Stimmung und Richtung geben, welche sich auch den neu antretenden Mitarbeitern sowohl, als den neuen Ankömmlingen unter der studirenden Jugend gleichsam von selbst mittheilt! Diesen Geist gründlicher, ernster und den Fehlern des Zeitalters und der neuern Erziehungsweise kräftig begegnender Arbeitsamkeit für die Ausbildung der Jugend zu belohnen und in der Hauptschule unserer Stadt auf's Neue zu beleben, hat ein Verehrungswürdiger Senat und ein Hochansehnliches Scholarchat bereits mehrere weise Verfügungen und Anordnungen getroffen, welcher aller abermals zu gedenken hier nicht der Ort ist; aber zwei derselben der gesammten Schule mit dankbarfrohem Herzen feierlich bekannt zu machen, ist

der Zweck der heutigen Versammlung; ich meine die Veränderungen, welche unser Lehrer-Collegium betreffen, und die Vertheilung der Zöglinge unserer Schule in die verschiedenen Klassen, nach Maassgabe des neuen Lectionenplans, dessen Ausführung wir am morgenden Tage mit Gott beginnen.

Es hat nämlich ein Hochansehnliches Scholarchat nicht nur den bisherigen Professor der Mathematik am hiesigen akademischen Gymnasium auch zum Professor derselben Wissenschaft an unserem Johanneum bestellt, sondern es hat auch durch die beschlossenen und von einem Hochweisen Senate bestätigten ehrenvollen Promotionen der drei ersten verdienten Lehrer unsers Johanneums sein edles Bestreben sattsam dargelegt, durch Belohnung treu geleisteter Dienste und durch die Belebung eines durch die Schuld der alten Verfassung und der grösstentheils dadurch entstandenen Infrequenz unserer Schule gesunkenen Muthes dem ganzen Institute wieder aufzuhelfen, und demselben bei unsern Mitbürgern die günstigste Achtung und das volleste Vertrauen wieder zu erwerben. Ich stelle demnach den Herrn Professor Peter Heinrich Christoph *Brodhagen*,*) einen Mann, welcher nicht nur unserer Stadt durch seinen mehrseitigen Unterricht, sondern

*) Er war Schüler und Nachfolger des berühmten *Büsch*. Als öffentlicher Lehrer nützte er dem Staate nicht lange, sondern starb schon im Jahre 1805. am 25. May. Sein Leben ist trefflich beschrieben von Gurlitt: Narratio de vita P. H. Chr. *Brodhagenii*, Mathemat. Prof. P., publice scr. a J. *Gurlitto*. Hamburg 1806. 4. *M.*

auch der von ihm betriebenen Wissenschaft selbst schon die erspriesslichsten Dienste geleistet, und sich dadurch einen gerechten Ruhm bei seinen Mitbürgern sowohl als im Auslande erworben hat, als den für das Johanneum vom Staate bestellten Professor der Mathematik der gesammten Schule vor, und weihe ihn zu diesem seinen Amte im Namen des Staats hiemit feierlich ein. Auch habe ich das innige Vergnügen, den bisherigen Herrn Conrector Laurentius Andreas *Noodt* *) als erwählten und bestätigten Professor, den bisherigen Herrn Subconrector Gotthelf David *Radspiller* **) als erwählten und bestätigten Conrector, und den bisherigen Lehrer der dritten Klasse, Herrn Carsten Nicolaus *Biesterfeld*, ***) als erwählten und bestätigten Subconrector des Johanneums allen Lehrenden und Lernenden unserer Bildungsanstalt vorzustellen, und unter den besten Segenswünschen aller unserer das Schulwesen begünstigenden Mitbürger als solche hiermit im Namen eines Hochweisen Senats und eines Verehrungswürdigen Scholarchats feierlich einzuführen. Ich verrichte diess Geschäft mit desto grösserer und lebhafterer Theilnahme meines eigenen Herzens, da ich selbst diese Männer als einsichtsvolle und erfahrene Lehrer von geprüften Kenntnissen und Wissenschaften, und als meine mir wohlwollenden Kollegen und Freunde, während meines Hierseyns habe hoch-

*) Starb am 22. Jan. 1809. *M.*

**) Starb als Prof. d. Johann. am 15. August 1822. *M.*

***) Starb als Prof. des Johann. am 2. Aug. 1812. *M.*

schätzen gelernt. Sie, achtungswürdige Männer, wird ein edler Trieb und ein lebhaftes Pflichtgefühl des Gewissens und ächter Religion zur rastlosen Berufstreue auch fernerhin sicherlich antreiben; der Antritt einer neuen Laufbahn und die ehrenvolle Auszeichnung wird sie auf's Neue beleben, mit Verzichtleistung auf manche Vergnügungen und Genüsse des Lebens, in dem Eifer für Kenntnisse und Wissenschaften standhaft zu beharren, durch diese Beharrlichkeit ihre Nutzbarkeit für unsere Schule immer mehr und mehr zu befördern, und mithin den unserer Obhut und Pflege anvertrauten Zöglingen mit nachahmungswürdigem Beispiele voranzugehen. Diesen redlichen Eifer wird die Vorsehung mit ihrem Segen begleiten; dieser redliche Eifer lässt uns einst, gleich unserem würdigen Kollegen, dem Herrn Magister *Rasper* *), mit einem beruhigenden Bewusstseyn und mit erheiternder Zufriedenheit auf eine in Thätigkeit für das Wohl unserer Mitbürger vollbrachte Reihe von Jahren zurückblicken; er lässt uns im höheren Alter dieselbe Erleichterung der Arbeit erwarten, welche dem genannten würdigen Manne, zufolge des höheren Auftrags bei Vertheilung unserer neuen Geschäfte, vergönnt ist. Ja, dieser redliche Eifer muss uns den Dank und die Hoch-

*) Er hatte seit 1765. in den unteren Klassen des Johanneums gelehrt. Bei der neuen Organisation der Schule wurde ihm eine Erleichterung seines Amtes durch Zutheilung einer nur geringen Anzahl von Stunden gewährt. Er starb 1809 am 26. October.
M.

achtung unserer Oberen und aller Einsichtsvollen erwerben; denn, wenn auch nicht Liebe, Hochachtung dennoch sich von Menschen gleichsam zu erzwingen, steht in des Menschen Gewalt. Und, was uns mehr als Alles gilt, durch diesen redlichen Eifer verbinden wir uns alle unsere Zöglinge zu der zärtlichsten Liebe, durch ihn leben wir in ihren Herzen bis zur Nachwelt, wenn wir längst zu dem Urquell der Geister zurückgekehrt sind, wir leben in ihren dankbaren Herzen, bis diese einst selbst in der Hand des Todes erkalten. Der Gedanke an diese liebevolle Ergebenheit, an diese lebenslängliche Anhänglichkeit der durch uns gebildeten Jünglinge stärke auch Sie, meine geliebtesten Freunde, wenn Ihr Verdienst von Menschen verkannt werden will. Nehmen Sie meinen aufrichtigsten Glückwunsch, meine theilnehmendste Anwünschung des göttlichen Segens mit dem freundschaftlichen Herzen auf, mit welchem ich sie hiermit öffentlich bezeige.

Zugleich stelle ich der gesammten Schule als neue Mitarbeiter bei Ausführung des neuen Lectionensystems gebührend vor den Herrn Candidaten *Brandes**), und die beiden Lehrer der französischen Sprache, Herrn Licentiaten *Berard***), und Herrn *Savouré****), ingleichen den zum Unterricht in der englischen Sprache bestellten Lehrer, Herrn *Schüss-*

*) Resignirte, schwacher Gesundheit wegen, im Jahre 1805, und starb bald darauf. *M.*

**) Ward im Jahre 1813. removirt. *M.*

***) Starb im Jahre 1818. *M.*

*ler**), und den neuen Lehrer der schönen Zeichnenkunst, Herrn *Hardorf***); Männer, welche sich schon des Beifalls ihrer Mitbürger sowohl durch ihre Kenntnisse und durch die Humanität ihrer Sitten, als auch durch Unterweisung der Jugend würdig gemacht haben, und von welchen wir die gegründete Hoffnung hegen, dass sie durch redlichen Pflichteifer, durch welchen sie auf das Wohl einer künftigen Menschen-Generation unserer Stadt mitwirken können, sich auch die Achtung und Liebe unserer Jugend erwerben, und dadurch zur Ausbildung derselben sehr viel beitragen werden. Gott, der Allgütige, segne auch Ihre Bestrebungen, Hochgeschätzte Männer, mit seinem reichsten Segen!

Sie aber, theuerste Zöglinge unserer Lehranstalt, verpflichte ich hiermit, diesen Ihren neuen Vorgesetzten, dem Herrn Professor *Brodhagen* und allen den zuletzt genannten würdigen Männern, nicht nur den Gehorsam zu leisten, welchen das Gesetz von Ihnen fordert, sondern ihnen auch mit der zuvorkommenden Gefälligkeit und Liebe zu begegnen, welche jeder Jüngling von einigem Gefühl und Nachdenken *dem* Manne gern und willig erweist, der ihm seine Zeit und besten Kräfte aufzuopfern bereit ist. Besonders die ersten und verständigeren unter Ihnen

*) Starb im Jahre 1824. *M.*

**) Er ist der einzige von den damals durch *Gurlitt* eingeführten Lehrern, die denselben überlebten. Ihm verdanken wir das treffliche, sprechend ähnliche Gemälde des Dahingeschiedenen, welches jetzt den ersten Hörsaal des Johanneums ziert. *M.*

verpflichte ich, den Jüngeren hierin mit löblichem Beispiele voranzugehen, und, wie allen Ihren Lehrern, so auch diesen Ihren neuen Vorgesetzten, durch pünktliche Folgeleistung und dankbare Begegnung die Führung ihres mühevollen Amtes zu erleichtern und ihr Leben zu erheitern. Geloben Sie dieses jetzt feierlich an, und bestätigen Sie diess Versprechen durch ein aufrichtiges *Ja!* — Das Gefühl für Pflicht und Religion heilige und stärke Ihren Willen mit der Kraft, diess feierliche Versprechen zu erfüllen.

Eine zweite *Pflicht*, welche mir, als dem ersten Vorgesetzten dieser Anstalt, heute zu erfüllen obliegt, ist die rühmliche Erwähnung des zweiten Beweises väterlicher Fürsorge für die Verbesserung des Schulwesens unserer Stadt, welchen ein Ehrwürdiger Senat und ein Hochgeachtetes Scholarchat durch Anordnung eines neuen Klassensystems, welches alle Lehrgegenstände, und zwar in gehöriger Stufenfolge, umfasst, dargelegt, und dessen Ausführbarkeit eine grossmüthig wohlthätige Bürgerschaft, durch Verwilligung der zur ganzen Reform erforderlichen Summen, möglich gemacht hat. Dem ehrenvollen Auftrage gemäss habe ich nun dieses Klassensystem entworfen, wie es jetzt in den Händen unserer Mitbürger ist; es ist eine Frucht der Tage, welche jüngst den Lehrern der Jugend zur Erholung vergönnt waren; und ich habe diese Tage mit willigem Herzen znm Besten des Staats verwendet. Mit frohem dankbaren Sinne — ich darf es

nicht verschweigen — muss ich bei Entwerfung jenes Planes die herzlichtheilnehmende Bereitwilligkeit und den edlen Patriotismus und Gemeingeist meiner Herren Kollegen in Uebernehmung der ihnen zugetheilten Arbeiten rühmen. Ja, als nach vollendetem und dem Drucke bereits übergebenem Plane sich das Bedürfniss zeigte, noch eine fünfte lateinische und eine vierte französische Lektion anzulegen, so übernahm einer derselben noch sogar vier wöchentliche Unterrichtsstunden in der französischen Sprache freiwillig und unentgeldlich. Einen solchen thätigen Beweis eines wohlwollenden Eifers für das Beste einer Schulanstalt mag freilich vielleicht nur derjenige dankbarer Achtung und Belohnung würdig finden, der das Schulwesen aus längerer Erfahrung selbst kennt.

Nach Maassgabe des gedruckten Plans und der nach Herausgabe desselben noch zugefügten zwei Klassen, nämlich einer fünften lateinischen und einer vierten französischen, ist die Vertheilung der Zöglinge in die Klassen nach den verschiedenen Sprachen und Wissenschaften, zufolge einer Lehrerconferenz, veranstaltet worden. Ich muss jedoch voraus erinnern, dass in einem oder dem anderen Falle ein Irrthum möglich bleibt, so dass vielleicht hin und wieder einem Zöglinge eine für seine Fähigkeiten und Kenntnisse zu hohe oder zu niedere Klassen angewiesen worden ist. In diesem Falle darf es sich Keiner entgegen seyn lassen, von mir in die für ihn passendere Klasse, auch nach geschehener Haupt-

versetzung, zu seinem wahren Besten eingeführt zu werden. In der Folge wird dieser Fall, bei genauerer Kenntniss der Zöglinge nach ihren Kenntnissen in jedem einzelnen Fache, sich schwerlich wieder ereignen können. Die allgemeine Versetzung ist also veranstaltet, wie folget*).

Achtung und Vertrauen sey nun die Losung, womit *Ihr*, meine achtungswerthen Mitbürger, diess neue Werk gleichsam freundlich begrüsset! Gott und ein gutes Gewissen sey die unsrige! Denn ohne Achtung und Vertrauen unserer Mitbürger kann unsere Bildungsanstalt nie zu äusserer glänzenden Blüthe gedeihen; und ohne Gott und ein gut Gewissen der Lehrer, ihrer Pflanzer und Pfleger, erstirbt ihre edle wohlthätige Kraft von innen. Achtung und edles Vertrauen sey die Losung besonders für Euch, Ihr Väter und Vormünder der Zöglinge unserer Anstalt, wenn Ihr zweifeln wollt, ob diese oder jene Verordnung, ob dieser oder jener Lehrgegenstand Euren Söhnen oder Pflegebefohlenen erspriesslich und nothwendig sey, wenn Eurer Einsicht manches Gesetz zu mild, oder zu hart erscheint, wenn Ihr um Ausnahmen so mancher Art für die uns anvertrauten Knaben und Jünglinge nachsuchen zu dürfen vermeinet. Trauet Männern, welche ihr ganzes Le-

*) Hier ward aus dem Conferenzbuche die Translocation verlesen, und jeder Scholar musste sich die ihm angewiesenen Lectionen aufzeichnen. G.

ben dem Geschäfte, welchem sie obliegen, gewidmet haben, trauet ihnen zu, dass sie verstehen, was allein zum Besten, zur Wohlanständigkeit, zum Frieden der Schuljugend diene, dass sie es aus Erfahrung wissen, wie jede Ausnahme und Vergünstigung Schäden und Lücken nach sich ziehe, welche das schöne Gebäude der guten Ordnung und Disciplin allmählig untergraben. Gott und ein gutes Gewissen sey die Losung für uns, meine theuersten Kollegen und Freunde! So werden wir, frei von Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, nicht ängstlich bekümmert um eitle Ehre und Beifall der Welt, nicht sorgsam hinblickend auf zeitliche Güter, wenn solche mit dem allgemeinen Besten in Widerstreit kommen, so werden wir dann thun, was Pflicht gebeut. So wird dann die Jugend auch früh von uns lernen, die Zufriedenheit und den stillen Beifall des inneren unbestechlichen Richters ihrer Handlungen, welcher zugleich der Beifall Gottes, des obersten Gesetzgebers und Richters der Welten, ist, allen andern eitlen und nichtigen Beweggründen zum Fleisse und Wohlverhalten vorzuziehen. Ja, meine theuersten Zöglinge, es ist Pflicht, es ist unverletzliche Pflicht, tüchtig zu dem Dienste des Staats und der Menschheit zu werden durch frühen Fleiss in den Wissenschaften, durch frühe Aufmerksamkeit auf Veredlung der Denkart und Sitten, — diess ist die heilige Stimme des Unsichtbaren, welche in Eurem Inneren vernehmlich genug anspricht, wenn ihr derselben nur unablässig Gehör geben wollt. Nie müsse

Trägheit, nie Widerspenstigkeit und Zügellosigkeit diese Stimme in Eurem Herzen ersticken. Eure Lehrer sind bereit, Eurer Ausbildung alle ihre Zeit und ihre besten Kräfte des Lebens aufzuopfern. Verschmähet! o, verschmähet dieses Opfer nicht; es möchte Euch einst Thränen der Reue kosten. Ja, auch ich bin bereit, — und Gott, der Wahrhafte, ist auch dieses Versprechens Zeuge, — auch ich bin bereit, Eurem Dienste den Rest meines Lebens zu weihen! Diess sey meine Ehre, diess der Kranz, der einst auch meinen Aschenkrug ziert! Aber um dieses Opfer der uns anvertrauten Jugend mit Freuden zu bringen, sey die Eintracht das schöne Band, welches uns Alle, die Oberen, die Lehrer, die Zöglinge und Mitbürger, unauflöslich mit einander vereinigt. Denn nur durch gemeinschaftlich wirkende, einander nicht widerstrebende Kräfte kann jede menschliche Anstalt, jede gesellschaftliche Verbindung, jede bürgerliche Verfassung bestehen und wachsen; nur die Eintracht, die Tochter des Himmels, verknüpft alle Kräfte zur Wohlfahrt des Ganzen und zur Erreichung aller Zwecke desselben; nur unter dem wohlthätig beschattenden Oelzweige des inneren Friedens kann auch eine Pflanzschule der Wissenschaften und der Weisheit gedeihen und blühen. Wo aber der Hauch der Zwietracht und Feindseligkeit, des Neides und der Eifersucht, des Eigennutzes und der Selbstsucht ihrer Lehrer und Pfleger sie vergiftet, da müssen ihre schönsten Kräfte sich verzehren, da müssen ihre schönsten Blüthen

dahinwelken. Es kann einen Zustand geben, wo äussere Ruhe in einer Schulanstalt zwischen ihren Mitgliedern herrscht, und wo dennoch die Herzen selbstsüchtig getrennt sind, wo Eifersucht gegen mehreres Ansehen, oder Neid gegen grösseres Einkommen einzelne Mitarbeiter beherrscht, wo nur Wenige oder Niemand derjenigen Seelengrösse fähig ist, welche, sich mit dem Ganzen stets zusammenfassend, der Stimme des eigenen Vortheils und kleinlicher Leidenschaft zu schweigen gebietet, wenn es das allgemeine Beste der Anstalt gilt; wo es einige Uebelwollende giebt, die an anderen ihrer Mitarbeiter Alles mit Härte beurtheilen, wo man sich nicht gegenseitig trägt und hilft, beisteht und unterstützt, oder wo man, aus Eigendünkel, des Beistandes und der Unterstützung Anderer nicht zu bedürfen glaubt; kurz, wo Gemeingeist, Liebe und Thätigkeit für das Ganze fehlt, wo patriotischer Eifer und Enthusiasmus ein leerer Name ist. Allmächtiger! Dank sey dir, heisser Dank, dass ein solcher Zustand jetzt nicht der unsrige ist! Allgütiger! zu dir flehen wir, lass ihn nie den unsrigen werden! Er gleicht einer dumpfen Stille, welche einem nur noch mit Hindernissen kämpfenden, aber bald mit fürchterlicher Zerstörung hervorbrechenden Sturme vorhergeht. Darum lasst uns Alle, Lehrende und Lernende, o! lasst uns der Eintracht, dieser Urheberin aller Ordnung, dieser Erhalterin aller Wohlfahrt, ohne deren milden Einfluss unsere Arbeiten nicht gemeinsam fruchten, lasst uns der Göttlichen heute mit dem An-

beginn unserer Arbeit feierlich huldigen! Ja, du, unsere theuere Pflanzstätte der Wissenschaften, du wohlthätige Pflegerin der aufblühenden Jugend unserer Vaterstadt, bewahre, erhalte du ihn, den Oelzweig des inneren Friedens, grünend und unverwelkt! Nie müsse Unmuth, oder Selbstsucht und Zwietracht der Lehrer ihn dir entreissen! Die Weisheit und Tugend, die Humanität und Herzensgüte, auf deren heiligen Altären er nur gedeihet und blühet, müsse dir ihn stets unverwelklich erhalten!

Rede

über einige Vorzüge des verwichenen Jahrhunderts und einige frohe Aussichten der kommenden. *)

Gehalten am 11. October 1803 im Johanneum zu Hamburg bei der Vertheilung der Prämien und der Entlassung eines studirenden Jünglings **) zum Gymnasium.

Ein Jahrhundert ist ein Zeitraum, in welchem zwar die grosse Menschenbildung auf dem ganzen Erd-

*) Ueber das in dieser Rede behandelte Thema sind zu Ende des verwichenen Jahrhunderts und zu Anfang des jetzigen sehr viele Schriften und Abhandlungen, auch Predigten, erschienen. Ich gebe hier nur einige der bedeutendsten an: D. *Jenisch*, Geist und Charakter des achtzehnten Jahrhunderts, politisch, moralisch, ästhetisch und wissenschaftlich betrachtet. 3 Bde. Berlin 1800. 1801. gr. 8. S. N. allg. d. Bibl. Bd. 65. St. 2. S. 431.—J. J. *Stolz*, Predigten im Jahre 1800 in Bremen gehalten, 2 Bände in 8 Heften. Altenburg und Erfurt 1801. 8. — *Rosenmüllers* Betrachtungen über merkwürdige Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts. Leipzig 1801. 8. — D. *Jenisch*, Obelisk an die Grenzscheide des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, eine Lapidarschrift. Berlin 1801. gr. 8. — Von allen übrigen, ausser den vorhergenannten, Predigten über diesen Gegenstand führe ich nur an die *Fünf Predigten am ersten Tage des neunzehnten Jahrhunderts in Braunschweig und Helmstädt gehalten*, Helmstädt 1800. 8; wovon die erste vom Domprediger *Wolf* von den Fortschritten handelt, welche die Menschheit im verflossenen Jahrhundert zu ihrer Vervollkommnung gemacht hat, die übrigen, von *Hencke*, *Lichtenstein*, *Kroll* und *Glaser*, beziehen sich auf dasselbe Thema. *G.* M. vergl. noch: Unser Jahrhundert, oder Darstellung der interessantesten Merkwürdigkeiten und Begebenheiten und der grössten Männer desselben. Ein Handb. der neueren Geschichte v. D. H. *Stöver.* Altona 1791. 8. *M.*

**) Dieser war der jetzige Herr Hauptpastor zu St. Nicolai u. Scholarch zu Hamburg, Dr. *Strauck*. *M.*

ball, den wir bewohnen, nicht auffallend und bedeutend fortschreitet, aber in welchem doch auch bei einzelnen Nationen Erstaunen erregende Veränderungen beginnen, fortgehen, zur Vollendung kommen können, — ein Zeitraum, wo unsichtbar und unbemerkt Keime gelegt werden oder auch aufgehen können, welche erst in den folgenden Jahrhunderten, ja vielleicht erst nach Jahrtausenden, sichtbar hervorwachsen, blühen und reifen; wo dagegen aber auch Keime aus einem bereits vor Jahrhunderten ausgestreuten Saamenkorn sich hervordrängen, zu edlen Pflanzen gedeihen, und Früchte tragen. — Auch das verwichene Jahrhundert empfing von seinen Vorgängern mannichfaltige Früchte, welche es dankbar genoss; aber es erhielt von ihnen auch Blüthen und Keime, die es sorgsam zu entwickeln strebte und zu den schönsten Früchten gedeihen liess. — Und nicht nur diese unter seiner Pflege wohlgereiften Früchte übergab es seinem Nachfolger zu wohlthätigem Genusse, sondern auch neue Blüthen und Keime zur Ernährung, zur Ausbildung, und zur Anwendung für das Glück des während seines Laufes lebenden Menschengeschlechts; obgleich manche dieser Blüthen des menschlichen Geistes unter harter Anfechtung sich gleichsam aus ihrem Kelche hervorwinden, manche jener Früchte unter den Stürmen des Unglücks und unter dem Drucke der Leiden von Tausenden gedeihen mussten.

Es ist vielleicht der Aufmerksamkeit einer Versammlung von gebildeten Zuhörern nicht unwerth,

einige jener Früchte, welche die schönste Zierde des entwichenen Jahrhunderts sind, und welche der Genius desselben seinem Nachfolger zur treuen väterlichen Pflege übergab, auf einige Augenblicke zu betrachten, und sich an dem, obgleich nur flüchtigen, Anblicke ihrer Vortrefflichkeit zu erfreuen.

Und hier drängt sich *zuerst* dem betrachtenden Auge *der grosse Schatz von neuen Erfindungen und Verbesserungen in allen Arten von Gewerken, Künsten und Wissenschaften* auf, welche das vergangene Jahrhundert bei seinem Scheiden gleichsam in den Schooss seines Nachfolgers niederlegte. Denn wie? bestimmte das achtzehnte Jahrhundert nicht die Gestalt der Erde näher? Lehrte es nicht durch genauere Kenntniss der elektrischen Materie und ihrer Gleichartigkeit mit der Materie des Blitzes die Erfindung des Blitzableiters, mit welchem man selbst dem Donner Trotz zu bieten vermochte? Unterrichtete es uns nicht in der Kunst, Quecksilber zu schmieden, ungeheure Lasten durch die Kraft des Feuers zu heben, mit Wasser, wie mit Schiesspulver zu schiessen? Machte es nicht Stahl mit brennendem Zunder fliessen? Schmolz es nicht Glas unter dem Wasser? Beraubte es nicht das Gold des seit Jahrtausenden behaupteten Vorzugs, der schwerste Körper zu seyn, indem es ein weisses Metall in sein ihm gebührendes Vorrecht eintreten liess? Zählte das achtzehnte Jahrhundert nicht statt einer einzigen Luft, welche die vorhergehenden Jahrhunderte kannten, dreizehn Arten derselben auf? Drang es nicht tiefer

in die Bestandtheile der Elemente ein, indem es das Wasser in zwei Luftarten zerlegte und diese wieder in Wasser dahinfliessen liess? — Zeigte das achtzehnte Jahrhundert nicht Pflanzen, welche Kinder ohne eheliche Vereinigung erzeugen? Entdeckte es nicht Thiere, welche an Wunder selbst die Fabel der Lernäischen Schlange übertreffen; Thiere, welche, was vorhin, nur gemuthmaasst, als unmöglich verlacht wäre, die schwächeren, selbst unter dem Wasser, mit unsichtbarem Blitze tödten? — Das achtzehnte Jahrhundert war es, das durch eine Art vortrefflicher Fernröhre, die selbst Newton nicht ahnete, das menschliche Auge bis zu den fernsten Tiefen des Himmels hindurchdringen liess, das dadurch neue Planeten unseres Sonnensystems und eine erstaunenswerthe Menge von Sternen verschiedener Grösse in den vorhin für glänzende Licht- oder Nebelflecken geachteten Punkten des Himmels entdeckte. Das achtzehnte Jahrhundert war es, welches die Pole des natürlichen Magneten in einer Sekunde umkehrte und wieder umkehrte. Das achtzehnte Jahrhundert war es, welches einen neuen ungeheuren Staat, einen fünften Welttheil, auffand. Das achtzehnte Jahrhundert war es, welches die Kunst, die Luft zu befahren, sammt der Kunst, die Gedanken sich auf das schnellste in der Ferne mitzutheilen, erzeugte. Das achtzehnte Jahrhundert war es, welches hier durch den Bau einer metallenen Säule mit einer einfachen Kette in thierischen Körpern auffallende Erscheinungen hervorbrachte, und

in derselben ein Linderungsmittel gegen die Leiden des zartesten Bestandtheils des menschlichen Körpers entdeckte, dort eine gefährliche Feindin der Schönheit und des Lebens des aufblühenden Menschengeschlechts durch Einimpfung eines unschädlichen thierischen Eiters ihrer verderblichen Kraft beraubte; obwohl es diese seine jüngsten Erzeugten in ihrer Kindheit zurückliess und seinem Nachfolger zur ferneren Ausbildung übergab. Ich schweige von unzähligen anderen fruchtbaren Erfindungen, oder Verbesserungen des bereits Erfundenen, in der Naturwissenschaft, in der Chemie, in der Länder,- Völker,- und Produktenkunde, in der Astronomie, in der Wundarzneikunst, und in mehreren anderen Wissenschaften, Künsten und Handwerken, welche einst in den Jahrbüchern der Geschichte als ehrenvolle Denkmäler des abgeschiedenen Zeitraums, von welchem wir sprechen, glänzen werden. *)

*) Viele neue Erfindungen des entwichenen Jahrhunderts sind verzeichnet in *Lichtenbergs* Aufsatze über die Aërostaten, im Götting. Magazin der Wissenschaften, 3r Jahrgang (1783) Stück 6. S. 930 f. — Von diesem Aufsatze nahm Friedr. Wolfg. *Reiz* Veranlassung zu seinem Gedichte: Saeculum ab inuentis clarum, welches mit des Prof. *Klügels* Sacherläuterungen hinter der von *Wolf* besorgten Ausgabe der Reizischen diss. de accentus graeci inclinatione, Leipz. 1791, steht. — Almanach der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken, herausgegeben von G. C. B. *Busch*, 7 Bände. Erfurt 1798 — 1801. 8. Derselbe Verfasser hat auch ein Handbuch der Erfindungen geschrieben (in 12 Bänden, wovon der letzte 1822 erschienen ist. Bd. 8 — 12 sind mit lehrreichen Bemerkungen recens. Jen. L. Z. 1828. Erg. Bl. No. 22. ff.). — Taschenbuch der Reisen, oder un-

Wie sich das verflossene Jahrhundert durch wichtige Erfindungen auszeichnet, so erregt es eben so sehr Bewunderung *durch Aufstellung grosser Fürsten*, welche die Erstaunen erregenden Begebenheiten desselben hervorbrachten oder leiteten, und auf ganze Länder und Völker hier einen verderblich erschütternden, dort einen ausgezeichnet wohlthätigen Einfluss hatten; — es sah einen *Peter* den Ersten, und einen *Friedrich*, eine *Catharina*, einen *Joseph*, und einen *Bonaparte*. Eben so erregte es auch Bewunderung durch Hervorbringung grosser Männer, welche die Kenntniss des an sich grenzenlosen Feldes der Wissenschaften unter uns erweiterten, oder welche die schönen Künste und deren Studium zu einer hohen Staffel der Vollkommenheit emporhoben; es sah einen *Leibnitz* und *Newton*, einen *Euler* und *Kant*, einen *Boerhave* und *Haller*, einen *Harrison* und *Cook*, einen *Winckelmann*, einen *Mengs*, einen *Garrik*. Und welch eine grosse Anzahl von ehrwürdigen Namen bewahrt das verwichene Jahrhundert in dem Tempel seines Ruhmes auf, — von Namen der Männer, welche dem Studium ihrer Wissenschaft oder Kunst nicht nur eine geistvollere Ausbildung, eine neue und zweckmässigere Wendung gaben, sondern es auch durch ihr, auf gründliche

terhaltende Darstellungen der Entdeckungen des achtzehnten Jahrhunderts, in Rücksicht der Länder- Menschen- und Produktenkunde, von E. A. W. *von Zimmermann*, Leipzig 1802 ff. — Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen. Leipzig bei Baumgärtner 1803 ff. 4. *G.*

und weitumfassende Kenntniss sich stützendes Ansehn durch alle kultivirte Völker Europa's immer mehr und mehr verbreiteten.*) Das siebzehnte Jahrhundert war an grossen Männern beider Gattungen arm; aber diese seine Dürftigkeit ward durch den Reichthum seines Nachfolgers auf ausgezeichnete Weise vergütet. Zwar ziert auch die beiden vorhergehenden Jahrhunderte, das sechszehnte und funfzehnte, eine ansehnliche Zahl von Männern, welche durch das neu erwachte Licht der Wissenschaften die Völker Europa's zu erleuchten, oder durch den magischen Zauber gefühlvoller Kunst sie zu verfeinern mit brennendem Eifer sich bestrebten, und welche in den Annalen der Menschenkultur jene Jahrhunderte, besonders aber den Schluss des einen sammt dem Anfange des anderen, eben so wichtig machten, als diese Zeiträume es durch ihre politischen Ereignisse in den Jahrbüchern der Geschichte der Staaten sind: aber wie der Arme, den plötzlich ein grosses Erbtheil beglückt, nicht leicht im Stande ist, es gehörig zu nutzen, wie er selten es zu reichlichem Gewinne anzulegen besorgt ist: so die ersten Literatoren nach der Wiederauflebung der Wissenschaften und Künste des Alterthums. Sie, —

*) Historisch-literarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen, welche in dem achtzehnten Jahrhunderte gestorben sind, von Fr. C. G. *Hirsching*, Prof. zu Erlangen. Leipzig 1794 — 1801. 8. 5 Bände. Mehrere Artikel, wie z. B. *Mirabeau*, *Möser*, *Montesquieu*, J. J. *Moser*, *Moses Mendelssohn*, *Mosheim*, O. F. *Müller*, wo der Verfasser gute Vorarbeiten fand, sind darin recht wacker verfasst. S. allg. Lit. Zeit. No. 370. 1802. *G.*

noch zu sehr mit der Entdeckung und Erläuterung der Schätze grauer Jahrhunderte beschäftigt, — noch zu ausschliessend beschränkt auf ein einzelnes Fach des Wissens, — vermochten jene Schätze noch nicht durch mannichfaltige wechselseitige Anwendung fruchtbar zu machen, oder durch eigene Erfindungen zu vermehren. *) Diess zu thun, war den Gelehrten des achtzehnten Jahrhunderts vorbehalten. Diese, — durch Verbesserung und Vervielfältigung der Hülfsmittel in den Stand gesetzt, schneller in der zu ihrem hauptsächlichsten Studium erkorenen Wissenschaft fortzuschreiten, konnten, der gründlichen Kenntniss dieser unbeschadet, mehrere Regionen

*) Von den Folgen der Einnahme von Konstantinopel auf Literatur steht ein Aufsatz in *Meiners* und *Spittlers* historischem Magazin, Bd. 3. St. 1. S. 1 bis 156. — Eine ganz andere Wendung würden die Wissenschaften unter uns genommen, und alsbald in grösserer Vollkommenheit, Mannichfaltigkeit und Feinheit verbreitet worden seyn, wenn das Vehikel der Mittheilung derselben die griechische Sprache geworden wäre. Und letzteres würde der Fall gewesen seyn, 1) früherhin, wenn die griechische Kirche, und nicht die römische im Occident gesiegt hätte, 2) später, wenn die Literatur im Occident unmittelbar aus Konstantinopel und nicht von Italien aus verbreitet worden wäre, 3) wenn das Studium der alten Literatur nicht besonders von der Jurisprudenz ausgegangen wäre, welche man in den Schriften der Römer vollständiger und ausgebildeter fand, 4) vielleicht auch noch, wenn der Kardinal *Bessarion* Pabst geworden wäre, zu welcher Würde er (im Jahre 1471) beinahe gekommen wäre. Sollte es nun noch möglich seyn, die griechische Sprache zur kurrenten Schriftsprache der Gelehrten zu erheben, so dürfte es vielleicht einzig von Russland aus bewerkstelligt werden können; — oder vielleicht, wenn die Neugriechen, von dem Joche der Türken befrei't, sich wieder auf eine hohe Staffel der Literatur emporschwängen. *G.*

des menschlichen Wissens betreten, und durch die vielseitigere Ausbildung, welche sie dadurch ihrem eigenen Geiste gaben, ihre Wissenschaft nicht nur mit dem Geiste anderer Wissenschaften, besonders der Philosophie, beleben und fruchtbar machen, sondern auch an dem Lichte des von ihnen gepflegten Gebiets der Kenntnisse die fremden Felder hier erheitern und verschönern, dort erleuchten und säubern. *)

Es ist daher ein Vorzug des entwichenen Jahrhunderts, dass der freie Geist einer strengeren Kritik in alle Wissenschaften eindrang und sie von den Dornen spitzfindiger Scholastik und von den wildrankenden Zweigen des Irrthums und der Schwärmerei, des Aberglaubens und der Barbarei reinigte, dass die Fackel der Sprachkunde, der Geschichte und Philosophie die theologischen Wissenschaften insonderheit erleuchtete, damit das Menschliche und

*) Einige Gelehrte zur Zeit der Restauration der Wissenschaften drangen wohl selbst nicht tief genug in Alterthumskunde, Dogmen- und Kirchengeschichte ein, um dadurch die Verderbnisse der Theologie aufzudecken; andere scheu'ten den Arm hierarchischer Verfolgung; und manche derselben, statt Wahres und Falsches in den damaligen Systemen theologischer Wissenschaften zu sondern, gingen über das Ziel hinaus, verlachten das ganze Gebäude und huldigten dem Atheismus. S. *Stäudlin*, Beiträge zur Geschichte der Religion- und Sittenlehre. Bd. 1, N. 6. Nur kann ich dessen Meinung nicht beitreten, dass nicht nur *Vanini* Atheist gewesen, sondern dass selbst eine Art von Verschwörung mehrerer Italienischer Gelehrten zur Verbreitung des Atheismus und zur Ausrottung der Religion wahrscheinlich damals Statt gefunden habe. *G. Vanini* ward 1619 zu Toulouse als Atheist verbrannt. *M.*

Vergängliche in denselben von dem Ewigen und Göttlichen geschieden und so, unter Feststellung der ächten Lehre und Religion Jesu, die zweite Reformation unternommen werden konnte, welche der weise Luther selbst geahnet hatte.

Diese grosse Umwälzung in den theoretischen und praktischen Wissenschaften der Gottesgelahrtheit — sie hat freilich auch ihre nachtheiligen Folgen gehabt, wir können es nicht läugnen, indem sie manche Menschen zum Kaltsinn in der Religion und zur Gleichgültigkeit gegen die Mittel, das Herz für dieselbe zu erwärmen, manche sogar zur Verwerfung auch dessen verleitet hat, was zur sittlichen Vervollkommnung und Glückseligkeit des menschlichen Geistes noth ist. *) Aber sie hat doch auch für das Ganze der Menschheit unseres Vaterlandes der vortrefflichen Früchte so viele erzeugt, dass wir nicht umhin können, bei den Veranlassungen und Folgen derselben auf einige Augenblicke zu verweilen.

Die *gesunde Vernunft* und der *Muth eines Christian Thomasius*, der *fromme edle Sinn eines Spener* und *Frank*, die *geläuterte Weisheit eines Leibnitz* und *Wolf*, und die *gründliche Gelehrsamkeit eines Semler*, (*Teller*, *Ernesti*,) *Schultensius*, *Michaëlis*, *Eichhorn*

*) Aussprüche, wie dieser, geben den richtigsten Maassstab zur Beurtheilung der theologischen Denkart *Gurlitt's* und zeigen, dass er nicht zu den stürmenden, sondern zu den besonnenen Aufklärern gehörte. Je öfter er in dieser Hinsicht verkannt ist, desto nöthiger scheint es, auf solche Beweise aufmerksam zu machen. *M.*

und anderer einsichtsvoller und muthvoller Männer — diess waren die heilsamen Quellen, aus welchen jene auch für die Jugend und das Volk erspriessliche Aufklärung und Verbesserung der Theologie hervorging, welche dem Aberglauben, dem Wahne, der Verketzerungssucht und der Verfolgung unter uns steuerte, indess der Vatikan auch dort durch einen *Voltaire* und *Rousseau*, hier durch einen *Joseph* abermals fürchterlich erschüttert und Duldsamkeit und Milde gegen Andersdenkende und Zweifler kräftig befördert ward.

Noch im Anfange des verflossenen Jahrhunderts sah man einen fürchterlichen Rest des Aberglaubens finsterer Zeiten nicht ganz vertilgt, welcher der Rachsucht, oder dem Argwohne und der Einfalt zu den grausamsten Ungerechtigkeiten und Unmenschlichkeiten Veranlassung gab; ich meine den Glauben an Bündnisse mit einem eingebildeten Fürsten der Hölle, den Glauben an Teufelsbesitzung und Zauberei, welcher den unmenschlichen Hexenprocess hervorbrachte, die vermeinten Verbrecher den schrecklichen Martern der Tortur übergab, und die Richterstühle mit dem Blute der Unschuldigen befleckte. Zwar hatte schon vorhin im siebzehnten Jahrhundert ein Jesuit, *Friedrich Spee,**) und ein reformirter Prediger zu Amsterdam, *Balthasar Becker,***)

*) Er war geb. 1592, starb zu Trier 1635. Man hat von ihm: *Cautio criminalis seu de processibus contra sagas.* Rintel 1631. *M.*

**) Geb. 1634, gest. 1698, der Verfasser des berühmten Buches: *Betooverde Wereld* (die bezauberte Welt), wodurch er, wie er

die Thorheit dieses Glaubens und dieser peinlichen Gerichte in ihrer Blösse gezeigt; aber der erste fand leider! kein Gehör; der Lohn des zweiten war Verfolgung und Entsetzung vom Amte. Preis und Dank daher einem *Christian Thomasius*, der den letzten Kampf mit dieser Hydra bestand, und ihre Kraft auf immer lähmte! *) — Und wie sehr ist es seitdem auch anderen Arten des religiösen und physischen Aberglaubens, wovon jener von der Gottheit, dieser von Menschen und ihren Kräften, oder von gewissen Handlungen, Formelsprüchen und Wörtern ausserordentliche unmittelbare Wirkungen erwartet oder fürchtet, wie sehr ist, sage ich, seitdem solchen Arten des Aberglaubens in allen Ständen und Menschenklassen durch helldenkende und muthvolle Männer gesteuert! — Zwar traten in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einige schändliche Betrüger, oder bedauernswürdige, sich selbst täuschende Schwärmer auf, welche den Hang der Menschen zum Wunderbaren benutzen, und Krankheiten durch ausserordentliche Kräfte oder unbekannte Ausflüsse einer menschlichen Hand zu heilen, oder die Erscheinungen von Entschlafenen und von anderen unsichtbaren Geistern zu bewirken sich ver-

sich ausdrückte, dem Teufel seine Macht rauben und ihn von der Erde in die Hölle verbannen wollte. *M.*

*) So viel ich weiss, kommen im ganzen verflossenen Jahrhundert nur noch zwei Beispiele eines Hexenprocesses vor, nämltch 1709 im Magdeburgischen, und das bekannte Beispiel, das weit später St. Gallen gab. *G.* Es ist wohl Glarus gemeint, wo noch im Jahre 1780 eine Hexe hingerichtet ward. *M.*

maassen — *St. Germain*, *Gassner*, *Schröpfer*, *Mesmer*, *Cagliostro* sind ihre Namen; aber sie vermochten nur die Einfalt und Unwissenheit eine kurze Zeit zu berücken, dann mussten sie plötzlich von der trügerischen Bühne abtreten, und ihre Gaukeleien, um sich dem Hohngelächter der Vernünftigen zu entziehen, kehrten in die Finsterniss geheimer Gesellschaften *), aus welcher sie hervorgegangen waren, zurück. O möchte die gänzliche Zerstörung auch der im Dunkeln schleichenden das rühmliche Werk des neuen Jahrhunderts seyn.

Ich übergehe viele andere, der Gewissensfreiheit und Moralität nachtheilige, religiöse Missbräuche, welche in dem Laufe des enteilten Jahrhunderts allmählig veraltet oder abgeschafft sind; man denke nur z. B. an den priesterlichen Bann **) und die Kirchenbusse.

*) S. *Semlers* unparteiische Sammlungen zur Historie der Rosenkreuzer. Leipzig 1786 — 88. 4 Stücke. — Die natürlichen Wirkungen des Magnetismus in einigen Krankheiten werden bei dem oben Gesagten nicht geläugnet; es wird nicht geläugnet, dass der Physik, Chemie und Arzneikunde noch grosse Entdeckungen in der Zukunft aufbehalten seyn mögen. *G.*

**) Freilich treiben die Griechischen Priester wohl hin und wieder noch einen ganz einträglichen Handel mit dem *Kirchenbann*; wodurch sie das Volk zugleich in Unwissenheit und dummer Unterwürfigkeit erhalten. Der Nachbar kann den Kirchenbann vom Priester leicht gegen den Nachbar und dieser wieder gegen jenen erkaufen. Das gemeine Volk zittert vor ihm und vor seinen auch nach dem Tode fortdauernden Wirkungen. S. *Sonntag's* diss. de excommunicatione Graecorum tympanitica. *G.*

Aber die erste und hauptsächlichste Veranlassung zur Wiederherstellung der reinen *Lehre Jesu* selbst, das heisst, zur Verwerfung solcher Meinungen und Vorstellungsarten, welche mit dem Sinne und Geiste der Aussprüche jenes grossen Lehrers nicht übereinstimmten, und welche das Herz kalt oder ungebessert und unberuhigt liessen, ja welche wohl gar einen nachtheiligen Einfluss auf Sittlichkeit und Frömmigkeit hatten, verdanken wir einem *Spener*. Ihm ging es tief zu Herzen, dass nicht bloss von den Kathedern, sondern auch von den Kanzeln herab nur eine kunstmässige Glaubenslehre und Streittheologie, von den Spitzfindigkeiten der Scholastik und dem leeren Schalle ihrer Kunstsprache begleitet, gehört ward, und dass man dagegen die Schrifterklärung, die Seelenkunde und Sittenlehre, fast gänzlich vernachlässigte. Er fasste daher diese verlassenen Gegenstände in dem kirchlichen Unterrichte, obwohl nur nach dem beschränkten Maasse damaliger Einsicht, auf, und hielt religiöse Vorträge, welche ebensowohl den Verstand mit dem Strahle eines reineren Lichtes erleuchteten, als sie das Herz mit frommen Empfindungen und Gesinnungen erwärmten, trösteten, besserten. Was Wunder also, dass das arme verlassene, an der dürren Scholastik verschmachtete Volk mit Heissdurst aus dem lauteren Quell der neuen Lehre Leben und Erquickung für sein Herz trank! — Seinem edlen Beispiele folgten ein *Franke, Arndt,* und andere fromme Männer, welche man mit dem an sich ehrwürdigen

Namen der *Pietisten* belegte. *) — Gross ist *Spener's* Verdienst um Belehrung und Erbauung des Volks; aber gross ist auch sein Verdienst um die Verbesserung des theologischen Lehrsystems selbst, sofern er auf die Verwerflichkeit oder nothwendige Beschränkung mancher gangbaren Meinungen und Formeln drang, mit welchen vorhin viel Missbrauch getrieben war. Er zeigte mit Nachdruck und Herzlichkeit, dass die guten Werke zur Seligkeit allerdings nothwendig seyen, dass bei der Rechtfertigung nicht der Glaube allein genüge, sondern auch zugleich der Anfang frommer Gesinnungen und guter Werke gemacht werden müsse, dass es frommen Christen wohl möglich sey, so weit an christlicher Vollkommenheit zu wachsen, dass sie sich herrschender und wissentlicher Sünden gänzlich enthalten könnten; er behauptete sogar schon, dass die Strei-

*) *Spener* war am Ende des 17ten Jahrhunderts Oberhofprediger in Dresden, und starb im Anfange des 18ten (d. 5. Febr. 1705) als Probst und Konsistorialrath zu Berlin. — *August Hermann Franke* ist der Stifter des Hallischen Waisenhauses, (starb d. 8. Jan. 1727.) Da sie auch auf Frömmigkeit und Reinheit der Sitten bei den Lehrern der Religion drangen, und *Spener* besonders behauptete: wenn Lehre und Genuss der Sakramente ihre Wirkungen haben sollten, so müsse sie nur ein Wiedergeborener administriren u. s. w.: so blieb die Verfolgung nicht aus. Ja man dachte sogar in *Wittenberg* und *Hamburg* darauf, *Spener* aus der christlichen Kirchengemeinschaft auszuschliessen, obwohl es nicht wirklich dahin kam. *G.* — *Franke* selbst war von allem Pietismus, wenn man darunter scheinheilige Frömmelei und Andächtelei versteht, weit entfernt, vielmehr ein heiterer, offener, liebevoller Mann. Das beweist sein ganzes Leben, das beweisen seine unübertrefflichen Stiftungen, ein Werk des Glau-

tigkeiten zwischen den Anhängern *Luthers* und *Calvins* unerheblich seyen. Ja, frommer edler Mann, Hass und Verfolgung war zwar hienieden dein Loos; aber wenn es den Geistern der Entschlafenen vergönnt ist, noch auf die Ereignisse dieses Erdenlebens theilnehmend herabzuschauen, so freuest du dich jetzt des schönen Gebäudes, zu welchem du den ersten Grundstein legtest!

Die heftigen Streitigkeiten, welche auf Veranlassung *Spener's* im Anfange des vorigen Jahrhunderts über den Werth des Glaubens und der Frömmigkeit entstanden, waren bereits am Ende desselben unter allen Einsichtsvollen völlig ausgeglichen. Das Ansehen der finsteren unverständlichen Schultheologie, welches *Spener* zuerst wankend gemacht, ward durch den Einfluss der Philosophie eines *Leibnitz* und *Wolf*, und durch die historische und kritische Gelehrsamkeit eines *Semler*, völlig gestürzt. Es war keine geringe Zahl der eigenmächtigen Aussprüche und Lehrsätze jener bisherigen Despotin entweder als unhaltbar verworfen, oder in die Gren-

bens und der reinsten Menschenliebe, und in ihrer Art die letzte grosse Erscheinung des religiösen Geistes in Deutschland. Aber unter seinen Schülern gab es allerdings Viele, die durch Kopfhängerei das *scheinen* wollten, was ihr Lehrer *war*, und durch die der an sich ehrwürdige Name der *Pietisten* die gehässigsten Nebenideen erhielt. — Ueber die Frankeschen Stiftungen findet man ausführliche Nachrichten in: *Franken's Stiftungen*, von *Schulze*, *Knapp* und *Niemeyer*. Halle 1792 — 96. 3 Bände; ferner in der Beschreibung des Hallischen Waisenhauses u. s. w. Halle 1799; so wie in *Hesekiel's* Blicken auf Halle und seine Umgebungen. Halle 1824. 8. S. 166. ff. *M.*

zen der Wahrheit zurückgewiesen. Und die Aufmerksamkeit auf eine fleissiger zu betreibende Schrifterklärung, welche *Spener* anregte, welche herrliche Früchte brachte sie nachher unter der pflegenden Hand eines *Semler, Schultensius*, (*Ernesti*), *Michaëlis, Eichhorn* *) und mehrerer Anderer hervor! Sie zeigten den Geist und Sinn der heiligen Schriften der Juden und Christen in einem Lichte, in welchem ihn noch kein Zeitalter erblickte. Indem besonders der erste und letzte der genannten Männer in die Denk- und Sprechart, in die Sitten und Gewohnheiten, in die Meinungen und Lehrsätze des grauen Alterthums, welche in jenen Schriften vorkommen, an der leitenden Hand gelehrter Sprachkunde und Geschichte, tief eindrangen und aus jeder Schriftstelle den Gedanken oder die Vorstellungsart herauszufinden strebten, welchen die Verfasser mit ihren Worten verbunden hatten, ward dadurch das, was wahrhaftig göttliche und vernünftige Unterweisung darin ist, von dem geschieden, was entweder in gar keiner Verbindung mit Religion und Sittlichkeit steht, oder was sich auf Denkart, Sitten und Meinungen der Zeiten und Gegenden bezieht, in welchen jene Schriften verfasst sind. Und weit gefehlt, dass die Einwürfe und Zweifel des gelehrten

*) *Eichhorn's* Verdienste in dieser Hinsicht sind trefflich geschildert von *Eichstädt* in der meisterhaften *Oratio de Jo. God. Eichhornio illustri exemplo felicitatis academicae*. Jen. 1827. 4. p. 14 ff. *M.*

Wolfenbütteler Fragmentisten, *) welcher in der zweiten Hälfte des verwichenen Jahrhunderts auftrat, der ächten christlichen Wahrheit hätten Eintrag thun sollen, weckten sie vielmehr den Forschungsgeist, und lehrten uns, hier morsche Stützen dahinsinken zu lassen, dort bessere fester zu gründen. Ja, selbst der Strom irreligiöser Schriften, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hervordrang, veranlasste eben so sehr die Reinigung und Befestigung der äch-

*) Den Gegnern der Wolfenbüttelschen Fragmente hat viel Treffliches gesagt *Herder* in den zerstreuten Blättern, 2te Samml. gegen das Ende. Der Herausgeber, *Lessing*, äusserte bekanntlich: Er wolle durch diese Fragmente die Wahrheit erproben lassen und gründliche Untersuchung wecken, wie man etwa einmal Sturm läuten lasse, um zu sehen, ob die Anstalten gegen Feuersgefahr in gehöriger Ordnung seyen. *G.* — Dass der berühmte, im J. 1768 verstorbene, Hamburgische Professor *Hermann Samuel Reimarus* Verfasser der Wolfenbüttelschen Fragmente sey, ist *keinem Zweifel* unterworfen. Die Beweise hat noch kürzlich mitgetheilt Herr C. R. *Hartmann* zu Rostock in der Leipz. Litt. Ztg. 1825. S. 1841 f. Dieser Aufsatz, zu welchem der sel. *Gurlitt* und ich selbst einige Beiträge geliefert hatten, wurde von einem Herrn *Hermann Rosenauer* im Intellig. Bl. derselb. L. Z. 1826. No. 60. mit sonderbaren Zweifeln und Bedenklichkeiten angegriffen. *Gurlitt* erwies dagegen die Richtigkeit der obigen Behauptung Leipz. L. Z. 1827. No. 55. Das vollständige, 2 starke Quartbände ausmachende Werk befindet sich im Autographum des Verf. auf der Hamburgischen Stadtbibliothek, welcher es von dem Sohne desselben, Prof. u. Dr. Medic. *Johann Albrecht Heinr. Reimarus*, (st. 1814,) übergeben ward. Letzterer übersandte es dem damaligen Stadtbibliothekar *Ebeling* (st. 1817.) mit einem Briefe, worin er den Wunsch aussprach: es möge erst dann vollständig in den Druck gegeben werden, wenn Hyperorthodoxie und Schwärmerei ihr Haupt einmal wieder erheben sollten. Diese Zeit ist bald genug gekommen, und die Herausgabe scheint desshalb nicht länger aufgeschoben werden zu dürfen. *M.*

ten Glaubenslehre, als die Sündfluth unmoralischer und schlüpfriger Schriften, die zu gleicher Zeit Tugend und Frömmigkeit zu vertilgen drohte, die Bestrebungen vieler scharfsinniger Männer, besonders unter den Engländern und Deutschen, anregte, eine aufgeklärtere und gründlichere Tugend- und Sittenlehre, gleichsam als einen unerschütterlichen Damm, dem tobenden Angriffe entgegenzustellen. Es ist hier der Ort nicht, die grossen Fortschritte der Moralphilosophie sowohl, als der christlichen Pflichtenlehre zu erörtern, welche im vorigen Jahrhunderte, seitdem Spener die Sittenlehre im religiösen Unterrichte betrieb und empfahl, gemacht worden sind:*) aber der grossen Veränderung dieser Wissenschaft kann ich nicht umhin mit Ruhm zu gedenken, welche *Kant* durch Feststellung ihres einzig haltbaren Grundes, ich meine des bekannten Sittengesetzes, bewirkte, welches die Moral von der Klugheitslehre so treffend scheidet, und über die niedere Stufe derselben emporhebt.

Und welche herrliche Früchte hat jene Verbesserung der Schrifterklärung und der darauf gegründeten besseren Glaubens- und Sittenlehre für die zweckmässigere Unterweisung und Erbauung des Volks getragen! Es ist ein *Vorzug des entwichenen*

*) S. *Horn* narratio pragmatica Conversionum, quas Theologia moralis saeculo 18 experta est apud Lutheranos, Reformatos, Catholicos atque sectas Christianas minores. Götting. 1802. 8. Diese Schrift zeichnet sich nicht nur durch Ausführlichkeit, sondern auch durch Wahl und Beurtheilung aus. *G.*

Jahrhunderts, dass der Vortrag in den Kirchen und niederen Schulen alle nur für die höhere Schule geeigneten Untersuchungen aus seinem Kreise entfernte, und nur das, was zur praktischen christlichen Weisheit und Tugend gehört, zu seinem Gegenstande machte, dass er die schönsten und in ihren Wirkungen wohlthätigsten Blüthen von den Dorngebüschen der theologischen Schule brach und in das gemeine Leben verbreitete. Daher unter uns die brauchbaren Religionslehrbücher für das erste Knabenalter sowohl, als für die erwachsenere Jugend, daher die Sammlungen herzerhebender Kirchengesänge, daher die erbaulichen Andachtsschriften, daher die zweckdienlichen Auszüge des allein für Glauben und Leben Nothwendigen aus den heiligen Büchern, daher die richtigeren und deutlicheren Uebersetzungen und Erklärungen derselben auch für den Gebrauch der ungelehrten Volksklassen, — Schriften, deren sich in so grosser Menge und Vortrefflichkeit noch kein Jahrhundert, als das vorige, noch kein Volk, als das deutsche, erfreuen kann. Und was soll ich von den nützlichen Verbesserungen des Gottesdienstes und der bei demselben üblichen Gebräuche sagen, welche unter uns allgemein bekannt sind? Auch sie verdanken wir den reineren Begriffen von Gott und göttlichen Dingen, welche durch die Bestrebungen des entwichenen Jahrhunderts verbreitet wurden. — Noch könnte ich mit wenigen Worten einer anderen Folge der Aufklärung des enteilten Jahrhunderts gedenken, ich meine die Be-

schenkung einer alten talentvollen Nation mit dem Bürgerrechte in Amerika, Frankreich und Holland, und die Milderung des Drucks auch in einigen deutschen Staaten, unter welchem sie Jahrhunderte seufzen und an Geist und Herz verderben musste; *) noch könnte ich der muthvollen Aufhebung eines Hindernisses aller reineren und helleren Religionserkenntniss gedenken, ich meine die Zerstörung eines geistlichen Ordens, welcher Aufklärung und Gewissensfreiheit von der Erde zu vertilgen, und seine Brüderschaft zur Universalmonarchin zu erheben droh'te. Aber jene geläuterte Darstellung der Lehre Jesu, jene Scheidung des Wesentlichen und Unwesentlichen, des Ewiggültigen und des auf örtliche Sitten und Zeitverhältnisse sich Beziehenden, endlich jene dadurch beförderte Toleranz, hat noch eine preiswürdige Folge gehabt, bei welcher ich williger verweile, und welche wir mit dem tiefsten Ge-

*) Ich gebe indess zu, dass die Juden ohne die Aufgebung des für unsere Zeiten und Länder nicht passenden Ceremonialgesetzes, welches sie an der Ausübung mancher Bürgerpflichten hindert, mit vollem Rechte das gänzliche Bürgerrecht der Christen nicht verlangen können. Ausser der bekannten Schrift über die Juden von Dohm verdient besondere Aufmerksamkeit die von der Akademie zu Metz gekrönte Preisschrift des ehemaligen Bischofs, nachherigen Franz. Senators *Gregoire*: Essai sur la regeneration physique, morale et politique des Juifs. Metz 1789. 8. *G.* — In Ruperti's theol. Miscellen B. 2. No. 5. steht ein gediegener Aufsatz von Joh. Friedr. *Telge* über den mit Discretion zu veranlassenden, zu behandelnden und zu verstattenden Uebertritt der Juden zum Christenthum. Er räth, jenen Uebertritt nicht zu erschweren, lehrt aber Vorsicht, Unterscheidung und Weisheit für beide Theile. *M.*

fühle des Dankes gegen die Vorsehung anerkennen und schätzen müssen: Sie hat die Religionskriege, — wir hoffen es, — auf immer unter den christlichen Völkern verdrängt, deren keiner das entwichene Jahrhundert entehrt; ja, sie hat durch Vertilgung des Religionshasses und der Religionsverfolgung die sanften Bande der Liebe, des Friedens und der Eintracht unter Mitgliedern der verschiedenen christlichen Religionsparteien in dem verflossenen Jahrhunderte fester und fester geknüpft. Noch das siebzehnte Jahrhundert ist mit dem Schimpfe der Aufhebung des Edikts von Nantes *) und der dadurch begünstigten Verfolgungen befleckt. Noch in den Annalen des siebzehnten Jahrhunderts steht das Abscheu erregende Denkmal eines Religionskrieges in Deutschland da. Dieser Krieg, von der mächtigeren und verfolgungssüchtigeren Sekte der Christen erregt, wüthete dreissig Jahre hindurch in ganz Deutschland und stürzte es in Jammer und Elend. Zwar endete er mit Vergünstigung der freien Religionsübung der beiden angefochtenen Parteien; aber dennoch mussten diese auch in dem vorigen Jahrhunderte von ihren römisch-katholischen Mitchristen in mehreren Landen noch harte Bedrängungen, ja selbst Landesverweisung, erleiden, — bis der ruhmwürdige Kaiser *Joseph* den Arm der Verfolgung muthig brach und ihre freche Stirn mit Schande brandmarkte. Er, — allem Gewissenszwange feind,

**) Am 22. Oktob. 1685. *M.*

und Trotz bietend den Verwaltern desselben, den Mönchen und ihrem verschlagenen Heerführer, dem Papste, — verstattete allen seinen protestantischen Unterthanen die Rechte der Bürger, und die freie Religionsübung in ihren eigenen Bethäusern und Schulen und mittelst ihrer eigenen Prediger und Lehrer. Noch mehr: er nahm auch selbst in dem katholischen Religions- und Kirchenwesen merkwürdige Veränderungen vor, auf welche Tausende und aber Tausende seiner Unterthanen, zu denen das Licht der wissenschaftlichen und theologischen Aufklärung der Protestanten hindurchgedrungen war, längst vorbereitet waren. Mit Weisheit griff er das Gebäude in seinen Grundfesten an; er stürzte Macht und Ansehen des Mönchthums und der Hierarchie. Zwar erschien vor seinem Throne mit demüthiger Bitte um Schonung des wankenden Gebäudes der einst so übermüthige Oberherr der Kirche, dem vormals die weltlichen Monarchen in seiner Burg auf den Knieen gehuldigt hatten; aber nicht beugte diess Andringen den entschlossenen Luther des Thrones. Er hatte schon vorher von den die Zahl zwei Tausend übersteigenden Klöstern seiner Erblande alle diejenigen aufgehoben, welche Freistätten des Müssiggangs und der Zügellosigkeit waren. Nun entfernte er auch allen abgeschmackten Tand, alle lächerlichen Verzierungen aus den Kirchen, that Einhalt dem Unfug, den man mit Ablass, Heiligendienst und Reliquienverehrung trieb; stellte ab die eitlen Processionen und Brüderschaften, und verbot die

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Müssiggang und Unsittlichkeit begünstigenden Wallfahrten. Und o! wie kräftig würde er nicht bei länger gefristetem Leben das angefangene edle Werk gefördert haben; aber der weitere Fortschritt war noch nicht an der Zeit im Rathe der Vorsehung! Dennoch ist sein Bemühen für jene christliche Kirchengesellschaft nicht ohne segenreiche Folgen geblieben. Auch die katholischen Theologen*) haben sich seitdem mit ruhmwürdigem Eifer bestrebt, Aberglauben und schädliche Irrthümer immer mehr auszurotten, freimüthiges Untersuchen und Forschen zu verbreiten, und dadurch hellere Einsichten in die Religion unter den Ihrigen zu befördern. Auch sie haben bessere Lehrbücher der Religion, bessere Kirchengesänge, bessere Erbauungsbücher und Predigt-Sammlungen, bessere Uebersetzungen und Erklärungen der heiligen Schriften für das Volk zu Tage gefördert. Auch sie suchen abergläubische Meinungen und Gebräuche, deren völlige Entfernung sie der Zeit und dem Fortgange der Verstandeskultur überlassen müssen, im Volksunterrichte von Seiten vorzustellen, welche sie für die Sittlichkeit unschädlich, ja, wo möglich, für tugendhafte und fromme Gefühle und Gesinnungen erwecklich machen. Und wie sehr ist unter den katholischen

*) *Die Oberdeutsche allgemeine Literaturzeitung* ist in der That ein merkwürdiges Phaenomen des vorigen Jahrhunderts. Denn die katholischen Gelehrten im Salzburgischen, welche sie verfassten, wichen keinem Protestanten an Wahrheitsliebe, Freimüthigkeit und Aufklärung. *G.*

Glaubensgenossen, seitdem *Joseph* sprach und handelte, das hohe Ansehn und der Glaube an die Unfehlbarkeit des Oberhauptes der Kirche, wie sehr ist die einst so herrschende Meinung von der Heiligkeit und Verdienstlichkeit des Mönchslebens gesunken! — Stärkere zwar, aber nicht so sichere Fortschritte in der Aufklärung und Toleranz begannen die Neufranken zu thun. Sie beraubten den Oberherrn der Kirche, dessen Ansehn und Allgewalt von der gallikanischen Kirche ohnehin schon oft beschränkt worden war, völlig seiner Würde, und führten ihn als einen Gefangenen hinweg; sie hoben die Klöster auf, sie erlaubten den Priestern die Ehe, und nöthigten die Diener der Kirche, ihrem geistlichen Staate zu entsagen, und unter Ablegung des Bürgereides dem weltlichen zu huldigen. Dass man die Plätze der Gottesverehrungen auch verschloss und allen christlichen Parteien ohne Unterschied die gottesdienstlichen Versammlungen einstweilen untersagte, mag gewaltsame Begegnung scheinen; aber vielleicht, dass die Weiseren es für nothwendige Maasregel erachteten: der Staat müsse eine solche Religion und einen solchen religiösen Kultus von unverbesserlichem Verderbniss erst ganz zu Grunde richten, um dann aus dem im menschlichen Herzen unaustilgbaren Keime, ich meine, aus dem frommen Gefühle der Abhängigkeit von einem höheren Wesen, gleichsam die ächte Pflanze der Religion durch die reine Triebkraft der Natur und Vernunft hervorgehen zu lassen. Sey dem auch also, so war

die Hülfe, die man schaffen wollte, zwar edler Absicht, aber ungewissen Erfolgs bei einem Volke, das zwischen den zwei grossen entgegengesetzten Parteien von Irreligiösen und Abergläubigen nur eine sehr kleine Anzahl vernünftiger Religiösen in der Mitte zählt, bei einem Volke, das die Religion noch nicht als Mittel zu edlerer moralischer Ausbildung, sondern hier als ein leichtes Austilgungsmittel verübter Sünden und Missethaten, dort als einen brauchbaren Zaum der Staatsgewalt, das Volk in dummer Unterwürfigkeit zu erhalten, betrachtet. Was Wunder daher, dass man bald den vernünftigeren Weg zur endlichen Ausgleichung der Meinungen einschlug, allen Religionsparteien gleiche Freiheit zu verstatten und die katholische Kirche der vorhin behaupteten Alleinherrschaft zu berauben? Diese grosse Verordnung, welche in den Annalen des verwichenen Jahrhunderts als ein nachahmungswürdiges Muster für alle christliche Staaten ausgezeichnet dasteht, — o! trauret, klaget, ihr vernünftigen Verehrer ächter Religion! ach! sie ist nicht mehr in ihrer Kraft und Wirksamkeit, diese weise Verordnung! sie, welche die grausenerregenden Misshandlungen, deren sich einst in dem Lande der Franken der Katholicismus gegen die Protestanten schuldig gemacht,*) hätte

*) Ich meine erstlich die grausame Verfolgung der Protestanten in Piemont, oder der sogenannten *Waldenser*, welche auf Befehl des Herzogs von Savoyen, *Victor Amadeus*, geschah; sodann die schrecklichen Misshandlungen der Protestanten in ganz Frankreich unter dem so gepriesenen *Ludwig* XIV, nach der

vergüten können! Die verschlagene Politik des geistlichen und weltlichen Staatskabinets, die schon so manches für die Menschheit Erspriessliche unterdrückte, hat auch hier das Saamenkorn des Guten im Aufkeimen erstickt. Doch was die raschen Schritte der Staatsgewalten nicht zu bewirken vermögen, das führet die Vorsehung auf dem sanfteren Wege allmählig fortschreitender Ausbildung des Völkerverstandes durch Erziehung, Unterricht und Wissenschaften zu Tage.*) Hat jene weise Weltregiererin durch dieses Mittel in den Gemüthern von Millionen ein Werk gehörig vorbereitet, dass alle schon lange begierig seiner harren, so darf das Gebot der Staatsgewalt nur ansprechen, und Alles ist bereit, seiner Stimme mit Freuden zu gehorchen. Darum lasst uns hierin an einer glücklicheren Zukunft auch in jenem Lande nicht zweifeln!

Auch in jenem Lande wird einst Erziehung und Unterricht sicherlich noch eine treffliche Wendung zum Moralisch-Religiösen hin nehmen, welche uns

Aufhebung des Edikts von Nantes, 1685. Hier übersteigen die Grausamkeiten allen Glauben. Manche Reformirte wurden in's Feuer geworfen, in Brunnen ertränkt, oder gespiesst, oder mit Federmessern zerfleischt; anderen der Bauch mit einem Blasebalge aufgeblasen, bis sie bersteten. Auf die Fliehenden durfte man schiessen, wie auf Wild. Auch Personen des anderen Geschlechts wurden auf feurigen Kohlen gebraten, mit dem Kopfe in geheizte Oefen gesteckt, genothzüchtigt, aufgehängt, bis zum Tode geschlagen, u. s. w. *G.*

*) Dass in Sachen der Religion keine Gewalt gebraucht werden dürfe, darüber siehe *Löffler's* neue Predigten, 1ster Band. — *Herders* Titan in den zerstreuten Blättern. *G.*

Deutsche gegen den Rückfall in Aberglauben und Unglauben sichert. Wahrlich, es ist *eine Zierde des entwichenen Jahrhunderts*, dass der Unterricht der Jugend unter uns fast überall zweckmässiger und fruchtbarer für Verstand und Herz, und die Erziehung derselben milder und menschlicher, das heisst, für die Entwickelung guter Neigungen, Gefühle und Grundsätze vortheilhafter eingerichtet ist. Denn, um nur einen Vortheil jener schonenden Behandlung der Jugend zu berühren, so werden dadurch die bei harter Begegnung unausbleiblichen Laster der Heuchelei, der Lüge und der trotzigen Widerspenstigkeit verhütet, welche alle moralische Ausbildung hindern. Dank sey es einem *Basedow*, *Resewitz*, *Steinbart*, *Campe*, *Trapp*, *Gedicke* und mehreren anderen würdigen Männern, welche die Sache der hülfsbedürftigen Jugend mit Einsicht und Nachdruck führten! Dank sey es dem erleuchteten Fürsten, einem *Friedrich* *) und seinem Staatsdiener *Zedlitz*, einem Markgraf von Baden, einem Herzog

*) Denkschrift auf Friedrich II, mit besonderer Hinsicht auf seine Einwirkung in die Kultur und Aufklärung des 18ten Jahrhunderts, von D. *Jenisch*. Berlin 1801. 8. — Ueber den Einfluss Friedrichs II auf die Aufklärung und Ausbildung seines Jahrhunderts. Eine gekrönte Preisschrift von J. G. *Gebhard*. Berlin 1801. 8. Vrgl. allg. Lit. Zeitung No. 338. 1802. — Ein wichtiges, uns bis jetzt noch fehlendes, Werk wäre eine kritische Geschichte des jugendlichen Unterrichts- und Erziehungswesens aller Völker und Zeiten. K. E. *Mangelsdorf's* Versuch einer Darstellung dessen, was seit Jahrtausenden im Betreff des Erziehungswesens gesagt und gethan worden ist, nebst einer freien Beurtheilung der Basedowischen Anstalten und anderer dahin gehörigen Materien, Leipzig 1779. 8. ist ein verunglückter

von Braunschweig, einem Fürsten von Dessau, endlich einem *Joseph* und seinem edlen Gehülfen *van Swieten*, dass sie das Werk jener Männer so theilnehmend beschützten und förderten, dass sie durch mehrere vortreffliche Anstalten und Verfügungen zur Verbesserung des Unterrichts und Veredlung der Erziehung für das allgemeine Beste sowohl, als für das Beste ihrer Länder wirkten! Denn ist nicht seitdem die Verbesserung des jugendlichen Unterrichts und die Verbreitung desselben über mehrere Gegenstände, sammt der sittlichen Ausbildung, überall dringende Angelegenheit der Staaten, der Schulen und der Familien geworden? Wie allgemein der Geist der Erziehung und des Studiums der Wissenschaften überhaupt in Deutschland verbreitet sey, davon zeuget die unzählige Menge der Erziehungsschriften und Unterrichtsbücher in allen Arten der Kenntnisse für alle Stufen der Lebensalter vom lallenden Kinde bis zu dem für den Staatsdienst ausgebildeten jungen Manne; — ein Vorzug, dessen sich keines der kultivirten Länder Europa's in solchem Grade erfreuet! Denn nur da sind Wissenschaften in einem Staate für blühend zu achten, wo sie, unter mehrere Stände und Bürgerklassen verbreitet, die Köpfe von allen Graden der Fähigkeiten anziehen und beschäftigen. Und wem sind mehrere

Versuch. In *Voss's* Staatserziehung, 2r Band, 1e Abtheilung, ist historisch angegeben, was von den Staaten alter, mittler und neuer Zeit, zur Erziehung für den Staat geleistet worden ist. S. Allg. Lit. Zeit. Ergänzungsbl. No. 66, J. 1802. *G.*

andere treffliche Einrichtungen unseres Vaterlandes für die Bildung der ärmeren Jugend nicht bekannt, welche ebenfalls von dem unter uns allgemein verbreiteten Erziehungsgeiste zeugen? Ich mache hier auf die Pflanzschulen der für den Volksunterricht auszubildenden jungen Männer in Kiel, Hannover und in mehreren Städten der Preussischen und Sächsischen Lande aufmerksam; ich erinnere an die Sonntagsschulen, welche für versäumte oder in den Werktagen mit dem Erwerb für sich oder ihre Aeltern beschäftigte Knaben und Mädchen an mehreren Orten gestiftet sind; *) ich gedenke der Industrieschulen, deren allein in Berlin durch wohlthätige

*) Bei dieser Art von Sonntagsschulen habe ich nur immer die Bedenklichkeit gehabt, ob nicht den jungen Knaben und Mädchen, welche die Woche hindurch an die Arbeit für das Bedürfniss ihrer Aeltern gekettet sind, dadurch der Genuss der unschuldigen jugendlichen Vergnügen und mithin die jugendliche Heiterkeit und Fröhlichkeit geraubt werde, welche nicht ohne Einfluss auf die Zufriedenheit der spätern Lebensalter ist; kurz, ob nicht dadurch ein früheres Altern des Menschen am Körper und Geiste befördert werde. Wie, wenn Menschenfreunde durch milde Gaben solche Kinder lieber einen oder zwei Tage in der Woche von der Arbeit befreieten, um an denselben den Unterricht abwarten zu können? — Man vergl. den Aufsatz: *Ueber Besorgnisse von Ausartung der Sonntagsschulen*, Sonntagsbetstunden, auch der Werkschulen und anderer auf Verfeinerung des zu gröberer Arbeit bestimmten grösseren Haufens abzweckenden Anstalten oder Vorschläge, in *Velthusen's* Materialien für die Synoden (Fortsetzung des Bremischen und Verdischen Magazins) 2e Lieferung, No. 10. Bremen 1801. 8. *G.* Ein sehr lehrreicher Aufsatz: *Ueber Sonntagsschulen, namentlich in volkreichen Städten* befindet sich in der Zeitschrift: *Hamburg und Altona* Jahrg. 3. Hamb. 1804. B. 3, Heft 7. S. 1 — 34. Der würdige Verfasser desselben, Herr Pastor Dr. *Funck* zu Altona, äussert ebenfalls

Beiträge patriotischer Menschenfreunde bereits acht sich befinden, so wie denn ihre Einrichtung auch schon unter edeldenkenden Güterbesitzern rühmliche Nachahmung gefunden hat. Auch dürfen wir hier einer der wohlthätigsten Erfindungen des verflossenen Jahrhunderts nicht vergessen, nämlich der Kunst, Menschen, denen die Natur den Gebrauch zweier edlen sinnlichen Werkzeuge, die zunächst zur Verstandesausbildung führen, versagt hat, der Kunst, *Taubstumme* reden und schreiben zu lehren, und sie dadurch für sich selbst zufriedener und brauchbarer für die menschliche Gesellschaft zu machen. *) Noch würde ich der Bemühungen ge-

gegründete Bedenklichkeiten gegen diese Schulen; das Resultat seiner interessanten Untersuchung ist: „Es giebt nur *eine* Art von Sonntagsschulen, die von allen Bedenklichkeiten frei ist, nämlich die für bereits konfirmirte Knaben; und selbst diese müssen dem eigenthümlichen Zwecke des Sonntags, der Erbauung und Erholung, nicht entgegenwirken, falls sie nicht auf der einen Seite in dem Maasse schaden sollen, als sie auf der andern bei einer zweckmässigen Einrichtung im Innern und Aeussern nützen können; so wie sie denn überall nicht anzusehen sind als die letzten und möglich besten Bildungsanstalten für die bezeichneten Jünglinge, sondern als eine heilsame und einstweilen fast nothwendig gewordene Vorbereitung und Einleitung zu denselben." Eine solche Sonntagsschule besteht in segensreicher Wirksamkeit seit 1801 zu Altona. S. *Funck's* Rede bei der 25 jährigen Stiftungsfeier derselben. Altona 1826. M.

*) Der erste Erfinder war der Abbé *L'Epée* zu Paris. In Deutschland betrieben diese Kunst der Superintendent *Lasius* zu Burgdorf im Zellischen, *Arnoldi*, Prediger zu Grossenlinden bei Giessen; vollkommner noch Sam. *Heinecke*, einst Kantor zu Eppendorf bei Hamburg, nachher Director des von ihm angelegten Taubstummen-Instituts zu Leipzig, und, nach seinem Tode (1790), dessen Nachfolger Aug. Friedr. *Petschke;* inglei-

denken, welche das vorige Jahrhundert auch der Ausbildung der Personen des anderen Geschlechts zu glücklichen und beglückenden Gattinnen und Müttern gewidmet hat, wenn diese Bemühungen nicht meistens Bemühungen der Schriftsteller geblieben, und schon mehr in Ausübung und Mittheilung der Mütter übergegangen wären. Den Unterricht in Kenntnissen und Wissenschaften mögen Personen des anderen Geschlechts von Männern erlernen; in der Kunst, eine gute Gattin, Hausfrau, Mutter und Erzieherin zu

chen *Eschke* zu Berlin. — S. K. A. *Caesar*, über Taubstumme, ihren Unterricht und die Nothwendigkeit, sie sprechen zu lehren. Eine Bitte und Aufforderung an begüterte Menschenfreunde um Theilnehmung an dem Schicksale dieser Unglücklichen. Leipzig 1800. 8. *G.* Diese Anmerkung bedarf der Berichtigung, die der sel. *Gurlitt* auch schon selbst zum Theil, so weit das Geschichtliche über den Taubstummenunterricht damals bekannt war, gegeben hat in der Hamb. neuen Zeitung v. J. 1804. No. 103. Die Resultate der neueren Untersuchungen über diesen Gegenstand möchten etwa folgende seyn: Die früheste Erwähnung dieses Unterrichts findet sich bei *Rudolph Agricola* (starb 1485 zu Heidelberg). Dieser sagt de inventione dialectica l. 3, c. 16: „vidi surdum a primis vitae annis, et, quod consequens est, mutum didicisse tamen, ut quaecunque scriberet aliquis, intelligeret, et ipse quoque, tanquam loqui sciret, omnia mentis suae cogitata perscribere posset.“ — In der Mitte des 16ten Jahrhunderts war der zu Ruppin geborene, nachherige Kirchenpropst zu Wusterhausen, *Joach. Pasch*, Lehrer seiner taubstummen Tochter. S. *Pfingsten*, üb. d. Zustand der Taubstummen der älteren und jüngeren Zeit. Schlesw. 1817. 4. Dann erst folgte der gewöhnlich (auch im Convers. Lexic. Art. *Taubstummeninstitute*) als *erster* Taubstummenlehrer genannte *Peter Ponce* (*Peter Pontius*), ein Spanischer Benediktinermönch im Kloster *Onna*, er starb im Jahre 1584. S. Giornale de Letterati di Pisa. Tom. 53 p. 170. folg. Vrgl. Jen. Allg. Litt. Zeit. v. J. 1808. No. 247. S. 143. 44. Derselbe ist höchst wahrscheinlich der eigentliche Ver-

seyn, muss das Weib hauptsächlich vom Weibe unterrichtet werden. Aber wie das Weib zu solch' einer Lehrerin schon früherhin auszubilden, und welcher Weg einzuschlagen sey, dass das Bestreben nach dieser Bildungsart in den Geist der Zeit übergehe, — dieses Problem ist dem neuen Jahrhundert

fasser der Schrift, welche *Paul Bonnet*, den man für den ersten Schriftsteller über den Taubstummenunterricht hält, im J. 1620 in spanischer Sprache herausgab. Auf *Peter Ponce* folgten dann *William Holder*, ein engl. Theolog (st. 1696), *Joh. Wallis*, Prof. der Mathem. zu Oxford (st. 1703). Zu Ende des 17ten Jahrhunderts beschäftigten sich besonders ein Freiherr *v. Helmont*, und *Joh. Conr. Ammann*, ein Arzt aus Schaffhausen, der aber zu Amsterdam lebte, mit diesem Unterricht; *Ammann* schrieb im J. 1700 einen Traktat *de loquela surdi et muti*. Im J. 1711 soll ein gewisser *Elias Schulze* zu Dresden schon eine Art Taubstummen-Institut errichtet und Taubstumme in zwei Monaten lesen und in einem Jahre reden gelehrt haben. So berichtet der Lüneburgische Superintendent *Georg Raphel*, bekannt durch seine Anmerkungen über das N. T. aus einigen Profanschriftstellern, in der Vorrede zu seiner Schrift: *Die Kunst, Taube und Stumme reden zu lehren, an dem Exempel seiner eigenen Töchter gezeigt. Raphelius*, der zu Anfange des 18. Jahrh. lebte, hatte nämlich zwei taubstumme Töchter, die er mit Glück unterrichtete. Aber erst *Samuel Heinecke* verdient den Ruhm, in Deutschland diesen Unterricht wissenschaftlicher begründet zu haben. Dieser, 1725 zu Nautschitz bei Weissenfels geb., war, nachdem er in Jena studirt hatte, zehn Jahre lang Hofmeister im Gräfl. Schimmelmannschen Hause zu Hamburg. Dann erhielt er die Kantorstelle in Eppendorf, 3/4 Stunde von Hamburg, wo er zum Taubstummen-Unterricht, über den er schon früher nachgedacht hatte, Gelegenheit fand. Im J. 1778 schrieb er seine *Beobachtungen über Stumme und über menschliche Sprache*, und ward von dem damaligen Kurfürsten, nachherigen König von Sachsen, *Friedrich August*, in sein Vaterland zurückberufen, um in Leipzig 1778 ein Institut für Taubstumme zu gründen, das auch nach seinem Tode, unter der Direction seiner Wittwe und *Aug. Friedr. Petschke's*, glücklich fortblühte

zur Lösnng gegeben.*) — Nur berühren kann ich noch die Verbesserung, welche der Unterricht auch auf den höheren Lehranstalten beim Umschwung der Wissenschaften erhalten habe; wie er sowohl an Umfang der Kenntnisse, durch Einführung einiger vorhin daselbst unbekannten Wissenschaften, z B.

und dessen 50jähriges Jubelfest eben jetzt, am 14. April 1828, zu Leipzig begangen ist, wobei der regierende König von Sachsen, *Anton*, die noch lebende Frau Direktorin *Heinecke* und den jetzigen Vorsteher der Anstalt, *M. Reich*, auf würdige Weise geehrt hat. Drei Jahre später als *Heinecke* trat in Frankreich der berühmte *Abbé de l'Epée* als Taubstummenlehrer auf. Ueber ihn und seine Nachfolger, *Sicard*, *Massieu*, so wie über das treffliche Institut zu Paris, s. M. *Niemeyer's* Beobachtungen auf Reisen, und *Neumann's* Schrift: das Taubstummeninstitut in Paris, 1827. Nach diesen beiden Anstalten sind die zahlreichen nachher gegründeten, mehr oder weniger eingerichtet; z. B. in Bordeaux, Genua, Wien, Waitzen, Gröningen (durch Guyot), Berlin (durch Eschke, Heinecke's Schwiegersohn), Kopenhagen (seit 1807), Hamburg (seit 1826) und andern Städten. Eine belehrende Nachricht über diesen Unterricht in verschiedenen Gegenden Europa's und die Verbreitung desselben bis z. J. 1805 giebt das Intelligenzbl. d. Jen. Allg. L. Z. v. J. 1805. No. 72. Uebrigens vergl. man noch R. *Nyerup*: Perioden in der Geschichte des Taubstummen-Unterrichts, in den dän. Schriften der Scandinavischen Literaturgesellsch. Jahrg. 2, Quart. 1. p. 155 — 233. Kopenh. 1806. Vieles zur Geschichte dieses Unterrichts findet sich auch in der neuen Ausg. von *Raphel's* Kunst u. s. w., von *Petschke* Leipz. 1801. 8., wo die Literatur 37 Seiten einnimmt, und ohngefähr dasselbe enthält, was Petschke früher in der Deutsch. Monatsschr. 1799. Novemb. S. 198—220 gegeben hatte. *M.*

*) Weibliche Lehr- und Erziehungsinstitute dürfen, meines Bedünkens, nicht für eine Frequenz, welche über acht oder höchstens zwölf Mädchen geht, angelegt werden; wovon die Ursachen zu entwickeln hier zu weitläufig seyn würde. Gegen solche also, welche die Zöglinge auch aus ferneren Gegenden einladen, könnte man fast ein kleines Vorurtheil hegen, weil sich jene genann

(der Psychologie, der Geschichte der Menschheit,) der Anthropologie, Aesthetik und Archaeologie,*) als an zweckmässiger Methode gewonnen habe, und bei den herrlichen von Baiern und Russland aus eröffneten Aussichten noch künftig immer mehr gewinnen werde. Jedoch wie manche Reste mönchischer und Domkapitularischer Verfassung, wie manche Spuren des Innungs- und Zunftmässigen in diesen grossen Verwahrungsplätzen menschlichen Wissens noch auszutilgen seyen, wie ihre edle Pflanzung für Wissenschaft und Kunst so zu erweitern und anzuordnen sey, dass alle daselbst zu betreibenden Wissenschaften das grosse Ganze einer allgemeinen Naturgeschichte des menschlichen Geistes bilden, und alle Lehrer als Inhaber und Pfleger eines Theiles dieses grossen Ganzen in gleichem Werth und Range betrachtet werden, wie endlich die disciplinarische Verfassung für Legalität, Moralität und Humanität der Aufführung junger Studirenden zweckdienlicher zu verändern sey, — diess ist ein zweites

te kleinere Anzahl leicht aus der Gegend, in welcher man lebt, zusammenfindet. Auch sollte kein Mann es anlegen, dessen Gattin sich nicht durch Bildung des Geistes und Herzens, durch Erfahrung und Menschenkenntniss, durch Häuslichkeit und Sanftmuth des Charakters auszeichnet. An Instituten, worin Frauen der Art erwachsene mannbare Mädchen in den Pflichten der Gattin, Hausfrau und Mutter unterrichten, ihnen ihre praktischen Erfahrungen und Einsichten mittheilen u. s. w. fehlt es noch. *G.*

*) Prof. *Christ* zu Leipzig war der erste, welcher auf deutschen Akademien *Archaeologie* lehrte. Ihm folgten darin zunächst Joh. Aug. *Ernesti* und *Heyne*. Alexander *Baumgarten* aber zu Frankfurt an der Oder trug zuerst die *Aesthetik* vor. *G.*

schweres Problem, welches das abgeschiedene Jahrhundert dem jetzigen zur befriedigenden Beantwortung überliefert hat.

Doch hier höre ich Manchen sagen: Wenn dem auch also ist, wie du behauptest, dass in der christlichen Welt im verwichenen Jahrhundert mehr Aufklärung in den Erkenntnissen, mehr Zweckmässigkeit in den religiösen Gebräuchen und Lehrmitteln, im Betragen mehr gegenseitige Duldung und Verträglichkeit überhand genommen habe; — wenn dem auch also ist, dass der Unterricht der Jugend auf mehrere Gegenstände ausgedehnt, nützlicher für die Bildung des Verstandes und der Seelenkräfte überhaupt eingerichtet, und dass die Erziehung verbessert und veredelt worden; — wenn dem auch also ist, — kann sich das verwichene Jahrhundert auch rühmen, dass die christliche Welt während seines Laufes an Moralität und Tugend, an Veredlung der Gesinnungen und Sitten merklich gewonnen habe? — Ohne jetzt auf die Frage einzugehen, ob das Menschengeschlecht stets im Fortschreiten zu höherem Ziele begriffen gewesen und begriffen seyn werde,*) getrauen wir uns behaupten zu können, dass es im verwichenen Jahrhunderte, wenigstens in unserem deutschen Vaterlande, auch an sittlicher Ausbildung gewonnen habe. Wer kann es läugnen, dass jene alte Rauhheit im Betragen und Umgange, jene

*) S. K. *Weiller*, die gegenwärtige und künftige Menschheit. München 1799. 8. *G.*

grobe Schwelgerei und Unmässigkeit in der Lebensart besonders der höheren Menschenklassen abgenommen habe, und dass die Quelle dieser glücklichen Veränderung nicht bloss in der Gewohnheit und Nachahmung äusserer Sitten, sondern auch in Milderung, Verfeinerung und Besänftigung der Gesinnungen und Empfindungen zu suchen sey? Selbst die Ueppigkeit der luxuriantesten Städte Deutschlands, — wie weit ist sie von der Unmässigkeit und Unsittlichkeit, von der Erstaunenerregenden schrankenlosen Schwelgerei der einstigen Kaiserstadt Rom entfernt! Auch die Humanität und Milde gegen die untergebenen und zu niedrigen Diensten bestellten Menschen, die dort einst nur einer kleinen Anzahl von Gebildeten eigen war, ist nun weit allgemeiner verbreitet. Noch mehr: sollten wir nicht, ohne Widerspruch zu fürchten, behaupten können, dass im verflossenen Jahrhundert Geradheit und Offenheit des Charakters, Freimüthigkeit in Aeusserung der Gesinnungen und Gedanken, Hass gegen alle Laster der Verstellung und Hinterlist weit mehr und allgemeiner, als vormals geschätzt und bewiesen worden sey? Tugenden, deren Beförderung wir unstreitig der im verwichenen Jahrhundert in mehreren grösseren und kleineren Staaten vorzüglich begünstigten Pressfreiheit zu verdanken haben! Aber nicht bloss dieser, sondern auch der Vertilgung mehrerer abergläubigen Religionsmeinungen verdanken wir es, dass bei weitem nicht mehr so viel Verderbniss der Sitten unter dem Scheine der

Heiligkeit herrscht. Man hat die traurigen Wirkungen des Aberglaubens auf die Sittlichkeit der Menschen in der Geschichte und dem Leben in hellerem Lichte erblickt; man hat beachtet, dass den bösen Neigungen des Menschen gar leicht der Zügel gelassen werde, wenn der Aberglaube dem Sünder so leichte Mittel zur Aussöhnung seines ihn anklagenden Gewissens darbietet; man hat sich überzeugt, dass die Verführung in einem Zeitalter leichter sey, wo sie bei der Unschuld eine abergläubige Frömmigkeit mit Einfalt und Unwissenheit vereinigt findet. Und wenn dagegen manche Laster unter uns allgemeiner geworden, als sie es vor Zeiten waren, wenn wahre Religiosität und ächte Tugend noch nicht so sehr unter uns Platz gewonnen haben, als man es von der Aufklärung der Zeit erwarten sollte, so müssen wir bedenken, dass bei der sittlichen Veredlung des Menschen nicht Alles einzig und allein von der Aufklärung des Verstandes abhängig sey, dass die Aufklärung auch noch nicht überall alle Theile und Glieder der menschlichen Gesellschaft durchdrungen habe, dass sie oft nur noch das Eigenthum der kleinen Klasse der Gelehrten sey, bei welchen sie auch leider! nicht immer zum Herzen hinabdringt; so müssen wir erwägen, dass der Verstand der Völker weit später, als der Verstand eines einzelnen Menschen, zu dem Grade der Reife gelange, wo er zur Sitte gewordene Thorheiten und Laster verdrängt, dass reinere und richtigere Vorstellungen oft in einem Volke Jahrhunderte hindurch herrschend

seyn können, ehe es die Kraft der Trägheit überwindet, und sie in That und Sitte übergehen lässt; so müssen wir endlich nicht vergessen, dass die besseren Erkenntnisse des Verstandes in den Gemüthern der Erwachsenen, in welchen das Schlimmere durch böse Beispiele und Gewohnheiten schon zu tiefe Wurzel geschlagen hat, oft nur geringe oder gar keine sittliche Frucht schaffen könne; dass aber die bessere Erziehung theils noch nicht lange genug, theils noch nicht überall und in allen Klassen und Familien so allgemein verbreitet sey, dass sie auffallende Veränderungen in dem Leben und den Sitten der Menschen bereits hätte bewirken können.

Es ist indess nun einmal ein Grund eines zweckmässigeren Unterrichts und einer vernünftigeren Erziehung des jungen Menschengeschlechts gelegt, auf welchen das jetzige Jahrhundert und alle seine Nachfolger zur Beglückung der menschlichen Gesellschaft fortbauen können. — Aber ausser dem verbesserten Unterrichts- und Erziehungswesen des jungen Menschengeschlechts erfreuet sich das verwichene Jahrhundert noch einiger Vorzüge, welche ebenfalls gleichsam als Grundsteine zu dem schönen und erhabenen Gebäude der Vervollkommnung und Veredlung kommender Geschlechter betrachtet werden dürfen. Und wer erinnert sich hierbei nicht der *verbesserten Gesetzgebung* und *Gerechtigkeitspflege*, — der *gemeinnützigen und populären Schriftstellerei und des dadurch beförderten Bestrebens, sich durch Lektüre zu belehren,* der allgemeiner verbreiteten *Neigung, frem-*

de Länder und Menschengeschlechter kennen zu lernen, — endlich *des überall erwachten Geistes der Industrie und des Erwerbfleisses?*

Es ist eine Frucht des abgeschiedenen Jahrhunderts, dass die *Gesetzgebung und Gerechtigkeitspflege in mehreren Staaten verbessert* und dem Zeitalter und Charakter der einzelnen Nationen gemässer eingerichtet ist. Wem ist es unbekannt, dass besonders Schweden, Preussen, Russland, und die neuen Freistaaten der Amerikaner und Franken sich hierin ausgezeichnet haben? Wer freuet sich dess nicht, dass im verwichenen Jahrhundert die Tortur, ein grausames und doch unsicheres Mittel der Gerichte, Geständnisse verbrecherischer Thaten zu erpressen, welches von der Unwissenheit und Unerfahrenheit des Richters ohnediess leicht gemissbraucht werden konnte, überall abgeschafft, und dass überhaupt in dem Theile der Gesetzgebung und des Rechtsganges, welcher die unglücklichen Verbrecher angeht, nach Entfernung der barbarischen Grausamkeit, die Stimme der Weisheit und Humanität mehr, als vormals, gehört wird? Die Griechen hatten unter allen Völkern zuerst über Einrichtung und Verwaltung des Staats nachgedacht; die Römer hatten die Rechtswissenschaft sehr scharfsinnig ausgebildet. Aber es war dem regen Geiste des Forschens und Prüfens in dem Gebiete der Staats- und Rechtswissenschaft, welcher ein charakteristischer Zug unseres Zeitalters ist, vorbehalten, zu höheren und festeren Principien beider Wissenschaften hinaufzusteigen, und diese

von dem Unlauteren und Fremdartigen immer mehr zu reinigen; — ein Bemühen, welches sein Ziel bei weitem noch nicht erreicht hat, da auch den trefflichsten Gesetzbüchern neuerer Zeit noch gewisse eigene Mängel und Ueberreste alter Vorurtheile ankleben.*)

Es ist eine *Auszeichnung des entwichenen Jahrhunderts*, dass besonders in unserem deutschen Vaterlande mehre Wissenschaften für die Fassungskraft des gesunden Menschenverstandes und der ungelehrten Volksklassen zweckmässig in der vaterländischen Sprache vorgetragen wurden. Es kam dieser gemeinnützigen und populären Schriftstellerei vorzüglich zu Statten, dass unsere kraftvolle Sprache, besonders die ganze zweite Hälfte des verflossenen Jahrhunderts hindurch, mit dem regsten Wetteifer nach allen Seiten bearbeitet, dass sie von der barbarischen ungelenkigen Rohheit, welche ihr noch in der ersten Hälfte jenes Jahrhunderts anhing, bis zur geschmeidigen Feinheit und Anmuth ausgebildet und mit den herrlichsten Schätzen der schöneren Sprachen alter und neuer Zeit bereichert und verschönert ward.**) Denn nur dadurch wurden unsere Schriftsteller in den Stand gesetzt, das grosse Publikum

*) Es ist bekannt, dass selbst gegen das sonst treffliche Preussische Gesetzbuch von einigen Rechtsgelehrten Ausstellungen gemacht sind. *G.*

**) Die treffliche Ausbildung deutscher Prosodie und Metrik durch einen *Klopstock* (?) und *Voss* verdient hier die rühmlichste Erwähnung. *G.*

durch gemeinnützige Kenntnisse aller Art eben so angenehm als lehrreich zu unterhalten; dadurch waren sie vermögend, die schönsten Früchte, die sie gleichsam von dem Baume der Wissenschaften pflückten, auch unter diejenigen Klassen von Menschen zu verbreiten, welche das paradiesische Gefilde, in welchem dieser erhabene und zweigreiche Baum blühet, nicht selbst betreten können.*) Es sey mir nur ein Beispiel zu geben verstattet: Wenn in vorigen Jahrhunderten viele sehr nützliche Naturkenntnisse bloss ein Eigenthum der Gelehrten waren, welche ihr Leben grösstentheils der Beobachtung und Erforschung der Natur gewidmet hatten: so können wir es dagegen als einen Vorzug des verflossenen Jahrhunderts schätzen, dass durch eine grosse Menge fasslicher Schriften, und durch Anlegung von unzähligen Sammlungen der Naturerzeugnisse nicht nur Erwachsene, welche vermöge ihres Berufs nicht eigentliche Naturforscher seyn können, sondern auch die junge Menschheit zur Kenntniss der Natur und der erhabenen Grösse ihres Urhebers hingeleitet wurden. Wie viele irrige Meinungen hat die

*) Die Meinung Mancher, dass manche Gegenstände und Fragen der theologischen und philosophischen Wissenschaften durchaus nicht deutsch, sondern immer nur in der lateinischen Sprache vorgetragen werden sollten, um das Volk damit nicht bekannt zu machen, ist gründlich widerlegt von *Lessing* in seinen Streitschriften gegen *Götze*. *Wahrheit* kann eigentlich nie und nirgend Schaden stiften, wenn sie der rechte Mann behutsam vorträgt, und wenn die nöthigen Praemissen mancher einzelnen Wahrheit vorher gegeben sind. *G.*

mehr verbreitete Kenntniss auch nur der ersten Elemente der Naturwissenschaft selbst unter den niederen Volksklassen vertilgt? Wer unter uns hält die Kometen noch für Vorboten von allgemeinen Landplagen, oder für Strafruthen der erzürnten Gottheit? Wem malet die Einbildungskraft in dem Nordlicht und in seinen sich bewegenden Strahlen noch drohende Lanzen, Schwerdter und Kriegsheere? Wer sieht noch in den kleinen unsteten Flammen, die in den sumpfigen Gegenden über die Erde hinzuhüpfen scheinen, Lichter böser Geister, welche die Menschen auf Irrwege zu leiten suchen? — Und überhaupt haben wir es nicht jener gemeinnützigen Schriftstellerei und der dadurch allgemein verbreiteten Wissbegierde, welche man nur unter Einschränkung mit dem Namen der Lesesucht brandmarken sollte, zu verdanken, dass sich jetzt alle Gedanken und Kenntnisse, alle neue Erfindungen oder Vervollkommnungen des bereits Erfundenen schneller durch alle Bürgerklassen, ja durch alle Völker von einiger Kultur verbreiten, dass jetzt die Nationen durch mitgetheilte Kenntnisse, Erfahrungen und Einrichtungen mit einander von allen Seiten weit schleuniger und enger verflochten werden, als es noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts geschah, dass weite Meere zwar die Körper, aber nicht die Geister der Menschen und ihre Gedanken zu trennen vermögen? Denn

Es ist *ein Vorzug des verwichenen Jahrhunderts*, dass eine grössere Menge Menschen, als je, nicht

bloss durch Schriften, sondern auch durch anschauliche Kenntniss von nahen und fernen Staaten, von anderen Völkern und ihren Sitten und Meinungen auf Reisen sich aufzuklären bemüht war; — ein Bemühen, das in seinen Wirkungen eben so gross und wohlthätig für die Menschheit wurde, als der Wetteifer, sich durch gemeinverständliche Schriften zu unterrichten. Es giebt fast keine Gattung menschlicher Kenntnisse und Angelegenheiten, für deren Erforschung nicht von kultivirten Europäern Reisen in nahe und ferne Länder unternommen wurden; man erinnere sich z. B. an des Britten *Howard's* *) Zweck, sich über die Einrichtung der Verwahrungs- und Züchtigungsplätze in ganz Europa zu unterrichten. Und welche ansehnliche Ausbeute besonders für die Kunde der Natur, der Länder, der Völker und ihrer Sitten und Denkarten, ja selbst für die Aufklärung der ältesten jüdischen und christlichen Schriften haben jene vielfachen Forschungen der Reisenden gegeben! Reicht nicht jetzt fast jegliches Land seine Gaben, seine physischen und intellektuellen Erzeugnisse dar, um die Bildung des Mannes zu vollenden? Ist nicht der Osten und Westen, der Süden und Norden durch den menschlichen Unternehmungsgeist in die genaueste Verbindung gesetzt? Der edle Britte *Jones* war es, welcher den grossen Austausch von Ideen zwischen Ostindien

*) Dieser edelmüthige Menschenfreund starb d. 20. Januar 1790 zu Cherson in der Krim an einer epidemischen Krankheit. S. über ihn: *Schlichtegroll's* Nekrolog. 1790. B. 1. *M.*

und Europa eröffnete; von welchem sich noch für Geschichte der Menschheit, der Wissenschaften und Sprachen ein Grosses erwarten lässt.

Es ist *ein Vorzug des verwichenen Jahrhunderts*, dass Industrie und Erwerbgeist allgemeiner geweckt und verbreitet, dass durch seine erfindsame Thätigkeit die Unterhaltungsmittel vermehrt und erleichtert, und eine Menge müssiger Hände und Köpfe durch nützliche Beschäftigung von Verbrechen zurückgehalten wurden; — ein Vorzug, den einst Rom nicht kannte. Es würden sonst seine Kaiser auf ihren Thronen nicht so oft vor den von Hunger gequälten Bettlern und Müssiggängern haben erzittern müssen. — Wenn die Bemerkung einiger Verwalter der Gerechtigkeit gegründet ist, dass die Zahl der grossen Verbrecher in mehreren Gegenden Deutschlands im verwichenen Jahrhunderte sich merklich vermindert habe: so können die Quellen dieser erfreulichen Erscheinung nicht bloss in der verbesserten Gesetzgebung und milderen Pflege der Kriminalgerechtigkeit, sondern auch hauptsächlich in der vorhin berührten Aufklärung und besseren Erziehung des Volks, und in den Manufakturen und Fabriken der Industrie, welche den Lastern des Müssigganges steuern, so wie auch in den vortrefflichen Einrichtungen zur *Verpflegung und Beschäftigung der Armen* aufgefunden werden, welche ebenfalls *eine der ehrenvollsten Zierden des verflossenen Jahrhunderts* sind. Denn es hat die Humanität neuerer Zeit der Anstalten zur Unterstützung der Dürftigen und Ar-

men, zur Erhaltung und Rettung des Lebens der Menschen,*) zur Tilgung ihrer Noth und zur Beförderung ihres Wohlseyns so viele getroffen, als die vorigen Zeitalter, besonders die des Alterthums, kaum ahnen konnten. Ich muss mir jedoch jetzt das Vergnügen versagen, diese vortrefflichen Anstalten und gleichsam diese edlen Gebäude der Humanität neuerer Zeit hier aufzuzählen, obwohl die Veranlassung dazu besonders dem Diener des Hambur-

*) Die erste Gesellschaft zur Rettung ertrunkener Personen ward 1767 zu *Amsterdam* gestiftet. Ihre Geschichte und Denkschriften in 4 Bänden sind angezeigt in den Ergänzungsbl. d. allg. Lit. Zeit. n. 27. 1803. Nach ihr wurden zu gleichem Zweck Gesellschaften gestiftet zu *London*, *Paris* und *Hamburg*. — (Ueber die Hamburgische s. m. Geschichte und Einrichtung der Hamb. Rettungsanstalten für im Wasser verunglückte Menschen. Von J. A. *Günther*, 3e Ausgabe mit einem Anhange, welcher die seit 1794 getroffenen neuen Einrichtungen und Erweiterungen der Anstalt enthält. Hamb. 1828, mit 6 Kupfertafeln. — Diese neue Ausgabe und der Anhang derselben ist besorgt vom Dr *Moldenhawer*, einem der Veteranen unter den praktischen Aerzten Hamburgs, welcher sich um die Wiederherstellung der während der französischen Occupation zerrütteten und fast völlig aufgelösten Anstalt grosse Verdienste erworben hat.) Zu London befindet sich unter dem Namen der Society of Literary Fund eine Gesellschaft zur Unterstützung dürftiger Gelehrten, die in allen Ländern nachgeahmt zu werden verdient. S. die Nachricht davon im Intelligenzbl. d. allg. Lit. Zeit. n. 137. 1802. (Der Fonds dieser Gesellschaft betrug im J. 1804 4700 Pf. Sterl.; in 14 Jahren hatte sie an alte dürftige Gelehrte 2477 Pf. Sterl. vertheilt.) Zu Paris ist im Anfange des Jahres 1803 eine ähnliche Gesellschaft zusammengetreten. S. ebendaselbst n. 29. 1803. — Eine besondere Versorgungsanstalt der Blinden, welche daselbst mit passenden Arbeiten beschäftigt werden müssten, hat als sehr nützlich für den Staat vorgeschlagen der blinde Franz Adolph *Sachse* in seiner Lebensbeschreibung, (herausgeg. von A. *Wichmann*. Gera und Leipzig 1801.) Th. 2, S. 52 ff. *G.*

gischen Staats in mehreren unsterblichen Denkmalen der so einsichtsvollen als edelmüthigen Wohlthätigkeit seiner Bürger, namentlich in den preiswürdigen Anstalten gegen die Noth der Armuth und gegen die Schrecknisse der Feuersgefahr, so nahe vor Augen gestellt ist.

Denn noch muss ich *eines Vorzugs des entwichenen Jahrhunderts* gedenken, welcher freilich nur dem Auge, das auf die grosse Menschenbildung theilnehmend hinausblickt, als erhaben und wichtig erscheint. Es ist auch der edelste von allen *den* Vortheilen, welche in dem Jahrhundert der Reformation durch *Luther* dem menschlichen Geiste zu Theil wurden. — Es ward durch die Erschütterung, welche einer der grössten Europäischen Staaten erfuhr, das Nachdenken in tausend und aber tausend Köpfen über die wichtigsten Gegenstände der bürgerlichen Verfassungen, über Rechte und Pflichten des Menschen und Bürgers, über Vorrechte und Obliegenheiten der Regenten und Unterthanen, über Religion und Aberglauben, über Christenthum und Kirchenthum, über die Lehrer jenes und über die Verwalter dieses geweckt; es wurden durch mündliche Unterhaltungen und schriftliche Mittheilungen die Gedanken und Vorstellungen vieler Millionen über alle diese wichtigen Angelegenheiten des Menschen aufgehellt, erweitert, berichtigt. Dass viele Köpfe dadurch auch in einen Wahrheit und Irrthum verwirrenden Schwindel dahingerissen wurden — wer mag diess läugnen? Aber wer weiss es auch nicht,

dass der Weg zur Wahrheit und Richtigkeit menschlicher Begriffe und Vorstellungen meistens erst durch das dunkle und angstvolle Labyrinth des Zweifels sich hindurchwinde, dass der Mensch von dem einen Aeussersten erst zu dem anderen hinüberschwärme, ehe er die in der Mitte in ihrer stillen Grösse ruhende Wahrheit ergreift und festhält? Wer weiss es nicht, dass gerade das verderblichste Uebel, welches jede Art der Sklaverei in ihrem Gefolge hat, diess sey, dass sie den Menschen der Kraft, seine Freiheit zu seinem eigenen und Anderer Besten zu gebrauchen, beraubt? Was Wunder daher, dass die gerettete Freiheit des Bürgers, so wie die des Denkers, ihn in den ersten Momenten des gewaltsam errungenen Sieges in den zügellosen Taumel zerstörender Raserei dahingiebt, ehe er sich durch diese edle Tochter des Himmels zu einer besseren und beglückendern bürgerlichen Ordnung, oder zur ruhigen Auffindung der Wahrheit hinleiten lässt? Wie daher der von dem niederdrückenden Joche der Hierarchie durch den unsterblichen *Luther* und *Zwingli* entfesselte Geist in seinem nun freien Fluge so mancher Schwärmerei sich überliess: so begann auch Galliens Volk den Genuss seiner wiedereroberten bürgerlichen Freiheit mit schreckenerregendem Missbrauch; so artete sein sonst so zarter Sinn, sein edler Stolz, sein erhabener Patriotismus in rasende tollkühne Wuth, in wilde Rache und Mordsucht aus, so begann es, mit den Ketten, worin es seit Jahrhunderten geschmachtet, auch alle Bande der bür-

gerlichen Ordnung zu zerreissen, bis es, aus dem Taumel thierischer Zügellosigkeit erwachend, zum ruhigern Nachdenken zurückkehrte, und sich überzeugte, dass der Baum der Freiheit nur unter der Pflege der Gerechtigkeit und bürgerlichen Ordnung, nur unter dem milden Einfluss der Mässigung und Menschlichkeit blühe, grüne und zu wohlthätigen Früchten gedeihe.

O du erhabener, unerforschlicher Geist, Regierer der zahllosen Welten! Wir liegen vor dir im Staube, und beten deine unerforschlichen Wege in tiefer Demuth an. Ach! das Feld, auf welchem Millionen Menschen Vortheile erwuchsen, ward auch mit dem Blute von Millionen erschlagener Opfer, und mit den Thränen von Millionen Verlassner und Verwaister getränkt. Du wirst dem beschränkten Verstande und dem fühlenden Herzen der von dir geschaffenen Vernünftigen den Wunsch verzeihen, es möchten Waffen und Unterjochung einst nicht mehr die Mittel seyn, durch welche die siegenden oder besiegten Völker Aufklärung und Einsicht des Verstandes erhalten; welcher Verstandesaufklärung die moralische Kultur, oder die Veredlung des Herzens und Sinnes doch nur so selten und nur in der weitesten Entfernung nachfolgt; den Wunsch, es möchte einst der Zeitpunkt kommen, den die Menschheit bis jetzt ach! nur äusserst selten und nur in wenigen Fällen erlebte, dass Kultur und Aufklärung nicht durch die Leiden von Millionen, nicht durch Ungerechtigkeit und Unterdrückung, sondern

auf dem Pfade des Friedens und der Humanität unter den Völkern verbreitet werde! — den Wunsch, es möchte einst der Zeitpunkt erscheinen, wo der in aller Absicht und besonders für die Moralität der Menschen so verderbliche Krieg nur noch in den Annalen der Geschichte als ein Denkmal der einst noch nicht von allen Ueberresten roher Barbarei gesäuberten Jahrhunderte dasteht. Wann — wann wirst du erscheinen, o Menschenbeglückende Zeit! Ja, wir hoffen, wir glauben es, du wirst einst kommen, wenn uns Alle lange — lange schon des Grabes Nacht deckt.

Ihr Lehrer der Jugend, ihr Lehrer des Volks! entzücket eure Seele dieser Glaube nicht, dass einst die Menschheit noch höher emporsteige? erschüttert er euer Herz nicht mit der mächtigen Kraft, welche den Vorsatz, selbst mit dahin zu wirken, tief in die Seele gräbt? Behaltet ihr nur stets jene reizende Aussicht einer noch höher zur Vollkommenheit hinaufschreitenden Menschheit fest im Auge, so werdet ihr auch stets zur Erreichung derselben, sey es auch in einem noch so kleinen Kreise, mit wirksam und thätig seyn. Unterrichtet ihr nur die Zöglinge eurer Schulen, dass einst nur ein einziges und ungetheiltes Christenthum war, welches die Verehrung des einzigen wahren Gottes und gütigen Vaters seiner Geschöpfe und die höhere Moralität der Gesinnungen und Handlungen zum Endzweck hatte, und es wird dann sicherlich die Zeit kommen, wo der menschliche Geist die nöthige Energie mit Nach-

giebigkeit verbindet, um eine Trennung der Religionsparteien, deren Entehrendes er jetzt schon tief fühlt, endlich einmal aufzuheben. *) Unterweiset ihr nur die euch Anvertrauten, dass alle auf der ganzen Erde verbreitete Nationen Kinder *eines* Vaters, und folglich unter einander Brüder sind, dass sie gegen einander eben die Tugenden zu üben verpflichtet sind, welche das Gebot der Moral Menschen gegen Menschen vorschreibt: vielleicht, dass einst der die menschliche Natur entehrende Nationalhass schwindet, dass die Staatsklugheit den Lastern des Neides und der Eifersucht, des Eigennutzes und der Eroberungssucht willig entsagt und sich mit der edleren Sittengebieterin in schwesterlicher Eintracht vereinigt. **) Belehret ihr nur die junge Mensch-

*) Völligen Friedensabschluss und Verein, nicht bloss Toleranz (welches Wort freilich wohl ein wenig Eigendünkel und Stolz verrathen könnte, indem es Wahrheit und Recht auf Seiten des Tolerirenden voraussetzt), fordert auch Heinr. Simon *von Alpen* im patriotischen Ausruf zur allgemeinen Vereinigung der Religionen, Confessionen, Kirchen, Schulen, Consistorien, Religionslehrer und Gemeinden. Frankf. am Main 1801. 8. Allg. Lit. Zeit. n. 114. 1802. — Der Anfang zur Aufhebung des bürgerlichen Unterschieds zwischen Lutheranern und Reformirten sollte damit gemacht werden, dass man bei der Wahl von Schulmännern und akademischen Professoren keine Rücksicht auf die Confession nähme. Dass die Reformirten hierin nicht den Anfang machen, ist ihnen, da sie in Deutschland die kleinere Partei sind, keineswegs zu verargen. *G.* — Was *Gurlitt* damals wünschte, ist ja Gott Lob! in mehreren Ländern jetzt in Erfüllung gegangen. *M.*

**) Eine jede Frage der Politik ist eigentlich auch eine Aufgabe der Moral, und die Sache der Staaten ist die Sache der Menschheit. S. Carl Sal. *Zachariä*, üb. d. Erziehung des Menschengeschlechts durch den Staat. Leipz. 1802. 8. *M.*

heit, der Krieg sey eine Raserei, eine barbarische Sitte der Staaten, welche die Entscheidung des Rechts nicht der unparteiischen Wage der Gerechtigkeit, sondern der Stärke des Armes, oder wohl gar der schrecklichen Wirksamkeit eines armseligen Erzeugnisses der Erde überlassen; er sey mit allen seinen Folgen ein Abscheu der Vernunft, welche durchaus kein Recht anerkenne, das durch denselben begründet werde; zeiget ihr nur in euren Geschichtsvorträgen, dass die wahre Grösse des Menschen in der Weisheit und Güte, in der Milde und Mässigung des Gemüths, die wahre Grösse des Bürgers aber in der Erhaltung oder Wiederherstellung der Ruhe und des Wohls des Staats, in der Alles aufopfernden Beschützung der Unschuld, im Verdienst um Vaterland und Mitbürger im Frieden bestehe, alle sogenannte Heldengrösse hingegen mit bluttriefenden Lorbeeren als wilde thierische Menschenwürgerei zu betrachten sey: *) so wird

*) Hiermit wird nicht geläugnet, dass, so lange die gesammten Staaten noch nicht in der Abschaffung des Krieges übereingekommen sind, wir der kriegerischen Tapferkeit zu unserer Sicherheit bedürfen. Aber Kriege anzuspinnen, um Heldenruhm sich zu erwerben, bleibt auch bis dahin so abscheulich, als sie um der Vergrösserung der Macht und um der Ausbreitung des Handels willen zu unternehmen. — Was den Krieg und dessen Abschaffung betrifft, so findet sich auch in *Löffler's* neuen Predigten (15te Samml. Jen. 1801) eine Predigt zu Matth. 24. 15 — 18 über die Frage: Ist der Krieg ein von den Menschen nicht zu vermeidendes nothwendiges Uebel? — Am Ende von *Iselins* Geschichte der Menschheit findet sich schon eine heftige Verwünschung desselben. Mit Scheingründen lässt er sich wohl vertheidigen, wie *Sack* in Berlin in einer Piece im Anfange des

vielleicht einst, wär's auch nach Jahrhunderten erst, das Streben nach dieser falschen Grösse aufhören; es wird Bellona, aus der menschlichen Gesellschaft verscheucht, die Fackel des Krieges löschen und auf immer in ihrem verödeten Tempel, in Fesseln geschlagen, ruhen. — Belehret ihr nur die junge Menschheit, jeder Mensch werde als ein freies Wesen geboren, alle Sklaverei und Leibeigenschaft sey eine Beeinträchtigung der natürlichen Menschenrechte, der Sklavenhandel der neueren Zeit sey die gutgemeinte Erfindung eines Priesters, — *Las Casas* *) war sein Name, — welcher der Ermordung der unglücklichen Besiegten bloss für den Zeitpunkt der Eroberung eines neuen Welttheils durch Anrathung des Verkaufs der Besiegten Einhalt zu thun

Baierschen Krieges 1778 that. — Die *stehenden Armeen*, über deren Abschaffung auch viel gestritten ist, werden vertheidigt in dem Buche: Beweis, dass der Civilstand durch den Militairstand wesentliche Vortheile erhalte, oder der Nutzen und die Nothwendigkeit stehender Armeen und ihr wohlthätiger Einfluss auf bürgerliche Verhältnisse in Friedenszeiten; von einem Preussischen Officier. Weimar, 1802. 8. Allg. Lit. Zeit. N. 269. 1802. *G.* — Dagegen sucht Aug. *von Steigentesch* in *Archenholz* Minerva, Septemb. 1807. S. 385 — 407 zu zeigen, dass die (von *Ludwig* XII. angelegten) stehenden Heere die Vaterlandsliebe hindern und die Moralität tödten. *M.*

*) Dass *Las Casas* mit Unrecht zum Urheber des Sklavenhandels gemacht werde, hat *Gregoire* bewiesen, und gezeigt, dass diese Meinung auf einer unrichtigen Angabe des Span. Geschichtsschreibers *Herrera* beruhe, der nicht allein 35 Jahr nach *Las Casas* Tode seine Geschichte bekannt machte, sondern auch in Absicht jenes Punktes sich selbst widerspricht. Ein wackerer Aufsatz: *Ehrenrettung des Las Casas* steht im Freimüthigen 1804, Heft 1. *M.*

gedachte, bald darauf aber diesen Verkauf unter den quälendsten Vorwürfen seines erwachenden Gewissens zu Menschenentehrendem Handelszweige der Habsucht gemissbraucht sah: vielleicht, dass alle christliche Völker noch vor Ausgang des jetzigen Jahrhunderts alle Arbeiter ihrer Besitzungen in den anderen Welttheilen von den Sklavenfesseln befreien. — Belehret ihr nur die junge Menschheit, dass der Zweikampf ein Ueberrest des Aberglaubens und der Barbarei sey, welche nach mörderischer Selbstrache durstete und sich dem Gesetze bürgerlicher Ordnung nicht fügen wollte, dass er eine rohe Sitte sey, welche die aufgeklärtesten Völker des Alterthums, die Griechen und Römer, nicht kannten; Völker, welche für wahre Ehre sonst so fein fühlten, aber diese durch Wort und die That eines Sittenlosen, Unbedachtsamen oder Erzürnten, keineswegs für wahrhaftig gekränkt oder geraubt hielten: und es ist kein Zweifel, dass diese Thorheit nach Jahren aus der menschlichen Gesellschaft verschwinden werde. — Belehret ihr nur die junge Menschheit, dass das unselige Vergnügen an der qualvollen Erlegung unschuldiger Thiere,*) dass die Verderberin des Geistes und des Herzens, die Mörderin der Zeit, die Spielsucht, dass Abneigung oder Gleichgültig-

*) Die Thierquälerei äussert sich auf verschiedene Weise, nicht bloss bei Parforce-Jagden. So war z. B. in mehreren Pfarrbezirken der Stadt Aachen der Gebrauch, dass man in den öffentlichen Strassen Pfähle errichtete, und daran gebundene Enten, Gänse u. s. w. durch Würfe mit Knitteln oder durch Säbelhiebe so lange marterte, bis ein treffender Wurf oder Säbelhieb das zerfetzte

keit gegen Ausbildung durch Wissenschaft und Kunst, die mit dem Stande des Kriegers unverträglich sey, — belehret ihr nur die junge Menschheit, dass jene bösartigen Leidenschaften, dass dieses unselige Vorurtheil, welche vorzüglich die höheren Stände beherrschen, und worin sie wohl gar etwas Ehrenvolles setzen, Ueberreste der Rohheit unserer Urahnen sind, deren sich überhaupt in keinem Stande mehr, als in dem sogenannten edlen erhalten haben; — und es nahet einst sicherlich die Zeit, die diese verderblichen Thorheiten und Irrthümer alle ohne Ausnahme in ihrer beschämenden, verabscheuungswürdigen Blösse darstellt. Belehret ihr nur die junge Menschheit, dass die Geburt kein gegründetes Vorrecht auf eine grössere Achtung in der bürgerlichen Gesellschaft, keine ausschliessenden Ansprüche auf die höchsten Aemter des Staates gebe, die nur dem grösseren Talent, der gründlicheren Wissenschaft, der angestrengteren Thätigkeit und dem edleren Verdienste gebühren; — und es werden sich unstreitig auch die monarchischen und aristocratischen Staaten von diesem Flecken dereinst reinigen.*) Belehret ihr nur die junge Menschheit, dass Pensionen und Pfründen

Thier von seiner Qual befrei'te; noch bis zum Jahr 1820 herrschte diese grausame Sitte, wo ihr am 12. Jan. durch ein Polizei-Edikt von der Preussischen Regierung ein Ende gemacht wurde. *M.*

*) Es sollte einen persönlichen, oder durch Verdienste erwerblichen, aber keinen erblichen Adel geben; oder lässt man letzteren bestehen, so fordere er keine Vorrechte in der Gesellschaft und im Staate. Dagegen warnt Vernunft und Geschichte. Das eitle

nur den durch Arbeit und Alter Entkräfteten, nur dem grauen Verdienste um den Staat gebühren; — und es wird vielleicht noch das jetzige Jahrhundert die Ernährungsplätze fauler Mönche und die erkauften oder ererbten oder nach willkührlicher Gunst der Fürsten ertheilten Pfründen der Stifter unter die Missbräuche der Vorzeit zählen. Denn schon jetzt erkennen alle Einsichtsvolle, dass sie nur noch durch die schonende Milde der Landesfürsten und obersten Staatsgewalten bestehen, da der Geist der sie gründenden Stifter längst von ihnen gewichen ist. Belehret ihr nur die junge Menschheit, dass in der Gesetzgebung, in der Gerechtigkeitspflege, dass in der milderen und ehrenvolleren Behandlung der niederen Klasse der bewaffneten Beschützer und Vertheidiger des Vaterlandes, dass in der menschlicheren, auf Besserung abzweckenden Verpflegung gefangener Verbrecher, *) dass in der Heilung und Pflege

Vorgeben, der Adel sey Stütze des Throns und ein schützender Damm gegen die andrängenden Wogen des Volks, hat *Klüber* widerlegt in der Uebersicht der Wiener Congress-Verhandlungen S. 236 — 43. *M.*

*) So hat man z. B. eine Vertheilung der Baugefangenen (unter welchen gewöhnlich der Schlechte noch schlechter wird) in Zucht- und Arbeitshäuser vorgeschlagen. S. *Wagnitz* Ideen und Plane zur Verbesserung der Polizei- und Kriminalanstalten, 2 Sammlungen. Halle 1801. — Wie viel durch gute Anstalten bei Kraft und ernstem Willen auf Verbrecher gewirkt werden könne, um sie zu arbeitsamen und besseren Menschen zu machen, haben die Quäker in Amerika durch die Anlegung eines Besserungshauses und die Einrichtung des Philadelphischen Gefängnisses gezeigt; wovon man eine eigene Beschreibung hat: A comparative View of mild and sanguinary Laws, by the Duke of Roche-

der Kranken, in der Versorgung der Armen und Verlassenen, der im Dienste des Staates Entkräfteten und der nach labender Ruhe dürstenden Greise der menschlichen Einsicht und Milde noch Vieles und Grosses zu thun übrig gelassen sey; belehret ihr die junge Menschheit, dass in den niederen und höheren Bildungsanstalten und in der ehrenvollen Belohnung ihrer Lehrer, *) dass in der Behandlung, Erweiterung und Beförderung der Wissenschaften und Künste, dass selbst in den Brüderschaften und Zünften der Handwerker und Künstler zur möglichsten Unschädlichmachung des Zunftzwanges und seiner, besonders einer freieren und aufgeklärteren Denkungsart widerstrebenden, Vorurtheile, Irrthümer und Gewohnheiten, **) endlich auch, dass

I 2

faucault-Liancourt. Philadelphia 1796. 8. und London 1796. 12; wovon auch eine französ. Uebersetzung erschienen ist: Des Prisons de Philadelphie par un Europeen. Amsterd. Juin 1799. 2) *Turnbull* Visit to the Philadelph. Prison. Philadelph. 1796. 8. u. London 1797. 8. *G.*

*) Auch die Landschullehrer müssten, wenn sie den beabsichtigten Endzweck ganz erreichen sollen, in eine gewisse bürgerliche Wohlhabenheit, wie sie ihrem Stande gemäss ist, gesetzt werden. *Plato* und *Kant* lehren ganz richtig, der Mangel, der uns in den Augen der Welt herabsetze, mache uns gar leicht auch unserer eigenen Würde vergessen. — Könnte nicht vielleicht in monarchischen Staaten eine kleine Verbesserung des Zustandes jener Männer durch Aufhebung einiger (nicht aller) Fürstlichen Oekonomie-Aemter und durch Verpachtung derselben an die Bauern, wobei der Verpachtungspreis ansehnlich gesteigert werden würde, bewirkt werden? *G.*

**) Die Frage über die Aufhebung der Zünfte hat in neueren Zeiten viele Gelehrte beschäftigt. S. Jo. Adam *Weiss*, Preisschrift über das Zunftwesen und die Frage: sind die Zünfte beizubehalten

in Entdeckung, Würdigung und Auszeichnung des stillen unbemerkten oder wohl gar verkannten Verdienstes um Staat und Mitmenschen in jeder Bürgerklasse; belehrt ihr nur, sage ich, die junge Menschheit, dass in allen diesen und vielen andern Stücken Verstand, Muth und Thätigkeit der Menschen an vielen Orten noch Vieles und Wichtiges bewirken könne, ja dass selbst alle bereits bestehenden löblichen Einrichtungen und Anstalten der menschlichen Gesellschaft einer strengen Wachsamkeit und steter Nachhülfe bedürfen, wenn sie nicht allmählig ihre nutzbare Wirksamkeit verlieren und in bedauernswürdigen Verfall hinabsinken sollen; — und es sehen ohne Zweifel schon eure Enkel, noch ehe der

oder abzuschaffen? Frankf. 1798. N. allg. d. Bibl. Bd. 44. S. 238. Eine sehr gründliche Schrift über diesen Gegenstand ist: *Das Interesse des Menschen und Bürgers bei den bestehenden Zunftverfassungen*. Königsb. 1802. Der Verfasser setzt die Nachtheile der bestehenden Zunftverfassungen trefflich auseinander; schlägt aber auch zugleich anwendbare Mittel vor, wodurch man die Missbräuche derselben aufheben könne, ohne gefährliche Erschütterungen zu veranlassen und wohlerworbene Rechte zu kränken. Götting. gel. Anz. N. 110. 1803. — Der völligen Aufhebung der Zünfte habe ich, auch abgesehen von Kränkung wohlerworbener Rechte, nie Beifall geben können. Denn bei jedem Stande müssen doch gewisse Mittel angewendet werden, ihn in sich selbst zu heben und zu veredlen; es muss in ihm ein gewisses Gefühl von ihm eigener Ehre und Würde erhalten werden. Dieses Gefühl wird bei Handwerkern erregt und genährt durch die von der Innung anerkannte Gesellenschaft und Meisterschaft. Dieser esprit de corps kann aber ohne einen gewissen Innungsgeist nicht ertheilt werden. *G*. In Sachsen wird in der neuesten Zeit wieder eifrig an Aufhebung der Zünfte gedacht. *M*.

scheidende Genius dieses Jahrhunderts seine Fackel löscht, hier die bereits bestehenden Gebäude menschlicher Einrichtungen in veredelter Schönheit dastehen, dort neue Wehren gegen Elend und Leiden aufgeführt, hier neue Quellen der Vervollkommnung gegraben, dort neue Ströme menschlicher Glückseligkeit entsprungen. — Denn wie die Schriften des Gelehrten, nachdem sie längst ein Raub der allesverzehrenden Zeit geworden, in den durch sie verbreiteten Ideen noch nach Jahrtausenden fortwirken: so leben noch weit mehr die durch das lebendige Wort des Lehrers ausgesprochenen Gedanken in seinen Zöglingen und deren Nachkommen nach allen Seiten in's Unendliche fort, so wirken seine Kenntnisse, Lehren und Erfahrungen, die sein Mund nur Wenigen ausstreute, in Tausenden und aber Tausenden in immer mehr und mehr vergrösserten Kreisen. Diess ist die grosse Unsterblichkeit seines Geistes, welche seiner wartet, welche ihm bleibt, wenn seine irdische Hülle längst in ihre Elemente zerfallen ist, wenn seine Schriften längst von den Motten und Würmern verzehrt sind, wenn selbst sein Andenken der Vergessenheit übergeben ist, und Niemand seinen Namen mehr nennt.*)

Adspice venturo laetentur ut omnia saec'lo.

Virgil. Ecl. 4, 52.

*) Um bei den im Schlusse dieser Rede angegebenen Aussichten Missverstand zu vermeiden, erkläre ich, dass ich das Fortschrei-

Wie für den Vater die erste Entwickelung menschlicher Verstandeskräfte, welche er in seinen Kindern wahrnimmt, eins der angenehmsten Ereignisse, eine der reinsten Freuden ist, die er mit seiner Gattin theilt: so ist auch für den Lehrer und Erzieher der Jugend die Bemerkung der zweiten

ten der Menschheit zum Vollkommneren nur von einzelnen Staaten und ihren Einrichtungen verstehe. — C. G. *Jähne* (Senator und Oberamtsadvokat in Görlitz) in seiner Schrift: Pfaffensinn und Despotismus, die mächtigsten Hindernisse im Gange der Menschheit zur Aufklärung, Leipzig 1802. 8. (allg. Lit. Zeit. N. 335. 1803.) sucht den Streit zwischen Kant und seinen Gegnern über das continuirliche Fortschreiten der Menschheit zum Besseren für Kant zu entscheiden. — Der Streitpunkt ist nämlich dieser: der Weltweise behauptet, die wahre Aufklärung solle und könne allgemein über das ganze Menschengeschlecht ausgebreitet werden; und diess würde auch in einer, obschon für uns unabsehlichen Zeit geschehen. Der Geschichtsforscher erhärtet dagegen aus der bisherigen Erfahrung und Geschichte, dass der Mensch in seiner ganzen Gattung nie aufgeklärt, d. h., dass eine allgemeine Aufklärung über alle Völker der Erde zu gleicher Zeit nie verbreitet werden könne, sondern dass dieses nur bei einzelnen Völkern, und auch da nur bei einem Theile derselben, in der Zukunft zu erwarten stehe, weil sich in der Vorzeit ein steter Kreislauf von der Kultur und Aufklärung zur Unwissenheit und Barbarei, von der Sittlichkeit zur Unsittlichkeit zeige. — Auch *Meiners* Vergleichung der Sitten, Verfassungen des Mittelalters mit denen unseres Jahrhunderts, Bd. 3, Abschnitt 14, untersucht die Frage: ob wir einen Fortgang im Guten zu hoffen, oder einen Rückfall ins Böse zu fürchten haben? Er entscheidet mit Gründen ebenfalls für das erstere, und giebt noch Winke über das, was geschehen *könnte* und *sollte*; welche ich indess nicht benutzt habe, da ich das Buch nicht zur Hand hatte. — Unter den Wünschen der noch in der menschlichen Gesellschaft zu veranstaltenden Abänderungen und Verbesserungen hätte ich auch noch anführen können den Wunsch, dass der *gerichtliche Eid*, wo nicht ganz abgeschafft, doch *in seltenern Fällen und feierlicher veranstaltet*, und auf Mittel ge-

Entwickelung, welche der Verstand und das Herz seiner Zöglinge durch seine Lehre und Leitung zur zweckmässigen Thätigkeit für's Leben erhält, eine der süssesten Belohnungen, welche ihm in seinem Stande zu Theil werden können. Er hat diesen Vorzug vor dem Lehrer der Akademie voraus, dass er täglich, ja fast stündlich die immer mehr sich entwickelnden Früchte seiner Bemühungen gewahr wird. Eines anderen Vorzugs erfreuet er sich vor dem Lehrer des Volks. Denn wenn dieser oft zu verdorbenen oder zu widerstrebenden Herzen in vermischten Versammlungen spricht, wenn er oft falsche Meinungen und Irrthümer angreifen und bekämpfen, festgewurzelte Vorurtheile ausrotten und gleichsam den verwilderten Boden der Seele erst säubern und ebenen muss, um ihn für den edlen Saamen der Wahrheit empfänglich zu machen, so bildet dagegen der Lehrer der unschuldigen Jugend noch zarte, durch Irrthümer, Vorurtheile und Laster noch nicht verderbte Gemüther, so unterrichtet und leitet er Jünglinge, welche seine Kenntnisse und Grundsätze

dacht werden möchte, *den Missbrauch desselben möglichst zu verhüten*. In meinem Specimen II. lectionum in N. T. p. 13 habe ich mit einigen Gründen zu behaupten gesucht, dass Christus den Seinigen den Eid ganz verboten habe. Nachher habe ich gefunden, dass der Italiener *Palearius* im 16ten Jahrhundert in seiner actio in Pontifices Rom. p. 291 — 303 seiner zu Antwerpen gedruckten Werke dasselbe schon behauptet habe. Löffler, neue Predigten 1ter Bd., hat die Gefahr eines Staats gezeigt, in welchem der Eid nicht geachtet wird. Diese Nichtachtung aber ist bei der Vervielfältigung und Nichtfeierlichkeit desselben unvermeidlich. *G.*

mit offener liebevoller Seele und mit unbeschränktem Vertrauen aufnehmen und bei sich Wurzel schlagen lassen. Was Wunder daher, dass seine Unterweisung nicht nur reichlichere Früchte trägt, sondern dass er diese Früchte auch näher bemerken kann, und mit grösserer Gewissheit als Früchte seiner Bemühungen betrachten darf?

Auch wir, meine theuersten Jünglinge, haben die angenehme Genugthuung, mehrere unter ihnen im verwichenen Jahre bemerkt zu haben, bei welchen der Unterricht sichtbaren Nutzen geschafft hat, und welche diese Fortschritte in Kenntnissen durch die Anständigkeit und Sittsamkeit ihrer Aufführung noch empfehlenswerther gemacht haben. Wir achten es daher für unsere Pflicht, jetzt am Schlusse der Sommerlektionen, diese auch durch einen zweckmässigen Beweis unserer Werthschätzung öffentlich auszuzeichnen. Wir erwarten dagegen von ihren bereits erlangten Einsichten und ihrer bescheidenen Denkungsart, dass eine öffentliche Anerkennung des an ihnen bewährten Guten sie nicht zu Eigendünkel und Stolz verleiten, sondern auf sich selbst aufmerksam und strebsam erhalten werde, den von ihnen gefassten Hoffnungen mit möglichstem Eifer nachzukommen und stets an Kenntnissen und Gutem zu wachsen, um dereinst ihren Aeltern, ihren Lehrern und dem Staate durch nützliche Thätigkeit alle die Sorgfalt auf eine würdige Weise zu vergelten, welche sie auf die zweckmässige Ausbildung ihrer Söhne und Pflegebefohlenen verwenden.

So ertheile ich denn im Namen eines Hochweisen und Verehrungswürdigen Senats, welcher sammt einem Hochansehnlichen Scholarchat an den Fortschritten der uns anvertrau'ten Jugend und an unseren Bemühungen um dieselbe den lebhaftesten Antheil nimmt, im Namen eines Hochweisen und Verehrungswürdigen Senats ertheile ich ein Zeichen der Anerkennung jugendlichen Werthes, ein Zeichen unserer Zufriedenheit mit Fleiss und Betragen durch Schenkung eines brauchbaren Buches folgenden Zöglingen des Johanneums: Erstlich den Primanern: *Strauch, Schmeichel I, Behm, Loder, Oldenburg.* Zweitens den Secundanern: *Struve* und *Bauermeister.* Sodann den Tertianern: *Ebeling, Noodt, Moldenhauer, Gericke, Müller* und *Albers.* Ferner wird den Quartanern: *Bussmann, Meyer Abramssohn* und *Heise;* endlich auch einigen Schülern der *fünften* und *sechsten* Klasse die früher schon gewöhnliche Medaille, welche der Staat in dieser Absicht hat prägen lassen, als ein künftiges Denkmal der Zufriedenheit mit der guten Anwendung ihrer Fähigkeiten ertheilt. Ihre Namen sind folgende: *Renkcul, Jaenisch II, Geffken, Schwieler, Kümpel, Gansberg, von Graffen I, Ehlers, Peper, Moeller, Egenhusen, Stuhlmann* und *von Halle.*

Es finden sich zwar ausser den bisher genannten noch mehrere Zöglinge unserer Schule, welche eines Beweises der Zufriedenheit ihrer Lehrer mit ihrem Fleisse und Betragen nicht unwerth wären; da indessen mehrere von ihnen noch zu kurze Zeit bei

uns sind, so ist es Pflicht, sie erstlich zu erproben, ob sie auf dem bisher betretenen guten Wege auch standhaft beharren, um sich auch einer öffentlichen Auszeichnung gänzlich würdig zu machen. Diese werden sich daher dadurch, dass sie diessmal übergangen worden, nicht niederschlagen, sondern vielmehr aufmuntern lassen, mit desto angestrengteren Kräften in Ausbildung ihres Verstandes und ihrer Sitten fortzuschreiten. — In denjenigen aber, welchen so eben ein öffentlicher Beweis unserer Achtung ertheilt worden ist, möge die feierliche Anerkennung des in ihnen erweckten Guten den edlen Ehrgeiz stets rege und lebendig erhalten, auch im folgenden Leben bei allen ihren Arbeiten und Handlungen nach dem Beifalle der Einsichtsvolleren zu streben, und in *diesem*, auch wenn ihr Eifer für's Gute von der Menge verkannt würde, eine genügende Belohnung und Beruhigung zu finden. O, es ist wahrlich ein süsses Gefühl, sich selbst in seinem Inneren besser zu fühlen, als man von den Menschen geachtet wird, sich edlerer Absichten seiner Handlungen bewusst zu seyn, als die Menschen aus der Aussenseite derselben ahnen. Aber ach! es ist auch ein drückendes Gefühl, gegen die Zustimmung seines Gewissens von seinen Nebenmenschen für besser und vortrefflicher gehalten zu werden, als man in der Wirklichkeit ist. Wenn daher manchem von Ihnen sein eigenes inneres Gefühl, der untrügliche Richter unseres Werthes, sagt, dass er in Erwerbung nützlicher Kenntnisse, dass er in Vollbrin-

gung des Guten und in Besiegung der Hindernisse desselben noch mehr hätte leisten können, als das Gesetz ausdrücklich von ihm fordert; o! es ist dieses Gefühl eine treffliche Veranlassung für ihn, sich zu überzeugen, wie weit sicherer und beruhigender der Beifall des eigenen Gewissens, als das Lob und der Beifall auch selbst einsichtsvoller Menschen sey, welche doch immer dem Irrthum unterworfen bleiben.

Dieses Bestreben, bei allen Unternehmungen und Handlungen vor allem die Zustimmung des Gewissens sich zu erwerben, müsse auch Sie, mein theuerster Jüngling,*) auf Ihrer ferneren Laufbahn begleiten, der Sie jetzt unsere Anstalt verlassen, um auf dem akademischen Gymnasium unserer Stadt Ihre Vorbereitung auf die Universitäts-Studien zu vollenden. Sie haben sich einem Stande gewidmet, welcher nicht nur durch seine höhere Geisteskultur, sondern auch durch moralische Gesinnungen und Handlungen, durch Selbstbeherrschung und Besiegung der Sinnlichkeit und Leidenschaften, endlich durch eine vorzügliche Menschenliebe und anständige Sitten sich auszeichnen und Andern zum Muster dienen soll, und, um es kurz auszudrücken, der, wie Christus zu seinen Jüngern sehr wahr und kräftig sagte, das Salz der Erde seyn soll. Dieser Stand

*) S. d. Note zur Ueberschrift dieser Rede S. 75. *M.*

hat ursprünglich die rohen, wilden Menschen zur Wissenschaft, zur Vernunft, zur Moralität und Sittsamkeit ausgebildet, und dieser Stand ist es auch, von welchem noch die Erhaltung, Fortpflanzung und Ausbreitung aller Kultur des Geistes, des Herzens und der Sitten abhängt und immerfort abhangen wird. Sie sehen hieraus, welche schwere Pflichten ein junger Mann übernimmt, der sich diesem Stande zu widmen entschlossen ist; aber, da Sie selbst schon eines höheren Unterrichts fähig sind, so müssen Sie es auch bereits vielfältig an sich erfahren haben, welche Freuden die eigene Ausbildung durch Wissenschaft gewähre; — und mit welcher Freude die Ausbildung Anderer durch uns das Herz erhebe, das können Sie oft genug an Ihren Lehrern wahrgenommen haben, und werden es an Ihrem eigenen Herzen dereinst empfinden, wenn Sie nach vollendeter Lehrlingszeit in den Stand des Lehrers selbst eintreten. — Zu diesen Freuden des Lehrers gehört vornehmlich auch die, wenn seine Zöglinge den Saamen des Guten, das er an ihnen gewirkt hat, nicht zerstören, wenn sie auf dem Wege der Wissenschaft, auf welchen er sie leitete, unablässig fortwandeln, und dadurch brauchbare Männer für die Welt werden. Ihre Lehrer, mein Theuerster, zählen der Männer schon viele, die einen Theil ihrer Ausbildung für die Geschäfte des Lebens ihrer frühen Pflege verdanken. Machen Sie ihnen die herzliche innige Freude, auch Sie dereinst, und Sie ganz vorzüglich, darunter zählen zu dürfen. Sie ha-

ben bisher durch die guten Eigenschaften, deren ich in der öffentlichen Schrift, welche diese Feierlichkeit ankündigte, bereits gedacht habe, aller Ihrer Lehrer Achtung und Liebe genossen. Dass Sie dieselbe lebenslang geniessen können, das steht in Ihrer Gewalt. Auch mir sind Sie werth gewesen, auch ich habe Sie geliebt; auch ich habe Sie einer sorgsamen Pflege werth gehalten, und habe daher keine Mühe, keinen Zeitaufwand für Ihre Unterweisung gespart, um Ihnen sammt Ihren Commilitonen so nützlich zu werden, als ich es in Jahresverlauf vermochte. Und diese Bemühung wird an Ihnen sicherlich nicht vergeblich seyn!

Von dieser angenehmen Hoffnung belebt, entlasse ich Sie demnach, mein achtungswerther Jüngling, durch Uebergebung des schriftlichen Zeugnisses, welches ich Ihnen nach hergebrachter Sitte ausgestellt habe. Es ist bestimmt, sowohl Ihre Reife für das Gymnasium, oder Ihre Fähigkeit, zusammenhängende Lehrvorträge mit Nutzen anhören zu können, zu beglaubigen, als auch durch die Versicherung Ihres bisher bewiesenen ernstlichen Fleisses und wohlanständiger Aufführung Ihnen bei Ihren künftigen Lehrern eine achtungsvolle Meinung zu erwecken. Und dass Sie dieser guten Meinung auch in der Folge ohne Ausnahme entsprechen werden, dafür bürget uns Ihre bisherige Beständigkeit im Fleiss und gesetzten Betragen. Gott sey mit Ihnen auf allen Ihren Wegen!

Ja du, erhabenstes Wesen, Urquell des Lebens und aller Kraft, durch die wir bestehen und wirken! Allweiser, Allgütiger, zu welchem wir bei allem unseren Beginnen und Enden anbetend hinaufschauen! Segne diesen Jüngling, segne ihn mit deinem reichsten Segen! Lass ihn, der hohen Pflichten des Standes, des für die Menschheit so wichtigen Standes, welchem er sich gewidmet hat, stets eingedenk, reiche Schätze der Wissenschaft einsammeln, damit er einst seinem Vaterlande durch höhere Geisteskultur wahrhaftig nütze! Aber bewahre du ihn auch auf der schlüpfrigen Bahn des Lebens, dass er nicht gleite und falle! Entreisse du ihn den Banden, worin die Sünde den Jüngling so leicht verstrickt, und rüste du ihn aus mit der Stärke über sich selbst, sich auch ein reizendes Schädliche zu versagen, wovon alle Tugend des Menschen anfängt. Lass ihn das heilige Gefühl für Tugend und Frömmigkeit bewahren, ohne welches aller unserer Wissenschaft ihr wahrer Werth, ihre edelste Wirksamkeit gebricht. Lass ihn rastlos fortstreben in dem guten Werke, das in ihm angefangen ist, damit er es treu vollende, damit er einst die Freude seiner Aeltern, die Ehre seiner Lehrer und eine wohlthätige Zierde seines Vaterlandes werde. Das wollest du ihm, das wollest du uns, o Gott, durch deine Gnade verleihen!

Rede

zur Einführung des Herrn M. *Carl Friedrich Hipp*, als Professors des Johanneums,

gehalten

vor Anfang des öffentlichen Examens am 8. *Octob.* 1805.

Die wirksamste Lebenskraft einer Lehr- und Erziehungsanstalt liegt in den Lehrern und Verwaltern derselben. Die Anordnungen und Einrichtungen der Dirigenten, die Hülfsleistungen der Staatsbehörde, die thätige Theilnahme des Publikums können viel Gutes schaffen; aber die Ausführung und Unterhaltung des Begonnenen, die geistige Belebung des todten Körpers der Vorschrift muss das Werk der Lehrer, das Ziel ihres Strebens seyn, muss ihr Ruhm und Verdienst werden, wenn die Lehranstalt in innerer und äusserer Blüthe erhalten werden soll.

Und *welcher Geist muss den Schulmann beim Antritt seines Amtes beleben und bei Führung desselben nie verlassen, wenn er seinen Pflichten ausnehmend genügen will?*

Es ist der Geist der Zufriedenheit mit seinem Stande — der Geist der Selbstvervollkommnung und der Vervollkommnung der Nachwelt in dem jungen Nachwachs des Menschengeschlechts; — es ist der Geist der Ruhe und Besonnenheit, der Geduld und Sanftmuth; — es ist der Geist der Eintracht und des Friedens.

Es ist *der Geist der Zufriedenheit mit seinem Stande*, der den wahren Schulmann belebt. — Nur wenn wir die Stätte, auf welche die Vorsehung uns gestellt hat, als die uns'rige ansehen; nur, wenn wir sie als das Feld des grossen Gartens der Menschheit betrachten, das wir bearbeiten sollen, — nur dann werden wir uns glücklich schätzen und Gutes ohne Unterlass wirken. Lernt doch schon der Schüler Wenig oder Nichts, welcher mit Widerwillen die Schule besucht, der ihn die Seinigen anvertrauten: wie wollte denn der Lehrer viel Gutes stiften und seinen Beruf ganz erfüllen, wenn er die Bearbeitung des jugendlichen Verstandes und Herzens für eine ihm auferlegte Bürde ansieht, der er sich unter jedem Vorwande entziehen, oder die er in alle Wege sich zu erleichtern suchen müsse?

Woher kommt die Unzufriedenheit der meisten Menschen mit ihrem Stande? Bei weitem nicht allein daher, weil die Menschen meistens ihren Stand in den Jahren wählen, wo eine dunkle Neigung oder zufällige Umstände, nicht ruhige Ueberlegung und innige Bekanntschaft, ihre Wahl bestimmen. Weit öfterer liegt der Grund jener Unzufriedenheit in dem

Gemälde der täuschenden Einbildungskraft, welche die Nachtheile und Uebel, die mit anderen Ständen verknüpft sind, immer schwächer, die Vortheile und Freuden derselben hingegen grösser und lebhafter, als die unseres eigenen Standes, vorstellt. Wir kennen ja die Bürden und Leiden nur unseres Standes aus Gefühl und Erfahrung, und messen das Glück und Unglück anderer Stände mehr nach dem oft glänzenden Scheine der Schale, als nach der Beschaffenheit des oft sehr bitteren Kernes, den jene Schale umschliesst. Diess ist die Quelle des Uebels! Aber der Schulmann, der die Wichtigkeit seines Standes für Mitwelt und Nachwelt bei dem täglichen Fortschritt der Jugend lebhaft vor Augen hat, der da weiss, dass es einen höheren Beruf unter Menschen nicht gebe, noch geben könne, als den, Menschen zu Menschen zu bilden, sie weiser und besser zu machen, der da weiss, dass es in unseren Tagen kein kultivirtes Volk, ja keinen Menschen von Verstand und Einsicht gebe, der den Stand des Schulmannes nicht hochachte, — wie sollte der sich nicht selbst achten, nicht zufrieden mit seinem wichtigen Berufe, nicht stolz auf seine Würdigkeit und sein Verdienst seyn, in welchem er sich mit jedem anderen Staatsdiener messen kann! Denn der verzeihlichste Stolz bleibt immer noch der auf stilles Selbstverdienst.

Diese Zufriedenheit ist vom wichtigsten Einfluss auf die Unterweisung und Behandlung der Jugend, besonders der niederen Klassen. Sie giebt

dem Vortrage Heiterkeit und Frohsinn; und Heiterkeit und Frohsinn unterstützt und befördert sehr oft die Fasslichkeit und Klarheit.

Aber freilich wohl muss der Lehrer, der sich in seinem Stande ganz glücklich fühlen will, *den hohen Geist der Vervollkommnung der jungen Menschheit*, er muss *Enthusiasmus und Feuergeist für Menschenbildung* haben. Ohne diesen Feuergeist wird der Lehrer nur sein alltägliches Tagewerk verrichten; er wird sich nur nothdürftig vorbereiten, und folglich nicht durch den Gehalt seines Unterrichts die Jugend zum Studium der Wissenschaften befeuern. Ohne dieses lebendige Streben, Menschenbildung zu befördern, wird er nicht alle Mittel gebrauchen, die dem Lehrer zu Gebote stehen, die Knaben und Jünglinge gründlich zu unterrichten und über die rechte Anwendung ihrer Kräfte, besonders im Privatfleisse, zu wachen. Ohne diesen glühenden Eifer wird er nicht streben, alle seine Kenntnisse und Ideen, alle seine Gesinnungen und Grundsätze auf alle Weise den Lehrlingen mitzutheilen und in die jungen Gemüther gleichsam hinüberzupflanzen. Alle Vorschrift über Methode des Unterrichts und der Erziehung ist ohne diesen Feuergeist eitel und fruchtlos. Aber wo er den Lehrer und Erzieher entflammt, da werden alle Mittel und Weisen versucht, den Fortschritt der Jugend zu fördern; da werden, falls nur Verstand und Urtheilskraft dem Lehrer nicht entstehen, gar bald die einzig richtigen Wege ausfindig gemacht. Die Naturgaben eines jeglichen Lehrlings zu erfor-

schen und sorgsam zu entwickeln, in den edleren Naturen nichts zu verderben, sondern sie vorsichtig zu pflegen, den schwachen Muth aufzurichten, die Trägheit durch Ehrtrieb zu erwecken und anzufeuern, den thätigen Lehrlingen von Zeit zu Zeit immer neue, bessere und stärkere, Nahrung von Ideen und Kenntnissen zu geben, und, was noch mehr ist, in ihnen zugleich einen wissenschaftlichen und forschenden Sinn und Geist zu wecken: — wahrlich, dazu gehört ein redlicher Eifer, eigenes Feuer, unermüdete Thätigkeit, und ein sich ganz der Jugend hingebender Lehr- und Erziehungs-Enthusiasmus. Mancher Lehrer der Jugend klagt bitter darüber, dass ihm Achtung und Ansehn bei der Jugend entstehe. Ich kenne ausser der Gelehrsamkeit nur zwei Hauptmittel, das Zutrauen und die herzliche Anhänglichkeit der Jugend zu gewinnen: thätigen, redlichen Eifer in ihrer Unterweisung, und ein edles, zur Humanität gebildetes und vom Wohlwollen gegen die Jugend, selbst bei Strafen und anscheinender Härte, tief durchdrungenes Herz. Diess sind die mächtigen Zauberkräfte, die selbst leichtsinnige Gemüther fesseln und gleichsam beschwören, selbst rohe und starrsinnige gewinnen und beugen.

Nichts giebt diesem brennenden Eifer für das Wohl der Jugend kräftigere Nahrung, als *der Trieb der Selbstvervollkommnung.* Der Schulmann, der seine Blicke auf Selbstbildung hingerichtet hat, achtet den Theil des Tages, der ihm zur Ruhe von der Schularbeit vergönnt ist, für verloren, an welchem er

gar nichts für die Erweiterung oder Vervollkommnung seiner Wissenschaft that; er macht sich jeden neuen Zuwachs derselben zu eigen, und wendet ihn zum Besten der Jugend an. Denn der gute Mensch kann auch solches edleren Genusses sich nur dann recht freuen, wenn er ihn mit Anderen theilt. Und wer ist von diesen Anderen ihm näher, als die jungen Freunde seines vertrauteren Umgangs? Noch mehr: wer seine Blicke auf Selbstbildung hingerichtet hat, macht leichter Aufopferungen an Zeit und Kräften für Andere. Die Arbeitsamkeit macht den Menschen schätzenswerth; denn der Müssiggänger und Bettler ist so der verächtlichste, wie der gefährlichste Mensch im Staate; Arbeitsamkeit aber mit Aufopferung für Andere, mit Enthusiasmus für Menschenbildung, macht ihn sich selbst und Andern ehrwürdig. Und wenn schon Arbeitsamkeit den Menschen überhaupt veredelt, in welchem Grade wird es eine Arbeitsamkeit für Beförderung der Wissenschaften, Tugend und Religion nicht thun? Alle Stände und Gewerbe, alle Lagen und Verhältnisse sind mehr oder weniger Bildungsschulen für den Menschen selbst, aber die meisten sind es doch nur auf entferntere Weise; der Stand des Schulmannes hingegen ist geradehin und unmittelbar Mittel seiner Selbsterziehung.

Aber bei diesem thätigen Eifer, die ihm anvertrauten Zöglinge wissenschaftlich und sittlich zu vervollkommnen, muss den Schulmann auch *der Geist der Ruhe und Besonnenheit, der Geduld und Sanft-*

muth beseelen. Dieser leitet ihn sowohl in Unterweisung der Jugend, als in sittlicher Behandlung derselben. Ohne Geistesruhe und Besonnenheit kann der Lehrer nicht gehörig beobachten, nicht die Talente und Kräfte der Lehrlinge gehörig kennen und schätzen lernen, nicht Schuld und Unschuld bei Vergehungen genau abmessen, noch die Maassregeln dagegen erwägen und die gemässesten fassen. Wer mit Unruhe und Leidenschaft die Lehrlinge übereilt, wer nicht im Vortrage besonnen genug ist, die Schwäche von der Trägheit, das Schwerzufassende vom Leichterlernbaren zu unterscheiden; wer im Unterricht nicht oft zu den Versäumten und Kraftlosen zurückkehrt, sie zum Fortschritt ermuntert, ihnen nachhilft, um dann desto sicherer mit Allen vorwärts zu schreiten; wer nicht mit geduldiger Gelassenheit besonders den jüngeren Schülern oft dasselbe wiederholt und einschärft, das Entfallene wieder aufnimmt, das Verwischte auffrischt, alles Mangelhafte und Uebelverstandene ohne Zürnen berichtigt: der hat nicht den wahren Geist des Schulmannes. Eben so im Sittlichen. Was ist der Grund der frühen Verderbniss so vieler unschuldigen Kinder, ihres Hanges zur Falschheit, zur Heuchelei, zur Lüge und zu jeder Art des versteckten Wesens? Fürwahr kein anderer, als der unaufhörliche Tadel, das unablässige Zürnen der Aeltern oder unverständiger Erzieher über geringere Versehen der Unachtsamkeit oder des Leichtsinns, über vorübergehende Ausbrüche jugendlicher Lebhaftig-

keit über kleine Verirrungen des Thätigkeitstriebes. Nicht so der weise und behutsame Schulmann, der in allen solchen Fällen sanft und duldsam zurechtweist, und nur da ernsten Widerstand, nachdrücklichen Tadel und stufenweis fortschreitende Strafe anwendet, wo er bösen Vorsatz und verderbten Willen, wo er Beharrlichkeit in der Thorheit und Angewöhnung zur Unsittlichkeit und zum Laster gewahr wird.

Endlich beseelt den wackeren Schulmann auch *der Geist der Eintracht und des Friedens,* der mit dem Geiste der Ruhe und Besonnenheit, der Geduld und Sanftmuth in brüderlichem Bunde steht.

Dieser Geist der Eintracht und des Friedens mit seinen Oberen, mit seinen Kollegen, und selbst mit der ihm anvertrauten Jugend, bewegt ihn, in Hinsicht auf das Ganze und aus Liebe zu demselben sich Manchem zu fügen, was dem Egoismus und der Eigenliebe zu ertragen schwer wird, unschädlichen Vorurtheilen und Gewohnheiten mit Behutsamkeit zu begegnen, im zweifelhaften Falle das Alte bestehen zu lassen, gefällig und nachgiebig zu seyn in allen gleichgültigen Dingen, und nur da unerschütterlich fest zu stehen, wo Grundsätze des Rechts, des Wahren und Guten, wo das Wohl der Anstalt und der Jugend, die in derselben gebildet werden soll, es erheischen. Dieser Geist der Verträglichkeit und Eintracht gebietet ihm und seinen Mitarbeitern, mit Rath und That sich gegenseitig beizuspringen, mit hülfreicher Hand sich einander überall zu unterstü-

tzen, sich gegenseitig Achtung und Ansehn bei der Jugend nicht zu untergraben, sondern möglichst zu erhalten. Dieser Geist der Duldung und Liebe treibt ihn an, sich über Missverständnisse, wie es Männern geziemt, mit ruhigem gelassenen Geiste zu verständigen, kleine Misshelligkeiten alsbald auszugleichen, Widerspruch gegen eigene Meinungen zu ertragen, Misstrauen gegen eigene Einsicht in zweifelhaften Fällen zu hegen und Anderer Gedanken in gemeinschaftlicher Ueberlegung gern zu vernehmen. Dieser Geist der Friedfertigkeit verbietet ihm, bei Urtheilen der Kollegen, die der Eigenliebe wehe thun, oder bei Fehlern und Versehen, die nicht der schlimme Vorsatz der Kränkung verschuldete, sich zürnender Leidenschaft zu überlassen; es verbietet ihm, jede Handlung von der übelsten Seite zu nehmen, ein unvorsichtig entfallenes Wort zum Gegenstande eines feindseligen Zwistes zu machen, oder wegen Versehen der Vergessenheit und der Zerstreuung des Gemüths, das durch eine Menge kleiner Sorgen getheilt ist, das Band der Eintracht zu zerreissen. Dieser Geist der Eintracht fordert von ihm, manches Widrige, als wäre es unbemerkt geblieben, zu übergehen, nicht flüchtigen Gerüchten, nicht verstellten Erzählungen der Jugend oder Anderer von ihm oder seinen Kollegen und von ihren Reden und Handlungen ununtersucht Glauben beizumessen, und nie eher Misstrauen gegen seine Oberen, gegen seine Kollegen und gegen seine Zöglin-

ge zu hegen, bis sprechende Thatsachen und eigene Erfahrungen vom Gegentheile zeugen.

Glückliche Bildungsanstalt, in welcher ein solcher Geist der Eintracht und des Friedens die Pfleger der zarten Pflanzen der Menschheit beseelt! Nur in einer solchen kann Wissenschaft, Tugend und ächte Christusreligion, in welcher selbst der Geist der Eintracht und des Friedens lebt, wahrhaftig gedeihen!

Dieser Geist wird auch den Mann beleben, den wir heute in unsere Mitte aufnehmen, weil er bereit ist, mit uns von nun an die mühevolle, aber auch reichlich lohnende Arbeit an dem grossen Werke der Menschenerziehung zu theilen, und den Antheil an derselben, den ihm die Vorsehung durch ihre Diener, die Obrigkeiten, angewiesen hat, treu und redlich zu verwalten. Ja, dieser Geist wird ihn sicherlich beleben und bis zur letzten Stunde seines Wirkens unter uns nicht verlassen. Denn er belebte ihn bisher mit Ausdauer im Kreise der häuslichen Lehranstalt. Ich stelle nämlich der gesammten Schule den Herrn Magister *Carl Friedrich Hipp,* bisherigen Vorsteher und Lehrer einer Privatlehranstalt, der er durch seine Betriebsamkeit die Achtung des einsichtsvolleren Publikums erworben hatte, als den von einem Hochansehnlichen Scholarchate erwählten und von einem Hochweisen Senate bestätigten Professor des Johanneums im Namen beider verehrungswürdigen Staatsbehörden vor, und weihe ihn dadurch zu dem übernommenen wichtigen Amte feierlich ein.

Wichtig nenne ich diess Amt im vorzüglichen Sinne, obwohl ich weiss, dass alle Lehrämter in gewisser Hinsicht eben so gleichmässig wichtig sind, als die verschiedenen Gattungen der Wissenschaften, mit deren Lehrvortrage sich dieselben beschäftigen. Wichtig also nenne ich diess Amt im vorzüglichen Sinne. Denn es war einst in den alten Schulverfassungen ein bedeutender Fehler, dass *die Mathematik* und die damit unmittelbar zusammenhängenden Wissenschaften hier gar keinen, dort nur einen geringen Theil der zu erlernenden Schulwissenschaften ausmachten, oder dass sie wenigstens erst spät und als Nebenwerk gelehrt wurden, und dass mithin das Amt des Mathematikers nur gering geachtet und als ein Nebenamt betrachtet wurde. Es ist ein Vorzug der neueren Zeit, dass man überall, wo man für Schulverbesserungen thätig gewesen, jenem Vorurtheile zu begegnen suchte, und die Mathematik für das hat achten lernen, was sie wirklich gewähret, nämlich eine unentbehrliche Vorbereitung für mehrere Klassen von Schülern auf wichtige Verwaltungen menschlicher Angelegenheiten und ein nothwendiges Bildungsmittel des jugendlichen Geistes zur Ordnung, Bestimmtheit und Klarheit im Denken für alle Schüler ohne Ausnahme. Vielleicht Niemand setzt den Werth der philologischen Wissenschaften höher an, als ich. Denn ich verdanke dem Studium derselben den grössten Theil meiner eigenen Ausbildung, und glaube, durch sie zur Bildung vieler Jünglinge nicht ohne Nutzen Jahre hin-

durch gewirkt zu haben. Die edelsten Blumen ihrer Bearbeitung sind ausgebreitete Kenntnisse in mehren Fächern des menschlichen Wissens und helle, richtige Blicke in dieselben, reine Aufklärung des Verstandes durch Geschichtskenntniss der wichtigsten menschlichen Begriffe, die Fähigkeit der mehrseitigen Vorstellungsart eines und desselben Gegenstandes, geschmeidige und leichte Fügsamkeit des Geistes in die mannichfachen Denkformen der Völker, und mithin Duldsamkeit gegen Verschiedenkeit der Meinungen, endlich auch die edlen und grossen Gesinnungen und moralischen Grundsätze des Alterthums, — diess, sage ich, sind die edelsten Blumen der Philologie; hingegen Schärfe und Ordnung des Denkens, Zusammenhang und Consequenz in Grundsätzen, der Fortgang von Gründen zu Folgen, vom Leichteren zum Schweren, vom Bekannten zum Unbekannten, vom Ausgemachten und Zugegebenen zu dem zu Erweisenden, von Angewöhnung zur Gründlichkeit im Denken und Arbeiten, ja selbst zur Behutsamkeit und Ueberlegtheit im Verfahren und Handeln, — diess sind die Früchte, die vornehmlich in dem Gefilde der Grössenlehre gepflegt, nur da gebrochen und gesammelt werden, Früchte, welche, das Studium der Philologie, selbst richtig und auf höhere Weise getrieben, doch nimmer in dem Maasse gewähren kann, wie das Studium der Mathematik.*) Darum machte diese auch bei

*) Ueber den Nutzen des Studiums der Mathematik hat *Gurlitt* trefflich gesprochen in der Vita *Brodhagenii*, pag. 1. ff. *M.*

den Alten einen wesentlichen Theil der humanistischen Studien aus, das heisst, sie gehörte in den Kreis der den Menschen zum Menschen ausbildenden Wissenschaften und Künste.

Noch mehr: in unserer Lehranstalt wird das Amt des Mathematikers noch in einer anderen Hinsicht ganz besonders wichtig. Es gebrach bisher den Nichtstudirenden der sogenannten Bürgerschule an Unterricht in denjenigen mathemathischen Kenntnissen, die in ihren künftigen Beruf, ich meine, die besonders in den Beruf des Kaufmanns und Künstlers eingreifen. Dieser Unterricht war gleich Anfangs im Plane der neuen Einrichtung begriffen und öffentlich angekündigt worden, konnte aber theils wegen des fehlenden Lokals, theils wegen eintretender Krankheit unseres verewigten *Brodhagen* *) nicht in's Werk gerichtet werden. Beide Hindernisse sind nun glücklich gehoben. Dess müssen wir uns Alle freuen, die wir das Wohl der Schule nicht einseitig, sondern in allen Zweigen der Schulwissenschaften mit gleicher Sorge zu umfassen verpflichtet sind, damit unsere Lehranstalt immer mehr vervollkommnet, wirklichen Mängeln abgeholfen und einreissenden vorgebeugt werde! Denn jegliche menschliche Anstalt, ganz besonders aber jegliche Schulanstalt, an der nicht immer mit fortgesetzter

*) S. d. Note zu S. 63. Herr Prof. *Hipp* ward *Brodhagen's* Nachfolger in dessen beiden öffentlichen Aemtern, am Johanneum sowohl, als am akademischen Gymnasium. *M.*

Sorge und unablässiger Wachsamkeit gebessert und nachgeholfen wird, geräth allmählig in Verfall.

Ich fordre Sie daher, meine werthgeschätzten Herren Kollegen, mit dringender Bitte auf: nehmen Sie diesen unseren neuen, unserer Schule nothwendigen Mitarbeiter mit Achtung und Freundschaft auf. Männer, welche die Wissenschaften gleich lieben, sollten ohnediess immer Freunde seyn, und einander gegenseitig schätzen; aber Männer, welche durch kollegialische Verhältnisse verbunden, an einer und derselben Lehranstalt arbeiten, müssen, frei von jeder anderen Rücksicht, bloss das gemeinschaftliche Wohl des Ganzen stets fest im Auge behalten und sich mit einander zur Beförderung desselben vereinigen, müssen sich gegenseitig unterstützen und tragen, sich gegenseitig aushelfen und schonen, nur einzig das denken und wollen und thun, was der Jugend wahrhaftig frommt. Ihr Verdienst um unsere Schule und um ihre Verbesserung und Wiederauflebung wird keineswegs verkannt; jeder von Ihnen wird in seiner Art von unseren Vorgesetzten sowohl, als vom Publikum, nach Verdienst geschätzt. Lassen Sie uns auch dem Manne unsere Achtung nicht versagen, der in seiner Art ein gleiches Verdienst hat. Es ist in ihm sicherlich der Mann gefunden, der den verehrten *Brodhagen* ersetzen kann und wird. Ja er, ein Zögling der ächten alten Schuldisciplin, ein Zögling der Würtembergischen Schulanstalten, kann uns noch in so

manchem anderen Fache der Schuldisciplinen Hülfe leisten, und wird sie uns leisten. Und solcher Männer bedürfen wir wahrlich, wenn die Kraft unserer Lehranstalten nicht in ihrer begonnenen Blüthe erstickt werden soll.

Kraft und Eifer beseelt diesen Mann, nur für euch von heute an zu leben und zu wirken, meine geliebten Zöglinge; eurer Ausbildung alle seine Lebenskräfte aufzuopfern, in eurem Dienste dereinst zu sterben, ist sein ernster Wille, O, kommt diesem bereitwilligen Eifer, diesem Feuergeiste der Jugendbildung mit reger Thätigkeit, mit williger Empfänglichkeit des Geistes und Herzens, kommt ihm mit zuvorkommender Liebe und Folgsamkeit entgegen. Denn nur der Lehrer, dem ihr diese erweis't, kann mit Liebe und Freude lehren; und nur der Lehrer, der mit Liebe und Freude lehrt, stiftet unter euch wahrhaften Nutzen. Die hohe Pflicht, zum Dienste des Staats, der für seine Schulanstalten so viel gethan, sich hier würdig vorzubereiten, legt euch die Verbindlichkeit zum thätigsten Eifer in den Lehrstunden und zur strengsten Befolgung der Verordnungen und Befehle der Lehrer auf. Und eben auf diesem Grunde beruhet das Schulgesetz, das Achtung und Folgsamkeit gegen die Lehrer fordert. Zufolge dieses Gesetzes verspreche demnach der erste Jüngling dieser Lehranstalt unserem neuen Mitarbeiter im Namen aller seiner Kommilitonen Achtung und Folgsamkeit durch den gegebenen Handschlag.

Aber Achtungserweisung und Folgsamkeit, zu welcher das Gesetz zwingt, reichen bei weitem nicht hin, um einen Lehrer recht nützlich zu machen. Es giebt noch eine innere Achtung des Herzens, mit Vertrauen und Liebe verbunden, die kein Gesetz gebieten, und wenn es sie geböte, nicht erzwingen kann. Diese zu erwerben und abzunöthigen, ist ganz des Lehrers eigenes Werk; und wird auch ganz Ihr Werk seyn, mein würdiger Herr Kollege und Freund. Sie haben sich bereits mit der Unterweisung und Bildung der Jugend eine Reihe von Jahren beschäftigt, und kennen alle die Mittel, wodurch das Vertrauen, die Liebe und Dankbarkeit der Jugend errungen werden, aus eigener Erfahrung. Kurz sey daher meine Rede. Unser Staat achtete Ihr bisher erworbenes Verdienst, und fasste das Vertrauen zu Ihnen, dass Sie dem durch unseres thätigen *Brodhagen* Tod erledigten Amte mit Gewissenhaftigkeit und Treue vorstehen und alle Ihre Kräfte aufbieten würden, unserer Lehranstalt so nützlich zu seyn, als Sie es können. Der Staat vertrauet Ihnen viel an; er vertrauet Ihnen die Jünglinge und Knaben an, auf deren wissenschaftlicher und sittlicher Ausbildung einst die Verwaltung und mithin die Erhaltung und Wohlfahrt desselben beruhen soll; er vertraut Ihnen Jünglinge und Knaben an, die einst einen Theil der folgenden Generation der Bürger ausmachen und in denen der edle Saame aller Bürgertugenden schon in unserer Pflanzschule tief Wurzel schlagen soll. Wahrlich viel, viel ist

es, was unser Staat Ihnen anvertraut! und Sie werden ihm zeigen, dass Sie seines Vertrauens würdig gewesen. Sie werden ihm zeigen, dass Sie von ihm auf den Platz gestellt sind, wohin Sie gehören; Sie werden das ganz seyn, was er wollte, dass Sie seyn sollten. Und, das Streben darnach, das ganz zu seyn, was man seyn will und seyn soll, ist des Mannes herrlichster Werth. Diess Wirken und Streben nach dem Höchsten ist es, was das Herz an jedem Abende eines arbeitvollen Tages mit innerer Zufriedenheit und Freude erfüllt. Diess Streben und Ringen nach dem Höchsten ist es, was dem Manne auch die Hochachtung und den Beifall seiner Mitbürger erwirbt, ohne den seine Thätigkeit nur von geringem Einflusse seyn kann. Und so gleichgültig manche Erfahrungen gegen gelehrten Ruhm sowohl, als gegen den Beifall der Menge machen: so gefühlvoll bleibt das Herz für den Beifall rechtschaffener, einsichtsvoller und verdienter Männer. Durch die Zufriedenheit solcher Männer mit unserem Wirken wird nicht einem eitlen Ehrgeize genüget, sondern es wird ein natürliches und erlaubtes Bedürfniss des Herzens befriedigt, das dadurch mit einer wohlthätigen Selbstzufriedenheit erfüllt wird. Denn jener Beifall der achtungswürdigen Nebenmenschen ist im Einklange mit dem Beifalle des Gewissens, durch welches selbst der Beifall Gottes uns anspricht. Darum ist er Ihres eifrigsten Strebens wohl werth.

So kommen Sie denn in unsere Mitte und treten mit uns in den Bund, den ehrwürdigsten, den

heiligsten, den Menschen schliessen können — in den Bund, gute Bürger des Staats, einsichtsvolle und weise Menschen, wahre Verehrer der Tugend und Religion zu bilden! Gott wird Ihr redliches Bemühen mit seiner Gnade und mit seinem Beistande segnen!

Rede

bei Entlassung zweier Scholaren, *)

im Johanneum gehalten am 14. *April* 1807.

Unter allen verderblichen Folgen, welche der Krieg den Völkern bringt, ist, selbst nach dem Geständnisse derer, die in der Kriegführung gross heissen, keine schrecklicher, als die, dass er den Fortschritt der Menschenkultur durch Wissenschaften und Künste hindert, ja sie wohl gar bei seiner längeren Dauer auf Jahrhunderte rückgängig macht, dass er einen unrechtlichen, unedlen und gewissenlosen Sinn in Verübung der gröbsten Laster aller Art befördert, und dass er die Bildung der jungen Menschheit durch mannichfache Hindernisse, die er ihr in den Weg stellt, stört und mithin nicht nur einen Theil der gegenwärtigen Menschengeneration

*) Diese waren: Christian Johann Levin *Ebeling*, aus Parchim (Neffe des im J. 1817 verstorbenen Prof. d. Geschichte am Gymnasium, *Ebeling*,) jetzt Dr. Jur. und Advokat zu Hamburg, und Heinrich *Middeldorpf*, aus Hamburg, jetzt Dr. und Prof. d. Theologie zu Breslau. *M.*

verdirbt, sondern auch die Unwissenheit, Unmoralität und Irreligiosität der folgenden Menschengeschlechter befördert. So spricht es die Geschichte aus — die Wissenschaft, welche leider! nur wenige aufmerksame Lehrlinge, besonders unter den Fürsten und Machthabern, zählt. *)

Die Weltweisen sagen: Krieg und Leiden sind den Völkern von Gott verhängt, zur Warnung, zur Belehrung und Besserung des Sinnes und Wandels. Und wer wollte diese Absicht der unendlichen Weisheit und Güte läugnen? Aber nicht minder wahr ist's: wenn die böse Zeit, die Zeit des Verderbnisses der Sitten, die besseren und frömmeren Menschen im Guten bestärkt, dass sie, widerstehend dem Strudel des Verderbens, fest halten am Anker des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung; wenn die böse Zeit, die Zeit des Verfalls der Gerechtigkeit, Humanität und Religion, andere Menschen, in denen der Funke des Heiligen und Göttlichen noch nicht erloschen ist, aus den Täuschungen verblendender Sinnlichkeit, Frivolität und Selbstsucht herauszureissen und auf das aufmerksam zu machen vermag, was dem Menschen einzig Noth ist: so ertödtet sie dagegen bei einem grossen Theile der zum Bösen Geneigten den Keim des Guten vollends ganz, bestärkt in ihnen das Klugheitssystem des Egoismus und Eigennutzes, indem sie dieselben verleitet, zu benutzen das Verderben zum eignen Ge-

*) Worte von *Engel*, im Fürstenspiegel. *M.*

winn und sie so im Strudel der allgemeinen Zwietracht und Verwirrung unwiederbringlich verloren dahingiebt.

Und welche Pflicht legt diese Betrachtung dem Lehrer und Erzieher der Jugend auf? Soll auch er dem Strome, ich will nicht sagen folgen, sondern nachgeben? soll er sich in schlimmer Zeit dem Unmuthe hingeben und der Verzweiflung an der Menschheit, und lässsig werden in seinem Berufe? Wäre diess des Sprichwortes Sinn, das auch ihm gebietet, sich zu schicken in die Zeit, so spräche das Sprichwort falsch. Freilich wohl soll der Lehrer und Erzieher der Jugend sich in sein Zeitalter schicken und sich gleichsam in den Geist und Ton desselben stimmen. Diess aber heisst nichts Anderes, als: er soll die Erfordernisse des Zeitalters in seine Lehr- und Erziehungsweise aufnehmen; er soll die Kenntnisse, die sein Zeitalter von einem gebildeten oder gelehrten Jünglinge und Manne erwartet, sich selbst erwerben und der Jugend mittheilen; er soll das Gute in der Unterrichts- und Bildungsart, das seines Zeitalters Frucht ist, benutzen, und das Neue nicht, voll stolzer Einbildung auf seine einstige Studirweise, verwerfen, weil es neu ist, noch an dem Alten und Hergebrachten mit abergläubiger Hartnäckigkeit hangen, weil es alt und hergebracht ist. Aber wohl soll er seinem Zeitalter entgegen arbeiten, wenn in demselben Sinnlichkeit und Frivolität, Eigennutz und Ungerechtigkeit, Raubsucht und Tyrannei, Schmeichelei und Furcht vor der Wahrheit überhand

nehmen und eine Menge Menschen ergreifen, die, in besserer Zeit lebend, der Tugend und Rechtschaffenheit, der Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit treu geblieben wären; er soll mit verdoppelter Kraft dahin arbeiten, dass Grundsätze in den zarten Gemüthern festwurzeln, die den im Schwange gehenden Lastern den Eingang verschliessen; er soll die Zeitalter der Weltgeschichte sorgsam ausheben, welche die grosse Wahrheit anschaulich machen: dass nicht auf reine Aufklärung in der Lehre von Gott uud dem Menschen, sondern wie es Juvenal,*) der Römer, einst schon richtig aussprach, dass einzig auf Sittenverderben Nichtachtung und Verspottung der Religion, auf Sittenverderben und Religionsverfall aber der Sturz nicht nur einzelner Menschen und Familien, sondern ganzer Staaten und Reiche unausbleiblich erfolge, und dass ein Volk, das im Sittenverderben so weit gesunken, dass es Moralität und Religiosität für leere Ideen des Verstandes und der Phantasie auszugeben sich erdreistet, dass ein solches Volk schon den Keim der Zerstörung in sich selbst trage; kurz: er soll, dem treuen Pfleger des Gartens gleich, die zarten noch unverdorbenen Pflanzen und Sprösslinge beim ansteckenden Verderben durch sorgsame Pflege retten, wenn verzehrende Dürre und Trockniss den Garten der Menschheit ergreift.

*) *Gurlitt* meint wahrscheinlich die herrliche Stelle in der 13. Satyre, V. 34 ff. *M.*

Er sage nicht: meine alleinige Kraft kann den Strom nicht hemmen; was ich gründe, das reisst bald nieder des Beispiels Verführung und der Ueppigkeit Reiz. Ist je den Thorheiten eines Zeitalters anders abgeholfen worden, als durch die lachende oder bitter spottende Satyre vieler Einzelnen? Eben so die Laster eines Zeitalters — wie kann ihnen in ihrem üppigen Wucher anders Einhalt geschehen, als wenn jeder Einzelne mit einem Feuereifer, als wollt' er das Ganze umfassen, die zarten Gemüther vor ihrer ansteckenden Kraft durch Lehre und Beispiel verwahrt! Auch mag das uns zum ermunternden Troste gereichen: keine Wahrheit wird je umsonst oder ganz fruchtlos gesagt; sie gedeihet bei dem Einen nur früher, bei dem Anderen später.

Aber wie? wenn die Schrecknisse der Zeit auch die Lehrer der Jugend mit den Bürden der Last, die das allgemeine Unglück des Kriegs mit sich führt, zu belasten oder wohl gar ihre Lehrsäle zu schliessen gebieten, und ihre Unterweisung und ganze Wirksamkeit hemmen! Da wird auch ihnen leider der Muth zur Arbeit verkümmert, da müssen freilich auch sie dem gewaltthätigen Unglück weichen und trauernd schweigen.

Dieses Unglück hat die Vorsehung bis jetzt von uns und unserer Lehranstalt abgewandt; sie wolle es auch künftig durch ihee Gnade verhüten!

Der Weisheit und Güte der verehrungswürdigen Väter unseres Staats verdanken wir es zunächst, dass wir während der Zeit, da auch unser Vaterland die

Folgen eines unglücklichen Kriegs erfuhr, unser Werk in ungestörter Ruhe zu betreiben im Stande waren. Die Lehrer der Wissenschaften sind Lehrer des Friedens; aber ihre Arbeiten gedeihen auch nur in den Umgebungen und in den Hallen des Friedens. Den wärmsten, gefühlvollsten Dank daher unseren ehrwürdigen Oberen für die gewährte ungetrübte Ruhe unseres Wirkens!

Dieser ungestörten Wirksamkeit verdanken wir es auch, dass wir zwei unserer thätigeren Jünglinge bis zu dem Ziele führen konnten, an welchem sie jetzt stehen. Sie sind im Begriff, unsere Lehranstalt zu verlassen, um sich zu den höheren Studien der akademischen Laufbahn näher vorzubereiten. Der erste Schritt zum Tempel der Wissenschaften ist von ihnen gethan, die ersten Schwellen des Heiligthums derselben sind betreten. Sie sind bereits so weit gekommen, zu wissen, dass hiermit noch nicht Alles gethan sey, dass es noch ihres eifrigen und rastlosen Strebens bedürfe, wenn sie in die Tiefen des Heiligthums selbst eindringen und bis zum Priesterthum seiner Altäre gelangen wollen.

Herzlich ist die Rede des für seine Kinder zart besorgten Vaters bei'm Scheiden; herzlich sey auch die meinige an euch, meine theuersten Jünglinge. Unauslöschlich haftet der letzte Zuruf des scheidenden Vaters in dem Herzen gefühlvoller Söhne; unauslöschlich hafte auch der meinige in eurem Gemüth. Darum vernehmet mit empfänglichem Sinn, was ich euch sage:

Beharret in dem Streben nach Wissenschaft; — bewahret die Tugend und Rechtschaffenheit; — haltet fest an der Religion und Frömmigkeit.

Ohne das ernstliche fortgesetzte Streben nach wissenschaftlichen Fertigkeiten würdet ihr das angefangene Werk, euch brauchbar für die Welt auszubilden, in seinem Beginnen verlassen. Jünglinge, die bereits so weit gekommen sind, dass sie ihre Kräfte in eigenen selbstgewählten Arbeiten versuchen können, müssen dieselben auch dazu redlich gebrauchen. Wer nicht Selbstbeschäftigung in freien, nichtverordneten Arbeiten frühzeitig lieb gewonnen hat, der widmet leicht als Mann die Stunden, die ihm von der Amtsführung übrig bleiben, dem Müssiggange oder der Thorheit und Eitelkeit; der kann nicht einmal die Wissenschaft, von welcher er sein Fortkommen dereinst erwartet, gründlich erlernen; geschweige denn, dass er seinen Fleiss auch auf diejenigen Kenntnisse ausdehnen sollte, welche das Reinmenschliche, oder, wenn man will, welche das Göttliche im Menschen ausbilden. Und so wird er dereinst die Zahl derjenigen Gelehrten vermehren, denen es an Humanität gebricht, und welche durch die oberflächliche Kenntniss selbst der Wissenschaft, mit welcher sie zunächst in der Welt wirksam seyn sollen, nur geringen Nutzen stiften, Manches verderben und mithin die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen und der menschlichen Gesellschaft in ihrem Gange zum Besseren und Vollkommneren

mehr aufhalten, als fördern. Das wolle Gott bei euch verhüten!

Bewahret aber auch die Tugend und Rechtschaffenheit. Ohne die Wachsamkeit auf euer Herz würdet ihr den Saamen des Guten, der in euch gepflanzt und bisher sorgsam gepflegt ist, in seinem Aufkeimen zerstören. Wie jegliche Einrichtung in der menschlichen Gesellschaft, die menschliche Kräfte bereitet haben, neben der Anlage zur vollkommneren Ausbildung auch den Keim der Verschlimmerung und des Verderbens in sich trägt, der bald hervorbricht, wenn menschliche Pflege und Wachsamkeit nicht sorgsam bewahret und rastlos bessert: so auch die Kräfte des menschlichen Geistes selbst und die edlen Anlagen des Herzens; — werden sie nicht unablässig behütet, werden sie nicht immer auf's Gute und Nützliche gerichtet und durch edle und feste Grundsätze unterstützt: so welken sie schon in der Blüthe dahin, oder tragen Früchte, die für den Menschen selbst und für die menschliche Gesellschaft gleich verderblich sind. Gleichwohl kann nur der Gelehrte recht viel Gutes wirken, der zugleich ein rechtschaffener und gewissenhafter Mann ist, und als solcher von seinen Mitbürgern geachtet wird.

Endlich haltet fest an der Religion und Frömmigkeit. Ohne die Pflichtübung in Hinsicht auf Gottes Gebot und Anordnung, gebricht es, wie allen Bestrebungen des Menschen, so auch der Tugend und Rechtschaffenheit, an Erhabenheit und Würde, an Muth und Kraft, an der Festigkeit und

unerschütterlichen Standhaftigkeit, die nur sie einflösst. — Ohne die Ergebung in Gottes Rath, ohne das Vertrauen auf seinen Beistand und auf seine Gnade, steht der Mensch oft im Leben verlassen und trostlos da. Wenn Tyrannei und Raub, wenn Leiden der Unschuld in der Welt überhand nehmen, wenn das Laster obsiegt, das Menschenrechte beugt, unterdrückt, verspottet; wenn der feile Staatsmann und Richter den vornehmen Bösewicht begünstigt, oder losspricht und bereichert; wenn das Verdienst verkannt und unbelohnt bleibt; wenn die freie Rede der Wahrheit verstummen muss; wenn Leiden ohne Zahl hereinbrechen, — was Anderes tröstet da, was richtet auf, als der feste Glaube an Gott und höhere Weltregierung, als der Glaube an Gericht und Vergeltung!

Nahe geht euch diese Rede an, meine geliebten Jünglinge! Der Eine von euch widmet sich der Wissenschaft des Rechts, der Andere dem Studium der Religionslehre und der damit verbundenen Wissenschaften, also Beide der Erforschung und Beförderung der Gerechtigkeit und reinen Wahrheit. Ein hoher Beruf! Wer ihm ganz genügen will, dessen Loosungswort in seinem eigenen Leben und Wandel muss seyn: Gerechtigkeit und Wahrheit! Es sey auch das eurige! Dann werdet ihr dereinst Gerechtigkeit und Wahrheit und Religion, frei von Eigennutz und Partheigeist, frei von Menschen- und Tyrannenfurcht, kräftig vertheidigen und fördern.

Mit dieser frohen Hoffnung belebt uns das, was ihr bisher waret und thatet. Dess giebt bei euren künftigen Lehrern euch Zeugniss die Schrift, die ich euch hiemit übergebe.*) Sie erinnere euch zugleich lebenslang an das, was eure früheren Lehrer von euch erwarteten, damit auch diese Erinnerung euch ein Antrieb werde: das wirklich dereinst zu leisten, was ihr früher von euch hoffen liesset.

Ja, Du Allgütiger, segne diese Jünglinge! erhalte Du sie auf dem begonnenen Pfade des Guten und der Pflicht! Der Gedanke an Dich und an Dein Wohlgefallen richte sie auf bei allen ihren Bestrebungen, und verleihe ihnen Kraft, damit sie dereinst Dein Reich auf Erden, das Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit, das Reich der Weisheit und frommer Tugend, immer fester gründen und ausbreiten helfen, wie Dein grosser Gesandter uns Allen zu thun geboten hat.

*) Mit diesen Worten ward ihnen das Schulzeugniss übergeben. *G.*

Rede

bei Entlassung von fünf studirenden Jünglingen*) aus dem Johanneum,

gehalten am 3. Mai 1810.

Das Deutsche Volk zeichnet sich vor andern Völkern, namentlich vor dem *Gallischfränkischen*,**) unserem Nachbar im Westen, rühmlich aus *durch tiefere, gründlichere Wissenschaft, durch eine kraftvolle, reiche und der Fortbildung fähige Sprache, durch tieferen moralischen Sinn, durch reineres und tieferes Religionsgefühl.* Diese grossen Vorzüge — es ist Ge-

*) Diese waren: Heinrich August *Heise*, jetzt praktisirender Doctor der Rechte in Hamburg; Joh. Christ. *Plath*, jetzt Prediger an der Michaelis-Kirche; Eduard *Schlüter*, und Friedr. Lor. *Hoffmann*, Beide jetzt praktisirende Doctoren der Rechte daselbst — sämmtlich aus Hamburg; und Hartwig Jul. Ludw. *von Both*, aus dem Mecklenburg-Schwerinischen, jetzt Bundestags-Gesandter zu Frankfurt a. M. für Oldenburg und einige andere Deutsche Fürsten. *G.*

**) Dieses Thema wählte der unerschrockene, freimüthige Mann zu einer Zeit, wo Hamburg, wenn auch noch nicht dem Französischen Kaiserreiche einverleibt — diess geschah erst im Decemb. d. J. 1810 —, doch schon in völliger Abhängigkeit von demselben war. Menschenfurcht war ihm stets fremd. *M.*

fahr, dass sie verloren gehen, eine Gefahr jetzt so gross, wie vielleicht vormals nie. Zwar, wollen wir gerecht seyn, so können wir uns nicht läugnen, dass durch der Neufranken Verstand und Muth vielen Vorurtheilen begegnet, manche Missbräuche abgeschafft, und viele Formen gleichsam zerbrochen worden, die das Volk oder einzelne Stände desselselben drückten. Früchte, die der edle, obwohl nur kurze Zeit blühende, Baum der Freiheit bei ihnen getragen. Aber lasst uns nicht vergessen, dass, wenn das Bessere den Völkern nicht auf dem friedlichen Wege der Aufklärung und Belehrung des Verstandes zugeführt, sondern durch des Krieges Sturm und durch der Waffen Gewalt aufgedrungen wird, dass, sage ich, dann mit dem Schlimmeren oft zugleich das Bessere ausgerottet, die Völker um ihre edleren Eigenthümlichkeiten gebracht und mit des Fremden Vorzügen und Tugenden zugleich die Mängel und Untugenden desselben verbreitet werden.

Die moralischen Vorzüge des Deutschen Volks, die Offenheit, Geradheit und Rechtlichkeit des Charakters, der stille thätige Fleiss, die ruhige Ueberlegung und Bedachtsamkeit, die Entfernung von Schein und Gleissnerei, die Verachtung kindischen Glanzes und lächerlicher Prahlerei, die Abneigung gegen Leichtsinn und Frivolität, der Hass gegen Schmeichelei der Grossen, der Abscheu vor dem Heucheln solcher Gefühle, die dem Herzen fremd sind, endlich das tiefere reinere moralische Gefühl des Herzens: — alle diese edleren Tugenden ver-

dankt das Deutsche Volk der gütigen Natur und seiner Bildungsweise. Aber, unsere Wissenschaft und Kunst, die Bildung unserer kraftvollen Sprache, die reinere und vernünftigere Religion, — es sind schwererrungene Güter, durch Freiheit des Geistes erworben und nur durch Freiheit und muthvolle Thätigkeit des Geistes zu erhalten.

Und wer, wer von uns soll und kann sie erhalten? Zwar können die Zeitgenossen und unter diesen besonders diejenigen, denen der Unterricht und die Erziehung der nächsten Menschengeneration anvertrau't ist, oder die, welche die Nation in Schriften unterrichten, und welche Licht und Wahrheit zu erhalten und zu verbreiten den Muth haben, zwar können diese, sage ich, Vieles schaffen und wirken, um den Strom einreissender Barbarei und Frivolität noch eine Zeit lang zu dämmen. Aber ach! ihrer Viele sind während dieser Zeit des Schreckens heimgegangen zu dem Urquell des Lichts und der Wahrheit, und die Zurückgebliebenen, — ach! wie lange noch, so werden auch sie zu den Vätern versammelt! Und ist's wohl glaublich, dass Wissenschaft und Sprache, Tugend und Religion des Deutschen plötzlich und auf einmal dahinfalle? Was Güte der Natur und Fleiss der Kunst Jahrhunderte hindurch gründeten und erbau'ten, *kann* in wenigen Jahren nicht ganz untergehen. Das Licht, das Jahrhunderte nährten und stärkten, kann nicht auf einmal erlöschen. Nur allmählig sinkt die Sonne am Horizonte herab, nur allmählig entzieht sie dem Erd-

kreise ihr erleuchtendes und erwärmendes Licht. Und von der geborgenen reichen Aerndte des Landes zehrt noch das Volk, wenn ein paar Jahre des Misswachses kommen; doch wenn des Stromes verderbliche Fluth, oder der Pesthauch des Sturmes die Saaten anhaltend zerstört, dann schmachten die Menschen in jammervollem Hungertode ohne Rettung dahin. Also auch hier: Männer und Greise unserer Zeit werden das vollendete Verderben, das Deutsche Wissenschaft, Kunst und Sprache, das Deutsche Tugenden und Religion bedroht, nicht sehen; allmählig nur kann ausgerottet werden, was festgewurzelt dasteht; noch zehren wir gleichsam von dem herrlichen Vorrathe von Wissenschaft und Tugend, den Arbeit und Mühe, den Schweiss und Nachtwachen von Tausenden und aber Tausenden der Väter und Zeitgenossen uns erwarben: noch bestehen viele treffliche Bildungsanstalten, mit Deutschem Geiste gegründet und verwaltet, noch wandeln viele Besitzer und Gewährsmänner Deutscher Wissenschaft und Tugend unter uns, welche die Beschleunigung des Verderbens noch verhüten.

Aber ach! mit diesen Männern werden auch dereinst jene Vorzüge des Vaterlandes dahinscheiden, wenn ihr nicht, o jüngere Söhne Deutschlands! einst in ihre Fusstapfen tretend wachet und das erworbene Kleinod bewahret, wenn ihr nicht mit ernster Anstrengung und festem Muthe, durch das Vertrauen auf Gott gestärkt, verhütet und wirkt. Auf

euch also, auf euch allein beruhet des Vaterlandes Hoffnung und Trost.

Euch, meine theuersten Jünglinge, die ihr aus dieser Anstalt zu scheiden im Begriffe seyd, gehet diese Rede insonderheit an, da ihr euch dem Gelehrten-Stande gewidmet habt, von welchem nicht nur die Erhaltung und Beförderung der Wissenschaften einer Nation, sondern auch alle Verwaltung der wichtigeren Angelegenheiten des menschlichen Lebens abhängt; einem Stande, der noch viele Vorurtheile und irrige Meinungen in der menschlichen Gesellschaft ausrotten, viele Missbräuche abschaffen, viele Thorheiten hinwegräumen kann, wenn er's nur ernstlich und mit vereinten Kräften will. An euch, meine theuren Jünglinge, ergehet daher der Aufruf der Pflegerin, die euch bisher in Wissenschaft und Tugend sorgsam erzog, und die im Bewusstseyn des vielen an euch gestifteten Guten ihre rathende und warnende Rede jetzt zum letzten Male an euch richtet.

Zerstöret nicht, so spricht sie, das Gute, das meine Sorgfalt und Liebe bisher an euch wirkte; fahret fort in den Bestrebungen nach höherer Wissenschaft, lernt Mehreres noch und Gründlicheres, als der gemeine Beruf von euch zu fordern scheint. — Erhaltet euch die Freiheit des Geistes in Untersuchung der Wahrheit, unbefangen überall folgend der Stimme der Vernunft und des Gewissens. Werdet nicht Verräther an der kraftvollen und biederen Sprache eures Vaterlandes; denn mit ihr entsagt ihr

der Kraft und Biederkeit eures Geistes und Herzens. — Erhaltet und fördert in euch den rechtlichen und humanen Sinn, wodurch sich auszeichnet das Volk, in welchem ihr geboren seyd; stehet fest und wanket nicht, wenn's gilt die Wahrheit und das Recht; kein Wort der Falschheit und Schmeichelei, am wenigsten gegen Grosse der Erde und gegen die Götzen der Zeit, beflecke eure Rede und euer Herz. — Vergesset nie, dass Wissenschaft und Kunst das edelste Gemeingut der Menschheit sind, aber dass unter den Früchten, die sie der Menschheit tragen, die Güte, der Edelmuth und die Grösse des Gemüths die göttlichsten sind, ewigdauernd, wie der Geist, dessen Kraft sie erzeugte. Diese Grösse des Gemüths, die Frucht der Geistesbildung durch Wissenschaft, wie verschieden ist sie von dem, was der schmeichelnde Pöbel Grösse nennt und mit ihm so mancher der neueren Geschichtsschreiber ohne den hohen moralischen Sinn! Ihr lerntet ja aus den alten Griechen und Römern: Niemand sey gross, der nicht die eigennützigen Triebe seines Gemüths zum Besten der Nebenmenschen besiege, der nicht Ruhe, Kräfte, Habe und Leben dem allgemeinen Besten opfere, der nicht grosse Verdienste um Ruhe, Eintracht und Wohlfahrt seiner Mitbürger im Frieden sich erwerbe.*) Nach dieser Grösse trachtet auch ihr, meine

*) Ueber den richtigen Begriff von der *wahren Grösse* eines Menschen bei Griechen und Römern, welche nie einen Feldherrn oder Kriegsführer gross nannten, hat *Ernesti* in opusc. orator. S. 128 ed. Lugd. gesprochen. Nur niedrige Schmeichelei nannte

theuren Zöglinge; denn sie ist der Menschheit Segen. — Endlich, opfert selbst Blut und Leben, wenn's seyn muss, für die Freiheit des religiösen Glaubens, für die Freiheit der Vernunft und des Gewissens. Hier achtet nur Gottes, keines Menschen Gebot. Denn Menschengebote haben die edelste Religion der Erde oft bis zum Unsinn entstellt und Lehren verbreitet, die mit Recht der Triumph des menschlichen Unverstandes genannt werden können. Aber Nichts müsse der Tiefe eures Herzens entreissen den religiösen Sinn, die Verehrung Gottes und seines Gebots, das er euch tief in's Herz grub, Nichts euch entreissen das Gefühl der Abhängigkeit von der Leitung einer höheren Macht, Nichts euch entreissen den Glauben an die Unsterblichkeit eures Geistes und an Vergeltung auch nach dem Tode.

Folgt ihr, meine theuren Jünglinge, dieser ernsten Stimme eurer Pflegerin, die heute zum letzten Male zu euch redet: so werdet ihr dereinst zu den Männern gehören, die Wissenschaft und Kunst, eigenthümliche Sprache und rechtlichen Sinn, Tugend und Religion dem Deutschen Vaterlande retten, erhalten, schützen. Mit diesen Wünschen und Hoffnungen scheide auch ich nicht ohne Rührung von euch und übergebe euch hiermit die Zeugnisse, die auch bei Andern diese unsere Hoffnungen und Er-

den *Alexander* und *Pompejus gross*, nicht das Volksurtheil, (Liv. 30, 45.) aber wohl den Q. *Fabius* nannte das dankbare Volk *Maximus*. Liv. 9, 46. *G.*

wartungen euch beglaubigen sollen. Gott, der Allgütige, erfülle diese unsere Hoffnungen und Wünsche! es sind auch die Hoffnungen und Wünsche eures Vaterlandes. Gottes Beistand begleite euch, sein Segen beglücke euch auf allen euren Wegen. Gehet hin in Frieden!

Rede

zur Entlassung eines studirenden Jünglings,*)

gehalten am 20. *April* 1814.

Der Gegenstand Ihrer Rede, mein theuerster Jüngling, ist von der Art, dass die Beschäftigung mit der alten und neuen Geschichte überhaupt, insonderheit aber die Weltereignisse der letzten beiden Jahrzehende jeden nachdenkenden Mann darauf hinleiten müssen, und es macht dem Jünglinge Ehre, dass auch er, darauf hingeleitet, mit Ernst und Genauig-

*) Dieser war: Gustav Adolph *Sieveking*, aus Hamburg, ein in jeder Hinsicht ausgezeichneter Jüngling, der leider in der Blüthe seines Lebens, im May d. J. 1817, zu Berlin, wo er dem Studium der Philologie und Theologie oblag, verstarb. Er hatte in seiner Abschiedsrede, an welche *Gurlitt* diese Entlassungsrede knüpfte, *über einige Hauptregeln zum wohlthätigen Einwirken auf das Zeitalter* gesprochen. Diese wackere Arbeit verdiente es wohl, dass sie — was auch schon früher mit einigen anderen gelungenen von Abiturienten gehaltenen Reden geschehen war — durch *Gurlitt* dem Drucke übergeben ward (1814), um dem Publikum gleichsam Rechenschaft abzulegen, wie weit es ein fleissiger und talentvoller Jüngling im Johanneum bringen könne. Die Recension Hall. Lit. Zeit. 1814. No. 233 sprach ein gerechtes Lob darüber aus. *M.*

keit darüber nachdachte und mit Einsicht und Wahrheit davon sprach. Denn es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dass der Mann, der wohlthätig auf sein Zeitalter einwirken will, ausgerüstet seyn müsse mit Talent und Wissenschaft, mit Rechtschaffenheit und Güte, aber auch mit Grösse eines über Menschenfurcht und zeitliche Hoffnungen, über Eigennutz und kleinlichen Ehrgeiz erhabenen Charakters, sodann mit Muth und Standhaftigkeit, endlich mit Kraft und Würde der Beredtsamkeit.

Aber eine zweite Frage, die der Jüngling, der einer schönen Wirksamkeit für die Welt strebsam entgegen geht, an sich ergehen lassen muss, ist diese: Wie und auf welche Weise kann und will *ich* mich dereinst um die Mitwelt und Nachwelt verdient machen? auf welchen Wegen kann und will *ich* wohlthätig dereinst auf mein Zeitalter einwirken? Da diese Wege zunächst im Allgemeinen in der treuen und gewissenhaften Führung des Amtes liegen, zu welchem uns die Vorsehung durch den Staat, welchem wir angehören, bestellt hat: so wird der Jüngling vor Allem dahin zu sehen haben, dass er sich diejenige Art von Amt und Beruf zum Ziele seiner Bestrebungen setze, die seinen Kräften und Neigungen gemäss ist, und dass er folglich diejenigen Wissenschaften, Künste und Beschäftigungen mit rastlosem Eifer betreibe, welche zur Erreichung der erwählten Berufs- und Amtsart vorbereiten, hinführen, und tüchtig machen. Wie er es aber bei Führung des einst ihm werdenden Amtes anzufangen

habe, um seine Wirksamkeit für Mitwelt und Nachwelt am fruchtbarsten und wohlthätigsten zu machen, — darüber dem Jünglinge schon Vorschriften und Regeln im Einzelnen zu geben, würde uns hier zu weit führen und nicht einmal an der rechten Stelle seyn. Ja mit allen Vorschriften und Regeln ist bei *dem* wenig oder nichts auszurichten, dem es einmal an dem rechten Sinne und Geiste für sein Amt und dessen Verwaltung gebricht. Eher werden hier folgende *zwei* Bemerkungen im Allgemeinen für nicht unzweckmässig erachtet werden.

Einmal: Es kommt bei der künftigen Amtsführung gar sehr auf den Zweck an, um welches willen wir eine Wissenschaft, eine Kunst, ein Geschäft in den Lehrjahren selbst getrieben haben. War jener Zweck niedrig und gemein, war er auf Eigennutz und Ehrgeiz, auf Beförderung unserer Wohlhabenheit, auf Erhöhung unseres Standes, auf Erlangung von eitlem Ruhm und Glanz hauptsächlich oder einzig gerichtet: o! dann werden die Spuren jener Absichten sich auch in der künftigen Amtsführung noch zeigen und nachtheilige Folgen davon sichtbar werden, falls nicht etwa früher oder später eine Sinnesänderung erfolgt; was jedoch selten der Fall seyn wird. War hingegen jener Zweck, um welches willen wir den Wissenschaften und Künsten in den Jünglingsjahren oblagen, gross und edel, zielten alle unsere Anstrengungen auf Vervollkommnung der Kräfte unseres Geistes, auf Verbesserung und Veredlung unseres Gemüths und Willens ab, beseel-

te uns schon früh eine reine Liebe für das edelste Gemeingut der Menschheit, für Wissenschaft und Kunst, fühlten wir schon früh bei unseren Studien den Trieb, durch diese zur Aufklärung, Veredlung und Beglückung unserer Nebenmenschen dereinst in dem uns angewiesenen Kreise kräftigst mitzuwirken, ja wo möglich nicht bloss zur Verbreitung, sondern auch zur Erweiterung und Erhöhung der Wissenschaften selbst das Unsrige beizutragen: — o! dann wird derselbe Sinn und Geist uns auch dereinst in unser Amt begleiten, und sich in allen Verrichtungen desselben beweisen und gleichsam ausprägen.

Zweitens: Wen einmal ein brennender Eifer für die Gattung des Amtes, die er seinen Kräften und Neigungen gemäss erwählte, belebt und entflammt; und wer bei Verwaltung seines Amtes insonderheit der ursprünglichen Zwecke, die bei der Anordnung aller und jeglicher Staatsämter und insbesondere dessen, das er bekleidet, zum Grunde liegen, stets eingedenk ist, welche Zwecke sich alle in der Veredlung, Erhebung und Beglückung der Menschheit vereinigen; wer es immer fest im Auge behält, wie auch *sein* Amt, sey es auch anscheinend nur gering, in das grosse Triebwerk der Erziehung des Menschengeschlechts mehr oder weniger eingreife: o wahrlich! der wird sein Amt nicht bloss in dem gewohnten, leicht in Gedankenlosigkeit ausartenden Gange der Vorschrift verwalten, sondern er wird theils Mehreres, theils Besseres noch thun, als der Buchstabe des Gesetzes gebietet; der wird nie

vergessen, dass alle seine Verrichtungen zum Wohle des Staates, welchem er dienet, abzwecken sollen, und mithin gar leicht auch die angemessensten Mittel, seine Amtsführung recht nutzbar zu machen, auffinden und anwenden; dahingegegen, wie ich vorhin schon erinnerte, bei dem, welchem es an ächtem Sinne und Geiste für seine Amtsverwaltung gebricht, mit allen Vorschriften und Regeln Nichts ausgerichtet wird.

Und da meine Rede hauptsächlich an einen Jüngling gerichtet ist, welcher sich den Wissenschaften widmet, die noch grosser Vervollkommnungen und Erweiterungen fähig sind, da sie an einen Jüngling gerichtet ist, welcher sich für eine Gattung der Staatsämter bestimmt hat, in welchem durch Lehre und Beispiel noch Vieles und Grosses zur Verbesserung und Veredlung der grossen Angelegenheiten der Menschheit gewirkt werden kann: o! wie gerne möchte ich ihn auf so viele der Lücken und unausgebau'ten Räume in den Wissenschaften hinweisen, damit auch er dereinst zu ihrem Anbaue beitrage! wie gerne möchte ich ihn auf so viele der Mängel und Gebrechen in der menschlichen Gesellschaft schon früh aufmerksam machen, damit auch er zu deren Abstellung oder Verbesserung, die nur von dem Fortschritte der Völker in Aufklärung und Einsicht zu erwarten steht, an der ihm von der Vorsehung bestimmten Stätte dereinst nach Kräften mitwirke. Jedoch Jünglingen mehrere Lücken und noch öde Räume wenigstens in den Wissenschaften, mit wel-

chen ich selbst mich beschäftigt habe, anzugeben, wird sich nächstens eine schicklichere Gelegenheit zeigen;*) von den Verbesserungen aber in den bürgerlichen Vereinen, welche die Weisen aller Völker hoffen und wünschen, und deren einige wenige auch schon von den weiseren Republikanern der Neufranken vor einigen Decennien in's Werk gerichtet wurden, von jenen noch zu hoffenden Verbesserungen der bürgerlichen Gesellschaft, sage ich, einige der vorzüglicheren hier namhaft zu machen, dürfte vielleicht nicht für zweckwidrig erachtet werden.

Und welche sind diese? Ich nenne hier die Verbesserung der Unterweisung und Erziehung der unteren Volksklassen, besonders auch des ärmeren Theils der Jüdischen Glaubensgenossen, und die dadurch zu erreichende zweckmässige, nicht überspannte Veredlung derselben; ich nenne die Zurückführung des Unterrichts und der Disciplin in den Gelehrtenschulen zu dem Guten, das der Ernst und die Strenge in den Schulen der Väter wirkte; ich nenne die Aufhebung aller nur für Zöglinge aus dem

*) *Gurlitt* hatte damals den Plan, eine Schrift auszuarbeiten, worin er Themata über noch nicht behandelte Gegenstände in der Philologie und Theologie zusammenstellen und die dabei zu gebrauchenden Hülfsmittel angeben wollte. Andere Beschäftigungen verhinderten ihn an der Ausführung desselben. Doch nahm er die Idee noch kurz vor seinem Tode wieder auf, und theilte *einige* solcher Aufgaben mit im Index Praelectionum Gymnasii Hamburgens. 1827. pag. 49 ff. *M.*

Adelstande bestimmten Lehranstalten, *) sodann die Verbesserung der Universitäten in Unterricht und Zucht, **) auch die Vervollkommnung und Vervollständigung ihrer wissenschaftlichen Anstalten und Werkzeuge; ich nenne die bürgerliche Duldung aller Religionen, welche Gott, den Schöpfer und Re-

*) Ich meine solche, wie in *Brandenburg* und *Lüneburg*, welche junge Adlige für den Gelehrten- und höheren Geschäfts- und Militärstand erziehen. Das soll wohl recht abzwecken, den armseligen, in unseren Tagen lächerlichen Kastengeist zu nähren! Es kommt mir vor, als wenn Jemand eine besondere Schule für Söhne der Prediger oder der Professoren, oder in Hamburg, Lübeck und Bremen, für Söhne der Senatoren errichten wollte. Junge Leute aus den gesitteten Ständen müssen durchaus zusammen unterrichtet und erzogen werden: was im Kloster Bergen von den wohlthätigsten Folgen war und es im Pädagogium zu Halle noch ist, auch bekanntlich in England statt findet. Eine wesentliche Verbesserung wäre wohl die gewesen, wenn die wackeren Männer: *Cuvier* und *Noël*, [welche im J. 1811, auf Befehl des damaligen Franz. Kaisers, die Schulen in den neu acquirirten Departements im nördlichen Deutschland untersuchten,] die drei Bildungsanstalten zu Lüneburg zu *einer* verbunden und dadurch eine vollkommene Schule gegründet hätten, wie es ihre Absicht war. *G.* — Später ist bekanntlich die Einrichtung der *Ritterakademie* zu Lüneburg überhaupt verändert und auch Bürgerlichen der Eintritt in dieselbe gestattet. S. (*Evers*) Nachricht von der neuen Einrichtung der Ritterakademie zu Lüneburg. Lüneb. 1821. 8. *M.*

**) Dahin rechne ich z. B. die gesetzliche Einführung der Examinatorien und Disputatorien in allen Arten der Wissenschaften, halbjährliche oder jährliche Prüfungen aller Studirenden, wie solche z. B. in Wien statt finden, rigoröse Prüfungen der von der Universität Abgehenden, wie solche in Leipzig bei der Juristen-Fakultät eingeführt sind; welche dort zu meiner Zeit ein grosser Sporn für die Studirenden waren; ferner, die gewissenhaftere Ertheilung von akademischen Würden unter Staatsaufsicht; imgleichen die Aufhebung der Verwaltung der Polizei und Justiz durch die Professoren u. s. w. *G.*

gierer der Welten, anbeten, Unsterblichkeit und Vergeltung lehren, und Tugend und Frömmigkeit zur unerlasslichen Bedingung der Gnade Gottes machen; ich nenne die kirchliche Vereinigung der zwei protestantischen Religionsgesellschaften, die nach Luther und Calvin benannt sind, und mithin die Verordnung der völligen bürgerlichen Gleichheit ihrer beiderseitigen Mitglieder; *) ich nenne die Einbürgerung und die dadurch sicherlich erreichbare Veredlung der Juden, **) die Gleichheit aller Stände

*) G. J. *Planck*, über die Trennung und Wiedervereinigung der getrennten christlichen Hauptparteien; mit einer kurzen historischen Darstellung der Umstände, welche die Trennung der Lutherischen und Reformirten Partei veranlassten, und der Versuche, die zu ihrer Wiedervereinigung gemacht wurden. Tübingen 1803. 8. Vrgl. allgem. Lit. N. 147. 1804. — Die Wiedervereinigung der Protestantischen Kirche mit der Katholischen hat mir immer bedenklich geschienen, ja der Wunsch darnach wohl gar verdächtig. Wenn ich die Transsubstantiation ausnehme, so möchten sehr viele Lehren der Katholischen Kirche, denen sich manche vernünftige Vorstellung geben lässt, nicht gerade das Haupthinderniss seyn. Aber die ächtrömische Hierarchie? können und werden dieser die Katholischen je entsagen? Und wie können Protestanten dieser nachgeben? Da hören sie auf, Protestanten zu seyn. Man entsage nur also diesem gutmüthig scheinenden Wunsche; jetzt, bei Wiederauflebung der Jesuiten, um so mehr. Mögen die Protestanten für ihren Glauben nur nicht weiterhin sorglos schlummern! Es gilt die Rettung der Reinheit und Freiheit ihrer Lehre! *G.*

**) Eine gute Rede von David *Mendel*, (dem jetzigen Consistorialrath und Prof. Aug. *Neander* zu Berlin) bei seinem Abgange vom Johanneum gehalten: de Judaeis optima conditione in civitatem recipiendis, habe ich nebst einem Anhange über das Bürgerrecht der Juden herausgegeben, Hamburg 1805. 4. — Alle Gründe gegen die Juden betreffen meistens Fehler derselben, die sie erst durch die Schuld der sie verstossenden Christen

vor dem Gesetze, die Aufhebung aller Privilegien und Monopolien, die ebenmässige Vertheilung der Staatslasten unter alle Stände ohne Ausnahme; ich nenne die Abschaffung des Lehnadels, ja alles erblichen Adels, bei welcher der personell erwerbliche wohl bestehen mag;*) ingleichen die Feststellung des Rechts, bloss durch Talent und Wissenschaft, durch Fleiss und Verdienst, ohne Rücksicht auf Geburt und Ahnen sowohl, als ohne Hinsicht auf die partielle christliche Religionsgesellschaft, zu welcher sich Jemand bekennt, zu allen und jeden Staatswürden zu gelangen; ich nenne die Tilgung alles

angenommen haben. Bedingung der Einbürgerung muss freilich die seyn, dass sie dem Theile des Ceremonialgesetzes entsagen, der sie an Vollziehung mancher Bürgerpflichten hindern würde. *G.*

*) Alle Gründe, die man für die Beibehaltung des Erbadels anführt, sind meistens nur scheinbar, z. B. er sey die Stütze des Thrones der Fürsten. Das widerlegt die Geschichte sattsam. Die alten Juden, die Griechen, die Macedonier u. a. hatten keinen Adel, und die Thronen ihrer Fürsten standen doch fest, wenn sie nicht von aussen erschüttert wurden. Die Römer hatten Adel, und wie oft wurden die Thronen der Imperatoren von ihren Unterthanen gestürzt! Auch die Türken haben eigentlich keinen Adel unserer Art. Doch der Erbadel bleibe, nur 1) der Staat frage bei Besetzung seiner höchsten Aemter und Würden nicht ausschliesslich nach ihm. Denn das ist ein Verderben und führt zum Verderben des Staats! 2) Man mache nicht auf Vorzug und Achtung in der bürgerlichen Gesellschaft einzig und allein schon darum Anspruch, weil man das *von* vor seinem Namen hat. 3) Nicht der Adel, sondern das Amt mache hoffähig. Denn ist es der Adel bloss, so zieht er bald die höchsten und einträglichsten Aemter und Pfründen ausschliessend an sich, wie diess, nach der Kirchengeschichte, mit den Domherrnstellen, Bisthümern u. s. w. der Fall gewesen ist. *G.*

Nationalhasses der Völker gegen einander, und der barbarischen Sitte der Staaten, das Recht durch verheerenden Krieg, die Ausgeburt des höllischen Geistes, zu entscheiden; ich nenne die Abschaffung des Zweikampfes, eines Ueberrestes alten Aberglaubens und alter Barbarei germanischer Völkerschaften, welche die gesitteten Völker des Alterthums nicht kannten; ich nenne die Aufhebung aller Sklaverei und Leibeigenschaft und des die Menschheit entehrenden Sklavenhandels; ich nenne die Einziehung aller Ernährungsplätze fauler Mönche und aller Pfründen der Stifter, nicht zur Befriedigung des Eigennutzes der Fürsten, sondern die Einziehung jener zur Benutzung derselben für die Verbesserung der Kirchen und Schulen, dieser zur Ertheilung derselben an das graue Verdienst um den Staat.*) —

Und wie sollte ich hier nicht auch der edlen, allen Völkern zu vergönnenden Denk- und Pressfreiheit gedenken, die gerade von dem Mönchthum und von der päpstlichen Hierarchie Jahrhunderte lang beeinträchtigt ist, und ohne welche gleichwohl kein Fortschritt der Völker zum Besseren in keiner

*) Anstatt der Aufhebung der Klöster wäre eine ganz andere, dem Geiste neuerer Zeit gemässere Einrichtung derselben zu wünschen gewesen. Wie, wenn man einige, z. B. Kranken und Schwächlichen, oder der Welt müden Menschen, andere im Dienste des Staats ergrau'ten Männern, noch andere Gelehrten, die einzig den Wissenschaften leben und zu ihrer Beförderung oder Erweiterung ungestört arbeiten wollten, eingeräumt hätte u. s. w.! In diesen Hinsichten konnte der Menschenfreund ihre unbedingte Aufhebung doch nicht ganz ohne Wehmuth mit ansehen. *G.*

Gattung der Wissenschaft und Kunst, der Religion und der Staatsverwaltung, je geschehen ist, noch geschehen kann! Ausser dem Gebote der öffentlichen oder bei der Staatsbehörde insgeheim geschehenen Namensnennung des verantwortlich bleibenden Schriftstellers oder Buchdruckers giebt hier jegliche andere gesetzliche Beschränkung dem Schwachsinne, der Unwissenheit, oder der Parteilichkeit des Censors oder Richters, ein freies Spiel der Chikane. — Ich nenne ferner unter den Verbesserungen der bürgerlichen Vereine, wonach Menschenfreunde sich sehnen, die menschlichere auf Gemüthsbesserung abzweckende Verpflegung eingekerkerter Verbrecher, die öffentliche Sorge für die Heilung und Verpflegung der Erkrankten aus der ärmeren Volksklasse, die zweckmässige und vorsichtige Versorgung der kraftlosen oder hochbejahrten, und die Beschäftigung der noch arbeitsfähigen Armen, die der Bettelei steuere, aber auch dem Müssiggange nicht Vorschub thue. — Endlich lasst uns auch der armen, hülflosen, uns untergebenen Geschöpfe, der Thiere, nicht vergessen, welche die Gottheit, da sie vernunftlos sind, der Sorge der Vernünftigen anvertraut hat; ich nenne daher noch die gesetzliche Untersagung aller *marternden* Jagden, des leidigen barbarischen Vergnügens so vieler Fürsten und des Adels, und überhaupt eine zweckmässige Gesetzgebung für die Behandlung jener unter dem harten Drucke und frevelndem Muthwillen des Menschen leidenden Vernuftlosen, mit welchen der weise und gütige Schöp-

fer — es bürgen dafür die herrlichen Anlagen so vieler Arten — unstreitig noch Höheres bezwecket, was der Mensch voll stolzer Einbildung nicht ahnet. *)

Sehet da einige der Verbesserungen in der menschlichen Gesellschaft, welchen weise und gute Menschen schon lange sehnsuchtsvoll entgegensehen, und welche, bei kräftigem Betriebe der Lehrer des Volks und der Jugend, und bei ernstem Willen der obersten Verwalter der Staaten und ihrer Berather, gar wohl zu bewirken seyn würden.

Sie, mein geliebter Jüngling, sind bereits zu den Jahren gelangt, und in den Studien so weit ge-

*) Die Thiere haben bekanntlich alle Verstandeskräfte des Menschen, obwohl in weit niederem Grade. Viele derselben haben sogar eine Idee von Recht und Unrecht, von Pflicht, von Eigenthum u. s. w. Noch andere haben grosse Fähigkeiten und Fertigkeiten, über deren Erklärung von jeher viel Streit gewesen. Der von den meisten angenommene Instinkt erklärt eigentlich Nichts. S. H. S. *Reimarus*, über die Triebe der Thiere; 3te (von dessen Sohne J. A. H. *Reimarus* besorgte) Ausg. Hamb. 1773. 8. Neuerlich hat ein französischer Gelehrter *Dupont* (de Nemours) in einer im Pariser Nationalinstitut vorgelesenen Abhandlung über den mechanischen Instinkt der Thiere alle Ableitung der Fertigkeiten der Thiere aus demselben geleugnet; er hält sie vielmehr für Wirkung der Erfahrung und Beobachtung, folglich für Wirkungen der freiwirkenden Intelligenz. Einiges daraus steht im Morgenblatte v. J. 1827. No 220. — 225. Auch leugnet das Handeln der Thiere nach Instinkten der Verfasser des Buchs: die Leiden der Thiere. Ein Buch für die Jugend zur gerechten und liebreichen Behandlung der Thiere. Leipz. 1808. Allg. Lit. Zeit. 1810. No. 22. — Die Pflichten gegen die Thiere sollten auch der Jugend, besonders der Jugend der roheren Volksklasse, in den Schulen, und dem Volke überhaupt in Predigten mehr eingeschärft und die Uebertretung derselben von Aeltern und Lehrern mehr bestraft werden. *G.*

kommen, dass Sie schon auf die grossen Angelegenheiten der Menschheit aufmerksam gemacht, und auf die Pflichten besonders des Standes, welchem Sie sich zu widmen gesonnen sind, auf die Pflicht, den Fortschritt der Menschheit zum Besseren auf alle Art zu fördern, hingeleitet werden müssen. Darum sprach ich hier einige zu wünschende Verbesserungen der bürgerlichen Gesellschaft aus, weil auch Sie dereinst Kenntniss, Kraft und Willen haben werden, zur Bewirkung derselben im Lehrstande mit thätig zu seyn. Edlere Seelen nehmen schon früh an der Beförderung alles Guten, Schönen und Grossen in der Menschheit Antheil, und so wie diese bei Erlernung der Wissenschaften über das Gewöhnliche und Gemeine hinausstreben, so lassen sie es auch nachher bei ihrem Wirken in der Welt nicht bequem bewenden bei dem, was da ist und was besteht; es treibt und entflammt sie ein unauslöschlicher Eifer, dem Schlechten und Bösen in der Welt überall entgegen zu arbeiten, zur Tilgung von Mängeln und Fehlern im Ganzen und im Einzelnen überall kräftigst beizutragen, und das Beste der Menschheit in dem weitesten Kreise zu fördern. Und dieser Feuereifer, von Weisheit im Lehren und Handeln geleitet, trägt stets nur gute und wohlthätige Früchte, und lässt überall nur beseligende Spuren eines kräftigen Einflusses zurück, auch wo das menschliche Auge sie nicht zu bemerken, auch wo der menschliche Verstand sie nicht zu ahnen vermag.

Mit der erfreulichen Hoffnung, dass auch Sie, mein junger Freund, dieser Feuereifer dereinst beseelen, mit der Hoffnung, dass auch Sie des Guten Viel, recht Viel für Mitwelt und Nachwelt dereinst wirken werden, übergebe ich Ihnen jetzt das Zeugniss über Ihren bisherigen Fleiss und Ihr Wohlverhalten, und wünsche Ihnen zu Ihren ferneren Bestrebungen die Gnade und den Segen des Höchsten.

Ja, segne Du, Allgütiger, diesen Jüngling ferner mit Deinem reichsten Segen, segne ihn und seine ferneren Bemühungen um Ausbildung für die Welt, durch welche er bis jetzt sich Deines gnädigen Wohlgefallens werth machte! Verleihe Du ihm Gesundheit und ausdauernde Kraft, stärke Du seinen Eifer und seinen Muth, auf dem Pfade der Vorbereitung zu Deinem Dienste, zur Förderung des grossen Werkes der Menschenbildung und Menschenbeglückung rastlos fortzuwandeln, und diesen Pfad so glücklich zu beendigen, als er ihn begonnen, damit das Vaterland dereinst von seiner Wissenschaft, von seiner Tugend und von seinem Eifer die wohlthätigsten Früchte zu geniessen habe. Das wollest Du ihm gnädig verleihen, o Gott, von dem alle gute Gabe auf uns herabkommt! So flehen wir, Deine überschwengliche Güte gegen uns im Staube anbetend. Amen!

Nachschrift.

Da ich diese Rede, so wie sie hier gedruckt erscheint, zu einer Zeit gehalten habe, da Hamburg noch von Französ. Truppen besetzt war, und der Oberbefehlshaber derselben [der damalige Prinz Eckmühl] dem wiedereingesetzten Könige [Ludwig XVIII.] noch nicht gehuldigt hatte: so verbot die Vorsicht, einer Verbesserung zu gedenken, welche als Rebellion gegen die Gewalthaber angesehen seyn würde, nämlich der Abschaffung der Franz. Sprache als Gesellschaftssprache in den Zirkeln der höheren Stände und an den Deutschen Höfen. *) Seit der allgemeinen Einführung dieser ward der erste Grund zu der Besiegung Deutschlands, ja Europa's, durch die Franzosen gelegt, welche die Vorsehung durch ihre treuen Diener, die verbündeten Fürsten und deren tapfere Heere, nun so glücklich vereitelt hat. Aber es giebt

*) Schon um die Schule zu erhalten, musste ich alle Vorsicht gebrauchen, um während der ganzen Anwesenheit der Franzosen nichts sie Beleidigendes zu thun; dagegen habe ich mich aber durchaus enthalten, irgend etwas zu thun, was ein Beweis von Achtung und Ergebenheit gegen dieselben zu seyn auch nur scheinen konnte. *G.* — Jener weisen Vorsicht *Gurlitt's* verdankte man es, dass während der ganzen unglücklichen Periode, selbst während der Belagerung Hamburgs im Winter des Jahres 1813, der Unterricht im Johanneum fast unausgesetzt seinen Fortgang hatte, die Lehrer der Anstalt ungekränkt blieben und selbst ihre Gehalte regelmässig bezogen. Nur ein einziges Mal wurde ihnen noch spät in der Nacht angedeutet, sich sammt dem Direktor zur Schanzarbeit einzufinden; doch wurde der Befehl, der wahrscheinlich nur von einer unteren Behörde ausgegangen war, bald zurückgenommen. *M.*

der Gründe für jene Abschaffung mehr. Wir Deutsche erliegen beinahe unter der Erlernung fremder Sprachen. Es ist einerseits ein Vorzug mehr, den wir besitzen; aber es genüget, wenn wir die neueren Sprachen nur verstehen. Wozu für die meisten Klassen unserer Staatsbürger der grosse Zeitaufwand auf die Erlernung des Schreibens und Sprechens derselben? — Und überhaupt, dass das Register der Mängel der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft noch weit vergrössert werden könne — wer wird das läugnen? *) Man denke z. B. an die nöthige Revision und Verbesserung der Gesetze und Gebräuche der Handwerksgilden, wo mancher unstatthafte Despotismus, besonders gegen die Lehrlinge, herrscht; dagegen die völlige Aufhebung dieser Gilden nicht rathsam seyn dürfte; ferner an die nöthige Sorge des Staats für die öffentlichen und gemeinschaftlichen Vergnügungen der Landleute und überhaupt für die Volksergötzlichkeiten; ingleichen an die Sorge für die gesunkene Achtung der Religion,

*) Vergessen ist noch: die Abschaffung des schändlichen Strandrechts; die Verbesserung der Schulgebäude in den meisten Deutschen Staaten, welche von grossem literarischen, moralischen und physischen Einflusse seyn würde; die Unerkäuflichkeit von Aemtern; die Unerkäuflichkeit des Adels, falls dieser bleibt; die Wiedereinführung mehrerer Häuslichkeit in den Familien, und folglich die Abschaffung oder Einschränkung von Harmonien, Resourcen u. s. w.; die wiedergewonnene Liebe für mehrere Häuslichkeit ist auch einigermassen zusammenhängig mit der Erweckung mehrerer Religiosität in den Familien; — endlich die Verbesserung der Landstrassen in Deutschland. (*Eine handschriftliche Randbemerkung Gurlitt's.*) *M.*

auch des äusseren Kultus und des Predigerstandes, der, wie Mancher wähnt, keineswegs die Achtung seines Standes allein verwirkt hat. Es würde zum Beispiel zur Beförderung der Andacht und Religiosität nicht nur eine strenge Kirchen- und Sonntagspolizei, und eine neue Verfassung der Liturgie, sondern auch die Vertheilung der zu grossen Kirchen-Gemeinden in mehrere kleinere Gesellschaften und Lokale ungemein förderlich seyn. Ein geschichtlich Unterrichteter kann sich bei'm Anblick einer grossen und prächtigen Kirche des Gedankens an einen Jüdischen Haupttempel*dienst* oder an einen *Hofdienst* des grossen Sultans Jehova nicht enthalten. — Gern hätte ich auch noch der eigenen Mängel des jetzigen Zeitalters gedacht, denen besonders die Lehrer der erwachsenen Jugend mit ganzer Kraft entgegen arbeiten sollten. Ich meine: die Sucht nach Ergötzlichkeit und Genuss und den daraus entspringenden Hang, auch in den Wissenschaften nur nach dem Angenehmen und unmittelbar Interessirenden zu fragen: — den Hang, die Phantasie in der Wissenschaft der Philosophie und Theologie in Lehrsätzen und Vortrag obwalten zu lassen, wo nur der Verstand und die Geschichte gehört werden sollte; — den Hang zum Symbolischen und unverständlich Mystischen, oder, wie sie es nennen, zum Poëtischen in der Religion, dem Verderben aller reinen und vernünftigen Erkenntniss derselben; und mithin den Hang zum Katholicismus, zur Schwärmerei und zum Aberglauben; — endlich die unselige Sucht, durch

ungewöhnliche, auffallende, und dabei ungeschickte Ausdrücke und Phrasen bekannten Gedanken einen Anschein von Neuheit und Tiefsinn geben zu wollen: eine Sucht, nährend Charlatanerie, Geschmacklosigkeit und sich hochblähenden Eigendünkel, von welchen sie selbst stammet.

Uebrigens bemerke ich noch, dass die meisten Verbesserungsvorschläge, welche diese Rede enthält, schon am Schlusse meiner Rede *von den Vorzügen des verflossenen Jahrhunderts*, *) als fromme, von dem jetzigen Jahrhundert zu realisirende Wünsche enthalten sind. Ich hatte diese Rede schon vormals im Kloster Bergen in Gegenwart mehrerer Adligen und des Domdechants, des würdigen und gelehrten General-Feldmarschalls *von Kalkstein*, gehalten, ohne wegen dieser Freimüthigkeit im Betreff der Abschaffung der Vorrechte des Adels und der Einziehung und besseren Verwendung der Domstifter angefochten zu werden; wie solches von der im Preussischen herrschenden liberalen Denkart (welche Gott jenem Lande erhalten wolle,) nicht anders zu erwarten war.

*) Sie steht in dieser Sammlung S. 75 ff. Da ich in der gegenwärtigen Rede doch Manches theils anders dargestellt, theils neu hinzugefügt fand, so glaubte ich auch diese, gleichsam zur Ergänzung der obigen, mit aufnehmen zu müssen. *M.*

Rede

von zwei vorzüglichen Pflichten des geistlichen Standes,

gehalten am 1. November 1817

bei der Secularfeier der Reformation, zur Entlassung eines Theologie studirenden Jünglings aus dem Johanneum.*)

Wir beschliessen diese Feier des Andenkens an die durch Luther und seine Gehülfen begonnene Verbesserung der Kirche mit der Entlassung eines Jünglings aus der niederen Schule zur höheren, welcher sich dem Studium der heiligen Schriften und der damit

*) Nach Vorschrift des Senats ward diese Feier von dem akademischen Gymnasium und der Gelehrten-Schule des Johanneums gemeinschaftlich am 1. November 1817 im Hörsale des Gymnasiums begangen. Eine passende Musik eröffnete dieselbe. Dann hielt Herr Prof. Joh. Christ. Aug. *Grohmann*, als damaliger Rector Gymnasii, eine Rede: *über Luthers Stärke des Muthes, des Glaubens und Geist der Duldung*. Hierauf folgten die Reden zweier Gymnasiasten: Carl *von Graffen*, (jetzt Dr. der Rechte und Hamburgischer Minister-Resident in Wien) zeigte in lateinischer Sprache, *quam vim sacrorum emendatio, a. M. Luthero coepta, habuerit ad plures disciplinas excolendas;* Eduard *Grape* (starb bald nach seiner Rückkehr von der Universität, die er als Dr. Medicinae verlassen hatte) bewies den Satz: *die Reformation bildete grosse Charaktere*. Sodann bestieg Herr Friedr. Gottlieb *Zimmermann*, Prof. des Johanneums, den Katheder und sprach *über die Verdienste der Reformatoren*

verbundenen Wissenschaften zu widmen gesonnen ist. Wir trauen es seinem Verstande und Herzen zu, dass die Obliegenheiten, welche der Stand der Gottesgelehrten, dem er einst angehören will, ihm auflegt, gerade an dem heutigen Tage ihm vor Augen gestellt, an welchem wir die grossen Vorzüge, die hohe Tugend und Wirksamkeit eines vollendeten Gottesgelehrten der Vorzeit feiern, ihn in ihrer vollen Kraft und Stärke ergreifen, damit er zur Erfüllung derselben sich frühzeitig geschickt zu machen aus allen Kräften beflissen sey. Und welche sind diese Obliegenheiten? Es ist die Pflicht unbefangener und unermüdeter Erforschung der Wahrheit und des damit verbundenen Fleisses in den Wissenschaften; es ist die Pflicht des freimüthigen Bekenntnisses, der sorgsamen Verbreitung und der gründlichen Vertheidigung des als wahr Erkannten; es ist die

um die Verbesserung der Schulen und des Unterrichts. Die Feier ward beschlossen mit der Entlassung eines Theologie studirenden Jünglings aus der Gelehrten-Schule des Johanneums zum Gymnasium. Dieser war Joh. Friedr. *Endelmann;* er selbst redete in lateinischer Sprache *de sentiendi dicendique libertate firmissimo salutis publicae praesidio*, und ward alsdann von *G.* mit der obigen Rede dimittirt. *Endelmann* ward sehr bald nach seiner Rückkehr von der Akademie (1823) zum Prediger in *Groden* im Hamburgischen Amte *Ritzebüttel* befördert, starb aber schon am 1. Novemb. 1827. Man vergl. den Neuen Nekrolog der Deutschen von 1827, wo ich einige Worte über das Leben desselben gesagt habe. — Uebrigens sind alle genannten Reden von *G.* in vier, in den Jahren 1818 — 1820 erschienenen, Programmen edirt, welche nebst dem Einladungsprogramm (Specim. VI. Lectt. in N. T. ad I. Corinth. c. 11.) die Akten bei jener erhebenden Feier bilden. *M.*

Pflicht der treuen Führung des kirchlichen Amtes mit Weisheit, Duldung und Liebe, in Christi und der Apostel Geist, und der damit verbundenen Sorge für die Schulen des armen, ohne den geistlichen Stand des geistig verlassenen Volks; es ist endlich die Pflicht eines tugendhaften, frommen, besonders von den Lastern des Neides, der Habsucht, der Menschenfurcht, der schmeichelnden Nachgiebigkeit und des eitlen Ehrgeizes unbefleckten Sinnes und eines daraus hervorgehenden unsträflichen, heiligen Wandels. Fürwahr, hohe, schwere Pflichten, ernster Beherzigung werth! Wer sie erfüllt, der ist der wahre Priester des Heils, der ist der Statthalter Christi auf Erden!

Gern möchte ich in meiner Rede zur Belehrung der uns anvertrau'ten Jünglinge, besonders derjenigen, welche sich dem Studium der Gottesgelahrtheit widmen, diese Pflichten näher erörtern; aber die Kürze der noch zum Sprechen vergönnten Zeit erlaubt nur zwei derselben zu berühren; jedoch es sind gerade diejenigen, in deren Erfüllung der grosse Luther das preiswürdigste Beispiel gab; es ist *die Pflicht der redlichen Erforschung der Wahrheit und die Pflicht der freimüthigen Verkündigung derselben.*

Wahrheit zu suchen und zu erforschen ist jegliches Menschen Pflicht. Es mag in gewissem Sinne wahr seyn, was *Lessing* einst sagte, dass mehr die Erforschung der Wahrheit, als die Ergründung und Auffindung derselben das von der Vorsehung dem Menschen beschiedene Loos sey; aber es ist doch dem

Menschen das ehrwürdige Licht der Vernunft aufgestellt, an welchem er Alles sorgsam prüfen und Wahrheit von Irrthum scheiden soll. Was diese ihm nach redlichem Forschen, nach Abwägung der Gründe für und wider als Wahrheit aufstellt, das ist, nach dem Willen der Gottheit, hienieden für ihn Wahrheit, und nach dieser Ueberzeugung wird er dereinst gerichtet. So wie aber die Forschung nach Wahrheit durch die göttliche Gabe der Vernunft des Menschen Ueberzeugungen in den theoretischen Wahrheiten begründen soll, so muss sie auch seine sittlichen Grundsätze und Handlungen bestimmen. Denn wie? habt ihr nie vom irrenden Gewissen gehört? Es vermag im Irrwahn von dem, was recht ist und gut, sogar Verbrechen zu begehen. Die Vernunft ist es also, die das Gewissen aufklären und belehren muss; und, erst entwickelt und ausgebildet von ihr, wird es der Prüfstein des Sittlichgerechten und Guten. Wahrheit und Recht ist also das Erste und Höchste, wonach der denkende Mensch streben muss in seinem Glauben, Wollen und Thun.

Ist die Erforschung der Wahrheit des Glaubens und der sittlichen Grundsätze aber jegliches Menschen Pflicht, so soll und muss sie ganz vorzüglich die Pflicht derer seyn, deren Einsicht und Leitung die Belehrung und Bildung des ganzen mit Vernunft und Sprache begabten Geschlechts vertrau't ist. Ich meine die Lehrer der Jugend in den Wissenschaften sammt den Lehrern des Volks in der Religion und Sittlichkeit oder in der auf Religion gegründeten

Frömmigkeit und Tugend; und bleibe bei den Letzteren stehen.

Es ist gerade der hohe Vorzug der christlichen Religion, dass sie auf Lehrwahrheiten von Gott und dem Menschen gegründet ist, welche die Tugend veredeln und erhöhen, dahingegen alle übrigen Religionen des Alterthums auf Gebräuchen, Symbolen und Ceremonien beruh'ten, die, so bedeutsam sie auch zum Theil in ihrem Ursprunge seyn mögen, dennoch allmählig mit gedankenloser Leerheit von ihren Verehrern ausgeübt werden und bei fortschreitender Ausbildung des Volkes durch Wissenschaften solch' eine Religion, ja oft Religion überhaupt verächtlich machen und deren Verfall unausbleiblich nach sich ziehen *). Nicht also verstattet

*) Man hat, meines Bedünkens, nicht wohl gethan, dass man das lateinische Wort *Religion* in unsere Sprache eingeführt hat, da es mehrdeutig ist, und leicht Missverständnisse veranlassen kann. *Gotteserkenntniss* und *Gottesverehrung* wären vielleicht passendere Worte. Denn, um nur Eins anzuführen, jetzt erlaubt man sich wohl, wegen der schwankenden Bedeutung des Worts, einem Manne die Religion abzusprechen, weil er vielleicht eine oder die andere Lehre der älteren theologischen Dogmatik nicht in der Bibel gegründet findet, der dabei ein höchst religiöser Mann seyn kann. Dagegen würde es in die Augen fallen, dass man ihm desshalb nicht christliche Gotteserkenntniss, Gottesverehrung und Gottseligkeit absprechen könne.. *G.* — Wenn man das Wort *Religion* nur richtig ableitet von *relegere*, scil. *mente*, und, dieser Herleitung gemäss, ein wiederholendes auf das Göttliche gerichtetes Ueberdenken, also eine *Gottesandacht* im eigentlichen Sinne, ein Denken mit bewunderndem Ahnen, darunter versteht (vergl. *Paulus* im Denkgläubigen. Heidelb. 1825. Bd. 1. Abtheil. 1.): so erscheint es gewiss als höchst passend. Dann fallen auch jene von *G.* angeführten Einwürfe hin-

es der Inhalt der christlichen Religion. Denn sie spricht die ewigen Wahrheiten der Vernunft und des Gewissens aus, die zwar hie und da eine Zeitlang verdunkelt, aber nie ganz vertilgt werden können aus dem Verstande und Herzen der Menschen, und besonders nie vertilgt werden können aus dem ganzen grossen Kreise der christlichen Welt. Denn sie sind in den heiligen Schriften derselben niedergelegt, welche die Richtschnur ihres Glaubens seyn sollen und ihres Lebens. Man wende hier nicht ein: nun so beruhen denn doch die Lehren der christlichen Religion auf den heiligen Schriften, und nicht auf der Erforschung religiöser und sittlicher Wahrheiten durch die Vernunft. Denn gehören diese heiligen Bücher nicht als schriftliche Werke der Geschichte an? Alle Beurtheilung aber der Wahrheit dessen, was geschichtlich ist, stützt sich auf Grundsätze der Vernunft.*) Und wie? Dass diese Schriften uralt und ächt sind, dass ihre Verfasser Wahres erzählen konnten und wollten, wie kannst du es anders prüfen, als am Lichte der Vernunft? Woher bist du von der Göttlichkeit jener Schriften und ihrer Lehre überzeugt, als durch den Verstand und das Herz, die ihre göttliche Kraft anerkennen und in der Aus-

weg, eben weil das Wort schon beweist, dass die Religiosität in den Gemüthern vom *Denken* und dem damit verbundenen Prüfen ausgehe. *M.*

*) Vieles von dem in dieser Rede nur Angedeuteten ist in der weiter unten befindlichen Rede *über den Vernunftgebrauch bei dem Studium der Theologie* weiter ausgeführt. *M.*

übung als wohlthätig und trostvoll empfinden *)? — Noch mehr: Ist nicht das Gebäude der christlichen Sittenlehre, deren Lehren freilich alle in den heiligen Schriften als die Grundsteine vorhanden sind, erst durch den Verstand der Menschen nach allen Seiten, Bestimmungen, Verhältnissen, Erweiterungen so herrlich aufgeführt und ausgebaut worden; wie wir es in den Werken eines *Mosheim*, *Morus*, und *Reinhard* antreffen**)? — Endlich kann ja der Lehrer

*) Joh. Aug. *Ernesti* behauptete richtig, dass die Vortrefflichkeit der Lehre, die am Verstande und Herzen und im Leben sich bewähre, der einzige feststehende und unbestreitbare Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion sey, indess alle anderen Beweise, besonders die historischen, vielen Einwendungen bloss gestellt seyen. Eigentlich kann man auch metaphysische und moralische Wahrheiten nicht mit historischen Beweisen erhärten. Das ist eine μεταβάσις εἰς ἄλλο γένος. Aber *omnia, quae ante nos facta sunt, ratione dijudicari debent*, sagt *Seneca* irgendwo. *G.*

**) So liesse sich ausführlich zeigen, dass, wie in der Moral, so auch in der Dogmatik keine vollständige und richtig bestimmte Ausbildung der einzelnen Dogmen ohne Hülfe des menschlichen Scharfsinns oder, wenn man will, der göttlichen Gabe der Vernunft im Menschen möglich sey. Die heiligen Schriften sind ja kein Schulsystem und sollen es nicht seyn: wie können sie also bei jedem Dogma alle Definitionen, Distinctionen, Einschränkungen, Erweiterungen, Ausnahmen, Widerlegungen der Einwände u. s. w. geben? Diess Alles soll der ausbildende Verstand des Menschen thun. Wir nennen nur die einzige Lehre *von der Prädestination*, oder *von der Gnadenwahl*, nach Röm. 8. 28. f. Ephes. 1, 4, 5 u. a. Stellen. Kommt hier die bestimmende und ausbildende Vernunft nicht zu Hülfe, so würde aus der wörtlichen Erklärung der gröbste Praedestinatianismus herauskommen. Daher nahmen hier die Verf. der Concordienformel die Vernunft zu Hülfe. S. *Krause* de rationalismo ecclesiae nostrae in doctrina de praedestinatione. Königsb. 1814; welchen *Fritsche* durch

der Religion die göttlichen Schriften überhaupt nur durch das Hülfsmittel des Verstandes und der Wissenschaft gründlich verstehen und auslegen. Denn da diese Schriften verfasst sind in alter Zeit, in fremden, von den unsrigen sehr weit verschiedenen Sprachen und Ländern, und da besonders die ältesten derselben auch Vieles enthalten, was den Glauben und die Pflichten, die zur Seligkeit noth sind, nicht angeht*): so tritt hier für den Gottesgelehrten, be-

seine Commentatio de praedestinatione a Rationalismo alienissima et scripturae sacrae convenientissima (Leipz. 1814. 4.) widerlegen wollte. Auf *Krause's* Programm hat in der angegebenen Hinsicht auch unser Dr. *Klefeker* [st. 1825 zu Leipzig] in einer Schrift aufmerksam gemacht, die auch ausserdem zu dem oben Gesagten hier angezogen zu werden verdient, und den Titel führt: *Des christlichen Predigers, als Auslegers der heiligen Schriften, Beruf und Befugniss.* [Hamb. 1818.] — Bei dem Streite über den Gebrauch des Rationalismus in der Theologie sind *Krause's* zwei Programme bei der Secularfeier der Reformation zu empfehlen: Quaeritur, utrum et quantum quove consilio et successu theologi recentiores, qui omnem scripturae sacrae interpretationem ad rationem revocent, a Lutheri mente atque legibus, quas ille sequendas putavit, defecerint. Königsb. 1817. 4. *G.*

*) Ich habe daher immer gewünscht, dass die Bibelgesellschaften von einer Committée von vorurtheilsfreien Geistlichen möchten einen kurzen Aufsatz anfertigen lassen, worin das Volk belehrt würde, *welche* Bücher der Bibel, besonders des alten Testaments, es vorzüglich und *wie* es dieselben zu lesen habe, und dass sie dann diesen Aufsatz den zu vertheilenden Exemplaren der Bibel möchten vorbinden lassen. Viele aus dem Volke halten sich gar zu gern an das Schwere und Unverständliche, ich möchte sagen an die *Curiosa* der Bibel, und an Disputen unter einander darüber, z. B. wer der Gog und Magog der Propheten sey, und wie die Geschichte im Ezechiel und in der Offenbarung des Johannes zu erklären seyen, — wie ich es selbst in meinen Studienjahren zu Leipzig mit angehört habe. Was ich so eben wünschte, for-

sonders für den angehenden, die Pflicht ein, die alten Sprachen und Zeiten, in welchen jene Schriften verfasst sind, gründlich zu erforschen, und sie den Erfordernissen jenes Volks und jener Zeiten

derte *Ernesti* von uns, dem Volke bestimmt zu sagen, wenn wir das Bibellesen in Predigten empföhlen; wobei er gewöhnlich zu erzählen pflegte, dass sein Vater, einst Superintendent zu Tennstädt in Thüringen, bei den sonntäglichen Besuchen, die er einigen seiner Gemeindeglieder zu machen pflegte, einen Bürger einmal auch bei dem dritten Buche der Mosaischen Schriften angetroffen habe, und auf die verwunderungsvolle Frage: warum er gerade dieses Buch lese, habe der Mann geantwortet: der Herr Diakonus habe vor einiger Zeit das Lesen der Bibel dringend empfohlen, (nämlich ohne zu sagen, setzte Ernesti hinzu, *was* und *wie* sie gelesen werden solle) und da habe er denn geglaubt, es sey am besten, sie vom Anfange bis zum Ende durchzulesen. Wer *Ernesti* gekannt hat, wird wohl wissen, dass er so etwas nicht ohne etwas Bittersalz mitzutheilen pflegte. Da Dr. *Kleuker* [starb 1827 zu Kiel] aber, meines Wissens, jenen Gelehrten aus dessen Vorlesungen nicht kennen konnte, so hätte er doch an meiner Versicherung im Lectionenverzeichniss für das Hamburg. Gymnas. 1818: *opinionem, Leviticum esse librum Christianorum vulgo utilem, jam ab Ernestio esse explosam*, nicht so geradehin zweifeln sollen, wie er es in seiner Schrift: *Ueber die neue* [vom D. *Funk* besorgte] *Altonaer Bibelausgabe* (Kiel 1818) S. 163 sich erlaubt hat. Mit Uebergehung mehrerer unrichtigen Darstellungen meiner Gedanken und der Widerlegung der daselbst S. 163 — 168 geschehenen Commentirung derselben, habe ich bloss jene meinen Charakter betreffende Stelle berühren wollen, so wie es dagegen erlaubt seyn wird, eine des Herrn Doctors Charakter angehende Stelle aus jener Schrift S. 168 hier bemerklich zu machen: *vor so und so viel Jahren wäre ein Lectionskatalogus mit solchen Ergiessungen in Hamburg schwerlich gut geheissen worden.* Ich versichere übrigens aufrichtig und gewissenhaft, dass ich in jenem Aufsatze *) bloss

*) Er enthielt eine ziemlich starke lateinisch geschriebene Philippica gegen *Claus Harms* in Kiel, die so vielen Beifall bei den Freunden des Lichts fand, dass sie sogar ohne Gurlitt's Wissen von einem auswärtigen Gelehrten in's Deutsche übersetzt ward: *Worte Gurlitt's*

ten gemäss zu erklären. Ohne diese Bestrebungen läuft er Gefahr, in die Fussstapfen derer zu treten, welche in den dunkeln Zeiten des Mittelalters, in den Zeiten der Unwissenheit, des Aberglaubens und mystischer Schwärmerei ihre verkehrten Meinungen, Träume und Betrügereien in die Bibel hineinzuerklären sich erdreisteten. Eben jene dunkeln Zeiten sprechen daher die warnende Lehre laut aus, wie ohne die Wachsamkeit der Vernunft und Wissenschaft die christliche Religion das ärgste Verderbniss zu befallen vermöge. Und auch aus diesem Gruude ist es ein grosser Vorzug der christlichen Religion, dass in ihr ein Stand von Geistlichen angeordnet ist, den nicht bloss erlernte Formeln, nicht mechanisch hergeplapperte Gebete und abergläubische Opfergebräuche beschäftigen sollen, zu deren Aussprechung und Verrichtung man auch einen Verstandlosen und Unwissenden bestellen könnte, sondern der, als Lehrer des Volks und der Jugend, die Wahrheiten des Glaubens und Handelns zu erforschen, zu verbreiten

zur Absicht gehabt habe, theils unsere Gymnasiasten durch Aufstellung der Erfordernisse einer gründlichen Bibelerklärung zur Erwerbung von Gelehrsamkeit aufzumuntern, theils für die Zukunft zur Toleranz gegen Andersdenkende, aber auch zu Muth und Standhaftigkeit im ernsten Angehen gegen Intoleranz, Verketzerung und Verfolgung zu ermahnen; dergleichen gegen den würdigen Dr. *Funk* wegen seiner glossirten Bibel sich öffentlich dreist zeigte und noch mehr heimlich schlich. Wie *Kleuker* diese meine Gesichtspunkte gegen meine klaren Worte verrückt, ist z. B. S. 164 seiner angef. Schr. zu lesen. *G.*

über den Archidiakon. Klaus. Harms zu Kiel. Für Ungelehrte aus d. Latein. übersetzt u. m. e. Vorwort begleitet. Kiel 1818. 8. *M.*

und zu erhalten, und wenn sie dem Verderbniss nahen, oder wenn sie gar schon durch Menschenwerk verfälscht sind, sie durch Vernunft und gelehrte Schriftkunde zur ursprünglichen Einfachheit zurückzuführen nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht hat. Heil also der Vernunft und den Wissenschaften, den Auslegern der heiligen Schriften, den Beschützern und Horten der wahren christlichen Religion! Heil dem Gottesgelehrten, der, unterstützt von diesen, selbst zu forschen in den Urkunden der Religion für heilige Pflicht hält! Er wird das reine Licht des Evangeliums finden und bewahren. Hätte Luther, hätte Jesus ohne Selbstforschung mit blindem Glauben der alten Kirche angehangen, es würde Dieser das Heil für uns nicht erfunden, es würde Jener es nicht gerettet und erneuert haben.

Denn Beide, Jesus und Luther, waren nicht nur Erforscher, sondern auch freimüthige Bekenner der Wahrheit, dieser unter stets drohenden Lebensgefahren, jener bis zum Märtyrertode am Kreuze. Daher ist auch *das freimüthige* Bekenntniss und die Mittheilung erforschter Wahrheit heilige Pflicht wie für jeglichen Menschen, so besonders für den Lehrer der Religion in Kirchen und Schulen, diese mögen höhere heissen oder niedere. Wie dem Menschen die Vernunft der Gottheit dazu verlieh'n ist, Wahrheit und Recht zu erforschen und zu erkennen, so ist ihm die Sprache sammt dem Triebe zur Geselligkeit hauptsächlich zu dem Ende ertheilt, dass er und seine Nebenmenschen ihre Gedanken und Ge-

fühle sich gegenseitig unverhohlen mittheilen und dadurch verdeutlichen, bestätigen, berichtigen und bereichern sollen. Ohne freie Mittheilung der Gedanken ist daher keine Ausbildung weder des einzelnen Menschen, noch ganzer Geschlechter und Vereine derselben denkbar. Nur durch den freien Wechsel der Gedanken in Rede und Schrift sind seit dem Ursprunge unseres Geschlechts bis auf die jetzige Zeit in Millionen Menschen die göttlichen Anlagen entwickelt, ganze Völker aus dem rohen Zustande, in welchem sie gleich den Thieren zur Erde gebückt einhergingen, zur Betrachtung des Himmlischen erhoben und zur Humanität veredelt worden; nur durch die freie Eröffnung des Gedachten sind die Einrichtungen und Verwaltungen der Staaten und der Menschen- und Bürgervereine vervollkommnet, die Gesetzgebungen verbessert, viele Missbräuche aller Art erörtert und abgeschafft, viele Irrthümer bestritten und ausgerottet, viele Anstalten der Frömmigkeit und Menschenliebe, die das Alterthum nicht kannte, gegründet und erhalten, die Wissenschaften erfunden, vervollkommnet und erweitert worden. Nur durch den freien und von tausend und aber tausend Stimmen wiederholten Vortrag des als wahr und recht Erkannten werden auch die Staaten und alle Einrichtungen derselben — das hoffen wir zu Gott — zu immer grösserer Vollkommenheit gedeihen *). So ist auch nur durch

*) Der Schreib- und Pressfreiheit verdanken wir es z. B. einzig, dass die Fürsten und Minister derselben jetzt geneigter sind, die un-

die furchtlose Darlegung und Verbreitung des durch Verstand und Wissenschaft Erforschten die christliche Lehre durch Luther und seine Gehülfen, so wie nachher von anderen grossen Gottesgelehrten, die auf dem friedlicheren Wege der Untersuchung einhergehen konnten, von Irrthümern, Aberglauben und leeren Gebräuchen gereinigt und auf die Lehren, die einzig zur Seligkeit in diesem und jenem Leben noth sind, zurückgeführt worden*).

bestreitbaren Rechte des Bürgers anzuerkennen und constitutionell zu machen. Ich halte daher jede gesetzliche Einschränkung der Pressfreiheit für einen Eingriff in die Rechte des Menschen und Bürgers; jede für schädlich für Staat, Religion und Wissenschaften. Schon ihre verhütende Kraft ist von hohem Werthe. Die Scheu vor ihr hält z. B. manchen hohen Staatsbeamten im Zaume, dass er vor Willkühr und Ungerechtigkeiten sich hüte. Und wenn Zunge und Feder nicht frei sind, so regieren die Fürsten, wie einst Roms Despoten, über stumme Sklaven, nicht über freie Bürger. Jede gesetzliche Beschränkung der Pressfreiheit giebt gar leicht dem Eigensinn, der Willkühr und der Chikane der Censoren gegen die Schriftsteller freies Spiel. Also bloss die gerichtliche Klage nach dem Schriften-Druck gegen lose Spötter, Calumnianten und Injurianten sey hier die drohende Vorschrift. Wie traurig steht es in denjenigen Ländern, wo sie zu eng beschränkt ist! Warum sind dagegen die Preussen ein so hellsehendes und thätiges, kräftiges Volk? Weil *Friedrich* einst Freiheit der Rede und Schrift verstattete. Preis daher allen Herrschern, welche diess Palladium jeglicher Freiheit und der Ausbildung durch sie unangetastet bewahren!

G.

*) Es ist eine angenehme Erscheinung in Deutschland, dass die spätere Revolution in der Bibelerklärung und Dogmatik seit beinahe siebzig Jahren, von *Ernesti*'s und *Semler*'s Zeiten an gerechnet, so ohne alle Bewegungen und Unruhen im Volke fortgegangen ist, und der Religiosität selbst, wenn man diese nur nicht

Hierzu kommt: nicht alle Menschen haben gleiche Kräfte zur Erforschung des Uebersinnlichen und Sittlichen, und besonders das gute Volk der untern Klassen hat weder Zeit und Ruhe, noch immer Fähigkeit genug, das Wahre vom Falschen in Sachen der Religion genau zu unterscheiden. Wie soll dieses nun über alles diess belehrt werden, wie soll das Bessere, das die Forschung durch Vernunft und Schrift fand, ihm zu Statten kommen, wenn die freie Rede seinen Lehrern untersagt ist und diese an Glaubensnormen, von Menschen verfasst, und nicht bloss an die heiligen Schriften verwiesen wer-

nach Aeusserlichkeiten, sondern nach Sinn und Handlungsart messen will, keinen Eintrag gethan hat. Diess geschah eben darum, weil sie auf dem friedlichen Wege gründlicher Forschung in den heiligen Büchern der Juden und Christen und über dieselben einherging, die das Volk nicht in's Urtheil ziehen konnte. Nur hin und wieder thaten unverständige Geistliche ihren Gemeinden die neuen Ideen mit Lobpreis oder verläumderischem Tadel kund, ohne ihnen die Prämissen, auf welchen sie beruhen, geben zu können. Denn an jeder Bewegung im Volke über Glaubenssachen sind meistens einige Geistliche Schuld. Der gemeine Mann hat zu sehr das Gefühl seines Mangels an Einsicht in diese Dinge und folglich ein Misstrauen in sein Urtheil, wenn er's nicht von dem Manne, dem er die Einsicht darin zutrau't, bestätigen hört. Diess gestand mir einst ein redlicher orthodoxer Geistlicher selbst, als die Streitigkeiten über die Einführung des neuen Gesangbuchs im Preussischen in Bewegung waren. Dass die Gemeinden hier und da es verwerfen, sprach er, daran sind wir allein Schuld. — Ganz anders war der Fall zu Luthers Zeit; die furchtbare engverschlungene Kette der Hierarchie und die vom Papste um die Christenheit geschlungenen Bande liessen sich nur zerreissen durch Sturm und Drang. *G.*

den? Unter dem freimüthigen Bekenntniss erforschter Wahrheiten, welches des geistlichen Lehrers Pflicht ist, verstehen wir aber keineswegs eine Mittheilung der vielfachen Streitigkeiten der theologischen Schule und eigener Behauptungen des Lehrers in Absicht auf diese, im Unterricht und in den Vorträgen an das Volk; vielmehr soll der Lehrer selbst alle diese Streitigkeiten in gelehrten Studien darum durchforscht haben, damit er das Wesentliche vom Unwesentlichen in der Religion, das Göttliche vom Menschlichen zu unterscheiden selbst verstehe und seine Zuhörer darüber freimüthig zu belehren im Stande sey. Soll also der Lehrer von jenen streitigen Fragen der Schulen und Parteien ganz vor dem Volke schweigen? Soll er sie vor ihm gleichsam im Grabe des Geheimnisses ruhen lassen*)? Man kann zwar eigentlich von keiner Wahrheit sagen, dass sie dem gemeinen Menschenverstande oder dem Leben Schaden bringen könne, sofern sie Wahrheit ist, sondern sie kann nur darum nachtheilig werden, weil denen, welchen sie mitgetheilt wird, die Gründe, auf welchen sie erbau't ist, die Vordersätze, auf welchen sie beruhet, ermangeln. Da diese aber dem Volke in den meisten Fällen der Art nicht begreiflich gemacht werden können, so würde der Lehrer der

*) S. *Löffler's* Untersuchung der Frage: ob der Prediger auf Resultate neuerer theolog. Untersuchungen bei seinen öffentlichen Vorträgen Rücksicht nehmen dürfe, in dessen kleinen Schriften B. 3, S. 3 — 52. Auch gehören dahin die beiden dort folgenden Abhandl. *Löffler's* S. 53 — 128. *G.*

Religion demnach von vielen, vielleicht von den meisten Erörterungen der theologischen Schule öffentlich und in den meisten Gemeinden zu schweigen haben. Wenn er jedoch in solchen Gemeinden, zu denen die Kunde davon bereits gedrungen ist, oder leicht dringen könnte, — was freilich bei dem Verkehr im Leben unvermeidlich ist, — wenn er in solchen Gemeinden, sage ich, öffentlich oder häuslich sie berühren zu müssen glaubt: so wird er ein freimüthiges Bekenntniss seiner Meinung mit Lehrweisheit und Behutsamkeit abzulegen sich nicht scheuen; aber am Ende doch immer darauf zu beharren haben, dass alle diese Zwiste den Glauben der Christen, der zur Besserung und zum Troste im Leben und Tode noth sey, keineswegs berühren. Und ist dem nicht also? Erkennen nicht alle streitenden Parteien ohne Unterschied nur *Einen* Gott, den gütigen Vater aller Erschaffenen; nur *Eine* ewig waltende Vorsehung, *Einen* Erlöser und Seligmacher, *Eine* Tugend und Frömmigkeit, *Eine* Unsterblichkeit, *Eine* Vergeltung nach dem Tode? Diese unbestreitbaren Lehren der Religion besonders wird der Lehrer des Volks nach allen ihren Gründen und Seiten durchforschen, damit er sie gründlich, klar und überzeugend vortrage, und mit diesen wird er sich hauptsächlich in seinen Vorträgen zu beschäftigen haben; sodann wird er aber auch, bei aller Verschiedenheit der Meinungen, in allem Uebrigen in der Liebe zu bleiben, und sich gegenseitig zu dulden und zu tragen seinen Zuhörern unablässig ein-

schärfen in Johannes Geiste; denn *die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung* *).

Vergebens wendet man hier ein: Aber wie? Ist nicht der christliche Religionslehrer auf die Glaubensnorm verpflichtet, die in den symbolischen Büchern enthalten ist? muss seine Lehre nicht diesen gemäss seyn? Ich frage dagegen: wo waren die symbolischen Bücher, als Luther und seine Genossen die Glaubens- und Kirchenverbesserung begannen? achteten sie sich auf etwas Anderes verpflichtet, als auf die Lehren der heiligen Schrift? Sind jene Schriften nicht mehr auf Erfordern der päpstlichen Katholiken verfasst und nachher den Protestanten, man kann fast sagen, aufgedrungen worden, damit man ihnen einen Grenzstein setzte, weil man den weiteren Fortschritt, und damit den zu auffallenden Abstand von der alten Kirche befürchtete? Und warum forderten jene von diesen keine symbolischen Bücher in der Moral? Weil aus begreiflichen Gründen den Päpstlichen die Abweichungen in dieser gar wenig am Herzen lagen. Jedoch will ich in das Geschichtliche der Sache hier nicht eingehen, und erlaube mir nur, auf jene Ausstellung zu bemerken, *einmal*, dass jene Bücher nicht vorschrei-

*) πλήρωμα, Fülle, das, was etwas ausfüllt. Also ist der Sinn Röm. 13, 10: wer in Allem Liebe übt, hat alle Forderungen des Gesetzes erfüllet. Die Liebe zu Gott und den Menschen, die das ganze christliche Moralsystem in allen seinen Theilen durchdringt, ist gerade der grosse Vorzug desselben vor der Moral der Griechen und Römer. *G.*

ben, *dass* der Lehrer der Religion *alle* die schwierigen und dornichten Lehren des Systems, über welche sich die Reformatoren zu erklären hatten, in seinen Vorträgen an's Volk behandeln solle, was überhaupt, meines Wissens, noch nie von einer protestantischen Macht befohlen worden ist, sondern dass die symbolischen Bücher nur Anleitung geben, *wie* er sich über jene Lehren zu erklären habe, wenn er davon spreche. *Zweitens* ist es ja bereits von mehreren gewissenhaften Gottesgelehrten bemerkt worden, dass, da in jene Bücher nicht wenige exegetische Irrthümer mit eingeflossen seyen, wie es bei'm damaligen Stande dieser Wissenschaft nicht anders seyn konnte, dass, sage ich, die Verpflichtung darauf in unseren Tagen als eine nothwendige Maassregel des Staats zu betrachten sey, um gegen das Einschleichen von Römisch-Katholischen in die geistlichen Aemter und mithin gegen die allmählige Zurückführung des Katholicismus in Protestantischen Ländern völlig gesichert zu seyn *).

*) In Sachsen werden gerade desshalb nicht nur die Geistlichen, sondern die öffentlichen Beamten *aller* Klassen bei ihrem Amtsantritt auf die symbolischen Bücher verpflichtet. — Ausführlich ist der hier berührte Gegenstand behandelt in *Eberhards* Schrift: Ist die Augsburg. Confession eine Glaubensvorschrift der Lutherischen Kirche? Halle 1795, und in *Rosenmüller's* Schrift: Warum nennen wir uns Protestanten. Auch hat *Schleiermacher* im Reformations-Almanache [1819. S. 335 — 381.] die traurigen Folgen klar entwickelt, welche ein alles weitere Forschen beschränkendes Ansehen der symbolischen Bücher für Kirche und Staat, für Wissenschaft und Religiosität nothwendig zur Folge haben würde. *G.* — Es hätte hier wohl noch der Um-

Ich nenne unter jenen Gottesgelehrten nur meinen verewigten Lehrer *Morus*. Wir könnten *endlich* dem in diesem Punkte ängstlichen Gewissen noch zu bedenken geben, was, irren wir nicht, auch *Garve*

stand eine Erwähnung verdient, dass die symbolischen Bücher selbst auf die heilige Schrift als den einzigen Prüfstein aller Glaubensnormen ausdrücklich hinweisen, und dass sie selbst bezeugen, dass eine Verpflichtung auf dieselben weder evangelisch, noch protestantisch sey. So heisst es in der der *Formula Concordiae* vorangestellten *Epitome* ausdrücklich: „Symbola non obtinent auctoritatem judicis; haec enim dignitas *solis sacris litteris* debetur; sed duntaxat pro religione nostra testimonium dicunt, eamque explicant ac ostendunt, quomodo *singulis temporibus* sacrae litterae, in articulis controversis, in ecclesia Dei a doctoribus, *qui tum vixerunt*, intellectae et explicatae fuerint, et quibus rationibus cum sacra scriptura pugnantia resecta et condemnata sint.“ In der Praef. zu der für die Reformirte Kirche so wichtigen Conf. Helvet.: „Ante omnia protestamur, nos semper esse paratissimos, omnia et singula hic a nobis proposita, si quis requirat, copiosius explicare, denique *meliora ex verbo Dei docentibus*, non sine gratiarum actione, *et cedere et obsequi* in Domino, cui laus et gloria.“ Vrgl. *Leonh. Usteri's* Rede, gehalten vor der studirenden Jugend Bern's, am Schulfeste den 10. May 1828. Zürch 1828. S. 18. u. 51. — Wie der wahrlich nie der Heterodoxie verdächtige Consistorialr. Aug. *Neander* zu Berlin sich über Symbolzwang in der Vorr. zu sein. Kirchengeschichte B. 3, S. XI. äussert, habe ich schon neulich in einer Note zu meiner Rede bei der Aufstell. des Gurlittschen Bildnisses (Hamb. 1828.) S. 29 angeführt. Solchen unzweideutigen Beweisen und Urtheilen zum Trotz, entblödet man sich dennoch nicht, Lehrern an Schulen und Kirchen, die, *dem Herkommen gemäss*, auf die Symbol. Bücher verpflichtet, nicht an die Infallibilität des *papierenen Papstes* glauben, sondern nur im *Geiste* jener Bücher, d. h. evangelisch-protestantisch, nicht nach dem *Buchstaben* derselben lehren, den schweren Vorwurf des Meineides zu machen. Gegen den verstorbenen *Gurlitt* konnte man diese Anklage aber auch nicht einmal mit einem Scheine des Rechts erheben. Denn er hatte bei'm Antritt seines

in seiner Schrift über *Zollikofer* bemerkte, ob die Pflicht des Menschen, in seiner Erkenntniss, besonders des Göttlichen, immer fortzuschreiten und was er besser, als die Vorzeit erkannte, redlich, obwohl mit Vorsicht und Lehrweisheit, mitzutheilen, nicht eine Pflicht sey, höher als andere; und ob ein Mann von Kraft und Willen, Gutes in dem Weinberge Christi zu wirken, darum, weil die Symbole, auf welche er verpflichtet wird, nicht fehlerfrei sind, jener Verpflichtung durch Niederlegung des übernommenen Amtes und durch Verweigerung des angetragenen auszuweichen und sich so der edelsten Thätigkeit für die Welt zu entziehen genöthigt seyn solle? Des grossen Luthers Vorgang und Beispiel lehrt uns diese Frage verneinen*). Je-

Amtes in Hamburg die Symbol. Bücher nicht geradezu unterschrieben, sondern nur mit folgenden Worten: „Ich bekenne hiermit, dass ich der Lutherisch-Protestantischen Kirche zugethan bin und zugethan bleiben werde;" und man war mit dieser Anerkennung des historischen Werthes derselben, sofern sie das Bekenntniss des Protestantismus in Opposition gegen den Katholicismus verbürgen, zufrieden gewesen. In demselben Geiste, und sich jener von *G.* geschriebenen Worte bedienend, haben auch die nach ihm angestellten Professoren des Johanneums die Symbolischen Bücher unterzeichnet. *M.*

*) Luther hatte bei Erhaltung der Doctorwürde eidlich versprochen, keine von der Kirche verdammten Lehren vorzutragen, und doch sah er nachher diese Würde eines Doctoris, *non sententiarii, sed biblici*, als Befehl und Grund seines Berufs zu seiner Reformation an. Er beachtete also weniger die Worte und die Form des Eides, als den *Geist* und *Zweck* der Handlung. Siehe *Paulus* Rede über den Begriff der Orthodoxie und über Luthers und Melanchthons Urtheil über die Pflichten des Doctors der Theologie. Jena 1799. 8. *G.*

doch diess sey genug von den beiden grossen Obliegenheiten des Religionslehrers, *Wahrheit zu erforschen und Wahrheit muthig zu bekennen.*

An diese grossen Pflichten soll aber nicht nur der heutige Tag Sie erinnern, mein theuerster Jüngling, sondern jeder Tag Ihres künftigen Lebens, weil jeder desselben nur ihrer Erfüllung gewidmet seyn muss. Der Abschnitt eines Jahrhunderts zur Jubelfeier grosser Ereignisse ist ja ohnediess nicht von der Natur selbst, sondern nur vom bürgerlichen Leben bestimmt, um dem schwachen, trägen Sinne des Menschen zur Hülfe zu kommen, welcher grosse Männer und Thaten, ohne gewisse Zeitpunkte ihrer Feier, der Vergessenheit leicht hingeben würde. Der gelehrte, mit den Wissenschaften täglich beschäftigte Mann feiert das Andenken der Heroen seiner Wissenschaft täglich; er schauet, ungebunden an Zeit und Stunde, mit Bewunderung, Dank und Nacheiferung zur Höhe ihrer Einsichten und Tugenden, zur Grösse ihrer Werke und Aufopferungen hinauf. So läuft er nicht Gefahr, über der rauschenden Feier und ausschliesslichen Hochschätzung des Einen, alle die anderen grossen Männer der Vorzeit zu vergessen, welche für Wahrheit und Recht und für das Heil der Menschheit wirkten, litten und bluteten, nur dass es noch nicht an der Zeit war, dass die Vorsehung ihre Wirksamkeit und Aufopferung mit weit sich verbreitenden, Erstaunen erregenden Erfolgen zu krönen für gut fand.

Freilich wohl ist's wichtig und noth, dass der Jüngling sich *einen* grossen Mann der Vorwelt oder Mitwelt zur Nachahmung setze, dessen hohe geistige Vorzüge er sich nach Kräften anzueignen, dessen edle Wirksamkeit, obwohl nur im kleineren Kreise, zu wiederholen er sich bestrebe. Der Mann der Tagesfeier, Luther, der Glaubensheld, verdient vor allen dem jungen Gottesgelehrten als Muster zur Nacheiferung vorzuglänzen.

Gross an Geiste zu seyn, gross in Wissenschaft und Wirksamkeit zu werden, hat die Gottheit nicht Jeglichem beschieden; denn ungleich sind ihre Gaben, ungleich die Lagen und Verhältnisse, welche ihre Weisheit uns anwies. Es bedürfen ja auch die Angelegenheiten der menschlichen Gesellschaft nur weniger grosser und einzig dastehender Menschen; aber der kenntnissreichen, der fleissigen und thätigen, die mit dem ihnen anvertrauten Pfunde zur Beförderung eigener und fremder Veredlung gewissenhaft wuchern, der guten, tugendhaften und frommen bedarf es überall und zu aller Zeit, soll anders die menschliche Gesellschaft zu ihrem Heile bestehen und gedeihen. Und eben darum, weil einer grossen Anzahl solcher Männer kein menschlicher Verein je und irgend entbehren kann, eben darum stellte die Gottheit Fleiss und Thätigkeit, Rechtschaffenheit und Tugend, Güte und Adel des Herzens in eines jeglichen Wollenden Gewalt.

Auch Sie, mein junger Freund, können demnach das Ihnen von Gott verliehene Maass des Talents durch angestrengten, geordneten und zweckmässigen Fleiss erhöhen und brauchbar für das Vaterland ausbilden; Tugend, Menschenliebe und Frömmigkeit aber sich anzueignen bis zur Grösse und Erhabenheit, stehet in Ihrer Gewalt. Die Feier dieses Tages, bei welcher ich Ihnen diese Vorstellungen an's Herz lege, grabe den Vorsatz, nach diesen höchsten, uns von allen hienieden in die Ewigkeit allein begleitenden Gütern rastlos zu ringen, tief und unauslöschlich in Ihr Herz; denn nur der feste Wille, der zum Beginnen des Werkes treibt, ist's, der so manchem Jünglinge gebricht, um sich auszubilden zu hoher Brauchbarkeit für's Leben, um weise zu werden und tugendhaft und fromm. Wir Alle, Ihre bisherigen Lehrer und Führer, sind überzeugt, dass Sie die besten Vorsätze für wissenschaftliche und sittliche Ausbildung in Ihrem Herzen tragen; aber vollführen Sie nun auch diese Vorsätze mit kräftigem Ernst, mit festem, allen Eitelkeiten und Vergnügungen der Welt entsagenden Willen, damit Sie dereinst im Bewusstseyn erworbener Brauchbarkeit für den Dienst der Kirche und Schule, die der treuen Arbeiter bedürfen, mit Ruhe und Frieden des Gemüths, auf die in nützlicher Thätigkeit und in Entsagungen vollbrachte Jugend zurückblicken mögen. Mit diesen Erwartungen übergebe ich Ihnen das Zeugniss, das Ihre bisher gemachten Fortschritte in Kenntnissen und Ihren

sittlichen Wandel Ihren künftigen Lehrern, so wie Ihren übrigen Freunden und Gönnern beglaubigen soll. Der Herr segne Sie und behüte Sie auf allen Ihren Wegen; der Herr erheitere sein Antlitz über Ihnen und schenke Ihnen seine Gnade!

Rede

zur Entlassung einiger studirenden Jünglinge*) aus dem Johanneum,

gehalten am 23. *März* 1820.

Der Tag der Entlassung unserer studirenden Jünglinge zu den höheren Schulen ist für mich immer ein Tag der Freude und der Dankbarkeit gegen Gott, aber freilich auch ein Tag einiger Sorge und Bangigkeit des Gemüths. Ich freue mich des vielen Guten, das an den scheidenden jungen Freunden gewirkt ist und der an ihnen wohl belohnten Mühe und Anstrengung ihrer treuen Lehrer; und mein Gemüth erhebt sich mit stillem Dankgefühl zu Gott, dass er, der Geber und Vollbringer alles Guten, dieser Mühe und Anstrengung Gedeihen und Segen

*) Diese waren: Wolf Isaak *Ries*, Franz *Moenckeberg*, — beide aus Hamburg, Moses Philipp *Schmidt* aus Magdeburg — sämmtlich jetzt praktisirende Doctoren der Medicin zu Hamburg; Eduard *Heinichen* aus Hamburg, jetzt Dr. der Rechte und Advokat daselbst, Joh. Friedr. *Lange*, aus Norder-Dithmarschen; und Richard Carl Wolfgang *Mellish*, aus Weimar gebürtig.

M.

verlieh. Aber es drängt sich dabei auch der Gedanke väterlicher Besorgniss und Bangigkeit auf: werden diese Jünglinge das an ihnen bisher gewirkte Gute auch treu bewahren, durch sorgsamen Fleiss weiter ausbilden und bereichern und zu nützlichen Früchten für das Vaterland fördern? oder werden sie den Saamen der Wissenschaft und Tugend, den treuer Lehrer Hand in sie legte, durch weitere Pflege zum Gedeihen zu bringen versäumen, wohl gar muthwillig in sich zerstören?

So weit ich Sie kenne, meine theuren Jünglinge, fürchte ich freilich das Letztere bei Ihnen nicht; auch lässt uns das gute Beispiel so vieler vor Ihnen zu den höheren Lehranstalten Deutschlands abgegangener Unsrigen, welche entweder schon mit Ehren von den Universitäten zurückgekehrt sind und bereits in ruhmvoller Geschäftsthätigkeit stehen, oder noch auf denselben mit auszeichnendem Lobe des Fleisses und einer anständigen Aufführung verweilen, ich sage, das gegebene gute Beispiel dieser Ihrer Vorgänger lässt uns eine rühmlich wetteifernde Nachfolge von Ihrer Seite hoffen.

Jedoch auch dem Jünglinge, der wohl vorbereitet und sittlich gut mit den besten Vorsätzen die Hochschule betritt, begegnen auf derselben gewisse Gefahren, die ihn gar leicht bestricken und das Grab seines Fleisses, seiner Tugend, seiner Gesundheit, ja selbst seines Lebens werden können. Diesen muss er immer, besonders aber gleich anfangs, standhaft und klug auszuweichen verstehen. Ihnen,

geliebte Jünglinge, dieselben hier zu zeigen und die Andeutung mit einem Worte der Warnung zu begleiten, halte ich für Pflicht.

Die *erste* Gefahr, die den Jüngling auf der Hochschule bedroht, ist der Andrang von vielen unberufenen Freunden, welches gerade meist Jünglinge sind, die nicht den Wissenschaften, sondern dem Müssiggange, den Ergötzlichkeiten, dem Spiel, kurz der übelverstandenen und gemissbrauchten akademischen Freiheit leben. Vor diesen muss sich besonders hüten ein zur Freundschaft und Geselligkeit geneigtes Gemüth. Denn grosser Hang zur Geselligkeit kann neben dem Eifer für Wissenschaft nicht bestehen. Freunde auf der Akademie zu haben, die zugleich mit uns wetteifernd auf der Bahn der Wissenschaften wandeln, bringt grossen Vortheil für Wissenschaft und Verstand, für Herz und Leben; und sind es Freunde, die in Wissenschaften sowohl, als in Kenntniss des akademischen Lebens durch die längere Zeit ihres dortigen Aufenthalts uns vorgeschritten sind, desto besser. Aber deren können und müssen nur wenige seyn, wenn jener Zweck der akademischen Freundschaft nicht verfehlt werden, wenn nicht der Fleiss in Trägheit, die Benutzung der edlen Zeit nicht in unverantwortliche Verschwendung derselben, die nöthige Sparsamkeit nicht in leichtsinnige Vergeudung des väterlichen Guts, oder wohl gar der erhaltenen Wohlthaten, kurz, wenn nicht die Ausbildung in völlige Verbildung und Verderbtheit ausarten soll.

Die *zweite*, sich an die erste schliessende, akademische Gefahr besteht in den *Ordensverbindungen* und *Landsmannschaften.* Auch sie verleiten, wie jene, zu zahlreichen Freundschaften, zum Zeitverderb, zum unnöthigen Geldaufwand, zum sittenverderblichen Umgang, zu falschen Grundsätzen von Ehre und mithin zu Zwistigkeiten, die leicht zum Zweikampf führen, kurz sie verleiten zu Thorheiten mancher Art, die einem Zöglinge der Wissenschaften nicht ziemen.

Aber diese Ordensverbindungen und Landsmannschaften, hören wir, haben sich in grosse *Deutsche Burschenschaften* vereinigt und mithin erweitert, so dass sie die Studirenden mehrerer Akademien umfassen.*) In diesen kommt Ihnen entgegen der Hochschule *dritte* Gefahr, vor welcher ich warne. Denn wären diese eine Verbindung, durch welche man sich bei jeder Zusammenkunft zur Ausführung guter und edler Grundsätze, zum Wetteifer in den Studien, zur Erhebung über das Gemeine, zur Herstellung nicht altdeutscher Trachten und Thorheiten, sondern altdeutscher Tugenden des Fleisses, der Biederkeit, des Muthes, der Sparsamkeit, der Häuslichkeit, der Religiosität ermunterte, so wäre für junge Akademiker Nichts empfehlungswürdiger. Aber aus den angestellten Untersuchungen derselben geht leider hervor, dass Jünglinge hier über Verfassung und Verwaltung der Staaten sich zu rich-

*) Diesen ist unstreitig jetzt gesteuert. G.

ten erdreisten, über welche zu urtheilen es ihnen an Reife des Verstandes und der Wissenschaft und besonders an Erfahrung gebricht, dass sie von einem grossen festzustellenden Freistaate Deutschlands sprechen und nicht einmal aus der Geschichte wissen, dass nur kleine Republiken das Glück der Bürger schaffen, grosse dagegen ein Verderben der Menschheit sind: kurz, es geht aus Allem, was von jenen Verbindungen bereits kund geworden, hervor, dass viele Jünglinge, die einzig der Erlernung der Wissenschaften Zeit und Kräfte widmen sollten, sich in politische Dinge mischen, die noch nicht in den Bereich ihrer Einsichten und entscheidenden Beurtheilung gehören. Denn, was in ihren Bestrebungen noch das einzige Vernünftigere ist, die verfassungsmässige Regierung und die Theilnahme der Deutschen Völker durch ihre Repräsentanten an der Verwaltung der Staaten, das werden die Fürsten zur rechten Zeit versprochenermaassen wohl geben, die Völker ohne Beihülfe von noch lernenden und unerfahrenen Jünglingen auf gesetzmässigem Wege mit Bescheidenheit zu erlangen nicht versäumen.*)

Eine *vierte* Gefahr für den Fleiss und besonders für die Sittlichkeit der akademischen Jünglinge liegt in dem Mangel an Haushalt und in dadurch entstehender drückenden Verschuldung. Dieser Fehler

*) Und haben nicht schon mehrere Fürsten Deutschlands ihre Bereitwilligkeit, constitutionelle Regierungen einzuführen, theils öffentlich bezeigt, theils in der That dargelegt? *G.*

erscheint vielleicht anfangs nur als Fehler der Unachtsamkeit, artet aber oft in unverantwortlichen Leichtsinn aus. Wer sich auf Akademien nicht hütet vor den ersten Schulden, d. h., wer seine Gelder nicht verhältnissmässig zum Verbrauche eintheilt und zu bestimmter Zeit alles Schuldige abzutragen sich gewöhnt, der fängt leicht an, Schulden auf Schulden zu häufen und Schulden mit Schulden zu decken, und wenn auch diese Aushülfe versagt, entblödet er sich nicht, selbst zu Schlechtigkeiten, ja zu List und Betrug seine Zuflucht zu nehmen, so dass oft ein vorhin gutes und nicht unedles Gemüth zur beklagenswerthen Niedrigkeit herabsinkt. Ich schweige davon, dass an Fleiss und Arbeitsamkeit in den Wissenschaften bei der in einer solchen Lage mangelnden Ruhe des Gemüths nicht zu denken ist. Und was soll ich von dem Schaden und Leid sagen, das der, seine Gläubiger nicht befriedigende oder wohl gar betrügende, Akademiker in den Familien der städtischen Bürger stiftet, da diese Gläubiger doch gewöhnlich zu der ärmeren, nur von ihrer Hände Arbeit sich nährenden Klasse gehören? Man mache hier nicht die armselige Einrede, dass diese Menschen das so Verlorene durch Uebervortheilung Anderer sich wohl zu ersetzen verstehen. Wäre diess auch wahr: welch ein unedler Sinn, Betrug mit Betrug zu rächen! Aber dem ist nicht immer also: ich selbst habe in meinen Studienjahren zuweilen mich vom Gegentheil zu überzeugen Gelegenheit gehabt, und manche so getäuschte Familie in tiefem Leid

und Gram gesehen; daher mein tiefer Hass gegen alle unbesonnene, oder wohl gar muthwillige Belastung mit Schulden und gegen leichtsinnige Ertragung derselben, besonders in den Studienjahren.

Keineswegs habe ich diesen Fehler der akademischen Jugend hier mit einigem Nachdrucke berührt, weil ich von irgend einem dieser scheidenden Jünglinge die Besorgniss hegte, er möchte sich vielleicht dieses Fehlers schuldig machen; nur, auch mit dieser Gefahr des akademischen Lebens sie bekannt zu machen, war mein Zweck; und vielleicht, dass diese Vorstellung sie bewegt, Gutes bei andern akademischen Jünglingen in dieser Hinsicht zu wirken und sie auf die Gefahr dieses Fehlers zeitig aufmerksam zu machen, dass er nicht in verderbliches Laster ausarte.

Die *fünfte* Gefahr, in welche das Leben auf Hochschulen den Studirenden leicht bringen kann, ist der *Zweikampf*. Diesen betrifft meine letzte Warnung, mit der ich Sie beim Scheiden begleite. Ich will hier nicht wiederholen, was ich in der Einladungsschrift zu dieser Feierlichkeit vom Entstehen dieser Sitte aus altgermanischer Barbarei und von den Mitteln, sie abzuschaffen, gesagt habe, da ich voraussetzen darf, dass Sie diess gelesen und beherzigt haben. *) Also nur Weniges zu Ihrer Belehrung,

*) Diess Programm enthielt, ausser der Rede des Herrn Prof. *Grohmann* zur Reformations-Feier, einen Anhang, enthaltend meine Wünsche bei Gelegenheit jener Feier; unter welchen auch der Wunsch der Abschaffung des aus Barbarei und Aberglauben

um dieser rohen unmenschlichen Sitte möglichst auszuweichen.

Einmal versteht es sich von selbst, dass Sie, als gesittete Jünglinge, keinem ihrer Commilitonen durch ein beleidigendes oder zu beleidigen scheinendes Wort, durch ungesittete oder spöttische Rede, noch weniger durch eine ungerechte That zu nahe treten werden, wodurch Sie sich eine Herausforderung zum Zweikampf zuziehen könnten.

Sodann aber werden Sie die Gelegenheit zu demselben auch vielfältig vermeiden, wenn Sie die erste Lehre, die ich Ihnen gab, befolgen, ausgebreiteten Umgang zu vermeiden, und nur die Freundschaft würdiger, guter und edler Jünglinge zu suchen. Ich setze noch die Vorsicht hinzu, grosse Gesellschaften und Versammlungen der Commilitonen zu fliehen, und die nöthige Erholung von Arbeiten mehr in dem Genusse der freien Natur und vertrauter Freundschaft zu suchen, endlich bei jedem sich

entstandenen Duells unter den Germanischen Völkerschaften begriffen ist. — Neulich hat dem Duell der Verfasser einer Abhandlung das Wort geredet, welche überschrieben ist: Können die Urtheile der Griechen und Römer in Ehrensachen für uns Deutsche Gültigkeit haben? Fürth, 1820. 8. Diese Abhandlung ist aber nur ein wesentlich berichtigender Nachtrag zu einer früheren Schrift desselben Verfassers: Ueber den Zweikampf, Nürnberg 1819. So viel ich von diesen beiden Schriften habe erfahren können, ist der Zweck des Verf., zwar das *Duell* nicht *als Vernunftidee*, aber doch *als Erfahrungsgegenstand* zu vertheidigen. Diess wäre denn freilich eine sonderbare Unterscheidung bei Beurtheilung der moralischen Güte von Sitten und Gebräuchen! *G.*

in Ihrer Gegenwart erhebenden Zwiste sich lieber alsbald zu entfernen, als den Ausgang der Sache abwarten zu wollen.

Ein Ehrengericht unter dem Vorsitze eines oder zweier Lehrer und unter dem Beisitze von auserwählten Commilitonen könnten Sie vielleicht auch einmal mit veranlassen, um jene barbarische Sitte allmählig überall auf Akademien vertilgen zu helfen. Denn obwohl ein solches vor mehreren Jahren, auf der Akademie zu Kiel errichtet, nicht lange bestand, so möchte den Versuch zu wiederholen, doch nicht ungerathen seyn; vielleicht dass er doch einmal gelänge! Dann wollen wir die Urheber segnen.

Möchten Sie, meine theuersten Jünglinge, diese Warnungen zu Herzen nehmen, diese väterlichen Lehren sich tief in's Gedächtniss graben und sie stets in sich nähren und stärken, um sie standhaft zu befolgen. Doch wir wollen die Hoffnung fassen, dass dem so seyn werde. Mit dieser frohen Hoffnung übergebe ich Ihnen das Zeugniss über die bei uns zurückgelegte Studienzeit und über die Anwendung derselben, so wie über Ihr sittliches Betragen.

O, mögen Sie die zugleich in diesen Zeugnissen ausgesprochenen Hoffnungen und Wünsche Ihrem Gemüthe stets gegenwärtig seyn lassen, damit Sie dieselben zu unserer und der Ihrigen Freude, zu Ihrer Ehre und zu des Vaterlandes Nutzen vollkommen erfüllen! Der Stand der Gelehrten, welchem Sie sich widmen wollen, ist, nächst dem der gewaff-

neten Vertheidiger des Staats, der wichtigste in der bürgerlichen Gesellschaft. Ihm sind die höchsten und wichtigsten Angelegenheiten derselben anvertraut. Aber um in demselben mit Nutzen und Ehren zu wirken, kostet es der ernsten und mühevollen Vorbereitungen viele. Einige von Ihnen wollen dereinst als Anwalde oder Richter des Rechts, oder als Verwalter von Regierungsangelegenheiten, andere als Aerzte körperlicher Schwächen und Krankheiten unter Ihren Mitbürgern auftreten; vergessen Sie nicht, dass der Jahre der Vorbereitung hiezu nur wenige sind, um dieser alle Ihre Zeit und Kräfte zu widmen. Aber vergessen Sie auch nicht, dass, wer, wie in andern Ständen, so vorzüglich im Stande der Gelehrten, unter seinen Mitbürgern mit kräftigem Erfolge wirksam seyn will, die Meinung eines rechtschaffenen, uneigennützigen, und das Gute rein wollenden Menschen für sich haben müsse: welche Meinung gleichwohl ohne das wirkliche Seyn nicht dauernd Statt finden kann. Streben Sie daher, sich nicht nur zu gelehrten Männern in der von Ihnen gewählten Wissenschaft, sondern auch zu guten, wohlwollenden und edlen Menschen auszubilden. Dann werden Sie nicht nur das Vertrauen auf Ihre Wissenschaft, sondern auch das Vertrauen auf Ihr Herz gewinnen, nicht nur Achtung, sondern auch Freundschaft und Liebe unter Ihren Mitbürgern geniessen, und dadurch unter denselben angenehmer und zugleich ausgebreiteter und erfolgreicher wirken. Denn der Liebe und ihrem freundlichen Ent-

gegenkommen entstehet der gute Erfolg in keinem Geschäft.

Ja, gieb Du, o Gott, weiser und gütiger Vater der Menschen, dass diese Jünglinge auf der Bahn der Wissenschaft und Kunst muthig und standhaft fortschreiten, aber dass sie auch an der Veredlung ihres Gemüths zu arbeiten nicht unterlassen; unterstütze Du selbst sie mit der Kraft Deines Geistes, wenn sie wanken und straucheln auf dem Pfade der Tugend, und lass sie stets Deinen heiligen Willen vor Augen und im Herzen haben, dessen Befolgung allein unsere Seligkeit schafft hier und dort! Lass sie nie vergessen, dass Du zwar bist ein gütiger Vater der Menschen, aber auch ein gerechter Richter alles ihres Wollens und Vollbringens; ein Richter, dessen Richterspruch sich schon hienieden in dem zufriedenen und frohen, oder in dem bekümmerten und qualvollen Gewissen der Menschen ausspricht, aber sich noch mehr aussprechen wird dereinst bei unserem Eintritt in ein anderes Leben.

Darum, o geliebte Jünglinge, strebet fort im Eifer nach Wissenschaft; aber bewahret dabei ein gutes Gewissen, damit Ihr dereinst auf Eure, in Thätigkeit und Unschuld vollbrachte, Jugend mit inniger Zufriedenheit zurückblicken möget. So geht denn hin, und kehret wieder, ausgebildet zu nützlichen Bürgern des Vaterlandes. Lebet wohl und auch uns'rer eingedenk, eingedenk unserer Bestrebungen für Euch, eingedenk unserer Freundschaft und Liebe.

Rede
bei Entlassung einiger studirenden Jünglinge *) aus dem Johanneum,
gehalten am 13. *April* 1820.

Bei Ihrem Scheiden von unserer Lehranstalt kann ich Sie, meine theuern Jünglinge, wohl mit keinem kräftigeren und für Ihr ganzes Leben heilsameren Zuruf der Ermahnung begleiten, als mit dem, welchen unsere Urväter so häufig im Munde führten, dass er bei ihnen zum sprichwörtlichen Lehrspruch ward, und welchen sie, nach der ernsten Kürze ihrer Rede, in zweien Worten aussprachen; ich meine den Zuruf: *Betet und arbeitet!* Dieser fromme und ernste Zuruf, der Ausdruck der Denkart und des Lebens unserer Väter, enthält die zwei Quellen des Heils für den Menschen hienieden und in der

*) Diese waren: Joh. Jac. *Hockmeyer*, Gust. Friedr. *Schmidt*, beide aus Hamburg und jetzt praktisirende Doktoren der Rechte daselbst; Peter *von Bohlen*, aus Jever, jetzt Prof. der oriental. Sprachen zu Königsberg; Heinr. Wilh. *Petzoldt*, aus Hamburg, (bald nach seiner Rückkehr von der Universität gestorben) und Heinr. Aug. Ferd. *Rust*, aus Haarburg. Alle vier gingen vor ihrem Abgange zur Akademie erst noch einige Zeit auf unser akademisches Gymnasium.

anderen Welt. Dieser urväterliche Zuruf ist es, dessen Befolgung die Deutsche Nation ihren ernsten und religiösen Sinn und ihre Arbeitsamkeit, und alles Gute und Vortreffliche, was aus beiden ihr entstanden, verdankt. Dieser urväterliche Zuruf ist es auch, durch welchen allein wir unsere Söhne und Pflegebefohlenen zur Erreichung ihrer höheren Bestimmung, d. h. durch welchen wir sie zur Ausbildung ihres Geistes und Herzens, zur frommen Tugend und Pflichterfüllung, zur höheren Nützlichkeit für das Leben, und mithin zu ihrem eigenen inneren Frieden mit Gott hinführen können.

Also: *Betet und arbeitet* — mit diesem frommen und ernsten Zurufe entlasse ich Sie, meine geliebten Jünglinge. Das Gebot des Gebets beschränkt sich aber keineswegs bloss auf das wörtliche Gebet, nach Zeit und Stunde bestimmt, oder in vorgeschriebener Formel verfasst; wiewohl auch dieses zur Erweckung und Erhebung des Gemüths, zur Betrachtung seiner selbst und zur kräftigen Erinnerung an das, was Pflicht und Gewissen von uns fordern, seinen hohen Werth hat. Viel mehr enthält jene Vorschrift des Betens; sie enthält auch die Ermahnung an uns, immerdar rege und lebendig in uns zu erhalten den Gedanken an Gott, als an den Schöpfer und Erhalter, aber auch den Gedanken an ihn, den höchsten Gesetzgeber und Richter der Menschen, in all' unser Thun und Lassen zu verweben; und mithin den Gedanken an Pflicht, sofern diese Gottes Gebot ist, in uns stets herrschen zu lassen. Jene

Vorschrift des Betens, sie enthält auch die Erinnerung an uns, bei allen unseren Arbeiten und Unternehmungen, bei allem Beginnen und Enden unserer Werke, uns als unter der Aufsicht des Höchsten stehend und von dessen allsehendem Auge mit Beifall oder Missfallen bemerkt zu glauben. Jene Vorschrift des steten Betens — sie druckt zugleich die Lehre für uns aus, Alles Gute und Erfreuliche, das uns begegnet, als von seiner gütigen Vaterhand verliehen, alles Widerwärtige und Leid, das uns drückt, als von Ihm zu unserem Besten uns auferlegt zu betrachten; und überhaupt uns stets und überall anzusehen als Bürger der grossen Stadt Gottes, in welcher Er allein, der Allgütige und Allweise, Regierer, Gesetzgeber und Richter ist, uns stets und in allen Fällen anzusehen als Mitglieder der grossen Kirche und Erziehungsanstalt Gottes, in welcher er alle Völker der Erde aus der wilden Rohheit zur sittlichen Vollkommenheit, aus der Thierheit zur Aehnlichkeit mit ihm selbst, aus dem Staube zum Himmel, die einen früher, später die anderen zu erheben trachtet.

Wenn Sie, meine theuersten Jünglinge, das Gebot des fleissigen Betens in so grossem und weit umfassenden Sinne verstehen und üben: so bedarf es freilich für Sie kaum noch des zweiten Gebots: *und arbeitet.* Denn Arbeit ist ja des Menschen Bestimmung; sie schafft, nach Gottes weiser Einrichtung, des Menschen irdisches und in mehreren Hinsichten auch dessen geistiges Wohl, und sie ist demnach

Gottes Gebot. Und nahmen wir nicht an, dass der fleissig Betende vornehmlich der sey, der in der ganzen Verwaltung seines Lebens ohne Unterlass vor Augen habe Gottes Gebot? Indess fügten unsere Urväter dem Gebote des Betens die Vorschrift des Arbeitens darum doch weislich hinzu, weil sie in der Erfahrung bemerkt hatten, dass es Menschen, ja ganze grosse Klassen von Menschen gebe, ich meine die Orden der Mönche und geistlichen Stifter, welche es bloss bei dem wörtlichen Formulargebet bewenden lassen, und damit Gott einen hinlänglichen Dienst gethan zu haben vermeinen, welche übrigens aber dem Müssiggange leben und weder zur Ausbildung ihres eigenen Geistes und Herzens arbeiten, noch der menschlichen Gesellschaft durch Opfer des Fleisses und der Früchte desselben nützen. Darum also geboten unsere Urväter mit Recht Beides vereint: *Bete und arbeite*, d. h. bete, aber arbeite auch; stärke dich im Gebet zur willigen Ausübung deiner Pflicht, betrachte Gott im Gebet als den, von welchem aller Segen dir kommt, und alles Heil; aber erfülle auch die Bedingung, unter welcher allein er dir Heil und Segen will zufliessen lassen, sey thätig zu deinem Besten und zum Besten der Welt.

Man hat zuweilen gesagt: zwei Dinge hauptsächlich seyen es, welche das sanftere Geschlecht gut machen und fromm, *Arbeit* und *Leiden.* Arbeit, sofern sie dem Müssiggange, dem Anfange aller Thorheiten und Laster, wehrt, Leiden, weil sie ein noch nicht ganz verwahrlostes Gemüth erwecken zum

Ernst und zurückführen vom Irdischen zum Himmlischen, zu dem, was dem Menschen einzig noth ist, zur Religion, dass er sich wende im heissen sehnsuchtsvollen Gebete zu Gott, der allein nach seinem weisen Rathe über die Ungewitter und Stürme des Lebens gebietet. Aber nicht bloss das sanftere Geschlecht, auch das unsrige, das für die wichtigeren Geschäfte und Angelegenheiten des Lebens bestimmt ist, wird durch ernste und anhaltende Arbeit gut und fromm. Denn wie? ist unser Geschlecht so geistig stark, dass es nicht auch der Verwahrungsmittel gegen Thorheiten und Abschweifungen von der Tugend bedürfte? Vor diesen aber schützet Nichts mehr, als eine ordentliche und gemeinnützige Geschäftigkeit, insonderheit, wenn diese geistiger Art ist, wie bei dem Stande der Gelehrten. Hiezu kommt, dass unsere Kräfte ohne öfteren Gebrauch und ohne Anstrengung derselben weder gestärkt, noch ausgebildet werden können; was doch die Bestimmung des Menschen auf Erden ist. Denn erblicken wir nicht in der Einrichtung der Natur, nach welcher sie uns überall Stoff zur Bearbeitung darbietet, und uns überall zur Thätigkeit reizt, eine Offenbarung des Willens Gottes, die uns zu unermüdeter Geschäftigkeit verbindet? Und wie viele andere Gründe giebt es nicht, die uns dem Zurufe der Urväter: *Betet, aber arbeitet auch,* treu zu folgen gebieten! Müssen wir uns nicht, da uns durch die Arbeitsamkeit Anderer in der Gesellschaft so viel Gutes zu Theil wird, müssen wir uns nicht, sage

ich, schon durch Dankbarkeit verpflichtet fühlen, auch ihnen so nützlich zu werden, als wir können? Hängt nicht von der Arbeitsamkeit in unserem Berufe unsere Ehre und Achtung unter unsern Mitbürgern ab, durch welche wir bei diesen des Guten so viel stiften können? Giebt endlich ein thätiges Leben, so mühselig es oft auch scheint, nicht dennoch weit mehr Annehmlichkeit, als der Müssiggang? Ja, das arbeitsame Leben ist frei von der langen Weile Qual, es giebt der Seele ein starkes Gefühl ihrer Kräfte, es erfüllt dieselbe durch jeden guten Fortschritt mit lebhaftem Vergnügen; es verschafft die Freude, Schwierigkeiten besiegt und Etwas gewirkt zu haben, eine Freude, die zu neuen Unternehmungen und zur Ueberwindung neuer Schwierigkeiten kräftiget und stärkt. Das arbeitsame Leben gewährt die Genugthuung, sich Alle, denen man nützlich geworden, verpflichtet zu sehen; und es setzt daher den Thätigen in so mancherlei angenehme und vortheilhafte Verbindung mit Andern. Das arbeitsame Leben verbreitet endlich über die Stunden der Erholung und Ruhe eine ganz eigene, mit Nichts zu vergleichende Süssigkeit und Anmuth, — eine Anmuth, welche theils aus dem Gefühl der sich wiederherstellenden Kräfte, theils aus dem Bewusstseyn, seine Pflicht gethan zu haben, entspringt.

Mögen Sie demnach, meine theuersten Jünglinge, den alten Zuruf unserer Urväter auch als an Sie ergangen betrachten! Mögen Sie ihn stets zu Herzen nehmen und im Leben befolgen! Dann werden

Sie die zweite Laufbahn der Vorbereitung für den Dienst des Staats mit eben dem glücklichen Erfolge vollenden, mit welchem Sie das erste Stadium, das Stadium Ihrer Vorbildung für die Akademie, zurückgelegt haben.

Dess habe ich Ihnen Zeugniss gegeben in der Schrift, deren Sie zur Beglaubigung dessen, was ich sagte, bei Anderen, namentlich bei Ihren künftigen Lehrern, bedürfen, und die Ihnen zugleich späterhin ein angenehmes Zeichen früh erworbener Werthschätzung seyn mag. Diese übergebe ich Ihnen hiemit unter den frohesten Hoffnungen und unter den innigsten Segenswünschen.

Ja Du, Allmächtiger, Allgütiger, von welchem alle gute und alle vollkommene Gabe zu uns herabkommt, segne ferner diese Jünglinge, an welchen wir bisher durch Deinen Beistand so viel Gutes wirkten, und welche uns eben durch die Frucht, die unsere Unterweisung bei ihnen trug, so lieb und werth wurden; segne Du sie mit Deinem reichsten Segen. Gieb, dass sie die herrlichen Schätze der Wissenschaft und Weisheit einsammeln, welche sie dereinst zu nützlichen Werkzeugen machen im Dienste der Kirche und des Staats. Gieb aber auch, dass sie nicht weichen von der Bahn der Tugend und Frömmigkeit; Deine mächtige Rechte leite sie, dass sie nicht straucheln und fallen; Deine Kraft stärke sie gegen die lockende Stimme der Verführung. Gieb, dass sie sich bisweilen auch erlaubte Vergnügungen des Lebens versagen, um die Kraft

ihres Gemüths desto mehr gegen die unerlaubten und sündhaften zu stärken. Dann werden wir sie dereinst als wahrhaft brauchbare Männer für die Welt, als gelehrte Männer, aber, was einen noch höheren Werth hat, auch als gute, tugendhafte und fromme Menschen wieder begrüssen und uns ihrer, gleich als wohlgediehener Pflanzen im grossen Garten der Menschheit, mit gerührtem Herzen freuen, welche wir, Deine Werkzeuge, mit Sorgfalt und Liebe einst warteten und pflegten. Das, flehen wir, wollest Du uns, allgütiger Vater, nach Deiner Gnade verleihen!

Rede

zur Entlassung zweier studirenden Jünglinge*) aus dem Johanneum,

gehalten am 11. *Octob.* 1820.

Alle wichtigen und beglückenden Lehren, welche ich Ihnen, meine theuersten Jünglinge, bei'm Scheiden aus dieser Anstalt an's Herz legen könnte, lassen sich in zwei zusammenfassen: die *eine* — bildet aus und bewahret stets Sinn und Gefühl für Wahrheit und Recht; die *zweite* — verrichtet alles Gute aus inniger Liebe zu Gott und den Menschen. Die erste dieser Lehren ist hauptsächlich wichtig für die Erlernung der Wissenschaften, die zweite für das Handeln und Wirken im Leben; beide sind nothwendig für die eigene innere Veredlung und Beglückung des Menschen hienieden und in der anderen Welt.

*) Diese waren: Julius *Cropp*, aus Moorburg im Hamburger Gebiet, jetzt Candidat der Theologie zu Hamburg; und Christian Conrad *Voss*, aus Hamburg (starb bald nach seiner Rückkehr von der Universität, die er als Dr. der Rechte verlassen hatte).

Hoher, unbestechlicher Wahrheitssinn und innige, lautere, sich ganz hingebende Liebe zu Gott und den Menschen — das waren ja die zwei Haupttugenden jenes grossen Lehrers und Heilandes der Welt, den die Gottheit uns zum nachahmungswürdigen Muster aufstellte.

Tiefer Wahrheitssinn war es, der Jesum frei forschen lehrte in den Schriften der Väter, der ihn lehrte, das Mosaische Gesetz nicht blindgläubig und sklavisch zu verehren, sondern vernünftig zu erklären, zu ergänzen und zu veredeln, die Religion von der Satzung der Pharisäer zu scheiden und die Scheinheiligkeit dieser zu entlarven. Dieser unbefangene Wahrheitssinn war es, der ihm die groben Vorurtheile der Juden enthüllte, als seyen nur sie das auserwählte Volk Gottes, alle anderen Völker aber von Gott verworfen, als müsse man nur vornehmlich den Mitjuden lieben, ihm nur Dienst und Beistand erweisen, als dürfe man am Sabbath dem Müssiggange leben und selbst keine Handlungen der Wohlthätigkeit verrichten, als sey der Jehova ein zürnender und strafender Richter, der durch Opfer und Gaben und durch gesetzmässige Handlungen versöhnt werden könne; alle diese Irrthümer und mehrere noch entdeckte ihm, sage ich, sein forschender Wahrheitssinn. Dieser grosse Wahrheitssinn, verbunden mit herzlicher Liebe zu Gott und den Menschen war es, der Jesum antrieb, das erforschte Bessere frei und ohne Menschenfurcht, die immer vor der Wahrheit flieht, dem Volke zu verkündigen, die religiö-

sen Vorurtheile und Irrthümer seiner Zeit gegen das irrende Volk mit sanfter Zurechtweisung, aber gegen die Verderber der Religion und die heuchlerischen Verführer des Volks mit Kraft und Nachdruck zu bestreiten, und laut und offen zu lehren, dass Gott der gütige Vater aller Menschen und Völker sey, dessen Gnade nicht durch Opfer und äussere Werke, sondern durch ein reines Herz, durch ein reuiges Gewissen und durch Besserwerden und Besserhandeln, gewonnen werde. Dieser edle Wahrheitssinn, verbunden mit inniger Liebe zu Gott und den Menschen war es, der ihn antrieb, die, Gottes Liebe nachahmende, Liebe zu allen Menschen und Völkern zu verkündigen, ja selbst gegen die Feinde Versöhnlichkeit und Wohlthätigkeit Andern einzuprägen und selbst auszuüben; er war es, der ihn antrieb, Sanftmuth und Schonung gegen Irrende zu gebieten, Nachsicht und Geduld mit Vergehungen der Schwachen zu beweisen, dem Demüthigen und Reuigen ein: Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr, dir sind deine Sünden vergeben, trostreich zuzurufen; dagegen aber auch bei bösartigen und hartnäckigen Sündern auf die Aenderung des ganzen Sinnes und Herzens, oder, wie die Schrift sagt, auf die Anziehung des neuen Menschen zu dringen, um sich des Wohlgefallens und der Gnade Gottes zu versichern. Hoher Wahrheitssinn, verbunden mit Liebe zu Gott und den Menschen, war es, der Jesum bewog, zu lehren, der Mensch müsse in all' seinem Thun und Lassen auf Gott hinschauen, das

Gute aus Liebe zu ihm verrichten, und die heiteren und trüben Tage des Lebens als dessen Schickungen ansehen; er müsse jene mit Dank und in Demuth geniessen, diese als Strafmittel seiner Weisheit und Güte zur Besserung des Herzens und Wandels betrachten; er könne der Güter und Freuden dieser Welt gebrauchen, jedoch so, dass er sie nicht missbrauche, aber den Geist müsse er unablässig auf die edleren, bleibenden himmlischen Güter hinrichten und eine Unsterblichkeit und Vergeltung des Guten und Bösen erwarten. Jener hohe Wahrheitssinn, verbunden mit reiner Liebe zu Gott und den Menschen, war es endlich, der ihn bewog, alle Verfolgungen und Leiden, welche ihm die Pharisäer und ihre Genossen bereiteten, gelassen zu ertragen, ja selbst zur Bekräftigung der Wahrheit seiner Lehre den schmählichen Tod am Kreuze zu erdulden, um uns ein grosses Beispiel der Lehre zu hinterlassen: Der Mensch muss für Wahrheit und Menschenwohl leben und sterben!

O, erhabener, verklärter Geist! der Du nach Vollführung Deines Werks auf Erden, wie die Schrift sich ausdruckt, zur Rechten Gottes thronst, o, wärest Du in späteren Jahrhunderten unter den Völkern, die Deine Lehre bekannten, und unter Lehrern, die Deine ächten Nachfolger zu seyn *vermeinten*, wärest Du unter diesen noch einmal mit verändertem Namen erschienen, Du würdest wahrlich den Verläumdungen, Schmähungen, Verfolgungen

nicht weniger, ja, unter *einer* der Kirchengemeinschaften, die nach Deinem Namen sich nennen, Kerker und Tod*) erlitten haben, hättest Du die Lehre von Gott und göttlichen Dingen, und von des Menschen Pflichten, so wie Du sie einst verkündiget, wiederherstellen und von den Schlacken menschlicher Meinungen und unwesentlicher Lehren reinigen wollen, mit welcher Unwissenheit und Aberglauben, ja oft Betrug und Gewinnsucht, sie verunstaltet hatten. Denn wie? Sind nicht alle die weisen und einsichtsvollen Männer, welche Deine einfache Lehre von den Irrthümern und Verderbnissen zu säubern strebten, welche sie bald nach den ersten Jahrhunderten seit Deiner Erscheinung zu beflecken begannen, sind nicht alle diese Männer Gegenstände des Hasses und der Verunglimpfung, ja, Opfer der Verketzerung und Verfolgung geworden? Ja, wenn Du selbst jetzt noch unter anderer Gestalt und Namen, unbekannt unter uns auftreten könntest, Du würdest sicherlich dem Hasse und der Verläumdung derer nicht entgehen, welche, das Wesentliche und Unwesentliche Deiner Lehre nicht scheidend, in Letzteres die Bedingung der Seligkeit setzen. So sehr hat es zu allen Zeiten unzähligen Menschen, die Deine Nachfolger sich nennen, an

*) Mit der Bestrafung freier Wahrheitsäusserung mit dem Tode hat es indess selbst in Spanien, dem bisher schändlichsten Hauptsitze der höllischen Furie der Inquisition, nun, Gott sey Dank, keine Noth mehr. *G.* So schrieb G. 1820, seitdem hat sich leider wieder Vieles geändert. *M.*

lauterem, unbefangenen Sinne für Wahrheit, der Dich vor allen Sterblichen auszeichnend beseelte, gefehlt! So sehr fehlt es daran sehr Vielen noch in unseren Tagen, die aus der kaum begonnenen Aufklärung in die Dunkelheit nicht nur selbst wieder zurücktreten, sondern auch Andere zurückzuscheuchen sich bestreben!

Lassen Sie uns demnach, meine theuern Jünglinge, dem grossen Beispiele unseres göttlichen Lehrers, unseres Erlösers von Irrthum und Sünde, folgend, alle Furcht vor der Wahrheit verbannen und unseren Sinn stets offen und empfänglich für die belehrende Stimme derselben erhalten! Widmen Sie sich dem Studium der Wissenschaften und Anfangs besonders der Philosophie mit freiem, sich der Belehrung hingebenden Sinne, und urtheilen Sie nicht eher, als bis Sie eine ganze Wissenschaft sammt allen streitenden Meinungen über die dunkeln Plätze derselben, sammt ihren Gründen vernommen und mit unbefangenem Geiste bald einsam, bald vereint mit wackeren Freunden, einer alles Einzelne abwägenden Prüfung unterworfen haben. So wird sich vor dem hellen Lichte der Wahrheit das Dunkel der Vorurtheile und Irrthümer zerstreuen; und zugleich werden Sie erkennen, welche Grenzen und aus welchen weisen Absichten die Gottheit dem menschlichen Verstande setzte.

Einer*) der neueren Philosophen hat gesagt: man müsse das Studium der Philosophie damit be-

*) Des Cartes. G.

ginnen, dass man an der Wahrheit alles bisher Erlernten und Geglaubten zweifle. Ganz wahr, in sofern der Zweifel zu strenger Untersuchung, die strenge Untersuchung aber zur Scheidung des Irrthums von der Wahrheit, und zu *deutlicher* Einsicht und *gründlicher* Befestigung dieser führt, und mithin, um in einem kühnen Bilde zu reden, in sofern die gleichsam von dem Zweifel verlöschte dunkle und unsichere Schrift, mit welcher der Kinderverstand die Tafel der Seele beschrieb, sich zu einer deutlicheren und unauslöschlicheren durch die sichere und festere Hand der ausgebildeten Vernunft gestaltet.

Ein anderer*) der neueren Philosophen hat gesagt: Wer zweifeln gelernt hat, der sage nicht, dass er nicht weit gekommen sey. Ebenfalls, richtig verstanden, sehr wahr! Denn wer zu zweifeln anfängt, der hat auch schon begonnen, selbst zu denken und zu forschen; und wer bereits selbst zu denken und zu forschen begonnen hat, der ist schon zu einer gewissen Freiheit und Stärke des Geistes gekommen, den die Bande des Herkommens und ich möchte sagen der Mode im Glauben nicht mehr zu fesseln vermögen, der strebt nach Deutlichkeit der Einsicht und nach Begründung des Wahren.

Nach dieser Deutlichkeit in der Einsicht, nach dieser festen Begründung des Wahren durch Scheidung des Irrigen und Falschen müssen Sie demnach

*) Malebranche G.

beim Zweifeln hinstreben, meine theuern Jünglinge, nicht um bei dem Zweifeln auf immer zu beharren, wie leichtsinnige oder störrische Klügler es thun.

Streben Sie aber auch, meine geliebten Freunde, dem grossen Beispiele Jesu nach in der Liebe zu Gott und den Menschen. Wer aus Liebe zu Gott und zu seinen Geboten das Gute verrichtet, dessen Tugend ist erhabener, würdiger, heiliger: wir nennen sie Frömmigkeit; und wer in all' seinem Thun und Wirken mit inniger Liebe zu dem ohne menschlichen Beistand hülflosen und bedauernswürdigen Menschen beseelt ist, dessen Handlungen gewinnen auch zugleich einen sanften angenehmen Reiz, der Aller Herzen hinreisst und fesselt; wie uns solches die heilige Schrift von den Handlungen und Thaten Jesu und selbst ein jüdischer Geschichtschreiber von seiner Lehrart berichten. *)

*) Dass das Zeugniss des Josephus Archaeol. 18, 3. von der anmuthigen Lehrart Jesu und von der anhänglichen Liebe seiner Freunde und Schüler zu ihm *unächt* seyn sollte, davon kann ich mich noch nicht ganz überzeugen. Der Streit darüber ist bekanntlich in neuerer Zeit wieder aufgenommen worden. Einige glauben, es sey ganz ächt, Andere, es sey ganz eingeschoben, noch Andere, es sey von eines Christen Hand zum Vortheil der Christen sehr verändert. *Villoison* Anecd. grr. verbesserte es. Bd. 2. S. 69 — 71. Vergl. obs. miscell. Batav. Bd. 2. S. 376 — 80. *Eichstaedt* schrieb gegen die Aechtheit jenes Zeugnisses in dem Programm: Flaviani de I. C. testimonii *αὐθεντία* quo jure nuper defensa, quaeritur. Jena 1814. *Oberthür* hat in der Vorrede zum 2ten Bde. von *Friese's* Uebers. des jüdischen Krieges des Josephus sich sehr weitläufig über jenes Zeugniss des Jos. von Jesu erklärt. Er führt alle Meinungen über diese Stelle ohne kritische Beurtheilung an; und er selbst hält sie für ganz ächt. *Schmidt* im Handb. der Kirchengeschichte 1. B. S. 23. verwirft

Sie, mein theurer *Cropp*, wollen sich dem Studium der Theologie widmen; wie wichtig sind für Sie diese Lehren! O, mögen Sie dieselben tief Ihrem Gemüthe eingraben, um sie während Ihrer Studienzeit sowohl, als noch weit mehr dereinst im Amte treu zu befolgen, damit Sie des Guten zur Belehrung, zur Besserung und zur Tröstung der Men-

die Stelle nicht ganz, hält sie aber aus Gründen, die er angiebt, für interpolirt. Und diess scheint auch mir das Wahre. Denn z. B. Jos. sagt: *dieser war Christus.* Da müsste er ja selbst Messias-Verehrer gewesen seyn; sonst hätte er geschrieben: *diesen nannte man Christus;* wie er sonst in ähnlichen Fällen schreibt. Noch ganz neuerlich hat *Olshausen* hist. eccles. veteris praecipua Monum. Vol. I. tria priora sec. continens, Josephs Stelle über Jesus, wie sie von Euseb. 1, 11. das erste Mal angeführt wird, vorher aber nicht einmal vom Origines adv. Cels. 1, 47. benutzt war, gegeben; und hat ebenfalls dabei einige mögliche Ausschmückungen als trennbar bemerkt. Vergl. *Paulus* zum N. T. 3. B. zu Marc. 15, 7. Auch Paulus meint, da Jos. 20, 9. umständlich über Jacobus, den Bruder (oder Vetter, consobrinus?) Jesu, spreche, so könne man voraussetzen, dass er schon vorher auch von Jesus etwas müsse gesagt haben: aber sicherlich nicht zu Jesu Vortheil, und daraus erhelle denn, warum Origines die Stelle des Josephus nicht citire. Paulus hat daher in der Anzeige von *Olshausen's* angef. Buche in den Heidelberg. Jahrb. 13. Jahrg. 8. Heft S. 734 den kühnen Versuch gemacht, jene Stelle so herzustellen, wie sie wahrscheinlich geheissen haben möchte, ehe sie die Christen in der Zeit zwischen Origenes und Eusebius verändert haben. *G.* — Früher hat *Less* 2 Programme geschrieben: super Josephi de Christo testimonio. Gött. 1781. 82. Franz Anton *Knittel:* Neue Kritik über das weltberühmte Zeugniss des alten Juden Flav. *Josephus* über unseren Heiland. Brnschw. und Hildesh. 1779. 4. nahm das Zeugniss in Schutz. Eben das thut der Verf. der neuesten Schrift über diesen Gegenstand: Carl Friedr. *Böhmert:* Ueb. d. Flav. Jos. Zeugn. von Christo. Leipz. 1822. 8. Vrgl. Leipz. L. Zeit. 1823. No. 171. *M.*

schen recht Viel schaffen! Keine Untersuchung müssen Sie scheuen, wenn Sie sich recht gründlich ausbilden wollen; vor keinem Ergebniss derselben müssen Sie erschrecken. Denn Sie möchten so das Licht der Wahrheit zurückscheuchen, das nur der ruhige, unbefangene Geist in sich aufnimmt. Befolgung dieser Lehren von Ihnen erwartend, übergebe ich Ihnen das Zeugniss über Ihren bisherigen Fleiss und Wandel. Die Gnade Gottes sey mit Ihnen bei allen Ihren ferneren Bestrebungen!

Und Sie, mein theurer *Voss*, widmen sich dem Studium der Rechtswissenschaft. O, mögen auch Sie den Sinn für Wahrheit und Recht treu in sich bewahren und immer mehr durch die Wissenschaft des Rechts ausbilden und befestigen! Möge einst Ihr Bestreben, Beistand und Rechtshülfe Ihren Mitbürgern zu leisten, nie von Parteilichkeit, Gewinnsucht, Ehrgeiz und anderen unedlen Beweggründen geleitet werden, sondern von reiner Liebe zu Pflicht und Recht und zu den hülfsbedürftigen Menschen, mit stetem Hinblick auf Gott, den obersten gerechtesten Richter, der einst dort richten wird die hier Recht und Gericht verwalteten. Zwar handelt es sich bei dem Streit um das Recht meist nur um zeitliche Güter; aber diese zeitlichen Güter, sie fördern ja oft auch, oder hindern die edleren und ewigdauernden Güter des Geistes. Und der Sinn, mit welchem diese zeitlichen Güter von denen, welchen es zukommt, beschützt und dem rechtmässigen Besitzer gerettet, oder nicht gerettet werden, steht

eben so unter Gottes allwaltendem Gericht, wie der Sinn, mit welchem sie von den Besitzern verwaltet werden. Befolgung dieser Lehren auch von Ihnen erwartend, übergebe ich Ihnen das Zeugniss über Ihren bisherigen Fleiss und Ihr bisheriges Verhalten. Der Segen Gottes begleite Ihre ferneren Bemühungen!

Ja, Du erhabenster Regierer der Welt, von dem alles Gute zu uns herabkommt, Deines Beistandes bedürfen wir in Allem, was wir hienieden beginnen, zur glücklichen Vollführung. Verleihe Du diesen Jünglingen Deinen gnädigen Beistand zu ihrer ferneren Ausbildung und sittlichen Veredlung, damit sie nach vollendeter Vorbereitungszeit in Deinem Reiche, in dem Reiche der Wahrheit und des Rechts, aus Liebe zu Dir und den Menschen, als treue Arbeiter Deine grossen Absichten mit dem Menschengeschlechte hienieden befördern und dereinst dort Dir wohlgefällige, Deiner Gnade und Liebe würdige Unterthanen Deines ewigen Reiches werden! Darum flehen wir, o Allgütiger, mit kindlicher Demuth Dich anbetend im Staube.

Rede

über den Vernunftgebrauch bei dem Studium der Theologie,*)

gehalten

bei Entlassung einiger studirenden Jünglinge **) aus dem Johanneum zu Hamburg

am 18. April 1822.

Von dem Jünglinge, der seine Ausbildung als Mensch und Bürger durch das Studium der Wissenschaften mit glücklichem Erfolge beschaffen wollte, forderten die alten Griechen, die Lehrer der Wissenschaften

*) Diese viel besprochene und zu wiederholten Malen in Druck erschienene Rede durfte in der gegenwärtigen Sammlung nicht fehlen. Dagegen schien mir Alles, was sich auf die durch dieselbe herbeigeführten, schon lange vor *Gurlitt's* Tode beseitigten Missverständnisse bezog, in eine Sammlung von *Schulschriften* nicht zu gehören. Ich habe also den ganzen *Vorbericht*, so wie auch die beigefügte *kurze Geschichte der Trinitätslehre*, die ich in den *Opusculis theologicis et philologicis* mit ausführlicheren Anmerkungen liefern werde, weggelassen. — Ueber das hier behandelte Thema vrgl. man die 8te Predigt in Dr. *Böckels* Predigten zum Theil bei besonderen Veranlassungen. Hamb. 1828. S. 113 ff, und Dr. *Christiani's* Ordinationsrede u. s. w. Lüneb. 1827. 8. *M.*

**) Diese waren: Herm. *Mumssen*, Johann. *Geffken*, Joh. Heinr. *Lust*, sämmtlich aus Hamburg und jetzt Candidaten des geistl.

und Künste des neueren Europa, folgende drei Eigenschaften. Erstlich *Lehrbegierde**), Lust und Eifer für geistige Ausbildung, glühende Liebe und Neigung zur Erlernung der Wissenschaften und Künste, welche die ganze Seele des Jünglings ergreifen, alle seine Kräfte aufregen und in Thätigkeit setzen, alle seine Neigungen fesseln müsse. Begeisterung für einen Gegenstand entsteht von der auf denselben stets gerichteten Aufmerksamkeit des Geistes. Soll diese Begeisterung also für die Wissenschaften kräftig erregt werden, so muss Verstand und Gemüth von allen anderen Gegenständen abgezogen auf die Betrachtung jener allein sich zurückziehen, und in diesen seine einzige Befriedigung finden. So wird auch diese Begeisterung nicht bloss vorübergehend erweckt, sondern auch rege erhalten werden, und in standhaft ausdauernde Arbeitsamkeit übergehen. Denn *Lust und Liebe zur Arbeit und Thätigkeit des Geistes* ist das zweite Erforderniss, welches die alten Griechen von dem, der sich mit Erfolg dem Studium der Wissenschaften widmen wolle, verlangten.**) Diesem zweiten Erfordernisse werden freilich Jünglinge leicht nachkommen, welche des ersten Erfordernisses, ich meine des Erfordernisses der

Ministeriums daselbst; Joh. Christ. Friedr. Wilh. *Rehquate* und Heinr. Gottfr. Aug. *Schröder*, beide aus dem Holsteinischen und jetzt Candidaten der Theologie in ihrem Vaterlande; Herm. *Gossler* und Ferd. Nicol. *Haller*, beide aus Hamburg, jetzt Doktoren der Rechte und praktisirende Advokaten daselbst. *M.*

*) *Philomathie.* *G.*

**) *Philoponie.* *G.*

Lehrbegierde und der Neigung für geistige Ausbildung, nicht ermangeln: aber diese Lust und Liebe zur Arbeit muss auch anhaltend und ausdauernd seyn, wenn sie den Zweck der Ausbildung für die Wissenschaften und durch die Wissenschaften genügend erreichen soll. Ohne der ausdauernden Arbeitsamkeit, der edelsten Tochter und Gefährtin der Einsamkeit, eine Reihe von Jahren zu weihen, ist noch kein Mann gross geworden in irgend einem Fache, selbst nicht der Kaufmann, nicht der Geschäftsmann, nicht der Feldherr, geschweige denn der Gelehrte. Denn es erfordert jegliche Wissenschaft so mancherlei Kenntnisse und Fertigkeiten, die ohne grossen anhaltenden Fleiss und ohne Entsagung von so manchen Freuden und Genüssen des Lebens nicht erworben werden. Endlich *drittens* forderten die alten Griechen von dem Jünglinge, der nach gründlicher Ausbildung des Geistes strebe, einen Kreis von Studien, welche die Römer Studien der Menschenbildung, *studia humanitatis*, nannten, durch welche die Ausbildung des Verstandes und aller seiner Kräfte und zugleich die Veredlung des Charakters und der Sitten, bewirkt wird; ich meine das Studium der Grammatik, die Kenntniss der Geschichte und Erdbeschreibung, die Kenntniss der Redekunst und Dichtkunst, und endlich die Wissenschaft der Philosophie und Mathematik.*) Denn das sind gerade

*) Die Griechen nannten diesen Cyklus der Wissenschaften *Propaedie*, später auch *Philologie* und *Encyclopaedie*; und rechneten

die Wissenschaften, die das Menschliche im Menschen, oder, wenn man lieber will, die das Göttliche im Menschen ausbilden, die seine edleren Kräfte entwickeln und stärken, ihn hoch über das Thier erheben und ihn höheren Geistern, ja der Gottheit selbst, um einige Stufen näher bringen. Zuerst aber und vor Allem muss ja der Mensch im Menschen ausgebildet werden, bevor der Jüngling zu einer für das Leben und die Geschäfte der Welt nothwendigen Wissenschaft oder Kunst übergeht, welche die Brauchbarkeit desselben als künftigen Bürgers beschaffen soll; und diese *menschliche* Ausbildung, diese Propaedie, ist das Werk der Schule.

Sie, meine theuersten Jünglinge, haben sich diese Vorbildung auf unserer Lehranstalt mit treuem Fleisse zu erwerben gesucht; und Sie sind daher, nachdem Sie unlängst die Prüfung Ihrer Reife bestanden, für fähig erklärt, sich ein Jeder von Ihnen derjenigen Wissenschaft mit gutem Erfolge widmen zu können, durch welche zunächst Sie dereinst sich Ihrem Vaterlande und der Welt nützlich zu machen gedenken. — Diese Zufriedenheit mit dem bisher von Ihnen Geleisteten nebst der darauf gegründeten Hoffnung auf Ihre Beharrlichkeit im Fleisse und im Guten haben wir ausgesprochen in dem Zeugnisse, das ich Ihnen hiemit im Namen der bei Ihrer Maturitäts-Prüfung anwesenden Herren Scholarchen und

zur vollständigen Ausbildung eines edleren Jünglings auch noch *Gymnastik*, *Zeichnenkunst* und *Musik*. G.

der gesammten Professoren und Lehrer dieser Anstalt übergebe. — Empfangen auch Sie, mein lieber *Schröder*, der Sie jüngst bei der Prüfung der Reife der abgehenden Primaner nicht gegenwärtig waren, das Zeugniss des redlichen Fleisses und eines gesetzten und bescheidenen Betragens, wodurch Sie sich seit der Rückkehr zu unserer Lehranstalt*) unseren Beifall erwarben.

Und welche Lehren soll ich den nun Scheidenden noch mitgeben, gleichsam als leitende Sterne auf der neuen Bahn? Es sey, da fünf von Ihnen sich den theologischen Studien widmen, nur die eine, an welche mich ein gewisser verkehrter theologischer Zeitgeist mahnt, der, abhold dem Vernunftgebrauch in Sachen des Glaubens, der Schwärmerei und dem Mysticismus, ja, fast möchte ich sagen, mehr dem katholischen Aberglauben, als dem wahren Glauben huldigt, und der so manche, noch unwissende und unerfahrene junge Männer bethört, weil ihn leider! einige Lehrer einiger Akademien eher fördern, als hindern und bestreiten.**) Es sey,

*) Er war in früheren Jahren unser Schüler, ward aber nachher auf ein paar Jahre der Schule des Klosters U. L. Frauen zu Magdeburg anvertrau't, um unter der dortigen Privataufsicht an mehrere Thätigkeit und Application durch Privatfleiss gewöhnt zu werden, und als dieser Zweck trefflich erreicht war, kehrte er zu unseren oberen Klassen zurück. *G.*

**) Ich sage nur *einiger* Akademie'n; denn ich glaube doch, dass die meisten noch frei sind von Philosophen, Naturphilosophen und Theologen, die zum Ueberglauben hinneigen. *Göttingen*, *Halle* und *Leipzig* darf ich wohl als die *principes inter saniores Academicas* nennen. Viele junge Männer werden auch nach den

sage ich, nur die eine Lehre, die ich Ihnen an's Herz lege: *Bewahret den reinen unbefangenen Sinn für die freie Erforschung der Wahrheit; bewahret die Achtung für Vernunft und den vernünftigen Glauben*, oder was Paulus in demselben Sinne sagt: *Glaubet nicht ohne Prüfung*. War es nicht dieser freie Sinn in Erforschung der Wahrheit, der den Stifter unserer Religion, Jesus Christus, stärkte, die jüdische Religion von Menschensatzungen zu reinigen, Gott als den weisen und gütigen Vater der Menschen darzustellen, auf eine Verehrung desselben nicht in Gebräuchen und Symbolen, sondern im Geiste und in der Wahrheit zu dringen und dessen Wohlgefallen und Gnade als einzig und allein von der gänzlichen sittli-

akademischen Jahren erst zur Schwärmerei und zum Mysticismus verleitet, und gleichsam von Angesteckten angesteckt. Denn unser *Wieland* sagt richtig: die Schwärmerei steckt wie der Schnupfen an. Immer aber scheint mir bei einigen jungen Männern die völlige Versäumniss philosophischer Studien und der alten klassischen Literatur auf Akademien, bei anderen die Abneigung einer überspannten unverständlichen Neophilosophie, welche den alten hergebrachten Glauben dem Volke überlässt, sich aber den Vollkommneren, oder den über das Volk Erhabenen, als die allein richtige Weisheit giebt, eine Hauptquelle der oben berührten Ausartung in der Theologie zu seyn. Endlich tragen von dieser auch wohl manche Gymnasien die Schuld, deren Patrone und Ephoren sich nicht überzeugen lassen wollen, dass der Unterricht in den sogenannten Religionsstunden in den obersten Klassen theologisch gelehrt, d. h. mit gelehrter Interpretation der für die Dogmen sowohl wirklich klassischen, als der vorhin für klassisch ausgegebenen Stellen der Bibel und mit einer kurzen Geschichte der Dogmen verbunden seyn müses; wie ich schon mehrmals in meinen Programmen erinnert habe.

G.

chen Besserung des Herzens und Sinnes abhängig darzustellen? Denn dass das Hauptprincip der christlichen Religion ein *sittliches* sey, wird kein unbefangener Leser der heiligen Schriften des neuen Testaments läugnen. War es nicht der freie Sinn in Erforschung der Wahrheit, der, als die christliche Religion durch falsche Lehren und abergläubische Gebräuche im Laufe der Zeiten verunstaltet worden, der, sage ich, unsern Luther belebte und die gesammten Reformatoren der Kirche, wiederherzustellen die Alleingültigkeit des Evangeliums in Sachen des Glaubens und Thuns, mit Verwerfung aller menschlichen Autorität und mithin aller Aussprüche der kirchlichen Concilien und Synoden aller Jahrhunderte?

Nicht mit Unrecht rieth der französische Philosoph *des Cartes*, das Studium der Philosophie mit dem Zweifel an der Wahrheit des bisher Erlernten zu beginnen. Nicht, dass man bei dem Zweifeln beharre, was kein Verständiger thun wird, sondern damit der Zweifel die unparteiische Prüfung veranlasse, die unparteiische Prüfung aber zur *deutlichen* und *gründlichen* Erkenntniss der Wahrheit führe. Und wenn *Paulus*, der Apostel Jesu, in dem bekannten Spruche: *Prüfet Alles, und das gute behaltet,* (1 Thess. 5, 21.) wenn, sage ich, *Paulus* die Prüfung sogar von einer ganzen Christengemeinde fordert, in welcher doch sicherlich Viele ungebildeten Verstandes waren: — wie vielmehr werden junge Männer diese Forderung an sich zu machen ha-

ben, welche einst dem schwachen oder ungebildeten Verstande Vieler im Volke bei Prüfung der Wahrheit ihres Glaubens zu Hülfe kommen sollen! *Paulus* sagt in einer anderen Stelle: *Der Glaube kommt aus der Predigt* (Röm. 10, 17), das heisst: aus der deutlichen und wohlbegründeten Einsicht und Erkenntniss, welche die Predigt mittheilt und mittheilen soll. Dieser Spruch enthält zwei Wahrheiten: die eine, dass man mit dem Glauben einer Sache nicht anfangen könne, bevor man ihren Werth und ihre Vortrefflichkeit kenne*); die andere, dass die Predigt, oder die Entwickelung der Wahrheiten durch den Lehrer dem Verstande der Gemeinde zu Hülfe kommen müsse, damit bei ihr der Glaube, als Ergebniss der Vernunftprüfung, bewirkt und begründet werde.

Da Prüfung aber in der Erwägung von Gründen für und wider eine Wahrheit bestehet, und folglich eine Operation des Verstandes und der gesunden Vernunft ist: so nennen wir den aus ihr hervorgehenden Glauben einen *vernünftigen Glauben,* und die ihm anhangenden Religionslehrer oder Gottesgelehr-

*) Der Glaube beruhet also offenbar und muss beruhen auf der Einsicht der Vortrefflichkeit der Lehre, wenn er rechter Art seyn soll. *Ernesti* schärfte uns immer ein, dass der Hauptbeweis der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums auf der Vortrefflichkeit der beglückenden Lehre desselben beruhe, die von Jedem am Verstande, Herzen und im Leben bemerkt und empfunden werden könne. [Vrgl. oben eine Note zur Rede bei'm Reformationsf.] Und haben nicht selbst die Feinde der christlichen Dogmatik, namentlich *Rousseau*, die Vortrefflichkeit der Moral Jesu anerkannt und hoch gepriesen? *G.*

ten *rationalistische* oder *vernünftige Theologen.* Aber wer sollte es glauben, dass dieser ehrwürdige Name, welcher den grössten Theologen des vorigen und jetzigen Jahrhunderts, welcher einem *Jerusalem* und *Teller*, einem *Spalding* und *Zollikofer*, einem *Semler* und *Ernesti*, einem *Noesselt* und *Morus*, einem *Less* und *Doederlein*, einem *Geiser* und *Henke*, — ich geschweige der vielen noch Lebenden — zukommt, wer sollte es glauben, sage ich, dass ein so ehrwürdiger Name jetzt von einer theologischen Partei, die den Glauben vor der Prüfung, ja ohne alle Prüfung fordert,*) und noch dazu auch in Dingen fordert, die der Vernunft widersprechen, oder, wie man sich lieber ausdruckt, die über die Vernunft**),

*) Eine rühmliche Erwähnung verdienen hier des Herrn Dr. *Geibel's* fünf Reden für evangelische Freiheit und Wahrheit, Lübeck 1818, worin er das Recht der Vernunftprüfung in Sachen des christlichen Glaubens gegen *Harms* vertheidigt. *G.*

**) Widerspricht z. B. nicht die Annahme eines das Böse *absolut* liebenden gewaltigen Wesens, das Urheber aller Sünde im Menschen sey, und das die Menschen immerfort zum Bösen verleite, aller Vernunft? Und was hilft es, diese Lehre zu predigen und vor den Einwirkungen eines solchen bösen Geistes zu warnen, da man keine Merkmale angeben kann, wodurch sich diese unmittelbaren Einwirkungen von den mittelbaren der Sinnlichkeit, der Leidenschaften, der Gewohnheit, des Umgangs, der Verführung durch Menschen u. s. w. unterscheiden? Kann man etwas weiter sagen, als: hütet euch vor diesen Reizungen zum Bösen, so begegnet ihr auch jenen Einwirkungen des Teufels, der sein Wohlgefallen an allem Bösen hat? *Bayle* in seinem Dictionnaire hist. et critique bestreitet einmal scherzhaft die Existenz eines absolut bösen gewaltigen Geistes durch die Ausstellung: wie Gott allgegenwärtig seyn könne, da der Teufel doch auch ein Plätzchen im Weltall haben müsse, wo er hause, wo dann Gott unmöglich mit ihm zusammen seyn könne. *G.* —

und dennoch zur Seligkeit hienieden und dort oben nicht noth sind, wer sollte es glauben, sage ich nochmals, dass jener ehrwürdige Name von einigen unserer Zeitgenossen verhasst gemacht, und dass die, welche ihn tragen, als Ungläubige verläumdet, verketzert, und, wenn man kann, auch verfolgt werden, ja dass der unwissendste Lehrer mancher Volksschule, oder der geringste Zögling manches Schulmeister-Seminars sich bei seinen Vorgesetzten, welche den vernünftigen Theologen abhold sind, bestens empfehlen könne, wenn er zeitig auf Gottesgelehrte, wie *Henke* und einige andere der Genannten waren, wacker schimpfen lerne, denen er die Schuhriemen aufzulösen nicht werth ist. Thatsache ist's, ich übertreibe nicht. Ich könnte meine Gewährsmänner nennen, wenn vertraulich benachrichtigender Freunde Namen zu nennen nicht pflichtwidrig wäre.

Und wie? Ist der vernünftige Glaube solcher Männer kein Glaube? Glauben diese nicht, wie ihr, die ihr sie anfeindet, an Gott, und an dessen allwaltende Vorsehung? Glauben sie nicht an die Erlösung der Menschen vom Bösen durch Jesus Christus, Gottes Sohn? Glauben sie nicht an die Gnade und den Beistand des Geistes Gottes in all' ihrem Thun und Wirken, sie, die alle gute und vollkommene Gabe als ihnen von oben herab verliehen be-

Sehr scharfsinnig und gründlich hat *Schleiermacher* in seinem Lehrbuche vom christl. Glauben B. 1, S. 218 — 34 die Meinung vom Teufel, als Urheber und Erwecker des Bösen im Menschen und die dahin einschlagenden Mythen widerlegt. *M.*

trachten? Glauben sie nicht an Unsterblichkeit des Geistes und an die Vergeltung des Guten und Bösen in der anderen Welt? — Wahrheiten, die zur Unterstützung der Tugend und Frömmigkeit, zum Troste in den Leiden des Lebens und in dem Tode, und zur Beschaffung der Glückseligkeit diesseits und jenseits des Grabes wahrlich genügen! *) Und über diese Wahrheiten findet kein Streit, kein Unfriede, kein Zwiespalt, keine Verketzerung und Verfolgung Statt. Denn in dem Glauben an diese vereinigen sich nicht nur alle Kirchen des Christenthums und alle übrigens auch noch so verschiedenen Parteien derselben, sondern auch alle Lehrer jeder Kirche und Partei unter einander. *Lehrmeinungen* **) nur, das heisst, menschliche Meinungen von Lehren, über welche die heilige Schrift nicht bestimmt sich

*) Ich habe einst eine Predigt von *Reinhard* in Dresden über den Satz gehört: Wie der Christ sich bei den streitenden Meinungen der Gottesgelehrten über Religionswahrheiten zu beruhigen habe? Das Resultat am Schlusse dieser Predigt war: jene Streitigkeiten gehen das Wesentliche des christlichen Glaubens nicht an; denn in diesem seyen alle streitenden Parteien und alle einzelne Gottesgelehrte mit einander eins: und hier nannte er die von mir oben angegebenen Wahrheiten ausdrücklich. *G.*

**) Es ist zu bedauern, dass der eigentliche Begriff des Wortes *Dogmatik* von Vielen vergessen, von Manchem wohl gar nicht gekannt ist. *Δόγματα* heissen bei den Griechen, wie bei den Lateinern *placita*, nicht ewige, unbestreitbare Lehren, sondern nur Lehrmeinungen (*ὅ δοκεῖ τινι, quod placet, videtur alicui*); folglich ist *Dogmatik* ein Inbegriff von Lehrmeinungen; der Sprachgebrauch hat dem Worte aber den Begriff der *Glaubenslehre*, oder eines Systems der Glaubenslehren untergelegt, und hat dadurch dem Worte den bescheidenen ursprünglichen Begriff genommen. *G.*

erklärt, trennten das Christenthum in Kirchen und Parteien, weil ganze Parteien und ihre Anführer die Anhänglichkeit an diese Lehrmeinungen für eben so wichtig hielten, als den Glauben an die Lehren selbst, das heisst, weil man sie zur Seligkeit für nothwendig erachtete. Drei Beispiele mögen zur Erläuterung genügen. *Erstens:* die heilige Schrift Neuen Testaments spricht von *Dreien,* welche zum Heil der Menschen wirksam sind, vom Vater, Sohn und Geist; aber über das innere wesentliche Verhältniss derselben zu einander erklärt sie sich nirgends bestimmt. Hierüber findet also Lehrmeinung Statt. Dagegen *dass alle drei eins sind,* ist bestimmte Lehre der Schrift. *Eins seyn* deutet aber in der Sprache aller Völker eine moralische Einheit an, und heisst eins seyn in seiner Denkart und Gesinnung, in den Zwecken und Absichten seiner Thätigkeiten und im Gebrauch der Mittel zur Vollführung derselben*).

*) Allgemein bekannt ist, dass das Wort *Trinität* nicht biblisch und zuerst vom Tertullian, der in der zweiten Hälfte des 2ten Jahrhunderts und im Anfange des dritten lebte, so wie *Trias* zuerst von Justinus M., Theophilus Antioch. und Clemens Alex. gebraucht worden sey. Auch dass drei *Personen* (πρόσωπα, ὑπόστασεις, ὑφιστάμενα) in Gott sind, kommt in der Bibel nicht vor. Mehrmal werden ja in der Bibel mehrere ihrer Natur nach verschiedene Personen, 1 Joh. 1. 3. die Christen mit dem Vater und Sohne, Apostelgesch. 15, 28. die Apostel und der heilige Geist zusammengesetzt, ohne dass darum die ersten mit dem Vater und Sohne und die Apostel mit dem heil. Geiste gleiches Wesens sind. Eben so wenig folgt aus 2 Cor. 13, 13., dass die daselbst erwähnten Drei ihrem Wesen und ihrer Natur nach gleich und eins (numero idem) seyen. — Uebrigens habe ich in obiger Stelle meiner Rede einstweilen angenommen, dass die Stelle 1 Joh. 5:

Zweitens die heilige Schrift Neuen Testaments spricht von inniger Gemeinschaft, in welche wir im heiligen Abendmahle mit Jesus treten, der ein Opfer für seine göttliche Lehre zu unserem Heil ward am Kreuz; aber sie erörtert diese Gemeinschaft nicht genau und umständlich; sie bestimmt nicht entscheidend, ob diese Gemeinschaft nur moralischer und physischer Art sey, oder ob sie noch einen übernatürlichen, uns unbegreiflichen Charakter an sich trage. Hierüber findet also wieder Lehrmeinung Statt. *Drittens*, die heilige Schrift Neuen Testaments spricht von Belohnungen der Frommen und Bestrafungen der Bösen in der anderen Welt: aber sie entwickelt die Arten und Beschaffenheiten derselben nicht genauer; sagt nicht bestimmt und ausdrücklich, ob beide nur solche seyn werden, welche aus der von Gott geordneten Natur des menschlichen Geistes, das heisst, aus den Freuden oder Qualen des Gewissens entspringen, oder ob die Weisheit des Weltrichters diese und jene noch mit anderen willkührlichen oder positiven Strafen und Belohnungen vermehren werde. Nur auf die Vortrefflichkeit der Belohnungen und auf die Grösse der Strafen lassen die kräftigen Bilder, unter welchen die heilige Schrift beide vorstellt, schliessen. Auch hier findet also Lehrmeinung Statt. Der Eine wählt demnach in allen diesen Fällen eine Meinung, die er mit dem Sprachgebrauche

dreie sind, die da zeugen, Vater, Sohn und Geist; und diese dreie sind eins, ächt sey, wiewohl diess grossen kritischen Schwierigkeiten unterworfen ist. *G.*

des Alterthums übereinstimmend findet, der Andere eine andere, die der Vernunft nicht anstössig ist, der Dritte eine solche, die den Gefühlen seines frommen Herzens entspricht. Keinen von ihnen wird Gott, der gerechte Richter der Welt, verdammen; auch verdammt keinen von ihnen der weise und einsichtsvolle Mensch, der jene Unterscheidung deutlicher Lehren, die zur Seligkeit noth sind, von Meinungen über Lehren, welche die heilige Schrift nicht genauer entwickelt, richtig gefasst hat und stets im Auge behält. Er vermag vielmehr Andersdenkenden in Sachen des Glaubens, wenn sie dabei sittlich gute Menschen sind, und vom stolzen und verdammenden Zelotensinn frei, alle Pflichten des geselligen Lebens und der Liebe zu erweisen, — der Liebe, sage ich, welche *Paulus* selbst über den Glauben erhebt, und die, wie derselbe sagt, bleibet, wenn alles Irrdische schwindet. Ich nenne Ihnen, meine jungen Freunde, in dieser Hinsicht nur zwei der dahingeschiedenen Männer meiner Bekanntschaft als Muster der Nachahmung, *Noesselt* und *Morus*. Ihr ganzes Gemüth war so tief von Liebe zu den Menschen durchdrungen, dass keine Verschiedenheit des Glaubens diese beschränkte, und dass selbst ihr ganzes Aeussere der Ausdruck der sie beseelenden Liebe und edlen Toleranz gegen Andersdenkende war. Das Beispiel dieser Männer kann übrigens junge Theologen zugleich noch in zwei anderen Rücksichten zum Nachdenken erwecken. Denn *erstlich*, bei aller Anlage in ihrem inneren Gemüth

zum sogenannten Pietismus, schritten sie in ihren theologischen Forschungen immer weiter fort und scheuten sich auch nicht, das Erforschte Anderen mitzutheilen. Besonders handelte *Noesselt* darin edel und gross, dass er zu einer Zeit, wo man in seinem Vaterlande den Glauben gesetzlich auf die symbolischen Bücher — soll ich sagen ausdehnen oder beschränken? — wollte, dass er, sage ich, zu dieser Zeit, seine theologischen Ansichten, die ihm fortgesetztes gelehrtes Studium eröffnet, der studirenden Jugend noch unverholener vortrug, als vorhin, und dass er im Namen der theologischen Fakultät zu Halle eine Klagschrift gegen die Glaubensdespoten*), die um den Thron kriechend des wohlwollenden Königs edle Absichten durch verkehrte Maassregeln vereitelten, bei dem königlichen General-Directorium eingab, in welcher er freimüthig sich darüber beschwerte, wie traurig das Loos der Fakultät sey, dass sie von Leuten Vorschriften ihres Wirkens annehmen sollte, die nicht *eine* Stelle in der Bibel gründlich zu erklären verständen **). *Zweitens* können junge Theologen an den genannten beiden Männern

*) Einer derselben, *Hermes*, sagte unter andern bei einer theologischen Prüfung der Primaner im Kloster Bergen, in Gegenwart des Abts *Resewitz* und aller Lehrer: man müsse entweder eine Dreieinigkeit annehmen, oder man sey ein Atheist. *G.*

**) Das Leben *Noesselt's*, von *Niemeyer* beschrieben, müssen junge Theologen ja nicht ungelesen lassen. Eben so empfehle ich diesen immer das Leben des *Simon Episcopius* von *Limborch*. Amsterd. 1701., welches sehr unterrichtend für Toleranz und gerechte Beurtheilung der Ketzer ist. Beide, der Mann und sein Biograph, waren Arminianer oder Remonstranten. *G.*

auch ein Beispiel nehmen, dass wahre Frömmigkeit des Herzens, durch welche diese Männer sich ganz besonders auszeichneten, mit den sogenannten liberaleren Ansichten der Glaubenslehren bestehen könne, ja dass jene Frömmigkeit noch weit edlerer und höherer Art sey, da sie auf richtigeren Begriffen von Gott und dessen Eigenschaften beruhet; ohne welche, bei aller vermeinten Frömmigkeit gegen Gott, Härte und Lieblosigkeit gegen Menschen Statt finden kann*).

Ganz anderer Art und anderes Sinnes sind meistens diejenigen, welche auch die Lehrmeinungen, die durch die kirchlichen Concilien oder durch einzelne Kirchenlehrer früherer Jahrhunderte in die theologischen Systeme gebracht sind, als wichtige Wahrheiten hartnäckig vertheidigen und für unerlassliche Gegenstände eines heiligen Glaubens halten, ohne welchen kein Wohlgefallen, keine Gnade Gottes Statt finden könne. Und hier sey es mir erlaubt, die *übeln Folgen,* welche eine starre Anhänglichkeit an gewisse Lehrmeinungen der theologischen

*) *Platner* pflegte wohl von des guten *Crusius* Philosophie und Theologie (denn beide waren bei *ihm* fast eins) zu sagen: es herrsche viel Liebe zu Gott darin, aber gar wenig Liebe zu den Menschen. *Shaftesbury*: Inquiry on virtue, wo er den Charakter des Tugendhaften sehr geistreich schildert, hat auch den schädlichen Einfluss falscher Religionsbegriffe auf die wahre Tugend sehr nachdrücklich geschildert. Denn die grösste Stärke der Tugend, sagt er, wie auch schon die Stoiker lehrten, bestehet in der Nachahmung der Gottheit. Sind also unsere Begriffe von Gottes Eigenschaften unanständig und falsch, so wird auch leicht unsere Handlungsweise unanständig und bösartig. *G.*

Schulen gar leicht auf Verstand, Herz und Leben haben, kürzlich zu berühren, nicht um Uebergläubige oder Schwärmer und Mystiker von ihren Krankheiten zu heilen, — denn diess vermag bei den meisten derselben kein Heilmittel der Vernunft und Erfahrung; kein Heilmittel der Philologie und Geschichte, — sondern um die noch unbefangenen und gesunden Gemüther Theologie studirender Jünglinge davor zu warnen und zu bewahren. *Erstlich* also verleitet die starre Anhänglichkeit an eine feststehende Glaubensnorm zur völligen Vernachlässigung gelehrter Studien, oder zur Oberflächlichkeit in Betreibung derselben. Wer da glaubt, die Antwort auf alle dem erwachenden Verstande wichtigen Fragen über Gott, die Natur und den Menschen sey überall schon genügend gegeben; oder wer da glaubt, die Auslegung der heiligen Schrift sey durch die Bestimmungen von Menschen — sie mögen nun Päpste heissen, oder Reformatoren der Kirche — vollständig abgeschlossen: der wird wohl nicht viel Mühe, Zeit und Kosten auf die Erlernung der zu einer gründlichen Theologie und zur höheren Ausbildung seines Geistes nöthigen Wissenschaften verwenden, welche gleichwohl einzig allen Thorheiten im Glauben begegnen können. Aber eben darum, weil die Anwendung der Gelehrsamkeit in der christlichen Theologie aller Schwärmerei und Barbarei in der Religion kräftig entgegentritt, eben darum, sage ich, hegen alle Barbaren und Schwärmer in der Theologie und Religion den grössten Hass gegen die ge-

lehrte und wissenschaftliche Behandlung dieser; eben darum schreien sie nur immer: Glauben! Glauben! ohne zu wissen, wie der grosse Theolog *Turretin* sagt, was Glauben heisse; darum schreien sie nur immer: Verbleiben beim Buchstaben der heiligen Schrift! ohne zu bedenken, dass der blosse Buchstabe oft Widerspruch und Unsinn ergebe. Was Wunder daher, dass Unwissende oder Bequeme sich leicht und gern an solche Männer anschliessen, die ihnen der Mühen so viele ersparen, weil sie sich nur einige zwanzig Formeln geläufig zu machen brauchen, hinter denen sie ihre Unwissenheit verbergen und die sie immer im Munde führend ihrer Partei sich werth machen? Eine *zweite* Folge der zu starren Anhänglichkeit an menschliche Lehrbestimmungen in der Theologie ist bei so Manchem Leichtgläubigkeit in Dingen und Geschichten, die ihre Meinungen zu begünstigen oder mit denselben auf irgend eine Art zusammenzuhangen scheinen, Leichtgläubigkeit, sage ich, bis zu den Legenden der katholischen Heiligen herab, und Glaube an noch geschehende Wunder; anderer Seits aber hartnäckige Beharrlichkeit bei vorgefassten Meinungen überhaupt, Widerspänstigkeit gegen Belehrung des Besseren und Angewöhnung an Widerspruch. Wer die theologischen Studien, sagt ein würdiger Mann, mit vorgefassten Meinungen treibt oder getrieben hat, wer nicht frühzeitig Bibel und Wort Gottes in derselben unterscheiden lernt, der saugt allmählig die unedlen Leidenschaften und Vorurtheile eines streitsüchtigen Got-

tesgelehrten ein. Und ich setze noch hinzu: der verliert allmählig den unbefangenen Wahrheitssinn überhaupt und wird zur Einseitigkeit in seinem Urtheil, auch selbst über den moralischen Werth des Menschen, verleitet, indem er diesen nach dem Glauben nur beurtheilt und Tugenden, selbst die edelsten, sofern sie nicht aus dem Glauben kommen, verachtet, ja wohl gar mit dem Namen glänzender Laster belegt. Eine *dritte* üble Folge eigensinnigen Beharrens bei Lehrmeinungen und des hohen Gewichts, das man diesen beilegt, ist demnach die Streitsucht und die daraus entstehende Zwietracht zwischen den Lehrern und Anhängern der verschiedenen Kirchen und Parteien derselben. Friede über den Glauben in der Kirche und im Staate, friedliches Nebeneinanderwohnen der Mitglieder verschiedener Kirchen und ihrer Lehrer und Seelsorger, und gegenseitige Duldung und Liebe in den Bürgerschaften, in den kirchlichen Ministerien, in den Familien und Freundschaften bei aller Verschiedenheit der Ansichten einzelner Glaubenslehren war die edelste Frucht der seit etwa siebzig Jahren begonnenen und ruhig fortgesetzten Erörterungen der Sprachkunde, Geschichte und Kritik über theologische Gegenstände, der Scheidung des Wesentlichen und Unwesentlichen im Glauben und der dadurch bewirkten Aufklärung. Da diese Erörterungen nur einherschritten auf gelehrter Bahn, uud ruhig nur und allmählig: so ward es möglich, dass sie ohne Unruhen im Volke abgingen, und den Schaden eines schnellen Bestür-

mens des mit dem Guten und Wahren verwurzelten Unwahren und Schlechten in Deutschland nicht stifteten, den die Bestreitung des Unwesentlichen oder Abergläubigen im Glauben durch verlachenden Witz und Spott in Frankreich bei dem ungelehrten und an sich schon etwas flüchtigeren und leichtsinnigeren *) Volke hervorbrachte. Diesen herrlichen Kirchenfrieden stören diejenigen starren Orthodoxen gar leicht, welche meinen, der wahre Kirchenfriede müsse nur durch einen Zwangsglauben, oder durch eine von der Kirche und vom Staate gebotene Uebereinkunft Aller und Jeder im Glauben an Lehrmeinungen alter Zeiten errungen werden. Denn, um nur Eins anzuführen, machen sie nicht das Volk in der guten Meinung von ihren Religionslehrern und im Zutrauen zu diesen irre, wenn sie von den Kanzeln von Irrlehrern sprechen, vor denen sich das Volk zu hüten habe, die man doch wohl in unseren Tagen, wenn man nicht etwa sie selbst ausnehmen will, nicht kennt? Und können sie dadurch nicht leicht die Fackel der Zwietracht zwischen den Gemeinden und ihren Seelsorgern sowohl, als zwischen Religionslehrern unter einander anzünden? — Wird aber der schwärmerische und mystische Glaube sogar von Regierungen begünstigt, indem diese nicht nur demselben nie missbilligend entgegentreten, sondern die Anhänger desselben auch gern zu den Lehr-

*) Dieses Volk ist dabei aber auch für alles Lächerliche und dem natürlichen gesunden Verstande Zuwiderlaufende empfänglicher.
G.

stühlen der Kirchen und Hochschulen befördern, so zeigt sich bald ein *viertes* Uebel in dem Gefolge des auch auf menschlichen Lehrmeinungen starr beharrenden Glaubens, ein wenn auch nicht ausdrücklich ausgesprochener, doch mittelbar gegebener *Zwangsglaube und die damit verbundene Heuchelei*, das schändlichste Laster eines menschlichen Gemüths. Denn so schwer auch jede Handlung der Verstellung einem edelmüthigen Geiste fällt, so leicht lässt ein am Wahren und Guten nicht felsenfest hangendes Gemüth sich dazu hinreissen, wenn Aussichten auf Ehre und Wohlhabenheit dadurch eröffnet oder erreicht werden. Jede Religion aber, verbunden mit Glaubenszwang, thut der Freiheit des Geistes Gewalt an, und nöthigt zu einem Betragen, welches den edelsten Eigenschaften der menschlichen Natur, der Aufrichtigkeit und dem Muthe, zuwider ist*). — Und *zuletzt* lasst mich noch eines Einflusses starrer Anhänglichkeit an unwesentliche Religionsmeinungen gedenken, welcher die menschliche Natur in einem nicht minder niedrigen und hassenswerthen Lichte zeigt, ich meine die *Lieblosig-*

*) Diese üble Folge des Glaubenszwangs zeigte sich auch im Preussischen, als die Glaubens-Commission unter *Wöllner*, *Hermes* und *Hillmer* errichtet ward, jedoch, zur Ehre der Nation sey es gesagt, nicht in dem Grade, in welchem man es Anfangs fürchtete; denn der Charakter der Nation war durch Friedrichs des Grossen weise und lange Regierung zu sehr zur Aufrichtigkeit und zum Muthe gestärkt; so wie auch die Strahlen des Lichts durch ihn zu stark verbreitet waren, als dass so wenige Verdunkler sie in so kurzer Zeit hätten vertilgen können. *G.*

keit der Hyperorthodoxen gegen Andersdenkende und besonders gegen Bestreiter ihrer Meinungen, und alle diejenigen Laster, die aus ihr herfliessen. Der Schwärmer und Mystiker, wenn er bloss dieser ist, das heisst, wenn er bloss die Einbildungen seiner Phantasie, und die dunkeln Gefühle seines Herzens, besonders solche, die nach dem eifrigen Gebete zu Gott sich regen, für unmittelbare Eingebungen der Gottheit und folglich für wahre Religion hält, wird vielleicht andere, die jene Phantasien und Gefühle nicht mit ihm theilen, als noch nicht von oben herab erleuchtete Menschen bloss bedauern, *bei denen*, wie er sagt, *die Gnade noch nicht zum Durchbruch gekommen sey* *). Aber die hartnäckigen Anhänger und Vertheidiger von Religionsmeinungen, die eine gesunde Philosophie oder gründliche Gelehrsamkeit verwirft oder doch unentschieden lässt, werden gar leicht — Geschichte und Erfah-

*) Dieser Ausdruck der Pietisten und Herrnhuter, welcher bedeutet, dass es mit einem Menschen noch nicht zur vollständigen Bekehrung gekommen sey, ist entlehnt aus Jes. 37, 3., wo der König Hiskias, gedrängt von Noth (bei'm Einfalle des Assyrischen Königs Sanheribs in's jüdische Land, welcher gelegentlich bei dessen Zuge nach Aegypten geschah) zum Propheten Jesaias um Rath und Hülfe sendet, und durch seine Minister sagen lässt: das ist ein Tag der Angst und Züchtigung für uns; und gehet gleich *als wenn die Kinder bis an die Geburt gekommen sind und ist keine Kraft zum Durchbruch* (zum Durchbrechen der Mutterscheide). Diess ist ein nach unseren Begriffen etwas undelikater Ausdruck der Morgenländer (Jes. 66, 9. Hos. 13, 13) für: wir sind in der grössten Gefahr, und es ist kein Mittel da, diese Gefahr abzuwenden. Das Bild enthält also gar nichts von jener Idee der Pietisten. *G.*

rung lehrt's, lieblos und unduldsam gegen Andersdenkende, und vermögen es über sich, selbst Pietät und Dankbarkeit gegen frühere Freunde, Wohlthäter, Lehrer zu verläugnen, oder sie sind wenigstens diesen, wenn sie auch übrigens die besten Menschen sind, nicht zugethan mit vollem Herzen, eben weil sie diese, da sie ihres Glaubens ermangeln, nicht für gute Menschen halten. Sie neigen gar leicht zu argwöhnischem Wesen hin, und verlieren an Offenheit und Geradheit in Charakter, Rede und Antlitz; und Manche von ihnen würden, wenn sie es vermöchten, solche, die anderer Ueberzeugung sind, von Amt und Würden ausschliessen, und nur Jünglinge und Männer ihrer Ansichten in Allem fördern; ja, Manche würden anklagen, verfolgen, zu Schwert und Flammen verurtheilen, wenn alte Zeiten wiederkehrten. Und das Alles unter Vorwand und Missbrauch der Worte: *um Christi willen!* *)

*) Oder man nennt es auch: *die Sache des Herrn wollen*, und führt zu dem Ende den Satz, Matth. 10, 37: *Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth* u. s. w. zur Vertheidigung von Anklagen gegen Andersdenkende an. Aber ist denn Jesus und die Kirche, ist denn Jesu Lehre und die Kirchen- oder Concilienlehre immer einerlei? Um der ewig wahren Lehre Christi und um der Pflicht willen, nicht um Menschensatzungen willen, sollen wir das Theuerste des Lebens, ja das Leben selbst aufopfern; was *Kant* so trefflich entwickelt und schon der Heide *Juvenal* in der, meines Wissens, noch von Niemandem in dieser Beziehung berücksichtigten Stelle gesagt hat, 8, 83: *Summum crede nefas animam* (vitam) *praeferre pudori* (honestati, virtuti) — *et propter vitam vivendi perdere caussas,* (virtutem, probitatem.) Vergl. Aeschyl. Supplic. v. 10014. Cic. Off. 2, 6. — Wie gefährlich obiger Ausspruch Jesu werde, wenn er auf Lehr-

Sehet da, meine geliebten Jünglinge, diess sind gar leicht die traurigen moralischen Folgen einer illiberalen, zu eng auf unwesentliche Meinungen beschränkten theologischen Denkart; vor welchen ich Euch ernstlich warne, falls Ihr auch künftig andere Meinungen von dieser oder jener Lehre fassen solltet, als die meinigen sind. Denn nicht nothwendig zieht die Anhänglichkeit an gewisse Lehrmeinungen, die ich für unwesentlich zum Heil der Christenheit erachte, jene schlimmen moralischen Folgen nach sich. Wir haben in unserem eigenen Kreise noch

meinungen und blosse Kirchenlehren, sofern solche nicht entschieden in der Bibel gegründet sind, ausgedehnt wird, lehren die Religionskriege, die Inquisition, besonders in Spanien, ja die Geschichte und Erfahrung aller christlichen Zeitalter. Bis zu Verbrechen kann die unverständige Anwendung des Satzes verleiten: *Man muss Gott mehr gehorchen, als den Menschen*, oder: *Man muss die Pflichten gegen Gott vorziehen den Pflichten gegen die Menschen*, wenn man verkehrte Begriffe von Gottes Willen und Gesetzen hat. S. Joh. 16, 2, 3. Röm. 10, 2. Der Satz steht schon Herodot. 5 63; aber auch gleich mit der Bemerkung, dass er die Lacedaemonier zur Verletzung der Freundespflicht schändlich verleitete, indem sie ein Gebot des *bestochenen* Delphinischen Orakels hielten für Gottes Gebot. Vortrefflich giebt *Demosthenes* den Charakter des wahrhaft Göttlichen in den Geboten des Glaubens und Handelns an: *wenn dir etwas*, sagt er, *als von Gott geboten angepriesen wird, was du, als bloss unter menschlicher Autorität dir befohlen, für hart und grausam erachten würdest, — das ist nicht Gottes Wort*. Demosth. gegen Leptines §. 105; wo Wolf S. 346 richtig bemerkt, dass, wenn dieser ächt christliche Satz ganz *ausdrücklich* im N. T. stände, (denn 2 Tim. 3, 5 könne nur gewaltsam darauf bezogen werden), die Welt der Uebel und Leiden weit weniger würde erfahren haben. Man enthalte sich also künftig aller *calumnia legis* bei Matth. 10, 37. Man kann ζῆλον θεοῦ ἔχειν, ἀλλ' οὐ κατ' ἐπίγνωσιν. Röm. am a. O. *G.*

vor wenigen Jahren einen Mann gesehen, — er war der erste Geistliche unseres Staats — der, bei treuer Anhänglichkeit an gewisse theologische Vorstellungen und Ansichten älterer Zeit, Andersdenkende mit Duldsamkeit trug, ja ihnen mit herzlicher Liebe entgegenkam, der aller lieblosen Verketzerung und Verfolgung feind war, und den Frieden in unserer Kirche und unter ihren geistlichen Verwaltern, den ein Zelot für Meinungen*) vorhin oft gestört hatte, erhielt und bewahrte. Seine Asche sey gesegnet! Solchem Beispiele eifert nach, theuerste Jünglinge; so werdet Ihr auch einst thun, wie er, und Segen stiften, wie er!**)

*) Johann Melchior *Götze*, (st. 1786) der sogenannte *Hamburgische Papst*. *M*.

**) Ich hätte, wenn ich ausser dem [im J. 1818] verstorbenen Senior des Hamb. Ministeriums, Dr. *Rambach*, auf den ich hier hindeutete, auch einen lebenden auswärtigen Theologen als Beispiel hätte anführen wollen, in der angegebenen Hinsicht den noch lebenden Herrn Dr. *Knapp* zu Halle nennen können. *G*. — Ueber Joh. Jac. *Rambach*, diesen in jeder Hinsicht wahrhaft ehrwürdigen Geistlichen, vergl. man die von dessen Sohne und nunmehrigem hochverdienten Nachfolger im Pastorate zu St. Michaelis, Aug. Jac. *Rambach*, verfasste treffliche Biographie. Sie erschien zu Hamburg 1818. 8. — Auch der edle, seitdem am 14. Octob. 1825 verstorbene *Knapp* ward hier mit Recht genannt. Er hatte zwar manchen freieren Ansichten, die er früher von *Semler* und *Gruner* angenommen, nachher wieder entsagt und gehörte selbst, wenn auch nicht zu den Mitgliedern, doch zu den Freunden der Brüdergemeinde; blieb aber dennoch stets nicht nur im höchsten Grade tolerant gegen Andersdenkende, sondern auch freundlich und wohlwollend gegen sie gesinnt. Dieses Wohlwollens hatte sich auch *Gurlitt* zu erfreuen, wie ich aus den Briefen *Knapp's* an ihn ersehen habe. Wer den verdienstvollen Lehrer der Hallischen Akademie näher kennen ler-

Endlich ihr, edle Vertheidiger der Vernunft und eines vernünftigen Glaubens gegen die bethörten oder sich selbst bethörenden Verächter desselben, verzaget nicht; fürchtet nicht, dass diese edelste Tochter des Himmels endlich besiegt verstummen müsse, noch, dass das Licht, womit sie uns leuchtet, in dichter Finsterniss gänzlich ersticken und verlöschen werde. *Die Wahrheit kann eine Zeit lang,* sagt ein Schriftsteller des Römischen Alterthums, *unter Druck und Bedrängniss leiden, vertilgt aus der Menschheit wird sie nie* *). Mag der Gegenkampf der Unvernunft und des Bösen auch noch so gross seyn, er weicht doch endlich der ausdauernden Anstrengung, der ruhigen und festen Willenskraft weiser und muthiger Menschenfreunde, welche die Rechte der Vernunft in Dingen des Glaubens vertheidigen, die Rechte der Vernunft, sage ich, der heiligsten Gabe, durch welche die Gottheit den Menschen vor dem sprachlosen Thiere auszeichnete, und welche sie ihm als Leitstern auf dem dunkeln Pfade des Lebens mitgab, als sie ihn in's Leben hervorrief. Darum

Verzage nicht ob der Vernunft. Sie wird sich heben:
Der Menschheit Adel ist zu gross.
Durch Gegenkampf erhöht, geläutert aufzuschweben,

nen will, der lese A. H. *Niemeyer's* Epicedien, dem Andenken G. Chr. *K.* gewidmet. Halle 1825. 8. Diese liegen zum Grunde der Biographie desselben im *Neuen Nekrolog der Deutschen*. 3r Jahrg. (1825) Ilmenau 1827. B. 2. Man vergl. damit Carl *Thilo* in der Vorr. zu *Knapp's* Vorlesungen üb. d. christl. Glaubenslehre, Halle 1827. 2 Thle. 8. *M.*

*) Livius 22, 39: *veritatem laborare nimis saepe ajunt, exstingui nunquam.* *G.*

Fiel ihr vom Anbeginn der Welt das Loos.
Und wären mächt'ge Frevlerrotten
Verschworen, ihres Werths zu spotten:
Die Frevler stehn im Sonnenlicht
Dereinst entlarvt, besiegt. Verzage nicht!

Verzage nicht ob der Vernunft. Auf ihres Tempels Altar glühet
Einst hell der Geistes Flamme Licht;
Und wer die Flamme steigen siehet,
Erbebt vor ihrem Lodern nicht,
Und drückt sie nicht voll Irrsinn's nieder.
Der ganze Tempel leuchtet wieder,
In welchem Brüder auf den Knie'n
Voll heiliger Gefühle glüh'n.

Dann führt in starker fester Rechte
Vernunft den hohen Herrscherstab;
Dann schwinden jenes Wahnes Rechte,
Und alle Fesseln fallen ab
Wie Harmonie vom schönsten Liede
Beseligt Jeden milder Friede,
Ein Friede, den nie Zwietracht bricht:
Drum ob der göttlichen Vernunft verzage nicht! *)

Nachschrift.

Es wird erlaubt seyn, junge Theologen in einer Schlussanmerkung auf die Nothwendigkeit des Vernunftgebrauchs und der Gelehrsamkeit bei'm Studium der Theologie durch einige Ausstellungen aufmerksam zu machen, um sie gegen das in unseren Tagen wiedererhobene alte Geschwätz von der Gefährlichkeit des Vernunftgebrauchs in Dingen der Religion zu verwahren. Ich frage also: 1) Muss nicht vor allem Erweis, dass die Bibel Gotteslehren

*) *Starke.* *G.*

enthalte, der Beweis aus der Vernunft und Natur geführt werden, *dass ein Gott sey*, von dessen Geiste diese Lehren stammen? 2) Woher anders wissen wir denn, dass die Religionsbücher, die uns als göttliche überliefert sind, alt und ächt sind, als durch vernünftige Gründe der historischen Kritik? 3) Bedarf es nicht auch der Kritik, um über die abweichenden Lesarten der alten Handschriften der Bibel, auf deren Verschiedenheit sogar zuweilen eine Lehre beruht, zu urtheilen, und die richtige herauszufinden? 4) Ist das Christenthum nicht eine Erscheinung in der Geschichte, vor nun beinahe 2000 Jahren in die Welt getreten, aus Asien und in fremden, nun ausgestorbenen Sprachen zu uns gelangt? Hat es nicht durch Unkunde dieser Sprachen und der Denkformen, Sprecharten und Sitten Asiens, kurz durch Unwissenheit und Barbarei, so wie auch oft durch Rechthaberei, Hass gegen Gegner, Eigennutz, Ehrgeiz, entstellende Einflüsse die vielen Jahrhunderte seiner Dauer hindurch erfahren? Wir wissen ja, welch' eine verkehrte Bibel-Exegese und Theologie im Mittelalter herrschte, als Freiheit des Vernunftgebrauchs durch Glaubens- und Lehrvorschrift der Päpste und Concilien gehemmt und auch ohnediess durch Gelehrsamkeit und Wissenschaften, die bereits erloschen waren, nicht unterstützt werden konnte. 5) Und worauf anders beruht denn der Hauptbeweis von der Wahrheit der christlichen Religion, als auf der Vortrefflichkeit der Lehren derselben für Verstand, Herz und Leben? Wird denn

aber diese Vortrefflichkeit nicht vom Verstande beurtheilt und eingesehen, so wie vom Herzen tief empfunden und durch die Erfahrung im Leben bewährt? — welches alles Operationen der vernünftigen Seele sind. 6) Wodurch sind denn alle in der Bibel befindlichen Glaubenslehren und Lebenspflichten zu so gründlichen und vortrefflichen Systemen der Dogmatik und Moral ausgebildet worden, wie wir sie in neueren Werken nun vor uns haben? Die fortschreitende wissenschaftliche Ausbildung des menschlichen Verstandes war es, welche die Bestimmungen und Unterscheidungen der Begriffe, die Beschränkungen mancher Sätze, die Bestätigungsgründe, die Widerlegung der Einwürfe, den Zusammenhang u. s. w. bei jeder Lehre und ihr Verhältniss zu den Grundprincipien der Glaubens- und Sittenlehre gründlich erörterte, und auch die anscheinenden Widersprüche beseitigte. So würde, um nur ein Beispiel anzugeben, ohne vernünftige Auslegung die gröbste Prädestinationslehre aus dem Briefe an die Römer sich entnehmen lassen. Endlich 7) Sind denn in der Bibel nicht die ewigen Vernunftwahrheiten niedergelegt, damit sie nie verfälscht oder verdunkelt werden, oder gar in Vergessenheit gerathen können, wie es vor Jesu Zeiten mit einigen geschehen war? — Das ewige Predigen Einiger gegen die Gültigkeit der Vernunftansprüche gründet sich bloss auf eine falsche Uebersetzung einiger Bibelstellen durch Luther; als Col. 2, 4 Niemand betrüge euch mit *vernünftigen Reden,* statt: mit leeren Grübeleien oder

Vernünfteleien; vergl. Röm. 16, 18. Ingleichen Phil. 4, 7: der Friede Gottes, *welcher höher ist, denn alle Vernunft*, statt, welcher über alle Vorstellung gross ist. Denn *νοῦς*, *Verstand*, *Einsicht*, ist nicht einerlei mit λόγος, *Vernunft*. *G.*

Rede

zur Einführung des Herrn M. *Franz Wolfgang Ullrich*, als Professor des Johanneums,

gehalten

am 17. *Juli* 1823.

Bei Vollziehung der mir obliegenden Pflicht, den von unserer verehrungswürdigen Staatsbehörde neu erwählten Professor des Johanneums der gesammten Schule vorzustellen, uud in das übernommene Amt feierlich einzuführen, richte ich meine Rede zuerst an euch, theuerste Zöglinge dieser Lehranstalt, um euch *an einige eurer Pflichten* nachdrücklich *zu erinnern*, auf deren williger Beobachtung das Gedeihen einer Lehranstalt eben sowohl, als auf der gewissenhaften Berufstreue ihrer Lehrer beruhet. — Es ist leider nicht ungewöhnlich, dass so mancher Zögling, besonders in öffentlichen Lehranstalten, gar zeitig anfängt, seine Vorgesetzten und Lehrer nach Maassgabe der Pflichten zu beurtheilen und in seinen Zirkeln zu meistern, welche denselben wirklich oder doch nach seiner Meinung obliegen, ohne zugleich der Pflichten ernstlich eingedenk zu seyn,

welche er selbst seinen Lehrern zu leisten schuldig ist. Gleichwohl hängt von dieser willigen Pflichtleistung des Schülers gegen seinen Lehrer nicht nur die innere Ruhe und Zufriedenheit des Lehrers mit seinem Stande, sondern auch selbst die ungestörtere Beobachtung seiner Pflichten und mithin seine grössere Nützlichkeit und Wirksamkeit grösstentheils ab. Wo der Lehrer nicht mit Liebe und Zuneigung gegen die Jugend, und folglich nicht mit der Freude eines theilnehmenden Herzens lehrt und erzieht, da wird er schwerlich allen den grossen und mannichfaltigen Pflichten genügen, welche eine gute Lehr- und Erziehungsart erheischt; da wird er ein ungewöhnlicher Tugendheld seyn müssen, wenn er alle die Aufopferungen von Kraft, von Zeit, von Freuden des geselligen Umgangs und von anderen Lebensgenüssen dennoch nicht achten soll, welche die eifrige Befolgung aller ihm aufgelegten Pflichten erfordert. Wie kann er aber mit Zuneigung, wie kann er mit freudigem Herzen Knaben und Jünglinge wissenschaftlich und sittlich belehren und anleiten, welche nicht nur gegen seine Lehre und Leitung sich unempfänglich und widerstrebend beweisen, sondern ihn wohl gar, — sey es aus Leichtsinn und Muthwillen, oder aus bösartigem Vorsatz und verdorbenem Sinn, — auf mancherlei Weise kränken und in seiner Wirksamkeit stören, und welche dann die Aeusserung seines mit Recht gereizten Unwillens, ja selbst seine unbefangensten und schuldlosesten Reden und Handlungen noch wohl gar miss-

deuten und durch seine übereilte und unverständige Auslegung verkehren!

Und wie sehr leuchtet die Nothwendigkeit der zeitigen Gewöhnung an die Pflichterfüllung gegen Vorgesetzte ein, wenn wir sie als eine Schule für alle Verhältnisse betrachten, in welche der Jüngling nach seinen Lehrjahren als Mensch, als Bürger, als Staatsbeamter eintritt! Der Mensch wird nur durch die Abhängigkeit vom Menschen zum Menschen und brauchbaren Staatsbürger erzogen. Es giebt auch kein Verhältniss im bürgerlichen Leben, in welchem der Mensch nicht von Menschen abhängig wäre, deren Willen er den seinigen nicht oft zu fügen genöthigt wäre. Und in der That, auch der gesetzte und die Arbeit nicht scheuende Mann bedarf irgend einer Aufsicht über sein Walten, um nicht zuweilen in strenger Pflichtübung zu erschlaffen. Daher ist auch mit Recht in allen Menschenvereinen, die wir Staaten nennen, jeder Bürger, jeder Beamte der Aufsicht und Beachtung einer oberen Behörde, nach Gottes höheren Zwecken mit der Menschheit, unterworfen, oder, wie die Schrift sagt, daher ist alle Obrigkeit als von Gott geordnet anzusehen*). Denn da die Gottheit nach ihrem weisen Rathe wollte, dass die Menschen sich in kleinen oder grösseren Vereinen an einander schlössen, ohne welche die von ihr beabsichtigte höhere Ausbildung dersel-

*) Röm. 13, 1: *οὐ γάρ ἐςὶν ἐξουσία εἰ μὴ ἀπὸ θεοῦ· αἱ δὲ οὖσαι, ὑπὸ θεοῦ τεταγμέναι εἰσιν.* **M.**

ben nicht erreicht werden konnte, so war es auch ihr Wille, dass Gesetze und die Verwalter derselben, die Obrigkeiten, ohne welche keine Menschenvereine bestehen können, über die Angelegenheiten derselben walteten. Und wie? sind diese Obrigkeiten, sie mögen nun Volks- und Bürgervorsteher, oder Fürsten und Könige heissen, (denn über die Staatsform selbst entscheidet die heilige Schrift gar nichts, keiner giebt sie einen Vorzug vor der anderen*), sind, frage ich, die höchsten Obrigkeiten al-

*) Man müsste denn etwa die Stelle, wo *Samuel* den Hebräern die Wahl eines Königs durch Schilderung der Despotie der Könige und der daraus entstehenden Leiden des Volks widerräth, hierher ziehen wollen, (1 Sam. 8.) um daraus gegen die Monarchie zu beweisen. Allein wer sieht nicht, dass Samuel bei jener Schilderung grausame Despoten des Orients im Auge hatte, wie er sie ringsumher kannte? Dergleichen Unholde von Königen, welche thaten, was Samuel geweissagt hatte, fehlten nachher freilich auch den Hebräern nicht, wie diess die Bücher der Könige bezeugen. Falsch schloss also noch neuerlich Friedr. *Schlegel*, das A. T. dürfe auch desshalb von den gemeinen Christen nicht gelesen werden, weil es einen Hass gegen die *Monarchien* und *Monarchen* veranlassen könne. Einen Hass gegen *Despotie* soll es veranlassen, wie gegen alles Gesetzwidrige und moralisch Frevelhafte, nicht gegen gesetzmässige Monarchie. Der Wunsch der [aufgeklärten] Protestanten, dem Volke gute Auszüge des A. T. in die Hände zu geben, beruht daher auf ganz anderen Gründen. — Eben so wenig erklärt sich das N. T. bestimmt für die monarchische, oder irgend eine Regierungsform; nur Gehorsam gegen die Obrigkeit gebietet es, als gegen eine Anordnung Gottes, z. B. Röm. 13, 1, wo ἐξουσίαι nicht Monarchen, oder Aristokraten u. s. w., sondern Obrigkeiten (*potestates, magistratus*) überhaupt sind. Denn ohne diese können keine Menschenvereine, keine Staaten bestehen, welche gleichwohl zur Erreichung des göttlichen Zwecks an der Menschheit, nämlich der Erziehung und Ausbildung derselben, erforderlich

ler Art nicht selbst wieder der Beachtung und Aufsicht des Volks, des mit ihnen und nach ihnen lebenden, unterworfen, das über ihre Bestrebungen und Thaten richtet? wie solches die Geschichte aller Zeiten und besonders die der neuesten Zeiten in warnenden Beispielen gelehrt hat. Doch ich kehre dahin zurück, wovon ich ausging und setze noch hinzu: Der verständige, pflichtliebende Mann wird

sind. Erwiesen ist diess unter andern von *Saxe* in der Rede *in legis regiae patronos.* (Utrecht 1798. 4.) S. 74. Diese Rede, gehalten, als Batavien sich für eine Republik erklärt hatte, zeigt nicht nur, dass die Römische *lex regia* (eine Akte zwischen August und dem Volke, vermöge welcher dieses jenem die *unumschränkteste* Gewalt übergiebt) eine Erdichtung eines Römischen Juristen sey, sondern dass auch die ganze alte und neuere Geschichte hindurch in keinem Reiche und bei keinem Volke eine solche Akte sich finde. Entgangen ist dem Verf. aber, dass allerdings in Dänemark ein solches Reichsgrundgesetz unter *Friedrich dem Dritten*, mit Einwilligung aller Stände des Reichs, ja, wie es ausdrücklich heisst, *aus eigener Bewegung der Reichsstände*, am 14. Nov. 1665 verfasst, sich finde; nach welchem der König, wenn er es für das Staatswohl für nothwendig erachtet, *über alle menschliche Gesetze erhaben ist und weder in geistlichen noch weltlichen Sachen einen anderen Richter als Gott selbst erkennet.* S. Haeberlin's Nachr. von der Einführung der Souveränität in Dänem. Wolfenb. 1760. Spittler's Geschichte d. Dän. Revolution. Berl. 1796, und Mallet's Gesch. Dänemarks 3 Bd. von S. 426 an, der deutschen Uebersetzung. Das Reichsgrundgesetz (lex regia) selbst stehet das. S. 465. — Uebrigens wäre noch zu wünschen, dass *Saxe* in jener Rede die Entstehung und Verpflanzung des Europäischen Despotismus aus den Morgenländern mehr in's Licht gesetzt hätte. Von Constantinopel und von Spanien aus durch die Araber ward selbst steife Etiquette, hochtrabende Sprache und Formelwesen an die Europäischen und auch an die Deutschen Höfe und in die Geschäftsführung gebracht. *G.*

nicht einmal wollen und wünschen, aller, sein Thun und Lassen beachtenden und seine Schritte zuweilen leitenden, Aufsicht überhoben zu seyn, da er, durch Seelenkunde und Erfahrung belehrt, wohl weiss, wie viel sowohl im Innern des Menschen selbst, als oft auch in äusseren Verhältnissen liege, was auch den besseren Mann, und wüsste er von jeder gesetzlichen Wacht sich frei, zuweilen unvermerkt zur Trägheit im Berufe, oder zur Pflichtversäumniss zu verleiten vermöchte. Darum muss zu dieser Abhängigkeit im Leben, die in allen Lebensaltern und Verhältnissen Statt findet, der Knabe und Jüngling durchaus schon früh vorbereitet; an diese muss er in den zarten Jahren der Beugsamkeit schon gewöhnt werden, wenn er nicht in der Folge den angenommenen und befestigten Hang zur Unfolgsamkeit gegen das Gesetz und zur Widerspänstigkeit gegen die Verordnungen und den Willen seiner Oberen früher oder später bereuen und sich für das bürgerliche Leben und für die Verwaltung irgend einer Staatsbedienung unbrauchbar machen will. Noch mehr! der Knabe und Jüngling muss in die Schranken dieser Abhängigkeit und Folgsamkeit desto angelegentlicher zurückgewiesen werden, je mehr entweder der Geist des Zeitalters, oder das Gefühl eigener Geisteskräfte jede Beschränkung des eigenen Willens als ein unleidliches Joch zu betrachten ihn verleiten können. Wir wollen zwar hiermit keinesweges läugnen, dass es des Lehrers Pflicht sey, den Knaben und Jüngling schon früh als ein Vernunft-

wesen zu behandeln, welches durch Vorhaltung von Vernunftgründen zur Vernunft geführt und von all' seinem Thun und Lassen sich selbst und andern Rechenschaft abzulegen gewöhnt werden solle; aber es treten doch auch mancherlei Fälle ein, wo Verblendung der Leidenschaft, wo Verwöhnung zu einem unbeugsamen, widerspänstigen Sinne, wo endlich jugendliche Unwissenheit und Unbedachtsamkeit, oder das Unvermögen, eine Reihe von Erfahrungen, auf welche das Gesetz und die Vorschrift des Lehrers sich gründet, zu überschauen, den Lehrer einen unbedingten Gehorsam zu fordern allerdings berechtigen. Diese Fälle waren es, welche einige Pädagogen neuerer Zeiten aus Basedow's Schule übersahen, indem sie jegliche Weise der alten strengen Schuldisciplin und jegliche Härte der Strafen aus den öffentlichen Lehranstalten entfernen wollten*).

*) Richtigere Grundsätze *über die Disciplin in öffentlichen Lehranstalten* findet man in Christ. Jul. Wilh. *Mosche's* [des im Jahre 1815 verstorbenen Direktors des Gymnasii und der Bürgerschule zu Lübeck] 4 Programmen darüber, in dessen von F. Chr. *Matthiae* und *Eichhoff* herausgegebenen *ausgewählten deutschen Aufsätzen und Reden* S. 50 — 161. Diese 4 Programme enthalten, wie *Eichhoff* richtig bemerkt, ein allseitig ausgeführtes Gemälde der Disciplin und Undisciplin einer Schule. Ueberhaupt war *Mosche* einer von den weiseren Schulmännern, welche weder das Alte, noch das Neue im Schulwesen parteiisch überschätzen, sondern aus Beidem das Zweckmässige und Brauchbare auszusondern und zu benutzen wissen. *G.* — M. s. über *Mosche's* Leben theils die der genannten Sammlung beigefügte Biographie desselben, verfasst von dessen Sohne, Wilh. Heinr. Carl *Mosche*, theils des Herrn Prof. *Kunhardt* Darstell. des Lebens und Wir-

Und um diesen unbedingten Gehorsam in solchen Fällen desto williger zu leisten, muss der Jüngling *zweitens* zu allen seinen Vorgesetzten ein *unumschränktes Vertrauen und eine zärtliche Liebe* fassen. Dieses Vertrauen, diese Liebe entstehet ganz natürlich aus der Ueberzeugung, dass der Lehrer bei seinem Unterricht, bei Mittheilung seiner Erfahrungen, bei seinen Vorstellungen, Ermunterungen und Warnungen, ja selbst bei Androhung und Vollziehung von Strafen nur einzig das Beste des Einzelnen, oder des Ganzen beabsichtigen könne. Und wie sollte sich vernünftiger Weise bei einem gebildeten Manne eine andere Absicht vermuthen lassen? Freilich wohl ist das frühere Alter geneigt, nur darauf zu sehen, was dem Einzelnen, als Einzelnen betrachtet, verstattet oder verziehen werden könne, und jegliche Verweigerung, oder Bestrafung in solchen Fällen der übertriebenen Strenge anzuklagen; aber wenn der verständigere Jüngling dagegen sich leicht gewöhnt, sich als Theil eines Ganzen zu betrachten, sich stets als solchen mit dem Ganzen zusammenzufassen und da pflichtmässige Hinsicht auf das allgemeine Beste wahrzunehmen, wo kurzsichtigere Knaben nur Härte gegen den Einzelnen zu erblicken wähnen, — wie sollte er durch jene bloss scheinbare Strenge sich in dem Vertrauen und in der Liebe gegen seinen Vorgesetzten je wankend

kens *Mosche's*. Lübeck 1817. 8., über welche letztere Schrift *Gurlitt* das ihr gebührende Lob aussprach im Hamb. Correspond. 1816. No. 186. *M.*

machen lassen? Dieses Vertrauen, diese Liebe veranlasst jeglichen unverdorbenen Jüngling, seine Lehrer und Vorgesetzte als seine wohlwollende Väter und Freunde zu betrachten, welche seiner Unerfahrenheit durch ihre Einsicht und Erfahrung zu Hülfe kommen, denen er seine Studien-Plane und Studien-Weisen, und überhaupt alle seine Angelegenheiten eröffnen, alle seine Anliegen, alle seine jugendlichen Freuden und Leiden mittheilen könne, und ohne deren Vorwissen und Rath er Nichts thun müsse, wobei er nur einigermassen zweifelhaft ist, ob es erlaubt und anständig sey. Dieses Vertrauen, diese Liebe wird ihn bewegen, zwei Hauptfehler zu vermeiden, welche alle sittliche Ausbildung erschweren, ja fast unmöglich machen — ich meine *Lügen* und *Trotz*. Denn das Vertrauen wird ihn antreiben, begangene Fehler offen und ehrlich zu gestehen, um in solchem Falle eher der Verzeihung, oder doch einer gelinderen Bestrafung gewärtig zu seyn; die liebevolle Zuneigung aber gegen die Lehrer wird bei keinem härteren Verweise, bei keiner Bedrohung oder Bestrafung einem trotzigen Unwillen, oder einer tückischen Widerspänstigkeit Raum zu geben verstatten, sondern sie wird den Verweis als Belehrung, die Bedrohung und Bestrafung aber als wohlmeinendes Besserungsmittel betrachten. Denn ohne den Tadel ruhig und unparteiisch zu beachten und zu seinem Besten anzuwenden, kann nicht einmal der Mann zu einer Menschen möglichen Vollkommenheit gelangen.

Gefällige Bescheidenheit ist eine *dritte* Hauptpflicht, welche dem Zöglinge gegen seine Lehrer und Erzieher obliegt. Wenn diese Tugend selbst dem ausgebildeten Manne, wenn sie selbst dem verdienten Gelehrten und dem erfahrenen Geschäfts- und Staatsmanne ziemt, wie vielmehr dem Jünglinge, der erst zu einem von jenen erzogen werden soll! Durch die Kürze der Zeit beschränkt, begnüge ich mich jetzt nur zweier Fälle zu gedenken, in welchen der Jüngling diese Bescheidenheit zu beweisen verpflichtet ist; nämlich *einmal*, indem er nicht über alles Vorkommende, es betreffe nun wissenschaftliche Gegenstände, oder disciplinarische Einrichtungen, am wenigsten in Gegenwart seiner Lehrer, oder anderer erfahrenen Männer, vorschnell und absprechend urtheilt, sondern an der Wahrheit und Richtigkeit seiner Einsichten und Kenntnisse zu zweifeln, und wenn er dieselben mit den Urtheilen und Erfahrungen seiner Vorgesetzten nicht übereinstimmend findet, diesen die seinigen bis zu weiteren und gründlicheren Einsichten zu unterwerfen geneigt ist; und sodann, indem er bei seiner Vorstellung von Gegengründen, welche jedoch vom Lehrer eher in einsamer traulicher Unterredung, als im öffentlichen Unterricht gehört werden können, indem er, sage ich, bei Vorstellung von Gegengründen und in seiner Selbstvertheidigung bei Vergehungen sich so benimmt, dass immer einiges Misstrauen in seine eigenen Einsichten im Verhältnisse zu den Einsichten des Lehrers bei ihm hervorleuchtet. Freude macht

mir hierbei der durch eigene Erfahrungen bewährte Gedanke, dass wir Schulmänner selbst diese Arten der Bescheidenheit, die wir von der Jugend fordern und die uns bei ihr so wohlthätig anspricht, dass wir, sage ich, diese Arten der Bescheidenheit der studirenden Jugend selbst einflössen können, indem wir uns bemühen, die uns anvertrauten Jünglinge durch Gründlichkeit des Unterrichts von Tage zu Tage gelehrter und einsichtsvoller zu machen. Denn eine Erfahrung ist's, die sich uns in vielen Beispielen bewährt hat: Je unterrichteter und gelehrter die ersten Jünglinge einer Schulanstalt werden, desto mehr unterscheiden sie sich auch durch Bescheidenheit und Humanität der Denkart und Sitten.

Diess, meine theuersten Jünglinge, sind einige der Hauptpflichten, welche die Lehranstalt auch von euch fordert, und ohne deren Befolgung ihr weder die Zufriedenheit und den Beifall eurer Lehrer erhalten, noch für die Folge euch als nützliche Staatsbürger ausbilden könnet; diess sind die allgemeinen Obliegenheiten, zu welchen ihr hiermit auch gegen den Mann verpflichtet werdet, welchen das Hochansehnliche Scholarchat neulich zum Professor des Johanneums erwählt und ein Hochweiser Senat als solchen bestätigt und berufen hat, und den ich hiermit im Namen jener verehrungswürdigen höchsten und hohen Staatsbehörden als solchen der gesammten Schule vorstelle und zu dem von ihm übernommenen Amte einweihe. — Wir nehmen ihn unter uns

auf nicht ohne die gegründetsten Erwartungen von seiner wissenschaftlichen Ausbildung und von der dadurch erworbenen Geistesfreiheit in Erforschung und Bekennung der Wahrheit, und besonders nicht ohne wohlbegründete Erwartungen von seinen trefflichen Kenntnissen in den philologischen Wissenschaften, welche er schon in einigen mit gerechtem Beifalle aufgenommenen Schriften dargelegt hat. Wir nehmen ihn aber auch zugleich mit Erwartungen von seiner Lehrgeschicklichkeit und von treuem Eifer im Amtsberufe auf: Eigenschaften, die er, nach dem Zeugnisse glaubwürdiger Männer, in zweien Berlinischen Gymnasien und als Privat-Docent an der Universität zu Berlin sattsam bewiesen hat. Wir nehmen ihn endlich mit der Ueberzeugung auf, dass er durch die hohe Rechtschaffenheit seines Charakters und durch den ihn belebenden liebevollen, edlen und humanen Sinn, ohne welchen alles Wissen und alle Gelehrsamkeit nur eitler Tand, oder, wie Paulus sagt, nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle*) ist, dass er, sage ich, durch diese seine Charakterbildung zur Humanität und zur Liebe alles

*) Bemerkenswerth ist Melanchthons Geständniss in dem Lib. epp. ad Joach. Camerar. S. 7: *Ego mihi ita conscius sum, non aliam ob causam unquam τεθεολογηκέναι, nisi ut vitam emendarem.* So nimmt auch das von Cicero in den Epp. ad Famil. schön geäusserte: *denique fio melior*, mehr für denselben ein, als sein blosses Wissen; an welche Stelle schon mein Freund *Martyni-Laguna* [st. d. 12. April 1824 zu Zwickau] in Berthold's theol. Journal bei Gelegenheit jener Melanchthonischen erinnert hat. *G.*

Wahren, Guten und Schönen viel Herrliches schaffen und befördern werde in unserer Anstalt, die nicht nur eine Werkstätte der Wissenschaft, sondern auch eine Pflanzschule der Religion und Tugend seyn soll. Wir sagen diess Alles besonders euch, geliebte Jünglinge, um euch desto angenehmer zu verpflichten, diesem euren neuen Lehrer überall Vertrauen, zuvorkommende Liebe und bescheidene Gefälligkeit zu erweisen, damit er im Stande sey, das ihm anvertraute Lehr- und Erziehungsamt mit Freuden und nicht mit Seufzen zu führen. Und zum Zeichen dieses willigen Gehorsams gebe ihm jetzt der Erste der Primaner im Namen aller Zöglinge der Anstalt den feierlichen Handschlag. —

Die Pflichten, welche Sie, mein theuerster Herr und Freund, von nun an von der nunmehr auch Ihnen anvertrauten Jugend dieser Anstalt zu erwarten berechtigt sind, sind Ihnen hiermit feierlich angelobt. Sie wissen, dass dagegen auch wir, die wir die Jugend unterrichten und leiten sollen, wichtige Pflichten gegen dieselbe zu erfüllen haben, deren treue Befolgung uns die Achtung und Liebe der Jugend, die Hochschätzung unserer Vorgesetzten und aller unserer Mitbürger, und, was mehr als Alles gilt, den Beifall unseres Gewissens und Gottes verschafft. Wir haben die Pflicht auf uns, es nicht bei den bisher uns erworbenen Kenntnissen bewenden zu lassen, sondern auf der Bahn der Wissenschaft und Erkenntniss bis an's Ende unserer Lebenstage rastlos fortzu-

schreiten. Wir haben die Pflicht auf uns, aus der Masse des von uns Erlernten oder Durchdachten das Zweckmässigste auszuwählen und mit einleuchtender Klarheit vorzutragen, und — zu welchem hohen Zwecke? Zu keinem anderen, als in der Jugend die edelsten Werkzeuge auszubilden, Vernunft und Rede, durch deren Ausbildung das Menschengeschlecht erst menschlich wird. Wir haben die Pflicht auf uns, durch unermüdete Thätigkeit für das Beste der Jugend derselben zugleich ein zur Nachahmung erweckendes Beispiel zu geben. Wir haben die Pflicht auf uns, über Beobachtung der Gesetze und guter Ordnung zu wachen und auf alle Weise die Jugend dazu anzuleiten, ingleichen den Fleiss der Jugend zu ermuntern und ihm eine zweckmässige Richtung zu geben. Wir haben die Pflicht auf uns, in allen Fällen Gerechtigkeit, oftmals Billigkeit und Humanität, und zuweilen auch Grossmuth, besonders bei Vergehungen der Jugend gegen uns selbst, an den Tag zu legen. Wir haben die Pflicht auf uns, den jugendlichen Charakter gründlich zu erforschen, und durch erweiterte Menschenkenntniss diejenige Klugheit und Behutsamkeit in Behandlung der Jugend uns zu erwerben, ohne welche wir bei den besten Absichten oft mehr zerstören und verderben, als bauen und gewinnen können. Wir haben endlich die Pflicht auf uns, durch Treue und angestrengten Eifer in unserem Berufe, durch eigene Beobachtung der Gesetze und Vorschriften des Instituts, durch Aufopferung von Zeit und Kräften zum Besten des

Vaterlandes, durch Entsagung von so manchen Bequemlichkeiten und Vergnügungen des geselligen Lebens an unserer wissenschaftlichen und moralischen Vervollkommnung ohne Unterlass fortzuarbeiten, und dadurch der Jugend ein wirksames einflussreiches Beispiel eines wissenschaftlich strebsamen und sittlich guten Sinnes und Wandels zu geben. Hierzu kommt, dass wir alle diese Pflichten in freundlichem Einverständniss, und in hülfreicher Eintracht mit unseren Mitarbeitern als Freunden auszuüben haben, so dass wir nie einseitig, nie eigennützig und egoistisch handeln, sondern uns stets als einzelne Theile mit dem Ganzen zusammenfassen, die alle willig in einander greifen, sich gegenseitig unterstützen, und ihre besonderen Vortheile in dem grossen Zwecke des Ganzen müssen untergehen lassen: eine Tugend, ohne welche keine Anstalt der Welt, viel weniger eine Lehranstalt, zu schöner Blüthe gedeihen und reichlich Früchte tragen kann, und deren sich gerade unsere Lehranstalt — es macht eine der Freuden meines Lebens aus — mit Wahrheit rühmen kann.

Das Hochansehnliche Scholarchat dieser Stadt hat das Vertrauen zu Ihnen, mein hochgeschätzter Herr Kollege, dass Sie diesen Pflichten nachzukommen aus allen Kräften sich bemühen werden; und in dieser Hinsicht sind Sie zum Professor oder ordentlichen Lehrer am hiesigen Johanneum und zum Mitarbeiter an dem wichtigen Werke unserer öffent-

lichen Erziehung bestellt worden. Geloben Sie hiermit feierlich an, dass Sie bereit sind, jene Pflichten gegen Ihre Vorgesetzten, gegen Ihre Mitarbeiter, und gegen die Ihnen anvertrau'ten Zöglinge so treu und eifrig zu erfüllen, wie es dem Ehrgefühle und der religiösen Gewissenhaftigkeit eines gebildeten Mannes gemäss ist? —

So vollziehe ich demnach Ihre Bestellung zum Lehrer und Erzieher am Johanneum durch Uebergebung der von Hochlöblicher Deputation eines Hochansehnlichen Scholarchats vollzogenen Instruction, welche ausser den allgemeinen auch die besonderen Verbindlichkeiten enthält, zu welchen sich die Professoren und Lehrer unserer Anstalt verpflichten. Gott, der allgütige Vater der Menschheit, gebe Ihnen ausdauernden Muth und Kraft, selbst bei den mannichfaltigen Unannehmlichkeiten, welche den Stand des Schulmannes unzertrennlich begleiten, nie zu ermüden, sondern den Gedanken stets vorwalten zu lassen, dass jene Mühen und Sorgen durch den Vortheil eigener ununterbrochen fortschreitender Ausbildung und durch die dadurch beförderte und erhöhete Wirksamkeit zum Besten der Menschheit bei weitem vergolten werden, — Vortheile, welche dem Stande der Lehrer vor allen anderen Ständen in vorzüglichem Maasse eigenthümlich sind, und welche einem edlen Gemüthe die süsseste Beruhigung, den frohesten Genuss gewähren, dessen die Menschheit fähig ist. Gott, der Allgütige, lasse

Ihnen diese herrlichen Güter zu Theil werden! Er beglücke, erfreue, kröne Ihre treuen, redlichen Bemühungen an Ihnen selbst und an unserer Jugend mit seinem *reichsten Segen!* —

Rede

bei Entlassung einiger studirenden Jünglinge*) aus dem Johanneum,

gehalten am 9. October 1823.

So wie es nur wenige Menschen giebt, welche, nach dem Ziele höherer Tugend und Frömmigkeit strebend, in allem ihren Thun und Lassen, in allem ihren Schaffen und Wirken ihren Blick nur auf jenes Ziel hinrichten und Allem mit standhafter Selbstbeherrschung entsagen, was sie von demselben zurückhalten oder gänzlich abführen könnte, so ist auch die Zahl derjenigen Studirenden nicht gross, welche sowohl zu einer höheren Ausbildung ihres Geistes durch Wissenschaften im Allgemeinen, als auch besonders zu ungemeiner und grosser Vollkommenheit in dem Theile derselben, welchem sie sich vorzüglich gewidmet haben, zu gelangen streben und wirklich ge-

*) Diese waren: Wilh. Aug. *Kramer*, Joh. Carl Wilh. *Hamann* — Beide jetzt praktisirende Doctoren der Rechte zu Hamburg; — Gabriel *Riesser*, jetzt praktisirender D. medic. daselbst, Georg *Röpe*, Franz Ulr. Theod. *Meier*, und Theodor *Hugues*, alle drei jetzt Candidaten des Predigtamts, der erste in Hamburg, der zweite zu Lübeck, der dritte zu Berlin. *M.*

langen. Beiden, sowohl der moralischen, als der wissenschaftlichen Vollkommenheit, stehet ein Hauptfeind entgegen: die *Vergnügungs- und Zerstreuungssucht*, oder die leidenschaftliche Liebe zu den Freuden der Sinne und zu den Ergötzlichkeiten des geselligen Lebens. Was der Römische Dichter *Persius**) sagt: *Tecum habita, ut noris, quam sit tibi curta suppellex*, d. h. häuslich, einheimisch musst du mit dir selbst (in deinem Gemüthe) stets seyn, damit du einsehest, wie gering und klein dein innerer Hausrath, deine innere Habe des Guten und wie gross die des Schlechten noch sey, — dieses Gebot des Dichters lässt sich eben so auf die Zerstreuungssucht, als die Feindin höherer wissenschaftlicher Ausbildung, anwenden, wie er zunächst, nach des Dichters Absicht, von dem Nachtheile jener für sittliche Güte und Vollkommenheit gilt.

Ein studirender Jüngling, der den zerstreuenden Vergnügungen der Sinne und der Geselligkeit sich während der Lehrzeit auf Schulen und Akademien hingiebt, der nur die Hörsäle des öffentlichen Unterrichts, wenn auch noch so fleissig, besucht, nachher aber seine Zeit in einem ergötzlichen Müssiggange vergeudet, der nicht, mit Freude am häuslichen Leben hangend, bei'm Selbstunterrichte durch Bücher, durch Nachdenken und durch eigene Arbeit, oder durch gemeinschaftliche Arbeit mit einem Freunde, gern verweilt, — ein solcher Jüngling

*) Sat. 4, V. 52. *M.*

wird einen tüchtigen Grund zu der erwählten Wissenschaft in der Vorbereitungszeit wahrlich nicht legen; dessen es jedoch bedarf, wenn er im folgenden Leben zu einer gewissen Höhe dieser Wissenschaft empordringen will. Er wird *die* Fertigkeiten seiner Geisteskräfte sich nicht erwerben, durch welche er ein Staatsamt mit glücklichem Erfolge verwalten und seinen Mitbürgern wahrhaft nützen soll. Vielmehr wird die Sucht nach äusseren Ergötzlichkeiten, früh eingewohnt in seinem Gemüthe, die Liebe zu ernster Beschäftigung in den Nebenstunden in ihm nicht aufkommen lassen, ja er wird oft selbst die öffentlichen Arbeiten seines Amtes nur leicht und obenhin abzumachen suchen, um desto früher den Ergötzlichkeiten leben und von einem Vergnügen zu dem anderen umherschwärmen zu können. Denn was die Erfahrung vom Spiele sagt: wer zu früh es erlernt, wird leicht vom leidenschaftlichen Hange zu demselben unwiderstehlich hingerissen; wer dagegen spät, erst als gesetzter Mann, zu dessen Kenntniss gelangt, vermag es leichter über sich, es nur selten und nur als das zu gebrauchen, was es ist, als ein durch Abspannung und Zerstreuung wohlthuendes Erholungsmittel nach dem Ernste und der Anstrengung der Arbeit: — diess, sage ich, was die Erfahrung in Rücksicht auf das Spiel uns lehrt, gilt auch von allen anderen sinnlichen Vergnügungen des Lebens.

Aber wie? Soll demnach dem studirenden Jünglinge allein der Genuss von Ergötzlichkeiten des Le-

bens nicht erlaubt seyn, da doch auch er der Erholung nach der Arbeit bedarf? Ich beantworte diese Frage mit der weisen Lehre des Apostels Paulus: Gebrauchet der Welt, jedoch so, dass ihr derselben nicht missbrauchet.*) Diese Worte enthalten eine doppelte Warnung, die eine, bei dem Gebrauche der Welt, d. h. bei der Wahl der Freuden des Lebens, die Gesetze der Tugend und Frömmigkeit nicht zu überschreiten, die andere, im Genusse auch des erlaubten Gebrauchs der Welt Maass zu halten und Ziel, und denselben nicht die Wurzel einer leidenschaftlichen und nachher schwer zu besiegenden Gewohnheit in uns fassen zu lassen. Gebrauche also auch du, studirender Jüngling, in Pauli Sinne der Welt, jedoch so, dass du derselben nicht missbrauchest. Und wenn nun schon den Christen von allen Lebensaltern diese Lehre von Paulus gegeben ist, wie vielmehr den Jünglingen, in denen die noch stark wirkende Macht der Sinnlichkeit und der Leidenschaft eben gebrochen werden muss, wenn sie der Stimme der Pflicht, welche eigene Ausbildung und

*) *G.* deutete wohl offenbar auf I Cor. 7, 31: *οἱ χρώμενοι τῷ κόσμῳ τούτῳ ὡς μὴ καταχρώμενοι*, und bediente sich dieser Stelle nach der fehlerhaften Uebersetzung Luthers: *Und die dieser Welt brauchen, dass sie sie nicht missbrauchen.* Sieht man auf den Zusammenhang, in welchem die Worte stehen, so findet sich eben so wenig eine Lehre des Apostels darin, als von einem *Missbrauche* die Rede ist. Denn *καταχρᾶσθαι* steht für das einfache *χρᾶσθαι*, wie bei Joseph. Archael. 3, 14, 2; 9, 8, 2, und wie selbst Livius 27, 46, und Cic. N. D. 2, 60, *abuti* für *uti* setzen. Der einfache Sinn ist: *Qui hujus mundi bonis utuntur quasi non utantur, die geniessen als genössen sie nicht.* M.

Ausbildung für das Leben fordert, ganz Gehör geben sollen! Jünglinge müssen demnach zeitig die Ueberzeugung fassen: dass der Genuss einiger, auch an sich erlaubter Vergnügungen, den männlichen Jahren vorbehalten bleiben müsse und dass es ihnen gezieme, auch in den ihnen schon erlaubten ergötzlichen Zerstreuungen, z. B. im Spiel und im Besuche des Schauspiels, ein weit beschränkteres Maass zu halten, als der nach täglichem ermüdenden Geschäfte der Erholung am Abend bedürfende Mann, da sie hingegen gerade die den ruhigen Studien so günstigen Abende meistens zu diesen zu benutzen verpflichtet sind, wenn sie sich nicht eines Verraths an der ihnen zur Ausbildung vergönnten Zeit schuldig machen wollen. Und überhaupt muss ja der Jüngling sich oft auch ein erlaubtes Vergnügen versagen lernen, um seine Kraft im Entbehren und im Bezähmen des Gemüths, deren wir Alle vielfältig im Leben bedürfen, zeitig zu üben und zu stärken.

Wohl wird daher der Jüngling thun, wenn er seine Vergnügungen auf Schulen und Akademien hauptsächlich nur theils auf die Freuden eines edlen Umgangs mit wackeren Freunden und Familien, theils auf die Abwechselung ernster mit angenehm unterhaltenden Studien beschränkt. Diese Freuden können freilich auch im Uebermaasse genossen werden, so dass sie der wissenschaftlichen Ausbildung schädlich sind; aber wir sprechen hier nur von dem gemässigten Genusse derselben, als der besten Erholung nach vollbrachter Arbeit. Denn so gebraucht,

dienen diese Freuden zugleich zur Stärkung des Körpers und Geistes für fernere Anstrengungen, so gebraucht dienen sie zugleich zur Belehrung des Verstandes, zur Erwärmung und Bildung des Herzens, zur Erlangung eines guten und feinen Geschmacks in Sprache und Schrift, endlich zur Läuterung und Verfeinerung der Sitten und zur Erwerbung einer erlaubten, d. h. Wahrheit und Recht dabei nicht verleugnenden Fügsamkeit und Klugheit im Leben.

Ich wähle unter allen diesen Erholungsmitteln, welche ich dem studirenden Jünglinge hier empfehle, nur das der Freundschaft, um einige Augenblicke dabei zu verweilen, weil ich selbst die herrliche Kraft dieses Bildungsmittels in meinen Jünglingsjahren an meinem Verstande und Herzen erfahren habe.

Nur weniger Freunde bedarf der studirende Jüngling, ja er bedarf vielleicht nur *eines* ganz vertrauten Freundes unter allen Umgangsgenossen, und dieser lässt sich stets unter einer grossen Anzahl nach gleichem Ziele hinstrebender Jünglinge finden. Mit diesen wenigen Freunden, oder vielleicht nur mit dem einen, seinem Geiste und Herzen verwandteren, muss er nicht nur in wissenschaftlichen Bestrebungen wetteifern, mit ihm manchen gelehrten Gegenstand gemeinschaftlich bearbeiten, und mit ihm gegenseitig Alles auf dem Felde der Wissenschaften täglich von ihm neu Gewonnene, alle seine Meinungen, Ansichten, Zweifel, Widerlegungen, beurtheilend besprechen; sondern sie müssen sich auch gegenseitig alle ihre Gedanken und Vorsätze mittheilen, die Em-

pfindungen und geheimen Regungen des Herzens sich nicht vorenthalten, alle ihre Handlungen an jeglichem Abende nach den strengen Gesetzen der Tugend abwägend richten und besonders in Erforschung der lauteren und unlauteren Quellen und Triebräder derselben allen Ausflüchten der Eitelkeit, des Stolzes, der Selbsttäuschung, entsagen und den gegenseitigen freimüthigen Tadel mit Gleichmuth anhören und mit Willigkeit befolgen, da er in des Freundes Munde nur Stufe zu höherer Vollkommenheit und Tugend für uns werden soll. Denn richtig sagt Plinius der Jüngere *): Keiner hört Tadel geduldiger, als der des grössten Lobes würdig ist. Endlich können und müssen diese Freunde auch mit einander alle Freuden geniessen, und alle Leiden gemeinschaftlich tragen, damit einer des anderen Beschützer und Bewahrer gegen Uebermaass in jenen, und Tröster und Berather in diesen werde.**) Und wie? Gewöhnt die Freundschaft nicht auch schon Jünglinge, sich gegenseitig Opfer der Neigungen in Dingen bringen zu lernen, über welche die Grundsätze der Tugend und Weisheit nicht unbedingt entscheiden; was wir nachher im Leben so oft thun müssen, um auf unsere Mitbürger gehörig zu wirken und sie für

*) Plin. Epp. 7, 20: *Nulli patientius reprehenduntur, quam qui maxime laudari merentur.* *M.*

**) *Gurlitt* hatte bei dieser ganzen Schilderung sein eigenes inniges Verhältniss zu den beiden vertrautesten Freunden seiner Jugend, dem Herrn Director *Kirsten* in Göttingen und dem Herrn Mag *Eichler* zu Leipzig, an welches er noch im Alter recht oft mit freudiger Rührung zurückdachte, vor Augen. *M.*

die Beförderung guter Zwecke zu gewinnen? Und solch' eine Jugendfreundschaft — wie sollte sie nicht eine Bildnerin für Wissenschaft und Verstand, für Herz, Sitten und Leben ihrer treuen Verehrer werden!

Sie, meine theuersten Jünglinge, die Sie im Begriff sind, die niedere Lehranstalt mit einer höheren zu vertauschen, auf welcher es der ernstesten Bestrebungen bedarf, um Ihre gründliche Ausbildung für den Staatsdienst zu vollenden, Sie werden die Lehren, die ich Ihnen jetzt zu dem Ende an's Herz gelegt habe, auch freundlich zu Herzen nehmen und treu befolgen. Das wünschen, das hoffen wir von Ihrem schon zu einiger Reife gekommenen Verstande. Sie werden nicht vergessen, dass die Bahn der Akademie, die Einige von Ihnen von nun an, Andere *) doch bald betreten werden, durch die Freiheit, welche diese Ihnen verstattet, der Verleitungen zur Zeit- und Kraft-Verschwendung in Sinnengenüssen vielleicht noch mehrere darbietet, als selbst die grosse Stadt Ihnen in den Weg stellte, wo Sie doch, im Schoosse Ihrer Familien meistens und in den ernsten und stillen Hallen der Schule lebend, nur zum Guten geleitet wurden, und wo schon die Liebe zu Ihren Lehrern, ja wo noch mehr die väterliche und mütterliche Liebe von so manchem Schlimmen zu-

*) *Anmerk.* Ich meinte diejenigen, welche vor dem Abgange zur Akademie erst noch einige Zeit unser akademisches Gymnasium besuchen wollten. Es waren *Riesser*, *Röpe*, und *Hamann*.
G.

rückhielt. Denn nur die Liebe erziehet gut; und Liebe entzündet sich leicht an Liebe und folgt den Geboten und Wünschen der Liebe willig und gern. O möge diese sorgsame väterliche und mütterliche Liebe, o möge die Liebe Ihrer Lehrer und Freunde auch nach der Trennung von diesen, in der Erinnerung wohlthätig wirkend auf Ihr Gemüth, Sie auf der Bahn der Wissenschaft und frommer Tugend stärken und leiten! Mit diesem Wunsche übergebe ich Ihnen das Zeugniss über Ihre bisherigen wissenschaftlichen Bemühungen und Fortschritte und über Ihr bisheriges sittliches Verhalten. —

Sie sind nun entlassen von der Anstalt, die Sie bisher bildete und erzog. Bestreben Sie sich ferner durch Fleiss und Thätigkeit im guten Werke, derselben Ehre zu machen, so werden sie auch sich selbst und Ihren Familien Ehre machen, und das Heil und die Wohlfahrt des Vaterlandes dereinst erhalten und fördern helfen, das stets der Hülfe nicht bloss wissenschaftlich gebildeter Männer, sondern auch sittlich guter, edler und thätiger Bürger in seinen wichtigsten Angelegenheiten bedürfen wird.

Darum gebe Gott, der gütige Vater der Menschen, dass Sie, nach vollbrachter Vorbereitungszeit, nicht nur gelehrter und reicher an Wissenschaften, sondern auch vollkommener an Tugend und Frömmigkeit, in Ihre gute Vaterstadt zur Freude Ihrer Verwandten, Freunde und Lehrer dereinst zurückkehren!

*Rede**)

über die Consociationen der akademischen Jugend für politische Zwecke;

gehalten

bei Entlassung einiger studirenden Jünglinge **) *aus dem Johanneum*

am 12. October 1824.

Bei allen Fortschritten, welche das Erziehungswesen in den neueren Zeiten gemacht hat, und welche wir mit Dank gegen die Lehrer und Verwalter desselben anerkennen müssen, können wir es uns doch nicht verhehlen, dass *eine* Tugend bei der Jugend unserer Zeit vielleicht mehr abgenommen als zugenommen hat, ich meine die ehrfurchtsvolle und dankbare Liebe und der damit verbundene Gehorsam gegen Eltern, Lehrer und Wohlthäter aller Art, und folglich auch gegen den Staat, dem wir angehören, so wie gegen dessen Obrigkeiten. Mit einem Worte nannte die klassische Sprache Roms die·

*) Bisher noch nicht gedruckt. *M.*

**) Diese waren: Hartwig *Brauer* und Adolph *Moraht*, Beide aus Hamburg und jetzt Candidaten des Predigtamts in ihrer Vaterstadt. *M.*

se Tugend *Pietät*, welches den ganzen Sinn derselben umfasst und daher auch längst in unsere Sprache aufgenommen ist.

Doch, zu Ehren der Gelehrten-Schulen und namentlich auch der unsrigen sey es gesagt, die Klagen über den Mangel dieser Tugend der Pietät treffen weniger die Zöglinge dieser, als die Studirenden einiger Hochschulen Deutschlands, welche sich in neuerer Zeit harter Vergehungen gegen dieselbe schuldig gemacht haben.

Es wird daher nicht unzweckmässig seyn, bei einer Gelegenheit wie die heutige, wo Jünglinge aus der Schuldisciplin zu höheren Lehranstalten entlassen werden, diesen hierüber Einiges zur Belehrung und Warnung an's Herz zu legen, um sie dadurch vor aller Theilnahme an jenen Verletzungen der Pflichten gegen den Staat und gegen ihre nächsten Obrigkeiten, welche zugleich ihre Lehrer sind, sorgsam zu verwahren.

Wir wollen uns jetzt nicht darauf einlassen, zu fragen: ob in den Nachrichten über jene voreiligen *politischen Bestrebungen und Consociationen der akademischen Jugend für politische Zwecke* nicht einiges Unwahre, einiges Uebertriebene, einiges von zu ängstlicher Besorgniss Herrührende enthalten sey? wir können, aus Mangel an genauerer und innerer Kenntniss der Sache, auch nicht darauf eingehen, zu erörtern, ob und wie weit jene akademischen Verbindungen — man nennt sie *demagogische Umtriebe* — sich auch über das akademische Leben hinaus er-

strecken, ob Grade der Weihe darin stattfinden und welche, sondern unsere Erinnerungen und Warnungen sollen bloss gegen die Hauptsache gerichtet seyn, an welcher nicht mehr zu zweifeln ist.

Und welche ist diese Hauptsache? Es ist *erstlich* die Theilnahme studirender Jünglinge an politischen Ideen und Planen über Form und Verwaltung der Staaten und die Beeiferung für die Verwirklichung der eingebildeten besten Form; es ist *zweitens* die Art und Beschaffenheit dieser Staatsformen und Staatsverwaltungen, die ihnen als die besten erscheinen für der Völker Heil. Ueber Beides nur wenige Worte, und über das Zweite zuerst.

Die Einen sagen: diese demagogischen Umtriebe der akademischen Jugend bestehen in dem Bestreben, die Einführung von Staatsconstitutionen in den deutschen Landen vorzubereiten, welche die Fürsten, nach Besiegung und Vertreibung des gemeinschaftlichen Feindes von unserem vaterländischen Boden, ihren Völkern für die geleisteten Anstrengungen und dargebrachten Opfer versprochen hätten. Aber haben denn nicht der deutschen Fürsten schon viele ihren Landen treffliche Verfassungen mit Volksvertretern bei der Gesetzgebung, bei der Besteuerung uud bei anderen wichtigen Verwaltungszweigen gegeben? Und bereiten nicht andere dieselben mit berathschlagender Weisheit vor, oder stellen die ehemaligen Landstände wieder her, welche die Stelle der Volksrepräsentanten vertreten?

Andere berichten: die akademische Jugend erstrebe in ihrem Dünkel, mit anderen Theilnehmern, ja selbst mit Staatsbeamten und Männern höheren Ranges im geheimen Bunde, die Aufhebung aller monarchischen Regierungen Deutschlands und die Vereinigung aller zu einer einzigen und ungetheilten Republik. Wahrlich, ein Ungeheuer von Plan, das nur die Unwissenheit und der Mangel an Erfahrung erzeugen konnte! Denn belehrt uns nicht die Staats- und die Staatenkunde, spricht es nicht die Geschichte in mehreren Beispielen laut und kräftig aus, dass nur eine kleine, leicht von den höchsten Verwaltern zu übersehende Republik, wie z. B. die uns'rige, zum Heile des bürgerlichen Vereins gereichen könne, eine grosse hingegen, die viele Millionen Menschen umfasst — und die deutsche würde weit über dreissig Millionen Menschen umfassen, — dass eine solche, sage ich, in welcher die Präfecten, besonders die entfernteren, gar leicht in Tyrannen ausarten, ein Verderben und eine Pest der Völker sey? Nur Unwissende also in Geschichte, in Staatskunst und Menschenkenntniss können einem so thörichten Plane huldigen.

Und überhaupt, wie können akademische Jünglinge über Reformen und Verwaltungen der Staaten und über die wichtigsten und höchsten Angelegenheiten des Lebens schon mitzusprechen, oder wohl gar vor Anderen zu sprechen sich erdreisten! Dereinst sind sie freilich wohl bestimmt, die wichtigsten Angelegenheiten der menschlichen Gesellschaft

zu verwalten; aber dazu ist ihnen einzig noth, dass sie erst durch fleissiges Studium der Wissenschaften und insbesondere *der* Wissenschaft, durch die zunächst und vorzüglich sie einst im Staate wirken wollen, sich wacker vorbereiten und dass sie nur diess einzig denken, wollen und thun.

Nach diesem edlen Ziele strebt sicherlich auch eine grosse Zahl der jungen Akademiker, und, wie man sagt, was auch leicht zu erachten ist, gerade die geschicktesten und wackersten unter allen: wovon die in unseren Lehranstalten vordem Gebildeten zu unserer innigen Freude rühmliches Zeugniss geben. Und von solchen allein ist auch einzig zu erwarten, dass sie dereinst als Männer, wenn Amts- und Welterfahrung zu gründlichen Studien der Wissenschaften hinzukommt, die Mängel und Gebrechen, die etwa einigen Verwaltungszweigen der menschlichen Angelegenheiten noch ankleben, genauer, als Andere, zu bemerken, richtiger zu beurtheilen und zur Abstellung derselben mit so schonender Milde, als die Sache selbst es jedesmal erfordert, künftig mitzuwirken im Stande seyn werden.

Hieraus ergiebt sich ganz natürlich der Rath, den wir unseren studirenden Jünglingen, welche die Hochschule zu beziehen im Begriffe sind, dringend an's Herz zu legen uns verpflichtet achten, damit sie von den ihren Beruf verkennenden Jünglingen sich nicht zur Theilnahme an jenen unzeitigen Bestrebungen hinreissen lassen.

Ich bin der studirenden Jugend Freund und Beschützer. Ganz natürlich; denn ich habe ihrer Unterweisung und Leitung ein ganzes langes Leben geweih't. Ich trage daher auch viel Geduld und Nachsicht mit den Mängeln und Verirrungen derselben, wenn diesen nicht Bosheit des Herzens, sondern ein Fehler des Verstandes, eine falsche Ansicht vom Wahren und Rechten, ein an sich nicht tadelnswerther Grundtrieb, oder vielleicht gar etwas falsch geleitetes Ideales und Schwärmerisches zum Grunde liegt; denn wer als Jüngling nicht ein hohes Ideal von Religion, Tugend, Staat und Wissenschaft aufgefasst hat, den wird die Wirklichkeit nur allzu leicht zur ganz gemeinen Seele machen. So verkenne ich auch keineswegs, dass jenen politischen Bestrebungen der akademischen Jugend unserer Zeit etwas Gutes und Edles zum Grunde liege: es ist der an sich lobenswerthe Sinn, das Bessere sehnlich zu wollen und nach dem Vollkommneren eifrig zu streben. Aber Unkunde der Welt- und Völkergeschichte verleitet sie zur Abirrung von dem, was das wahrhaft Bessere und Vollkommnere in Einrichtung der Staaten ist; jugendliches Feuer und Mangel an Erfahrung verführt sie zu dem Wunsche, das zu bald und voreilig in's Werk gerichtet zu sehen, was, wenn es auch wirklich das Bessere wäre, erst mit dem Fortschritte der Zeit festgestellt werden kann; Verkennung ihrer dermaligen Bestimmung endlich verblendet sie, sich jetzt schon mit dem thätig zu beschäftigen, was weithin jenseits ihrer Studienjahre liegt

und wozu der Jüngling in der Zeit des Lernens und Einsammelns noch nicht die nöthige Einsicht und Kraft, noch nicht Gelegenheit und Beruf hat.

Des studirenden Jünglings Beruf ist freilich bei seinen Studien auch der: wie in den Wissenschaften die Lücken und die der Bearbeitung noch harrenden Plätze und Felder, also auch im Staate und dessen Verwaltungszweigen, ja überhaupt in allen menschlichen Einrichtungen, die Mängel und Gebrechen, die hier und dort noch abzustellen, die Wunden, die überall noch zu heilen sind, zeitig kennen zu lernen, um sein noch für alles Gute und Edle empfängliches, an verderblichen Vorurtheilen noch nicht eigensinnig hangendes Gemüth mit edlen Vorsätzen seiner dereinstigen Wirksamkeit für das Bessere zu beleben. Aber in Auffindung jener Mängel und Gebrechen muss er nicht den noch mangelhaften Einsichten seines eigenen, noch nicht ausgebildeten Verstandes folgen, oder wohl gar seinen Phantasieen. Der *Lehrer* Pflicht ist es, im Vortrage der Wissenschaften, und insonderheit bei'm Vortrage der Geschichte, der Staatslehre und der Staatsverfassungen, ihre Zuhörer auf jene Mängel und Gebrechen aufmerksam zu machen und sie zur einstigen Strebsamkeit in Bearbeitung des noch Oeden und Unbebau'ten und zur Einführung und Feststellung des Besseren zu ermuntern.

Diess, diess ist der Beruf der studirenden und für die Verwaltung der Staatsämter sich vorbereitenden Jugend. Diesen Beruf sollten ihre Lehrer, die

Lehrer der höheren Classen der Gymnasien, und vorzüglich die der Universitäten, ihren Zuhörern fleissig vorhalten und sie mithin über die Thorheit und Unstatthaftigkeit jener politische Zwecke erzielenden Consociationen in den Studienjahren belehren; sollten den Jünglingen zeigen, wie sie durch diese excentrischen Bestrebungen gegen ihr eigenes Wohl handeln und sich an dem Wohle des ganzen Gelehrten-Staates, an den Wissenschaften selbst versündigen. Denn wer sieht nicht schon im Geiste die schlimmen Folgen voraus? Zu Grunde gehen wird die akademische Freiheit der Studirenden, die, wenn sie auch bisweilen gemissbraucht ist, doch im Ganzen nur gute Früchte getragen hat und deren Vertheidiger ich bin und stets bleiben werde.*) Zu Grunde gehen wird, was noch schlimmer ist, die Freiheit der Lehre für die akademischen Lehrer, dieser Stolz und Ruhm der Hochschulen Deutschlands. Zu Grunde gehen wird endlich, was das Schlimmste ist, die Freiheit der Schrift und der Presse für alle Gelehrte. Denn kann man es den Fürsten verdenken, wenn sie auf bittere Erfahrungen endlich scharfe Maassregeln folgen lassen?

Diese Warnungen und Vorstellungen sollten aber die Lehrer an ihre Zöglinge nicht nur in öffentlichen Vorträgen ergehen lassen, sondern öfter noch im freundschaftlichen Umgange, wo das Gemüth der

*) Was G. unter *akademischer Freiheit* verstand, lese man in seinen Schulschriften B. 4, S. 108 ff. *M.*

Bildung sich williger zeigt, — und ich bin gewiss, alle verständigeren unter den Jünglingen — und deren ist doch überall noch sicherlich eine nicht geringe Zahl — alle verständigeren, sage ich, würden bald, ihre jetzige Bestimmung nicht länger verkennend, der Theilnahme an dem, was ihres Berufs nicht ist, nicht nur selbst entsagen, sondern sie würden auch Andere durch Beispiel und Belehrung zu der Pflicht des stillen, durch nichts Fremdartiges zu unterbrechenden Fleisses in den Wissenschaften zurückführen. Und wahrlich nur durch ein langes, ruhiges, auf die Wissenschaften gerichtetes Studium ist gründliche und wackere Ausbildung für den Staat und für die Welt von der Jugend zu erreichen.

Sie, meine theuersten Jünglinge, die Sie jetzt die Gelehrten-Schule verlassen, werden bald die Akademie beziehen, und vielleicht eine solche, auf welcher jene eitlen Bestrebungen der Studirenden noch nicht ganz vertilgt sind, oder, was noch schlimmer ist, im Dunkel der Nacht noch fortbestehen. Denn durch bürgerliche Strafmittel allein lässt wohl die That des Menschen, aber nicht der Geist, von dem sie ausging, sich bezähmen; durch Strafmittel allein lassen Verirrungen des Geistes sich schwerlich in ihren Wurzeln vernichten. Jedoch Sie werden das, was ich über jene ausschweifenden Bestrebungen vieler akademischen Jünglinge unserer Zeit und über das einzige, gründlich wirksame Mittel, ihnen zu begegnen, sagte, sicherlich zu Herzen nehmen und an Ihrem Theile treu befolgen. Sie richteten bisher

Ihren Sinn und Ihr Streben bloss auf die Erlernung der Wissenschaften, Sie werden also die einmal liebgewonnenen nicht leichtsinnig wieder verlassen. Sie besuchten die Lehrstunden unausgesetzt und verbanden mit diesem öffentlichen Fleisse auch den häuslichen, zu welchem der öffentliche Fleiss nur Helfer und Wegweiser seyn soll und ohne welchen nichts Gründliches erlernt wird. Daher machten Sie auch die guten Fortschritte, welche Sie unlängst bei der öffentlichen Prüfung bewährten. Sie haben endlich durch ein gesetztes und im Guten beständiges Betragen bewiesen, dass Sie das Gute aus Grundsätzen und aus freier Wahl zu befolgen im Stande sind. Das haben wir auch in den Zeugnissen ausgesprochen, die ich Ihnen hiermit im Namen der bei jener Prüfung anwesenden Herren Scholarchen und im Namen Ihrer Lehrer übergebe.

So wäre denn das erste Stadium der Vorbereitung auf den Dienst des Staates mit Beifall zurückgelegt. Durchlaufen Sie nun auch das zweite mit Ruhm. Diess ist die erste öffentliche Anerkennung Ihres früh erworbenen Werthes, die erste Belohnung des Fleisses in nützlichen Wissenschaften, die Ihnen zu Theil wird: streben Sie nun auch mit nicht rastendem Eifer, die zweite Belohnung zu erhalten, welche den, der seine akademische Laufbahn glücklich vollendete, nach der Prüfung für den Staatsdienst erwartet. Der Saame des Guten, der in Ihre Herzen gelegt ist, — er kann und wird, wenn sorgsame Pflege ihm nicht entstehet, zu herrlichen Früchten

gedeihen, er kann aber auch leicht, wenn Leichtsinn und Verführung seine Entwickelung vereiteln, zur Betrübniss derer, die ihn in Ihr Inneres legten, zerstört und ausgerottet werden. Doch zu besseren Erwartungen glauben wir uns bei Ihnen, theuerste Jünglinge, berechtigt. Die Gnade Gottes verleihe, dass diese Erwartungen, diese Hoffnungen und Wünsche an Ihnen erfüllt werden! Der Segen des Höchsten sey mit Ihnen auf allen Ihren Wegen!

*Rede**)

bei Entlassung einiger studirenden Jünglinge**) aus dem Johanneum,

gehalten am 31. März 1826.

Ihr seyd im Begriffe, meine theuern Jünglinge, jetzt diese Schule zu verlassen und zur höheren Bildungsanstalt überzugehen. Euer Eifer war rühmlich, Euer Fortschritt beifallswürdig, das Meiste in Charakter und Sitten an Euch löblich, Manches zwar der Leitung und Verbesserung bedürftig, aber Nichts, was mein Gemüth in Kummer und Traurigkeit versetzte, Nichts, was ich jetzt auf immer der Vergessenheit zu übergeben wünschen müsste.

Empfanget demnach, meine geliebten Jünglinge, hierüber das öffentliche Zeugniss. Diess ist die Beglaubigungsschrift für Eure künftigen Lehrer über

*) Bisher noch nicht gedruckt. *M.*

**) Diese waren: Ernst *Gossler*, C. W. *Schnars*, Otto *Krabbe*, C. F. *Hoops*, Theodor Gottlieb *Meissner*, Franz Heinrich *Pehmöller*, Carl *Mönckeberg*, Otto *Moraht*, Franz *Smidt* und C. R. W. *Klose*, welche sich sämmtlich noch auf Universitäten befinden. *M.*

Euren Fleiss, Euer Verhalten, Eure Reife für höheren Unterricht.

So gehet denn hin und *werdet täglich gelehrter, aber auch weiser, besser und frömmer!*

Diese kurze Lehre, o! sie umfasst Alles, was der Vater dem Sohne, der Lehrer dem Zöglinge bei'm Scheiden an's Herz legen kann. Doch nur das, was dem erfahrenen, mit der Welt und dem Menschen nicht ganz unbekannten Manne seine Kenntniss theils des jugendlichen Gemüthes, theils des Zeitgeistes, an die Hand giebt, werde in dieser ernsten Stunde des Scheidens von dem sorgsamen Lehrer hier öffentlich ausgesprochen.

Ich fürchte nicht, dass Ihr je ganz nachlasset im Streben nach Wissenschaft und Kunst, nicht, dass Ihr in sittlicher Hinsicht sinket; obwohl ich weiss, was missliche Umstände und Verhältnisse, was verderblicher Umgang und böses Beispiel oft auch über den fleissigen und guten Jüngling vermögen. Ich glaube vielmehr mit Zuversicht die Hoffnung aussprechen zu können, dass Euch das bisher erlangte Lob auch ferner wird zu Theil werden. Aber es giebt der gefährlichen Feinde doch einige, die den Fleiss und die Tugend des studirenden Jünglings bedrohen, vor denen er nicht oft genug gewarnt werden kann, soll er im Kampfe mit ihnen siegen.

Die *Einbildung: er wisse schon Manches, was er nur halb oder unrichtig weiss,* hat schon manchen Jüngling am Fortschritte in den Wissenschaften und folglich an gründlicher Ausbildung gehindert. Der

Mensch begnügt sich nur gar zu leicht mit dem Halbwissen; die natürliche Trägheit lässt es bei schwankenden und dunkelen Vorstellungen und Bildern gar gern bewenden; das aufdämmernde Licht eines Gedanken erfreu't, aber genügt auch leicht; man scheu't die Mühe des Verfolgens, des Entwickelns, des völligen Aufklärens des Gefundenen. Denn Auffassung von neuen Ideen ist der Seele innige Wonne; das Ausdenken, das Verdeutlichen, das Begründen und Vervollständigen derselben ist Arbeit und Mühe. Was wird nun erst die Folge seyn, wenn hohe Einbildung des Jünglings auf sich selbst jene natürliche Trägheit begünstigt? wenn man hinlänglich oder richtig zu wissen und zu verstehen sich schmeichelt, was man nur halb oder falsch weiss, oder wenn man wohl gar mit verkehrtem Stolze der Sorge für weitere Belehrung ausweicht?

Ein anderer gefährlicher Feind gründlicher Ausbildung des studirenden Jünglings ist *der Wahn: er brauche Manches nicht zu wissen*, ihm sey hier diese, dort jene Kenntniss und Wissenschaft entbehrlich. Wahr ist's, der ältere und viel beschäftigte Gelehrte mag und darf sein Gedächtniss mit manchen Dingen nicht belästigen; es genügt ihm, die Verwahrungsplätze derselben zu kennen, um nöthigenfalls sich an diese fragend zu wenden. Doch für unnütz und entbehrlich erklärt er desshalb keine einzige Kenntniss im grossen, reichen Felde des Wissens. Was der Jüngling aber mit seiner noch frischen Kraft des Geistes umfassen *kann*, das muss er wissen *wol-*

len. Wer erst eine der Wissenschaften für entbehrlich zu achten sich erlaubt, der geräth bald dahin, sie alle, die nicht unmittelbar zum Broderwerbe führen, zu verschmähen. Die Wissenschaften aber sind ein Gebäude, wo alle einzelnen Theile und gleichsam alles Gestein und Gebälk in einander greift, um sich mit Wechselwirkung zu unterstützen; sie sind ein Gewebe, wo alle Fäden, auch die fernsten, mit dem Ganzen und unter einander zusammenhangen, eine Maschine, in welcher keines der kleinsten Räder ohne Nachtheil des Ganzen fehlen darf.

Noch auf einen anderen Feind der vollkommneren Ausbildung studirender Jünglinge muss ich aufmerksam machen. Es ist die *Sucht nach sinnlichen Vergnügungen des Lebens.* Wer in den Schul- und Universitätsjahren die zu den stillen Studien so einladenden Abende, besonders im Winter, nicht diesen, sondern den sinnlichen Zerstreuungen widmet; wer die Freude an den ruhigen Beschäftigungen in seinem Studirzimmer nicht gerne jeder anderen Unterhaltung, den Vergnügungen des Schauspiels, des Tanzes, ja selbst des Concerts und der Gesellschaft, die nicht wissenschaftlicher Art ist, vorzieht: der wird nie zu gründlicher Wissenschaft, nie zu gründlicher Ausbildung gelangen. Denn — ich habe es schon oft gesagt — ohne Einsamkeit ist noch kein Mann gross geworden in irgend einer Art der Wissenschaft und Kunst.

Mit jener Sucht nach sinnlichen Vergnügungen ist einigermaassen zusammenhängend ein anderer die gründliche Ausbildung hemmender Fehler unseres Zeitalters: *der Hang, nur nach dem Interessanten und Angenehmen in wissenschaftlichen Dingen zu fragen,* nur nach dem, was dem Gefühle schmeichelt und der Phantasie; Gründliches und Tiefes in Wis-

senschaft und Kunst dagegen als Trockenes und Ermüdendes alsbald zu verschmähen, endlich dem Neuen und Auffallenden, was dem bisher Geglaubten und Gedachten, dem bisher Untersuchten und Bewährten gleichsam Trotz bietet, mit leidenschaftlicher Hitze nachzujagen. So wird man freilich das Gespräch des Tages; aber das Gespräch des Tages ist nicht wahres Lob, nicht dauernder, bleibender Ruhm, der nur dem gründlichen Denker und Wisser zu Theil wird. Die Wahrheit und Weisheit erlaubt ihren Forschern keine Leidenschaft, kein Umherschwärmen in Gefühlen und Phantasieen, keine durch Opiate erpresste Begeisterung; sie will mit Ruhe und Prüfung gesucht, mit Ueberlegung und stiller Verehrung liebgewonnen seyn. Und könnt Ihr dem Neuen und Paradoxen huldigen, ehe Ihr das Alte und als gemein Verschrieene prüfend durchforscht habt? Ein Beispiel genüge! Die Lehrer der neueren und neuesten Philosophie und Theologie verbürgen sich gewöhnlich, Jeden für ihre Lehre zu gewinnen, der ohne Kenntniss der bisher geachteten und gültigen Lehrgebäude — sie nennen es *unbefangen* — zu ihren Füssen sich setze und aufmerksam nur ihrer gleichsam vom Dreifuss herab verkündigten Weisheit horche! Freilich wohl! wer nie das Licht des Tages sah, dem bleibt keine Wahl zwischen Licht und Finsterniss für sein vom Wahn geblendetes Auge. Darum ermahne ich Euch, meine theuern jungen Freunde: huldiget nie sklavisch jenen Lehren, die, nur nach dem Ruhme der Stiftung neuerer Schulen trachtend, das Alte oft sogar mit Spott und Hohn verwerfen; haltet ihre Aussprüche nicht für die einzig richtigen und wahren, sondern lernt die Weisheit auch voriger Zeiten und Völker kennen, verfolget die Geschichte menschli-

cher Meinungen, von der Zeit des grauen Alterthums beginnend, durch alle Jahrhunderte hindurch. Dann sagt uns wieder, was Ihr denket und urtheilet über Altes und Neues im Glauben und Wissen, nach Jesu weiser Lehre: Prüfet Alles, und das Beste behaltet.

Ja, behaltet das Wahre und Gute; aber nicht nur das Wahre und Gute im Wissen und in der Kunst, nein! auch, und diess ganz vorzüglich, im Leben und Wandel. Ihr habt es oftmals von mir gehört, dass ich die Gelehrsamkeit sehr hoch achte. Sie verdient es an sich, sie verdient es wegen ihrer Nützlichkeit für die Welt. Aber weit höher noch ist sie zu achten, wenn Güte und Adel im Sinne und Wandel mit ihr zu schöner Eintracht verbunden ist. Denn nur *der* Gelehrte, der zugleich ein sittlich guter und edler Mensch ist, kann auf Staat und Mitbürger Vieles und Grosses wirken. Den gelehrten, den beredten Mann begleitet die Bewunderung, den zugleich edlen und wohlwollenden die Liebe und Hochachtung seiner Nebenmenschen, und mithin die Befolgung seiner heilsamen Rathschlüsse und Wünsche.

Aber wahre und feste sittliche Güte und Tugend findet nicht statt ohne Religiosität des Herzens. Und hier muss ich denn zuletzt noch einer den Menschenfreund betrübenden Richtung unseres Zeitgeistes gedenken, die besonders bei der Jugend höherer und wohlhabender Stände überhand genommen zu haben scheint. Es ist *der Mangel an Religiosität und wahrer Frömmigkeit*;*) ein Gegenstand, der mir sehr

*) Man vergl. die wackere Schrift: Versuch über den Geist unserer Zeit in Rücksicht auf Moralität und Religiosität. Nordhausen 1825. 8. Die Hall. L.Z. 1825. No. 222 lieferte einen sehr brauchbaren Auszug aus derselben. *M.*

am Herzen liegt, den ich aber freilich jetzt nur noch berühren, nicht ausführen kann. Frömmigkeit, beständiges Denken und Handeln im Glauben an Gott, an Vorsehung, an Unsterblichkeit und ewige Vergeltung — o! sie ist allein der mächtig bewahrende Schild gegen die Lockungen der Welt; Klugheitslehre allein bewirkt keine dauernde, standhafte Tugend, sie stösst nicht immer und überall den Taumelkelch der Wollust, der ihr geboten wird, zurück. Nur die Religion, welche die Pflichten als heiligen Willen des obersten Richters der Welten anzusehen gebietet, nur die Religion, welche uns beten, aber auch arbeiten lehrt, lähmt die Kraft der Verführerin und lässt uns unter den gleissenden Reizen derselben das Verderben erblicken; die Religion — richtig verstanden und treu geübt — erhebt die Erde zum Himmel und macht die Menschen zu Engeln. Sie allein ertheilt der Tugend eine edle Erhabenheit und Würde, die alles Irdische, ja selbst das Leben, für die Pflicht hinzugeben bereit macht. Religion und Frömmigkeit endlich geben den einzigen wahrhaft stärkenden Trost in den Leiden dieser Erde.

Möge denn diese Tochter des Himmels Euch überall auf der Reise durch das Reich der Wissenschaften und durch das Leben geleiten! So gehet nun hin, und *werdet täglich gelehrter; aber auch weiser, besser und frömmer!* Der Segen Gottes sey mit Euch!

Verzeichniss*)

der

Lehrstunden im Johanneum zu Hamburg,

1) in der Gelehrten-Schule,
2) in der Bürger-Schule,

im Schuljahre von Ostern 1826 bis Ostern 1827.

Nebst einigen Bemerkungen über dasselbe, und einer kurzen Darstellung der allgemeinen und disciplinarischen Einrichtungen in dieser Lehranstalt.

Non multa, sed multum.

*) Der erste Lectionen-Plan für das durch *G.* neu eingerichtete Johanneum erschien im J. 1803: *Entwurf d. Lectionen f. d. Joh. zu Hamb. vom Jan.* 1803 *bis Ostern* 1804. *G.* urtheilt über denselben in einer Note am Schlusse seiner kurzen Lebensbeschreibung, welche er der *Oratio de usu libr. sacror.* beifügte, S. 67 selbst folgendermassen: „Hanc doctrinae scholasticae de formationem, in usum Johannei institutam, vitiis aliquibus la-

borare non ignoro, quae in illa rei festinatione a me, praesertim rerum Hamburgensium non satis perito, eritari vix poterant. Quare hoc cum maxime ago, ut illam omni ex parte in posterum emendem et perficiam; quam ad rem judicia civium peritorum et sapientum, quae ex illis libenter exquiro et grate percipio, egregie conducent." Was er damals versprach, hat er bei jeder neuen Ausgabe, deren etwa aller zwei bis drei Jahre eine erschien, in Erfüllung gebracht. Die hier mitgetheilte Ausgabe ist die letzte, die er besorgte, mit einigen unbedeutenden Veränderungen, die er seit derselben gemacht und handschriftlich bemerkt hatte. Man erhält also dadurch die Ansicht von der Einrichtung der Schule genau so, wie er sie bei seinem Tode (d. 14. Juny 1827) verliess. Ich füge noch das Verzeichniss des gesammten Lehrerkollegiums, wie es in den letzten Jahren seiner Amtsführung bestand, hinzu: Dr. Phil. et Theol. Johannes *Gurlitt*, Direkt. und Prof. (seit 1802); Dr. Phil. Carl Friedr. *Hipp*, Prof. (seit 1805); Dr. Phil. Friedr. Gottl. *Zimmermann*, Prof. (seit 1815); Dr. Phil. Cornelius *Müller*, Prof. (seit 1819); Philipp Ludw. *Calmberg*, Prof. (seit 1822); Dr. Phil. Franz Wolfgang *Ullrich*, Prof. (seit 1823); Dr. Phil. Friedr. Erich Aug. *Krämer*, Prof. (seit 1825). Ferner Dr. Phil. Joh. Adolph Aug. *Schlegel*, Collaborat. (seit 1821); Aug. *Calmberg*, Collab. (seit 1823, jetzt Prediger in Meiningen); Friedr. Wilh. *Jäger*, Collab. (seit 1823); Joh. Friedr. Justus *Greineisen*, Collab. (seit 1824, jetzt Predig. zu St. Jacobi in Hamburg). Lectoren der französischen Sprache: Jean François *Dequen* (st. 1827); Jacob *Gallois* (seit 1827). Lect. d. engl. Sprache: Georg Heinr. Chr. *Egestorff* (seit 1825.) Lehrer d. Arithmetik und Kalligraphie: Phil. Otto *Paul* (seit 1796, jetzt Emerit.). Lehrer d. Zeichnenkunst: Gerdt *Hardorff* (seit 1802). Als ausserordentliche Hülfslehrer waren angestellt: Dr. Phil. Eduard Philipp *Hinrichs* (jetzt Collab.); Ludw. Ernst *John*, u. Dr. Phil. Joh. Christian Heinr. *Gebauer*, letztere beide für Mathematik. *M.*

Verzeichniss

der Lehrstunden in der Gelehrten-Schule des Johanneums

von Ostern 1826 bis Ostern 1827.

	Montags Vormittag.	Dienstags Vormittag.
8 — 9. Klasse	*Theologie.* 1. Nach Niemeyer (Dogmat. u. Moral.) Prof. *Zimmermann.* 2. Nach Niemeyer, Einleit. in d. bibl. Schriften und Religionsgesch. Prof. *Müller.* 3. Nach kurzen Diktaten. Prof. *Calmberg.* 4. Nach d. Hamb. Katech. Prof. *Krämer.* 5. Nach demselb. Coll. *Greineisen.*	*Theologie,* wie Montags.
9 — 10. Klasse	*Lateinisch.* 1. Cicer. oratt. Verrin., abwechselnd m. einem philosoph. Buche desselb. *Gurlitt.* 2. Cicer. oratt. selectae. Prof. *Zimmermann.* 3. Jul. Caesar. Prof. *Müller.* 4. Cornelius Nepos. Prof. *Calmberg.* 5. Eutropius. Dr. *Hinrichs.* 6. Parallelklasse f. Nichtstudirende, — Uebungen in französ., engl. u. deutscher Correspondenz, wie auch im Rechnen. Prof. *Hipp.*	*Lateinisch,* wie Montags.
10 — 11. Klasse	*Arithmetik u. Mathematik.* 1. Euklides ein halbes Jahr, u. Algebra ein halbes Jahr. Prof. *Hipp.* 2. Lorenz erster Cursus. Cand. *John.* 3. Dasselbe Lehrbuch. Dr. *Gebauer.* 4. Die Anfangsgründe. Prof. *Krämer.* 5. Die ersten Anfangsgründe. Collab. *Jäger.* 6. Praktische Rechnenkunst. *Paul.*	*Arithmet. u. Mathema* wie Montags.
11 — 12. Klasse	*Historie.* 1. Nach Pölitz allgem. Weltgesch. od. compend. Darstell. d. Universalgeschichte. 5e Ausg. 1825. Prof. *Zimmermann.*	*Historie,* wie Montags.

	Montags Vormittag.	Dienstags Vormittag.
11 — 12. Klasse	*Historie.* 2. Nach Pölitz allgem. Weltgesch. etc. 5e Ausg. 1825. Prof. *Krämer.**) 3. Nach Schröckh's Weltgesch., herausgeg. v. Pölitz. 1816. Pf. *Müller.* 4. Nach Mangelsdorf's Handb. Prof. *Calmberg.* 5. Nach demselb. Coll. *Greineisen.* *Anmerk.* In den beiden unteren Klassen werden Bredow's drei Tabellen der Weltgesch., welche die Hauptfakta enthalten, gebraucht, u. diese müssen d. Schüler dem Gedächtnisse einprägen; in den drei oberen Klassen aber müssen d. Jünglinge selbst Tabellen nach dem Vortrage d. Lehrers anfertigen.	*Historie,* wie Montags.
12 — 1. Klasse	*Hebräisch.***) 1. Das 2e Buch d. Moses, abwechselnd m. einem poëtischen Buch d. A. T. *Gurlitt.* 2. Ein historisches Buch d. A. T. u. d. Anfangsgründe der Sprache, nach Gesenius, 6e Ausg. 1823. Auch e. Versuch, Stellen d. N. T. in's Hebr. zu übersetzen. Prof. *Calmberg.* 3. Grammatik n. Gesenius, u. dessen hebräisch. Leseb. Coll. *Calmberg.*	*Hebräisch,* wie Montags.
	Montags Nachmittag.	**Dienstags Nachmitt.**
2 — 3. Klasse	*Französisch.* 1. Voltaire's Tragödien, abwechselnd m. Boileau's Satiren u. Briefen u. m. Racine, nebst französ. Stilübungen. Prof. *Hipp.* 2. Nolte's u. Ideler's franz. Handbuch. Lect. *Dequen.* 3. Dasselbe Buch, d. prosaische Theil. Prof. *Müller.* 4. Französ. Exercitien. Lect. *Gallois.*	*Französisch,* wie Montags. 4. Gedike's franz. Chrestomathie. Lect. *Gallois.* *Anmerk.* Man gebraucht in d. französ. Klassen Debonale's Grammatik.

*) Es wird in der zweiten Klasse die alte, und in d. ersten die mittlere und neue Geschichte von der Völkerwanderung (400 n. Chr.) an gelehrt.

**) Man findet hier *drei* hebräische Klassen, was in nicht vielen Gelehrten-Schulen Deutschlands der Fall seyn möchte. *G.* war nämlich der Meinung, dass der Unterricht im Hebräischen schon früh begonnen werden müsse. Seine Ansichten darüber hat er mitgetheilt in einer kleinen dem Lectionskatalog d. akademisch. Gymnasien v. J. 1810 vorangeschickten Abhandlung, welche ich auf dieses Verzeichniss folgen lasse. *M.*

	Montags Nachmittag.	Dienstags Nachmitt.
3 — 4. Klasse	*Geographie.* 1. Mathemat. u. physikal. Geographie, abwechselnd mit allgem. Statistik. Prof. *Hipp.* 2. Alte Geograph. Pf. *Zimmermann.* 3. Neue Geographie. Prof. *Krämer.* 4. Dieselbe. Prof. *Calmberg.* 5. Lateinisch*). Prof. *Ullrich.*	*Geographie,* wie Montags.
4 — 5. Klasse	*Lateinisch.* 1. Latein. Stilübungen.**) *Gurlitt.* 2. Dieselben. Prof. *Ullrich.* *Anmerk.* In diesen beiden Klassen muss das deutsch Diktirte von den Jünglingen gleich latein. nachgeschrieben werden. 3. Justin. m. Revertiren. Pf. *Krämer.* 4. Aurelius Victor. Prof. *Calmberg.* 5. Latein. Syntax nach Bröder. Dr. *Hinrichs.* 6. Französ. Provençal lectures. Lect. *Gallois.* *Anmerk.* In dieser Lection sitzen diejenigen aus d. 3ten u. 4ten französ. Kl., welche nicht Latein. lernen. Sollten einige aus d. 1sten u. 2ten franz. Kl. nicht Latein. lernen, so gehen sie in dieser Stunde, Montags u. Dienstags, zu den Rechnenübungen. 7. Uebung. im Rechnen u. Schreiben haben in dieser Stunde alle übrigen Nichtstudirenden. *Paul.*	*Lateinisch.* 1. u. 2. Geschichte d. kl. Literat., n. Schaaff's Encyclopäd., abwechselnd m. Röm. Antiquitäten. Prof. *Zimmermann.* 3. Wie Mont. Pf. *Krämer.* 4. Hat in dieser Stunde latein. Syntax, n. Bröder. Prof. *Calmberg.* 5. Uebungen im latein. Schreiben, n. Schulze's Vorüb. Prof. *Ullrich.* 6. u. 7. Wie Montags.

*) Für die 5te Klasse bleibt die Geographie einstweilen ausgesetzt, um für die Studirenden derselben noch zwei Stunden im latein. Unterrichte zu gewinnen, worin sie bisher einige Stunden wöchentlich weniger, als die höheren Klassen hatten. Und wie sollten sie nicht des geographischen Unterrichts auf kurze Zeit entbehren können, da sie denselben nachher noch in 4 Klassen geniessen, auch viele Schüler dieser 5ten Klasse ihn schon vorher in der Bürgerschule in 3 Klassen erhalten haben? Diejenigen Scholaren der 5ten lateinischen Klasse aber, die nicht bei den Studien verbleiben, und daher den geographischen Unterricht in den folgenden höheren Klassen vielleicht nicht mehr benutzen können, gehen in dieser Stunde in die 4te geographische Klasse. Eine Trennung der 4ten geographischen Klasse in zwei Klassen war aber schon wegen der übermässigen bisher in derselben aus Latein. IV. und V. vereinigten Schüleranzahl nothwendig. *G.*

**) Monatlich wird den Primanern eine freie lateinische Ausarbeitung aufgegeben; was für hinlänglich erachtet werden mag, da diese Aufsätze gewöhnlich zwei bis drei Bogen lang sind. *G.*

	Donnerstags Vormittag.	Freitags Vormittag.
8 — 9 Klasse	*Griechische Stilübungen.* 1. Uebersetzungen a. d. Deutschen ins Griechische, nebst d. gr. Grammat. Prof. *Zimmermann.* 2. Dasselbe. Prof. *Müller.* 3. Dasselbe. Prof. *Ullrich.* 4. Dasselbe, n. Werner's Anleit. zum Uebersetzen a. dem Deutschen in's Griechische. Dr. *Hinrichs.* 5. Dasselbe, n. derselb. Dr. *Schlegel.* *Anmerk.* Es versteht sich v. selbst, dass d. zu übersetzenden Stücke a. guten griechischen Schriftstellern genommen werden, u. dass diese Uebungen in d. unteren Kl. nur darin bestehen, kl. Sätze zusammenzusetzen, wozu d. jungen Leuten d. griechisch. Wörter diktirt werden. 6. Die Schüler d. 6ten griech. Kl. u. d. Nichtstudirenden haben in dieser Stunde *Naturgesch.* Prof. *Hipp.*	*Griechisch,* wie Donnerstags. *Naturgeschichte,* wie Donnerstags.
9 — 10. Klasse	*Lateinisch.* 1. Horatius. *Gurlitt.* *Anmerk.* Zu Hause müssen d. Primaner Stellen aus anderen Röm. Dichtern übersetzen, aus d. Catullus, Tibullus, Juvenalis, Persius und Plautus. 2. Latein. Stilüb. Prof. *Zimmermann.* 3. Ovidii Metamorph. Prof. *Müller.* 4. Phädrus. Prof. *Calmberg.* 5. Die Rudimente der latein. Sprache, n. Werner's latein. Stilübung. 1stem Cursus. Dr. *Hinrichs.* 6. Parallelklasse f. d. Nichtstudirenden, wie Montags und Dienstags. Prof. *Hipp.*	*Lateinisch.* wie Donnerstags.
10 — 11. Klasse	*Lateinisch und Französisch.* 1. Virgilii Georgica, abwechselnd mit Lucan. Prof. *Hipp.* 2. Livius. Prof. *Ullrich.* 3. Latein. Extemporalia. Prof. *Müller.* 4. Französ. Grammatik. Lect. *Gallois.*	*Lateinisch.* 1. Lat. Stilüb. Pf. *Hipp.* 2. wie Donnerstag. 3. Lat. Prosod. Pf. *Müller.* *Französisch.* 4. Numa Pompilius. Lect. *Gallois.*
11 — 12. Klasse	*Griechisch.* 1. Sophocl. Oedipp. Tyrann. *Gurlitt.* *Anmerk.* Die Lesung des Homer, der Grund der griech. Literatur, darf in e. Schule nie ganz ausgehen. Wenn ich also einmal st. der sonst gewöhnl. Ilias e. Stück e. gr. Tragikers in 1ma lese, so erklärt doch imm. einer mein. Hrn. Coll. d. Homer in IIda [Vrgl. d. Bemerk. hint. d. Lectionspl. No. 3.]	*Griechisch,* wie Donnerstags.

	Donnerstags Vormittag.	Freitags Vormittag.
11 — 12. Klasse	*Griechisch.* 2. Xenophons Cyropädie, abwechselnd m. Platons 4 Dialogen, herausg. v. Biester u. Buttmann. Prof. *Zimmermann.* 3. Luciani dialogi deorum et mortuorum, abwechselnd m. Xenoph. Anabasis Cyri. Prof. *Ullrich.* 4. Jakob's griech. Elementarbuch 1r u. 2r Cursus. Prof. *Calmberg.* 5. Aesopi fabulae. Coll. Dr. *Schlegel.* Eingeführt ist Buttmann's griechische Schulgrammatik. *Anmerk.* Die Schüler d. 6ten griech. Kl. gehen in dieser Stunde in die Schreib- u. Rechnenkl. zu Hrn. *Paul.*	*Griechisch,* wie Donnerstags. Schreib- u. Rechnenkunst, wie Donnerstags.

	Donnerstags Nachmittag.	Freitags Nachmittag.
2 — 3. Klasse	*Französisch.* 1. Vacat. 2. Franz. Stilübungen. Lect. *Dequen.* 3. Dieselben. Prof. *Krämer.* 4. Franz. Exercitien. Lect. *Gallois.*	*Französisch,* wie Donnerstags. 4. Gedike franz. Chrestom. Lect. *Gallois.*
3 — 4. Klasse	*Lateinisch.* 1. Quintilian. Inst. orat. lib. X., abwechselnd m. d. Dialog. *de caussis corruptae eloq.* Prf. *Zimmermann.* 2. Virgils Aeneide. Prof. *Ullrich.* 3. Cicer. Laelius u. Cato major. Prof. Krämer. Die übrigen haben: 1) deutsche Geschichte. Dr. *Schlegel.* *Anmerk.* In dieser Klasse sind alle Schüler aus d. 4ten latein. Klasse, aber a. d. 5ten lat. Kl. nur diejenigen, welche im Rechn. schon weit genug sind, um dasselbe in diesen Stunden entbehren zu können. 2) praktische Arithmetik u. Kalligraphie. *Paul.*	*Lateinisch, deutsche Geschichte, praktische Arithmetik u. Kalligraphie,* wie Donnerstags.
4 — 5. Klasse	*Rhetorik u. Poëtik m. deut. Stilistik.* 1. Poëtik, n. Eschenburg. Nebst deutscher Literaturgesch. Hier wird auch d. Unterricht in d. Metrik gegeben. Prof. *Zimmermann.* 2. Rhetor., n. Fülleborn. D. *Hinrichs.* 3. Deutsche Sprachlehre. Pf. *Krämer.* 4. Dieselbe, nach Heinsius kleinerer Sprachlehre, mit d. *oberen* Abtheil. d. Scholaren d. Kl. Coll. *Calmberg.* m. d. *unteren* Abtheil. Coll. *Jäger.*	*Rhetorik und Poëtik mit deutscher Stilistik,* wie Donnerstags; ausgenommen, dass am ersten Freitage jedes Monats Deklamirübung, abwechs. in latein., griech., französ. u. deutsch. Sprache, in Gegenwart all. Lehrer u. Scholar., gehalten wird. D. auswend. z. lernend. Redestücke werden aus guten Schriftstell.

	Donnerstags Nachmittag.	Freitags Nachmittag.
4 — 5. Klasse	*Rhetorik u. Poëtik m. deut. Stilistik.* 5. Deutsche Sprachlehre, nach Heinsius kl. Sprachlehre. Coll. *Greineisen.* *Anmerk.* 1) in allen dies. 5 Klassen muss eine Hauptbeschäftigung die Ausarbeitung u. Correction deutscher Aufsätze seyn; denn f. d. latein. u. franz. Aufsätze sind and. Stund. bestimmt. 2) In den ersten 3 Lectionen können auch zuweilen Uebersetzungen a. d. Alten aufgegeben werden. 3) In den ersten 3 Lectionen können auch zuweilen deutsche Gedichte erklärt, u. v. d. Zuhörern in prosaischen Vortr. verwandelt werden. 4) In allen 5 Kl. aber müssen Uebungen im Deklamiren stattfinden.	gewählt; einer d. Primaner aber muss jedesmal eine v. ihm selbst ausgearbeitete deutsche, lateinische oder französ. Rede halten. Die neue Einricht. dies. Uebungen, welche jetzt die übergrosse Anzahl d. Schüler in d. Klass. nothwend. macht, ist im Anhange unter d. allgemeinen Einrichtungen d. Schule angegeben.

	Mittwoch.	Sonnabend.
8 — 9. Klasse	*Lateinisch.* 1. Tacitus. Prof. *Hipp.* 2. Livius. Prof. *Ullrich.* 3. Lateinische Syntax, nach Bröder. Dr. *Schlegel.* 4. Latein. Stilübungen nach Diktaten. Prof. *Calmberg.* *Anmerk.* Die 5te latein. Klasse und die Nichtstudirenden haben Unterricht im Rechnen. *Paul.*	*Lateinisch,* wie Mittwochs.
9 — 10. Klasse	*Lateinisch.* 1. Ciceron. Oratt. Verr., abwechs. m. e. philosph. Buche d. Cicero. *Gurlitt.* 2. Terentius. Prof. *Zimmermann.* 3. Lateinische Exercitia n. Diktaten. Prof. *Müller.* 4. Cornelius Nepos, wie Montags und Dienstags. Prof. *Calmberg.* 5. Schulz lat. Vorübung.*) Pf. *Ullrich.* 6. Parallelklasse für Nichtstudirende, wie Montags, Dienstags, Donnerstags u. Freitags. Prof. *Hipp.*	*Lateinisch.* 1. Horatius. *Gurlitt.* 3. Döring's 1r u. 2r Curs. Prof. *Müller.* sonst Alles wie Mittwochs.
10 — 11. Klasse	*Arithmetik und Mathematik,* wie Montags u. Dienstags v. 10—11 Uhr. Unterricht im Zeichnen. *Hardorff.*	*Geschichte.* 1. u. 2. Gesch. d. class. Litr. wie Dienstags v. 4—5. Prof. *Zimmermann.* *Allgemeine Geschichte,* 3. 4. 5. wie Mont. u. Dienst. von 11—12 Uhr.**)

*) Auch könn. hier m. Nutz. gebraucht werd.: *Dronke's* Beisp. z. Uebers. a. d. Deut. ins Latein., n. Zumpt's Gram. geordn. Cobl. 1825. 8. *G.*

**) Im Wint., wo d. Schule erst um 8 1/2 Uhr Morgens beginnt, wird in dieser Stunde in d. ganz. Gelehrten-Schule Relig. gelehrt, um d. halbstünd. Defect, Montags u. Dienstag, auszugleichen. In d. 5n Kl. wird auch im Sommer eine Bibellection gehalten. *G.*

	Mittwoch.	Sonnabend.
11 — 12. Klasse	*I. Griechisch.* 1. Thucydides. Prof. *Ullrich.* 2. Homers Odyssee. Prof. *Müller.* 3. Herodian. Dr. *Hinrichs.* *Anmerk.* Die 4te griech. Klasse hat in dieser Stunde Unterricht im Zeichn. u. wird dafür v. 12 — 1 Uhr gehalten. Diejenigen griech. Quartaner aber, welche die Zeichnen-Klasse v. 11—12 nicht besuchen, müssen in dieser St. mit in die 3te griech. Klasse gehen. 5. Aesopus. Dr. *Schlegel.* 6. Elemente der Grammatik. Collab. *Calmberg.* 7. Arithmetik u. Kalligraphie mit den Nichtstudirenden. *Paul.*	wie Mittwochs.
11 — 12.	*II. Unterricht im Schreiben u. Rechnen. Paul.* *III. Unterricht im Zeichnen* m. denjenigen, welche nicht studiren, od. in d. 4n griech. Klasse sitzen. *Hardorff.*	wie Mittwochs.
12 — 1. Klasse	*Unterricht im Griechischen.* 4. Apollodori bibliotheca mythica. Prof. *Ullrich.*	wie Mittwochs.
12 — 1. und 1 — 2.	*Unterricht im Zeichnen* erhalten in diesen beiden Stunden d. Studirenden der griech. Klassen. *Hardorff.*	
2. — 3. und 3 — 4.	*Unterricht im Englischen* wird denen, die ihn verlangen, in zwei besonderen Abtheilungen in den beiden genannten Stunden ertheilt von *Egestorff.*	wie Mittwochs.

Magna pars est profectus, velle proficere. ***Seneca.***

Verzeichniss der Lehrstunden der *ersten* Klasse der Bürgerschule des Johanneums in Hamburg, von Ostern 1826 bis Ostern 1827.

Stunden	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonnabend.
8 — 9.	Religionslehre. Coll. *Calmberg.*	Religionslehre. *Derselbe.*	Religionslehre. *Derselbe.*	Hamburgische Geschichte. *) Prof. *Krämer.*	Hamburgische Geschichte. *Derselbe.*	Religionslehre. Coll. *Calmberg.*
9 — 10.	Schreiben. *Paul.*	Schreiben. *Paul.*	Schreiben. *Paul.*	Rechnen. *Paul.*	Rechnen. *Paul.*	Rechnen. *Paul.*
10 — 11.	Lateinisch. Coll. *Greineisen.*	Lateinisch. *Derselbe.*	Geographie. Coll. *Calmberg.*	Lateinisch. Coll. *Greineisen.*	Lateinisch. *Derselbe.*	Geographie. Coll. *Calmberg.*
11 — 12.	Französisch. Lect. *Dequen.*	Französisch. *Dequen.*	Französisch. *Dequen.*	Französisch. *Dequen.*	Französisch. *Dequen.*	Französisch. *Dequen.*
2 — 3.	Deutsche Sprache. Coll. *Calmberg.*	Deutsche Sprache. *Derselbe.*	—	Deutscher Stil. Coll. *Calmberg.*	Deutscher Stil. *Derselbe.*	—
3 — 4.	Geschichte nach Bredow. Coll. *Jäger.*	Geschichte. Coll. *Jäger.*	—	Zeichnen. *Hardorff.*	Zeichnen. *Hardorff.*	—
4 — 5.	Schreiben und Rechnen. *Paul.*	Schreiben und Rechnen. *Paul.*	—	Technologische Vorkenntnisse, abwechs. m. Erklär. d. Kalend. Prof. *Hipp.*	Technologische Vorkenntnisse, etc. Prof. *Hipp.*	—

Nöthige Bücher.

1) Der Hamburgische kurze Inbegriff d. christl. Lehre in Fragen und Antworten, Hamb. 1818. Empfohlen wird auch d. Schülern hiebei zum häuslichen Gebrauche: Moriz Erdm. *Engel's* Geist der Bibel für Schule und Haus. 2e Ausg. Plauen u. Leipzig 1825. 8. (2 Mark.)
2) *Bröder's* kleine latein. Grammatik, sammt dem Wörterbuche.
3) *Stein's* kleine Geographie nach den Naturgrenzen.
4) *Berquin* piéces choisies de l'ami des enfans. Hamburg bei Hoffmann und Campe. 1819.
5) *Bredow* merkwürdige Begebenheiten aus der Geschichte.
6) *Debonale* Grammaire franç. Ed. IV.

*) Hierbei wird d. Anordn. des häufigen Nacherzählens einzelner kurzer Abschnitte derselben durch d. Schüler selbst, empfohlen. *G.*

Verzeichniss der Lehrstunden der *zweiten* Klasse der Bürgerschule des Johanneums in Hamburg, von Ostern 1826 bis Ostern 1827.

Stunden	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonnabend.
8 — 9.	Rechnen. *Paul.*	Schreiben. *Paul.*	Rechnen. *Paul.*	Schreiben. *Paul.*	Schreiben. *Paul.*	Rechnen. *Paul.*
9 — 10.	Erdbeschreib., Europa. Coll. *Jäger.*	Erdbeschreib. Coll. *Jäger.*	Geschichte nach Bredow. Dr. *Hinrichs.*	Religion. Coll. *Jäger.*	Religion. Coll. *Jäger.*	Geschichte nach Bredow. Dr. *Hinrichs.*
10 — 11.	Deut. Sprache mit schriftlichen Uebungen. Dr. *Schlegel.*	Deutsche Sprache. Dr. *Schlegel.*	Biblische Geschichte.*) Dr. *Hinrichs.*	Deutsche Sprache. Dr. *Hinrichs.*	Deutsche Sprache. Dr. *Hinrichs.*	Orthographische Uebungen. Dr. *Hinrichs.*
11 — 12.	Französisch. Lect. *Gallois.*	Französisch. L. *Gallois.*	Französisch. L. *Gallois.*	Französisch. *Gallois.*	Französisch. *Gallois.*	Französisch. *Gallois.*
2 — 3.	Lese- und Verstandesübungen, nach Sulzer. Dr. *Schlegel.*	Lese- und Verstandesübungen, nach Sulzer. Dr. *Schlegel.*	—	Naturgesch.**) Coll. *Jäger.*	Naturgeschichte. Coll. *Jäger.*	—
3 — 4.	Rechnen. *Paul.*	Rechnen. *Paul.*	—	Verstandesüb. nebst Uebung im Deklamiren. Coll. *Jäger.*	Verstandesüb. nebst Uebung im Deklamiren. Coll. *Jäger.*	—
4 — 5.	Lateinisch. Coll. *Jäger.*	Lateinisch. Coll. *Jäger.*	—	Zeichnen. *Hardorff.*	Zeichnen. *Hardorff.*	—

Nöthige Bücher.

1) Kurzer Inbegriff d. christl. Lehre in Fragen und Antworten. Hamb. 1818.
2) *Sulzer's* Vorübungen des Verstandes, bloss die 3 ersten Theile.
3) *Catel* historiettes et conversations.
4) *Bröder's* kleine lateinische Grammatik, nebst dem kleinen Wörterbuche.
5) *Schaffer's* Anfangsgründe d. franz. Sprache, f. Schulen u. z. Privatunterr. 4e Aufl. Hann. 1823.
6) *Bredow's* merkwürdige Begebenheiten aus der Geschichte. 8e Aufl. Altona 1815.

*) Hier wird gebraucht: *Hebel's* bibl. Geschicht., 1s Bdch. (A. T.) Stuttg. u. Tüb. 1824. 8. *G.*

**) D. Lehrer folgt hier besond. *Schubert's* Naturgesch. f. Kinder u. Hoffm. v. natürl. Dingen, herausgeg. von *Nicolai*. *G.*

Verzeichniss der Lehrstunden der *dritten* Klasse der Bürgerschule des Johanneums in Hamburg, von Ostern 1826 bis Ostern 1827.

Stunden	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonnabend.
9 — 10.	Religion. Coll. *Greineisen.*	Religion. *Derselbe.*	Geschichts-Erzählungen. *Derselbe.*	Lese- u. Sprech-übungen. *Derselbe.*	Lese- u. Sprech-übungen. *Derselbe.*	Geschichts-Erzählungen. *Derselbe.*
10 — 11.	Orthographische Uebungen. Prof. *Müller.*	Orthographische Uebungen. *Derselbe.*	Schreiben und Rechnen. *Paul.*	Schreiben und Rechnen. *Paul.*	Schreiben und Rechnen. *Paul.*	Schreiben und Rechnen. *Paul.*
11 — 12.	Französisch, verbunden mit der 2ten Klasse. Lect. *Gallois.*	Französisch. *Gallois.*	Geographie. v. Deutschland. Prof. *Krämer.*	Deutsche Lese- und Deklamir-übungen.*) Prof. *Müller.*	Deutsche Lese- und Deklamir-übungen. Prof. *Müller.*	Geographie v. Deutschland. Prof. *Krämer.*
12 — 1.	Französisch. *Gallois.*	Französisch. *Gallois.*	Fanzösisch. *Gallois.*	Französisch. *Gallois.*	Französisch. *Gallois.*	Französisch. *Gallois.*
3 — 4.	Schreiben und Rechnen. *Paul.*	Schreiben und Rechnen. *Paul.*	—	Schreiben und Rechnen. *Paul.*	Schreiben und Rechnen. *Paul.*	—
4 — 5.	Eine Abtheilung Lateinisch. Dr. *Schlegel.* Die andere Abth. Rechnen. *Paul.*	Eine Abtheilung Lateinisch. Dr. *Schlegel.* Die andere Abth. Rechnen. *Paul.*	—	Französisch. *Gallois.*	Französisch. *Gallois.*	—

Nöthige Bücher.

1) Kurzer Inbegriff d. christl. Lehre in Fragen und Antworten. Hamb. 1818.
2) *Thieme's* erste Nahrung des gesunden Menschenverstandes.
3) Principes de Lecture, Hamb. 1823.
4) *Schaffer's* erste Anfangsgründe d. franz. Sprache, f. Schul. u. z. Privatunterr. Hann. 1823. 8.
5) *Bröder's* kleine lateinische Grammatik, nebst dem Wörterbuche.
6) *Wagner's* Lehren d. Weish. u. Tugend in Fabeln, Erzählung. u. Liedern. 13e Ausg. 1825. 8.

*) Abwechselnd mit *Moral in Beispielen*, nach *Weland*. G.

I. Einige Bemerkungen über vorstehende Lektionen-Plane.

Nach dem *alten deutschen Klassensysteme* ward der Schüler in allen Sprachen und Wissenschaften in einer und derselben Klasse von einem und demselben, oder allenfalls von zwei Lehrern unterrichtet, so dass aber seine Locirung oder Translocirung vornämlich nach seinem Fortschritt im Lateinischen bestimmt wurde. Dieses Klassensystem, welches der Nachtheile nicht wenige hat, ist bei meinem Antritte vor nun beinahe 24 Jahren, [am 9. Novemb. 1802] mit Genehmigung meiner verehrungswürdigen Obern, in das *Parallel-* oder *scientifische Lektionensystem* umgeändert worden.*) Nach diesem ward in allen Klassen zu gleicher Zeit eine und dieselbe Sprache oder Wissenschaft, nach verschiedenen Abstufungen, die

*) Man hat die Nothwendigkeit des scientifisch-parallelen Lektionensystems, zur Vertheidigung des alten lateinischen Klassensystems, bestreiten wollen. Alles, was man den Gegnern einräumen kann, ist, meines Bedünkens, dass in den geographischen, historischen und allenfalls auch in den theologischen und deutsch-oratorischen Klassen der Parellelismus so nothwendig nicht sey, so dass die Schüler in diesen Wissenschaften allenfalls nach den lateinischen Klassen geordnet werden können; wie es nun auch, wie oben gesagt ist, seit einiger Zeit bei uns geschehen ist. In den Sprachklassen dagegen und in den mathematischen wird man ihn nicht ohne grossen Nachtheil für die Unterweisung verschmähen. *G.* — Man sieht hieraus, dass *G.* im Ganzen dem *Lektionensystem*, als dessen Urheber man wohl den Herrn. *Franke* ansehen kann, treu blieb. Diess hatte er mit *Manso* gemein, der noch in seinem letzten Programm v. Ostern 1826 (Chronicor. Prosp. Aquitan., Idatii et aliorum Part. 2) dasselbe vertheidigte. Vrgl. Leipz. Lit. Zeit. 1826. No. 134. *M.*

unter den Klassen selbst stattfinden, gelehrt, so dass jedem neuen Schüler, der ungleiche Kenntnisse in den verschiedenen Sprachen und Wissenschaften besass, eine dem Grade seiner Kenntnisse gemässe Klasse in jeder Sprache und Wissenschaft angewiesen wurde. In der Folge aber habe ich beide Klassensysteme dahin ausgeglichen, dass der wissenschaftliche Parallelismus in allen Sprachklassen, so wie in den mathematischen Klassen, beibehalten ist, dass aber hingegen die Schüler in den geographischen, historischen, deutsch-oratorischen und theologisch. Klassen nach den lateinischen Klassen geordnet bleiben.

2) Der *erste* Plan ist eigentlich bloss für Studirende angelegt. Für Nichtstudirende ist zunächst die seit dem Anfange meiner Direktion eingerichtete *Bürgerschule* bestimmt; welche aus drei Klassen besteht, und worin der *zweite* Lektionen-Plan stattfindet.*) Da indessen mehrere nicht für die Studien bestimmte junge Leute, ehe sie zu dem gewählten

*) Unter *Bürgerschule* versteht man eine Schule, in welcher junge Leute, die nicht Lebenslang für wissenschaftliche Studien bestimmt sind, in den zu einer besseren oder höheren Ausbildung nöthigen Kenntnissen unterrichtet werden; in welcher folglich ausser dem Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und im christl. Katechismus, — als worauf sich sonst die niedrigsten Schulen einschränken, — auch eine Unterweisung in der deutschen und französischen Sprache, in Geographie, in Historie, Naturhistorie, in Mathematik, im richtigen Deklamiren etc. stattfindet. Der Ausdruck *Bürgerschule* ist freilich nicht adaequat, besonders da der Unterschied zwischen Bildung zum Menschen und Bildung zum Bürger ganz ungegründet ist; Beides ist eigentlich

Lebensgeschäft schreiten, aus dieser sogenannten Bürgerschule noch in die Gelehrten-Schule übergehen, so ist der Plan der Gelehrten-Schule so angelegt, dass dieselben in den unteren Klassen derselben neben den Studirenden, ohne Nachtheil der Unterweisung dieser, unterrichtet werden können; das heisst: es sind erstlich in den unteren Klassen nicht gleich viele Unterweisungsstunden für die lateinische Sprache ausgesetzt, und zweitens sind einige besonders mit den lateinischen parallellaufende, d. h. in denselben Stunden zu haltende Klassen geordnet, worin Französisch oder Arithmetik, oder kaufmännische Wissenschaften gelehrt werden. Der Plan für die Bürgerschule bedarf, dünkt mich, des parallelischen Lektionensystems nur in den französischen und deutschen Klassen, und an anderen Orten vielleicht noch in den arithmetischen Klassen; nur in den französischen Klassen hat es hier, anderer Collisionen wegen, beobachtet werden können.

3) Man wird leicht bemerken, dass aus dem Plane für die Gelehrten-Schule einige Lektionen weggelassen worden sind, welche gleichwohl zu der vollständigen Vorbereitung gehören, die der studirende Jüngling für die Universität erhalten muss. Es fehlt nämlich eine *vorbereitende Unterweisung in der Philosophie*, *in der Naturgeschichte und Physik* in den

eins. Aber es mag auch hier heissen: *in verbis simus faciles, modo conveniamus in re.* *G.* — *Vorschule* wäre eine passendere Benennung gewesen, deren sich *G.* in seinen letzten Programmen auch schon bediente. *M.*

oberen Klassen, (denn in den niederen wird die Naturgeschichte allerdings für die Nichtstudirenden gelehrt) ferner ein *Unterricht in der Encyclopädie der Wissenschaften:* endlich gewöhnlich auch *die Erklärung eines schwereren griechischen Dichters*,*) und für die Theologie Studirenden *die Erklärung eines schwereren Buchs des A. T., und wenigstens eines Buchs aus dem neuen Testamente.*

Allein alle diese Wissenschaften habe ich mit Vorsatz und Plan aus dem Kreise der Unterrichtsgegenstände unserer Gelehrten-Schule ausgeschlossen, weil zu ihrem Vortrage noch ein besonderes Institut, das *akademische Gymnasium,***) bei uns besteht, welches so zu sagen als Supplement-Institut, oder als *classis selecta* anzusehen ist, obwohl es seine eigene Einrichtung hat. Plan und Absicht dieses Gymnasiums habe ich hiemit zugleich durch Angabe obiger Lehrgegenstände dargelegt, und zufolge dieses Plans sind auch für die im Gymnasium zu lehrenden Wissenschaften keine Lektionen im Johanneum angesetzt worden.

*) Bisweilen setzte *G.* indess den Homer aus und las ein Stück des Sophokles, oder Euripides; den Aeschylos und Pindaros aber erklärte er nur auf dem Gymnasium, an welchem er zwar eigentlich die Professur der orientalischen Sprachen, oder richtiger der biblischen Literatur, bekleidete, aber mit derselben von Anfang seiner Amtsführung an, mit Bewilligung seiner Kollegen, das Lehramt der griechischen Sprache, welches, einer alten Institution gemäss, eigentl. dem Prof. d. Geschichte oblag, verband. *M.*

**) Es ward in den Jahren 1611—1613 gegründet, ist also bedeutend jünger als das Johanneum, welches im J. 1529 durch Dr. *Bugenhagen* seine erste Einrichtung erhielt. *M.*

II. Allgemeine und disciplinarische Einrichtungen. *)

1) In den Wintermonaten November, December, Januar und Februar fangen die Lektionen halb 9 Uhr, in den übrigen Monaten um 8 Uhr Morgens an.

2) Die erste Lektion an jedem Morgen wird mit einem kurzen *Gebet* angefangen.

3) Kein Schüler darf in irgend einer Lektion ohne Papier und Feder erscheinen, damit er immer in Bereitschaft sey, etwas Nützliches zur Erleichterung der Wiederholung und der Einprägung sich aufzeichnen zu können. Tinte findet jeder in allen Klassen vor.

4) Wer eine oder mehrere Lektionen versäumt, muss einen Entschuldigungsschein von Aeltern, Vormündern oder Verwandten seinen respectiven Lehrern zeigen. Widrigenfalls wird er mit Arrest in einer Klasse bestraft. Mit gleicher und nach Befinden der Umstände noch härterer Strafe soll das Weg-

*) Diese sollten ursprünglich nur auf einige Zeit die Stelle der vollständigen Schulordnung und der Schulgesetze vertreten, deren Ausarbeitung *Gurlitt* beabsichtigte, wie er im Lektionen-Plan für 1803. S. 29 sagt. Leider unterblieb diese von dem viel beschäftigten und häufig durch Krankheit leidenden Manne oft aufgeschobene Arbeit endlich ganz, nicht gerade zum Nachtheile der Schule, da die Lehrer in den Conferenzen Gelegenheit genug hatten, seine Ansichten kennen zu lernen, wohl aber zum Nachtheile der pädagogischen Wissenschaft, welche durch ausführliche Mittheilung der auf langjähriger Erfahrung beruhenden Grundsätze eines so geistreichen und gelehrten Schulmannes gewiss viel gewonnen haben würde. *M.*

gehen aus dem Johanneum bei'm Klassenwechsel belegt werden. Oeftere Versäumnisse werden ausserdem auf den Conduitenscheinen und in der jährlich nach dem Examen bekannt zu machenden Censur tadelnd bemerkt. Zu diesem Ende werden von den Lehrern Verzeichnisse über die Versäumnisse in den Klassen gehalten. — Verreisen aber darf Niemand während der Lektionenzeit, ohne die besondere Erlaubniss des Direktors erhalten zu haben.

5) Jeder Scholar ist verpflichtet, bei seinem Abgange von der Schule von allen seinen respectiven Lehrern Abschied zu nehmen; widrigenfalls wird er in dem nächsten Programm namentlich als ein Undankbarer angemerkt werden.

6) *Uebersetzungen* in's Lateinische und Französische und kleine deutsche Aufsätze in den unteren deutschen Klassen müssen wenigstens aller acht Tage, in den beiden obersten Klassen aber freie lateinische, französische und deutsche grössere Aufsätze über gegebene oder selbstgewählte Themen wenigstens aller vier Wochen aufgegeben werden. — Schularbeiten aller Art werden jedesmal auch in den Schulferien aufgegeben.

7) Aller vier Wochen werden am ersten Freitage jedes Monats von 4—5 in Gegenwart des Direktors und aller Lehrer und Schüler *Deklamirübungen* gehalten, und zwar nach den Monaten abwechselnd *lateinische* und *griechische, deutsche, französische.* Aus jeder respektiven Klasse deklamiren jedesmal 4 — 5 junge Leute, welche die Redestücke dazu von ihren

respektiven Lehrern erhalten; in deren Gegenwart auch vorher, wenigstens in den unteren Klassen allemal, die Deklamirenden die Probe ablegen müssen. Jedesmal eröffnet diesen Actus ein Primaner mit einer von ihm selbst ausgearbeiteten lateinischen, deutschen oder französischen Rede.*) Eben diese Deklamirübungen werden in der Bürgerschule an jedem ersten Freitage des Monats von 12—1 Uhr in Gegenwart des Direktors und der respektiven Klassenlehrer gehalten. Da die auswendig zu lernenden Stücke hier kürzer seyn müssen: so können aus jeder der drei Klassen fünf bis sechs Schüler zum Deklamiren bestellt werden. Kein Scholar darf in diesen Deklamationsübungen fehlen, der nicht dazu vom Direktor Erlaubniss erhalten hat. Die Fehlenden muss der Primus einer jeden Klasse, hier sowohl als bei den öffentlichen Prüfungen, aufschreiben und dem Direktor anzeigen.**)

*) Wegen der jetzt stattfindenden grossen Schülerzahl ist neuerlich die Einrichtung gemacht, dass die Gelehrten-Schule in Hinsicht dieser Uebung in zwei Theile getheilt, und am ersten Donnerstage jeden Monats von 12—1 Uhr die 4te und 5te Klasse, den Freitag darauf aber die 1ste, 2te und 3te Klasse jeder Sprache von 4 — 5 Uhr zum Deklamiren bestellt werden. Wenn aber der erste Freitag des Monats gerade auf den ersten Tag des Monats fällt, so wird der erste von den beiden monatlichen Redeactus der Gelehrten-Schule am Donnerstage vorher, als am letzten des verwichenen Monats, gehalten. *G.*

*) Diese öfteren Deklamationsübungen, über deren pünktliche und regelmässige Abhaltung *Gurlitt* mit strenger Consequenz wachte, hielt er — und gewiss mit Recht — für eins der trefflichsten Bildungsmittel junger Studirenden. Der Erfolg hat die Richtigkeit seiner Ansicht bewiesen; auch sind bei uns die Nachtheile, welche

8) *Oeffentliche Examina* werden zweimal im Jahre, zu Ostern und zu Michaelis, in beiden Schulen an zwei verschiedenen Tagen gehalten. Ausserdem sind noch *zwei allgemeine Privat-Examina* mit der Bürgerschule am Schlusse der Lektionen vor den Hundstagen oder Sommer-Ferien und am Schlusse der Lektionen vor Weihnachten angeordnet, wobei der Direktor und alle respektiven Lehrer der Bürgerschule gegenwärtig sind. Auch bei diesen Prüfungen darf kein Scholar ohne besondere Erlaubniss des Direktors fehlen. Wer dieselben ohne diese vorherige Erlaubniss, oder ohne nachherige Nachweisung und ohne eine durch die Aeltern oder im Krankheitsfalle durch einen Arzt beglaubigte Entschuldigung verabsäumt, wird bestraft, z. B. durch Herabsetzung in der Rangordnung seiner Klasse, von welcher sehr oft das Primat nicht nur in seiner Klasse, sondern am Ende selbst in der ersten aller Klassen abhängen kann. — Eben so wird das Weggehen während der Lektionen oder das Versäumen von Zwischen-Lektionen, ohne Erlaubniss des Lehrers der Klasse, mit Herabsetzung in der Hauptklasse, oder, nach Umständen, noch härter bestraft. — Wer

einige Schulmänner von diesen Uebungen bemerkt haben wollen, selten oder nie hervorgetreten. Ein bemerkenswerther Aufsatz über diesen Gegenstand, den *Niemeyer*, der in s. Grunds. der Erz. u. d. Unterr. B. 3, S. 226 (6e Ausg.) diejenigen anführt, welche die Gründe *für* und *wider* dergleichen Redeübungen verglichen haben, nicht berücksichtigt, findet sich im Morgenblatt 1810. No. 303. 304: *Licht und Schattenseite der Schuldeklamationen*, vom Prof. *Sauer*. *M.*

aber sogar die öffentlichen Prüfungen unentschuldigt und muthwillig versäumt, oder vor Beendigung derselben weggeht, wird unausbleiblich mit dem Carcer bestraft, und kann nie zur ersten Stelle in der ersten Klasse gelangen.

Nach den öffentlichen Prüfungen werden die vorher in den Lehrer-Conferenzen besprochenen und entschiedenen Versetzungen der Schüler in höhere Klassen bekannt gemacht. Diese Versetzungen geschehen im Lateinischen, Griechischen, Hebräischen, Französischen und im Mathematischen in der nach dem Verhältnisse des Fleisses und gemachten Fortschrittes eines Jeden bestimmten Rangordnung, wie oben bereits gesagt worden ist.

9) *Oeffentliche Deklamations-Actus* werden ebenfalls des Jahres einmal zu Ostern, oder auch zweimal, zu Ostern und Michaelis, gehalten, wobei drei der abgehenden Primaner, die der Direktor bestimmt, in lateinischer, französischer und deutscher Sprache von ihnen selbst ausgearbeitete Reden halten. Keiner aber kann in der Regel dieser Ehre theilhaftig werden, der nicht das Zeugniss der Reife erhalten hat. Nur bei sehr fleissigen und wohlgesitteten Ausländern *kann,* auch wenn sie sich, durch äussere Umstände, bewogen, dem Maturitäts-Examen nicht unterzogen haben, eine Ausnahme stattfinden.

10) Denn es ist auch ein *Maturitäts-Examen* der abgehenden Primaner der Gelehrten-Schule angeordnet, welches alle Ostern, in ausserordentlichen Fällen, (z. B., wenn Jünglinge, die bereits zwei,

drittehalb oder drei Jahre Primaner gewesen, zu Michaelis abzugehen durch Umstände genöthigt werden, und der Direktor sie zum Maturitäts-Examen tüchtig findet) auch wohl zu Michaelis, vor dem öffentlichen Examen gehalten wird. Diess besteht 1) in schriftlichen lateinischen, französischen und deutschen Aufsätzen und in schriftlicher Beantwortung von wissenschaftlichen Fragen; welche Arbeiten alle in fünf Tagen in dem Hause des Direktors ausgefertigt werden müssen. 2) In einem mündlichen Examen, wobei ausser den schriftlichen im Hause des Direktors angefertigten Arbeiten, auch einige sorgfältig ausgearbeitete und von dem Direktor oder den Lehrern verbesserte häusliche Aufsätze der Abgehenden den Herren Scholarchen und den gesammten Lehrern zur Einsicht vorgelegt werden. Nach Maassgabe dieser Arbeiten, und des mündlichen Examens wird über die Maturität eines jeglichen Abgehenden nach Stimmenmehrheit der Herren Scholarchen und der Lehrer entschieden. Ueber diese Einrichtung, ihre Wichtigkeit, und die Grundsätze, wovon man bei Beurtheilung der Reife eines jungen Menschen für die höheren Lehranstalten ausgehen müsse, habe ich mich in einem Programm*) erklärt, als ich mit Genehmigung meiner Oberen diese Einrichtung feststellte. — Keiner kann zum Maturitäts-Examen

*) Am Schlusse des Programms von Ostern 1804, welches betitelt ist: der Rhein, Fragment aus einem Gedicht: die Ströme, vom Herrn Prediger *Bodenburg*. *G.* — Der Leser findet diese Abhandlung weiter unten. *M.*

zugelassen werden, der nicht wenigstens zwei Jahre in den Latein. und Griech. Lektionen Primaner gewesen ist. Eine Ausnahme könnte hier nur bei denjenigen stattfinden, welche, bevor sie zu uns kamen, schon auf einer anderen Gelehrten-Schule eine Zeitlang Primaner gewesen sind. Auch ist nur denjenigen Jünglingen eine Abschiedsrede zu halten, oder bei der öffentlichen Dimission der für reif erklärten Primaner mit aufzutreten und das Schul-Zeugniss nebst jenen öffentlich zu empfangen verstattet, welche sich dem Maturitäts-Examen unterzogen haben und in demselben bewährt befunden worden sind. Dass jedoch bei Ausländern eine Ausnahme stattfinden könne, ist unter No. 9. bereits erinnert.

11) Die Strafen, welche bei Vergehungen nach vorgängigen Ermahnungen, Warnungen und Verweisen erfolgen, sind folgende:

a) das Stehen unter dem Katheder, oder an der Thüre;

b) abgesondertes Sitzen in den Klassen während des Unterrichts, auf mehrere Tage oder Wochen;

c) Das Verweisen aus der Klasse, um eine oder mehrere Stunden in einer leeren Klasse, oder im Correctionszimmer (welches vom beschimpfenden Carcer verschieden ist) eingesperrt zu werden;

d) Das Nachsitzen und Nacharbeiten in einer verschlossenen Klasse in den Freistunden; wel-

ches hauptsächlich auch wegen nicht gelieferter Arbeit verordnet wird;

e) Das Sitzen im Correctionszimmer auf einen ganzen Tag, so wie

f) die Carcerstrafe auf kürzere oder längere Zeit, welche jedoch nicht über einen Tag sich erstreckt. Diese verordnet bei grösseren Vergehungen der Direktor. Die Carcerstrafe bei Wasser und Brod erfolgt besonders auf grobe Widersetzlichkeit gegen Lehrer, und auf grobe thätliche Misshandlungen der Mitschüler, besonders neuaufgenommener. Beide Arten der Vergehung können, nach Befinden der Umstände, bei Jüngeren auch mit körperlicher Züchtigung und bei Erwachsenern sogar mit Entfernung aus der Schule, bestraft werden. Darum sollen alle halbe Jahre in allen Klassen bei Anfang der Lektionen die Schüler vor allen Vergehungen gegen die neuaufgenommenen unter Androhung jener Strafen gewarnt, und zur freundlichen und zuvorkommenden Zurechtweisung derselben von den Lehrern ermahnt und angehalten werden.*)

Keine Einsperrung geschieht, ohne dass dem Abgesonderten Arbeit aufgegeben wird, und ohne dass

*) Dass Strafen noch nicht das Innere des Menschen unmittelbar bessern, wissen wir wohl; aber sie können und sollen die Besserung veranlassen, und an Ordnung und Zucht gewöhnen. *Mollis illa educatio*, sagt der weise Quinctilian (1, 2), *quam indulgentiam vocamus, nervos omnes et mentis et corporis frangit.* G.

die Aeltern oder Pfleger, falls sie sich über die Lektionenstunden hinaus erstreckt, durch den Pedell oder Custos davon benachrichtiget werden.

12) Als Belohnungen des Fleisses und guten Verhaltens werden zuweilen gute Bücher ertheilt, da die Erfahrung gelehrt hat, dass das Medaillen- und Bänderwesen manchen Knaben und Jüngling nur eitel und vor der Zeit eingebildet auf sich selbst macht. Hierzu ward von einer hochlöblichen Kammer jährlich die Summe von 180 Mark ausgesetzt.*) Bedürftigen Schülern aber mit Büchern auszuhelfen, ist die Fiskus-Kasse des Direktors bestimmt, welche aus einigen Vermächtnissen hülfreicher Gönner der Jugend besteht.

13) Aller 4 Wochen, am Sonnabende nach dem Deklamations-Actus, wird vom Direktor und seinen gesammten Kollegen beider Schulen des Johanneums Konferenz oder *Consilium* gehalten, worin alle doktrinellen und disciplinarischen Gegenstände in Betreff beider Schulen verhandelt und zu Protocoll gebracht werden, sofern ihre Einrichtung vom Direktor abhängt. Hier werden auch die Klassenversetzungen überlegt und verfügt, die Conduiten-Listen oder Censuren, nach Abhörung aller *Vota*, vom Direk-

*) Von dieser Güte hat die Schule Bedenken getragen, nicht nur während der Jahre der Französischen Okkupation Hamburgs, sondern auch während der Dauer der rückständigen Zinsenzahlung für die von unserer Stadt angeliehenen Kapitalien, Gebrauch zu machen: was nun in der Folge, mit gütiger Genehmigung hochlöbl. Kammer, zu unserer grossen Freude wieder geschehen kann. *G.*

tor kurz verfasst u. s. w. Diese allgemein besprochenen Censuren aller Schüler beider Schulen werden im Jahre dreimal ausgefertigt: einmal zu Ostern werden sie in's Conferenz-Protokollbuch eingetragen, und nach abgehaltenem Examen vom Direktor vorgelesen; die beiden anderen Male zu Weihnachten und vor den Hundstagsferien werden sie in ein gedrucktes Schema eingetragen und für die Aeltern oder Pfleger den jungen Leuten übergeben. Damit keiner die Censur unterschlagen könne, wird jene Ausfertigung den Aeltern in hiesiger Zeitung jedesmal bekannt gemacht, und werden dieselben ersucht, die Zeugnisse mit ihrer Namensunterschrift an die respekt. Lehrer zurückzusenden.

14) Dreimal, auch wohl nach Umständen viermal im Jahre hält die Löbl. *Schuldeputation eines Hochansehnlichen Scholarchats*,*) deren Mitglied, *cum voto*, der Direktor ist, Sitzung im Hause des Direktors, um über das Allgemeine der Schulangelegenheiten zu deliberiren und zu dekretiren. Hier wird unter anderen über Veränderungen im Lektionen-Plane, über die Wahl der Herren Kollaboratoren und der Lektoren neuerer Sprachen, über die Ertheilung der halben und ganzen Freistellen an die Studirenden u. s. w. entschieden. Die Wahl der Professoren oder

*) Diese ist seit dem Jahre 1803 angeordnet und besteht aus einem engern Ausschuss des Scholarchats. Zum *vollständigen Collegium Scholarchale* gehören: *vier* Senatoren, die *fünf* Hauptpastoren der Hamburgischen Hauptkirchen und sämmtliche *funfzehn* Oberalte; zur *Schuldeputation* aber: *zwei* Senatoren, *zwei* Hauptpastoren und *zwei* Oberalte. *M.*

oberen feststehenden Lehrer aber ist dem gesammten *Collegium Scholarchale**) vorbehalten; jedoch ist dem Direktor der Vorschlag eines tüchtigen Subjects auch hierbei, *cum voto*, gütigst verstattet.

15) Jeden neuankommenden Schüler prüft und inscribirt der Direktor; er giebt ihm hierauf den Lektionen-Katalog, nimmt ihm das Versprechen des Fleisses und der Folgsamkeit ab, und führt ihn ein. Die Inscriptions-Gebühr darf nicht unter 2 Mark betragen. Zeugnisse für Stipendien, für Comptoir-Herren und andere der Art werden unentgeldlich gegeben. Das allgemeine Zeugniss aber für die zur Universität oder zu dem akademischen Gymnasium Abgehenden wird, nach hergebrachter Sitte, mit 2 Thalern honorirt.

Das Honorarium für den gesammten Unterricht, das Zeichnen mit eingeschlossen, ist jährlich 100 Mark, welche quartaliter und also jährlich in 4 Pensionen bezahlt werden. Dagegen fallen aber, nach dem bei Festsetzung dieses Honorars gefassten Beschluss der höheren Behörde, alle ehemaligen, dem Lehrer zum Geburtstage, zu Weihnachten oder Neujahr, zum Pfingstlamm, zur Martinsgans, von ganzen Klassen ertheilten Geschenke hinweg. Man wird es nicht unbillig finden, dass, wer mitten im Quartal die Schule verlässt, das ganze Quartalgeld, wer aber vor der Mitte des Quartals abgeht, wenigstens die

*) S. die vorhergehende Note. *M.*

Hälfte des Honorars entrichten müsse. Holz, Licht und Tinte besorgt das Institut unentgeldlich. Dagegen aber bittet dasselbe um eine kleine freiwillige Gabe an den Pedell und Custos, welche quartaliter dem Direktor mit der Quartals-Pension von 25 Mark am Tage vor den Quartal-Festen übergeben wird.*) Diese kleine in Hinsicht auf das Quantum freiwillige Gabe müssen auch die halben und ganzen Benificiaten am Tage der Einnahme des Lehrhonorars alle Quartale an den Direktor abliefern. Der Unterricht im Englischen wird mit 5 Mark quartaliter besonders bezahlt. Gymnasiasten, welche das Johanneum gar nicht frequentirt haben, und gleichwohl, während sie im Gymnasium studiren, die ersten latein. und griech. Lektionen im Johanneum daneben besuchen wollen, geben jährlich an die Honorarien-Kasse des Johanneums 30 Mark. — Ausserdem hat kein Scholar irgend etwas an irgend Jemanden zu entrichten; denn vom Ankauf der Klassen- und Schreibbücher kann hier nicht die Rede seyn. Geldsammlungen aber für Dürftige oder für andere Personen dürfen ohne Vorwissen und Genehmigung des Direktors unter den jungen Leuten nicht veranstaltet werden.

Es ist dem Direktor vom Hochansehnl. Scholarchate auch die Erlaubniss ertheilt, junge Leute auf-

*) Wer nur einigermassen von dem Geschäftsumfange der Direktion einer zahlreichen Schule Kenntniss hat, wie könnte der die Einrichtung, das Geschäft der Einnahme der Schulgelder am Schluss jedes Quartals an einem Tage abzumachen, u. d. jedesmal. öffentl. Anzeige davon dem Direktor übel deuten! Dieser muss daher dringend ersuchen, dieser Einricht. gütigst Folge zu leisten. *G.*

aufzunehmen, welche nur einen gewissen Theil des gesammten Unterrichts z. B. im Lateinischen, Französischen, der Mathematik u. s. w. benutzen wollen; so dass für diesen partiellen Unterricht ein verhältnissmässiges Honorar, z. B. für das Besuchen der Lektionen einer Art 24 Mark jährlich, entrichtet werde.

Fünf und zwanzig halbe und zwölf ganze Freistellen sind vom Hochansehnlichen Scholarchat im Jahre 1802 bei der neuen Organisation der Schule festgesetzt worden; jedoch ist in der neuerlichen Versammlung desselben, am 10. Mai d. J., auf Vorschlag der Hochlöblichen Schuldeputation aus statthaften Gründen die Beschränkung hinzugefügt, dass weder die ganze, noch die halbe Freistelle künftig einem jungen Menschen anfangs länger, als auf drei Jahre ertheilt werden und nachher die Verlängerung dieser Wohlthat einzig von der Güte seiner Aufführung und seiner besonderen Fähigkeit zu den Studien, so wie von den bereits in denselben gemachten guten Fortschritten abhangen solle.

Hamburg, im Mai 1826.

Einige Bemerkungen über den zur Universität vorbereitenden Unterricht im Hebräischen. *)

Da mir die Erklärung des Alten Testaments in unserem Gymnasium anvertrau't ist, so wird es mir erlaubt seyn, hier noch Einiges *über einige Ursachen der Vernachlässigung des hebräischen Sprachunterrichts* auf den zur Akademie vorbereitenden Anstalten, und folglich auch *über einige Versehen bei der ersten Unterweisung darin* zu sagen, *um derenwillen so viele Studirende nicht bedeutendere Fortschritte im Studium dieser Sprache* und somit im Verstehen der ehrwürdigen Ueberreste des hebräischen Alterthums *machen.*

Es war eine Zeit, wo man den Kandidaten des kirchlichen Lehramts in manchen Consistorien die Prüfung im Hebräischen auf ihre Bitte ganz erliess. In mehreren Gegenden soll es der Fall gewesen seyn; dass dem im Preussischen hin und wieder so war, weiss ich gewiss. An mehreren Orten aber, wo man die Prüfung darin nicht ganz erliess, machte man sie doch so leicht ab, dass der Kandidat etwa einen ein-

*) Aus der dem Verzeichnisse der Vorlesungen auf dem akademischen Gymnasium vom J. 1810 vorangeschickten Einleitung, zur Erörterung des in der Note zum Lektionsplan des Johann. S. 328 von mir Angedeuteten, mitgetheilt. *M.*

zigen Vers aus der Bibel zu übersetzen hatte, wozu man ihm wohl noch die Wurzelwörter vorsagte. Alle dem sahen die Minister der geistlichen Angelegenheiten nach, oder genehmigten es sogar. Was Wunder, wenn nur der Ehrbegierige, der sich vor Anderen in der Maturitätsprüfung der Schule und im Examen als Kandidat auszeichnen wollte, diese Sprache erlernte, alle Andere aber sie entweder gar nicht, oder sehr nachlässig trieben!

Hierzu kam: viele Schulmänner fingen an, griechische und römische Philologie ausschliessend zu schätzen und zu empfehlen, das Studium derselben vom Studium des Hebräischen, mit welchem jedoch jenes in Rücksicht auf Sprech- und Denkart in den älteren griechischen Schriftstellern der Berührungspunkte nicht wenige hat, getrennt zu betrachten. Manche Schulmänner sind aus philologischen Schulen der Akademien ausgegangen, wo der Lehrer, vergessend, dass er nicht bloss Jünglinge zu bilden habe, die wieder akademische Professoren der Philologie werden wollen, wenig auf das hebräische Studium gab, manchmal wohl gar die jungen Philologen vom Anhören theologischer Lektionen abmahnte, da doch der grösste Theil derselben für Schulämter bestimmt ist, für welche der nur sehr einseitig zu brauchen ist, der nichts weiter, als griechische und lateinische Philologie weiss, der Schulmann soll ja auch Hebräisch, Theologie, eine kurze Geschichte der Religion und ihrer Dogmen zu lehren und das Neue Testament zu erklären im Stande seyn u. s. w.

Er soll zugleich einen gründlich aufgeklärten Sinn in philosophischer und religiöser Hinsicht haben, damit er den Geist der Jugend frei mache, wie Paulus sagt, frei von verjährten Vorurtheilen an Aberglauben, und ihren Sinn für Wahrheit öffne. Zu dem Ende muss er selbst früher auf der Akademie zugleich durch philosophische nnd die wichtigeren theoretisch-theologischen Studien gebildet seyn. Ich habe in meinem vorigen Verhältnisse [in Kloster Bergen] die Erfahrung gemacht, dass in neuerer Zeit unter zehn jüngeren Lehrern oft kaum einer oder zwei sind, welche den Unterricht im Hebräischen zu übernehmen hinlängliche Kenntniss und Neigung haben.

Eine andere Ursache, warum das Hebräische weniger, als geschehen sollte, erlernt und die Meinung von der Unerforderlichkeit desselben bei der Jugend unterhalten wird, liegt vielleicht in der Art, wie mancher der akademischen Lehrer in der Erklärung des Neuen Testaments verfährt. Wer im Allgemeinen nur immer von Hebraismen spricht und nicht Satz für Satz, ja ich möchte sagen Wort für Wort, aus hebräischem Denk- und Sprechtypus, mit jedesmaliger Anführung der hebräischen Worte, entwickelt, wer seinen Zuhörern nicht immer in einzelnen treffenden Beispielen die nothwendige Erforderniss hebräischer Sprachkunde zum Studium des Neuen Testaments vor Augen legt, der muntert nicht zur Erlernung jener auf, sondern schmeichelt vielmehr der Unwissenheit der sich für den Prediger-

stand bestimmenden und nur auf das Praktische ausgehenden Jugend.

Freilich würde diese leichte Befriedigung nicht stattfinden, und der akademische Lehrer würde oft gern gründlicher und tiefer eingehen, wenn er sich von Jünglingen in seinem Auditorium umgeben sähe, welche für kritische Interpretation mehr vorbereitet wären, und mehr Neigung dafür mitbrächten. *) Diese Neigung kann zwar erweckt und diese Vorbereitung grösstentheils gegeben werden durch genaue Erklärung der griechischen und römischen Schriftsteller in Schulen; aber sie kann wegen der zu grossen Verschiedenheit der jüdischen und christlichen Schriftsteller von den schönen Schriftstellern der Griechen und Römer nicht als vollendet angesehen werden. In manchen Schulen ist eine kursorische Lektüre des Neuen Testaments eingeführt; allein diese setzt, wenn sie das Wichtigste geben soll, einen vollendeten Ausleger des N. T. voraus, dem schon Alles geläufig, oder sie muss mit einer mühsamen Vorbereitung des Lehrers verbunden seyn, so dass, was im Vortrage Minuten wegnimmt, bei der Vorbereitung bisweilen Stunden kostete, oder sie giebt nur Kenntniss der Worte ohne den rechten Sinn, und stiftet also mehr Schaden, als Nutzen.

*) Ich selbst habe noch vor etwa zehn Jahren auf zwei Akademieen in Vorlesungen über das Neue Testament bemerkt, dass fast alle Studenten die lateinische oder deutsche Uebersetzung des Lehrers rüstig nachschrieben, sehr viele aber bei'm Interpretiren die Federn zur Seite legten. *G.*

Ich meine daher, dass auf der zur Akademie vorbereitenden Anstalt die genauere kritische u. philologische Erklärung wenigstens eines Buches des A. u. N. Testaments noch gegeben werden müsse, und dass, wenn diese Erklärung zugleich mit Ideen und Kenntnissen, auch literarischen, die auf theologisches Studium überhaupt vorbereiten, durchwebt ist, der Theologie studirende Jüngling, der jene beiden Lektionen fleissig benutzte, sich gerade zum hebräisch-gelehrtesten, gründlichsten und scharfsinnigsten Exegeten der Akademie hinwenden werde.

Die Schullehrer sollten ferner den Jüngling zeitig bekannt machen mit dem weiterausgreifenden Nutzen des Bibelstudiums, als nur für theologische Wissenschaft im engeren Sinne, und mit den weiterumfassenden Vortheilen, die das Hebräische auch schon als Sprachkörper giebt, als bloss für das Verständniss der Bibel. Ich habe hiervon bereits in der von mir einst im hiesigen Gymnasium gehaltenen Antrittsrede*) gesprochen. — Allgemeine Kenntnisse von den Sprachen und der Literatur des Morgenlandes muss auch der griechische und lateinische Philologe besitzen, zur Erklärung des ältesten griechischen Dichters in Absicht auf Vorstellungsformen und Ausdrucksarten des höheren Alterthums; aber zur gelehrteren Linguistik, d. h. zur allgemeinen

*) Oratio de usu librorum sacrorum ad humanitatem et omnem doctrinam liberalem excolendam vario et multiplici. Hamb. 1803. 4. — Sie wird in den Opusculis theologicis et philologicis wieder abgedruckt werden. *M.*

Grammatik, zur Geschichte der menschlichen Sprache, ihres Ursprungs und Fortgangs, zur Kenntniss der allmähligen Entwickelung der Grammatik, bedarf er der Wissenschaft wenigstens einer sogenannten semitischen Sprache, die das Menschengeschlecht in Asien, kaum seiner Wiege entwachsen, lallte. Das Griechische reiche für die ebengenannten Zwecke hin, kann nur der sagen, der keine einzige der semitischen Sprachen und deren Gebäude selbst kennen gelernt hat. Auf jene Vortheile der hebräischen Spracherlernung kann man wenigstens erwachsenere Jünglinge schon bei'm Vortrage des Grammatischen und bei der Erklärung der Bibel öfters verweisen, um Neigung für das gründlichere Studium des Hebräischen zu erwecken und zu stärken. Die Unterlassung solcher Bemerkungen, wozu es gar keines Ausschweifens bedarf, ist wahrscheinlich auch eine Ursache, warum der Studirenden so Wenige Neigung für ein an sich so interessantes Studium fassen, dem die Scaliger und Salmasius und selbst Winckelmann noch in Rom einen Theil ihrer Zeit zu widmen nicht anstanden.

Unersetzlichen Nachtheil aber brachten dem Studium des Hebräischen bei der Jugend einige Neuerer in der Schulunterweisung, welche so weit gingen, zu behaupten, der ganze Unterricht im Hebräischen könne für die Akademie verspart werden. Die Erfahrung aber lehrt, dass, wer nicht schon einen guten Grund in den grammatischen Kenntnissen des Hebräischen auf der Schule gelegt habe, auf der Aka-

demie gewöhnlich ihn nicht mehr nachhole, aus dem einfachen Grunde, weil er für die Erlernung der ersten ihm trocken dünkenden Sprachprincipien und Vocabeln einer von allen anderen ihm bekannten Sprachen so abweichenden schon zu alt ist. Ich meine daher im Gegentheil, dass eine Hauptursache, wesshalb so Wenige der Studirenden und Candidaten gute Kenner des Hebräischen sind, gerade darin liege, dass man den Unterricht in dieser Sprache in den zur Akademie vorbereitenden Lehranstalten *zu spät*, d. h. *erst in den obersten Klassen* anfängt, da man ihn schon dem Knaben, sobald er sich für das Studium der Theologie bestimmt hat, zu geben beginnen sollte.*) Denn theils vernünftelt und klügelt der Knabe noch nicht so, wie der heranwachsende Jüngling, über Nöthiges und Erlassliches in den Studien, (obwohl der Jüngling, der diess thut, sowohl als der Knabe, der es sich schon erlaubt, oder vielmehr, der so neu pädagogisch und ästhetisch geleitet ist,

*) Anderer Meinung ist Herr Dr. *Gesenius* Vorr. z. hebr. Grammat. 6e Aufl. (Halle 1823). S. XII. XIII. Wenn indess der frühe Anfang mit dem Hebräischen nur ein recht eifriger ist und *zwei* wöchentliche Stunden diesem Unterrichte gewidmet werden (in einer *einzigen* ist freilich nichts zu leisten—): so scheint die Ansicht *Gt's.* nicht ungegründet; zumal da auch in den oberen Klassen, bei der Masse von anderen Lehrgegenständen, *drei* wöchentliche Stunden, die denn doch bei dem späteren Anfange wenigstens erforderlich wären, sich schwer ausmitteln lassen. Auch hat bei uns die Erfahrung für das frühe Beginnen entschieden; wenigstens haben unsere Schüler sich gerade im Hebräischen des Lobes einer guten Vorbereitung und des Beifalls von Seiten der akademischen Lehrer, namentlich auch des Hrn. Dr. *Gesenius*, zu erfreuen gehabt. *M.*

dass er es sich erlaubt, für eine höhere gelehrte Bildung fast schon verloren ist), theils freuet es den Knaben mehr und nähret seinen Eifer, eine so alte, in ihrem Aeusseren so auffallende und desswegen ihm bedeutend scheinende Sprache lesen und ein wenig verstehen zu lernen. Auf den Jüngling hingegen wirkt diess weniger; er fängt leichter an über die Entbehrlichkeit des Hebräischen zu klügeln, besonders wenn er nicht Vers für Vers im Neuen Testamente auf die Unentbehrlichkeit des Hebräischen zum Verständniss desselben von einem kundigen Lehrer aufmerksam gemacht wird; er hat schon von Männern, auch in anderen Hinsichten geschätzten, gehört, oder er hat dergleichen selbst kennen gelernt, die ohne Kenntniss des Hebräischen Theologie studirten, ein Amt erhielten und in diesem Nutzen stifteten, und er schliesst: was diesen entbehrlich war, wird es auch mir seyn. Hierzu kommt, die tiefer liegenden Vortheile und gleichsam die Goldminen der hebräischen Sprache und Literatur kennt er noch nicht, oder, wenn der Lehrer ihn auf jene namentlich verweis't oder vertröstet, begreift er die Andeutungen nicht ganz, ohne die nicht mittheilbare Erfahrung und eigene Ansicht bei Erlernung der Sprache, oder er geräth zu früh, ehe er noch den grammatischen Cursus des Hebräischen gemacht hat, an ein Buch, wie Herder's Geist der hebräischen Poësie, glaubt nun, nach Durchlesung desselben, den Geist des Hebräischen Alterthums völlig erkannt, die lebendigen und frischen Blüthen, die dieser Geist

trieb, gepflückt zu haben, und findet den Weg, den er gemacht hat, kürzer und leichter im Vergleich mit dem mühsamen dornenvollen Pfade durch die Grammatik, unbekannt mit der Sicherheit und Gründlichkeit der Kenntnisse, die nur die Grammatik, nicht Herder's Buch, giebt. Aus diesen Ursachen meine ich, erlernt der erwachsene Jüngling auch schwerer und seltener die hebräische Grammatik u. hebräische Sprache überhaupt gründlich, als er sie erlernt haben würde, wenn er schon als Knabe dazu angehalten wäre. Und darum ist die recht frühe Erlernung dieser Sprache in Schulen zu empfehlen, so wie ich auch in unserem Johanneum mein Augenmerk darauf gerichtet habe. Dass ausgezeichnete oder für die Wissenschaft, die sie zu ihrem Studium erwählt haben, begeisterte Köpfe, auch spät erst das Hebräische zu erlernen anfangen, und dennoch darin gründliche und grosse Kenntniss erreichen können, wer wird diess leugnen? Aber wer berechnet auch seine Einrichtungen bei den Schuldisciplinen auf eminente Köpfe?

Jedoch auch selbst bei'm früheren Anfange der Erlernung des Hebräischen in den Knabenjahren können die Fortschritte nicht glücken, wenn man nicht den Knaben zeitig anhält: *erstens* das Hebräische richtig und geläufig lesen und kalligraphisch schreiben zu lernen. Die Versäumniss dieser anscheinenden Kleinigkeit bei'm Anfange des hebräischen Unterrichts ist auch oft eine Ursache des steten Zurückbleibens Vieler in der hebräischen Sprachkunde; so

wie es vielleicht auch bei der Erlernung anderer alten und selbst neueren Sprachen der Fall ist, dass der leichtere Fortschritt in denselben mehr auf jener Fertigkeit beruh't, als man es glaubt. Denn der Knabe, der eine Sprache leicht und gut lesen und ihre Buchstaben schön schreiben gelernt hat, gewinnt sie lieb und verliert schon viel von der Vorstellung, die er von ihrer Schwierigkeit gefasst hatte. *Zweitens* muss man den Knaben, wenn ihm das Studium der hebräischen Sprache in der Folge erleichtert und seine Neigung dafür so gewonnen werden soll, dass er es sicherlich während der akademischen Studien nicht aufgiebt, streng anhalten, die Pronomina und alle Conjugationen des Verbums fertig zu erlernen und bei der Analyse immer andere Verba nach dem Paradigma durchzuconjugiren, sodann recht viele Wörter und Phrasen und die Zeitwörter nach ihren Constructionen mit dem in jenen Jahren so kraftvollen Gedächtnisse zu fassen. Diese Wörter und Redensarten müssen aber, wenn sie gut behalten und anderwärts in den hebräischen Schriften leicht wieder erkannt werden sollen, aus einem leicht begreiflichen psychologischen Grunde nicht aus dem Wörterbuche, sondern aus dem Contexte des erläuterten Schriftstellers memorirt werden. Da die Jugend Beides, die zeitige Erlernung der Fürwörter und Paradigmen der Zeitwörter sowohl, als das fleissige Memoriren aller Wörter aus dem Context so häufig unterlässt, so wird das Studium des Hebräischen durch das unaufhörliche Nachschlagen der

Wortbedeutungen und Wortformen so vielen eine drückende Last, da es ihnen, wenn sie jene Wege früh eingeschlagen hätten, schon in der ersten Klasse, und weiterhin vielmehr ein inniges Vergnügen gewähren. Ich finde daher in der Unterlassung der angeführten Lern- und Lehrweise einen neuen Hauptgrund, warum so Wenige der Studirenden und Candidaten wackere Kenner des Hebräischen sind.

In unserm Johanneum und Gymnasium ist der Gelegenheit, das Hebräische zu betreiben, genug gegeben. Wer demnach ohne gründliche Vorbereitung darin zur Akademie geht, — und eben so von derselben wieder zurückkommt, — hat es einzig seiner Unlust und Trägheit beizumessen. Ich hoffe und wünsche daher, dass ein Hochwürdiges Kollegium der Herren Hauptpastoren, in welchem sich auch hebräisch-gelehrte Männer befinden, in dem Examen pro Candidatura kein Verbitten der Prüfung im Hebräischen je von den Schülern jetziger Disciplin annehme, sondern vielmehr mit denselben sowohl hierin, als in Philologicis überhaupt streng verfahre, — besonders auch von jedem zu Prüfenden eine gewisse Fertigkeit im Sprechen und Schreiben des Lateinischen fordere, — damit der Trägere der Hoffnung, ohne das Erforderliche durchzukommen und auch ohne Kenntniss des Hebräischen doch eine gute Censur zu erhalten, sich früh entschlage.

Ich ermahne folglich die Studirenden unsers Johanneums und Gymnasiums: die ihnen zum Studium des Hebräischen dargebotenen Gelegenheiten wohl

wahrzunehmen und diese durch öffentlichen und Privatfleiss eben so, wie die übrigen Lektionen in den zur Akademie gründlich vorbereitenden Wissenschaften zu benutzen. Vorzüglich empfehle ich ihnen, sich zeitig an Assiduität und Ausdauer im Studium einer Sprache und Wissenschaft zu gewöhnen. Denn es liegt im Menschen so Manches, was ihn, wo nicht ganz träge zu seiner Ausbildung macht, doch veranlasst, dass er mit dem Oberflächlichen und gleichsam mit dem Schimmer eines Lichts in Erkenntniss desselben sich leicht befriedigt, ohne, — was Mühe und Anstrengung kostet, — zu dem reinen und vollen Lichte der Wissenschaft und Kunst hindurchdringen zu wollen.

Ueber Maturitäts-Prüfungen *).

Diese Schrift ist für die Ankündigung einer neuen von der Hochlöbl. Schuldeputation getroffenen Einrichtung und der ersten Vollziehung derselben bestimmt, welche für die klassische Vorbereitung unserer sich den Studien widmenden Jünglinge von dem besten Erfolge seyn muss. Es war einst eine gerechte Klage der Schulmänner, dass oft selbst Jünglinge, welche vor-

*) Diese Abhandlung bildete den Schluss des Osterprogramms vom Jahre 1804, in welchem *Gurlitt* aus dem Gedichte seines innig-geliebten ehemaligen Klosterbergischen Schülers, des Hrn. Prediger *Bodenburg* (zu Klein-Lübs unweit Magdeburg): *Die Ströme Germanien's*, ein Fragment, *den Rhein*, mitgetheilt hatte. Ein zweites Fragment, *die Donau*, gab er im Osterprogramm v. 1809. Das ganze Gedicht in fünf Gesängen erschien zu Zerbst 1810. 4., und erhielt verdienten Beifall. Vrgl. Heidelb. Jahrbb. 1811. Abth. 2. S. 1195 ff. Die schönen Verse im dritten Gesange (Albis, V. 15—30) und die Anmerk. dazu S. 47, worin der Dank des edlen Schülers gegen den trefflichen Lehrer ausgesprochen ist, wird Keiner ohne Rührung lesen; mich haben sie stets tief ergriffen. — Was die Abhandlung, *über die Maturitätsprüfungen* betrifft, so vergesse man nicht, dass sie im Jahre 1804 geschrieben ist, wo das, was nun allgemein verbreitet ist, erst hie und da und noch im Beginn war. Ich theile sie nur als nähere Erörterung des in den Allg. Einricht. hinter dem Lektionenplan unter No. 9. Gesagten mit. Indess dürfte auch jetzt noch manches zu Beherzigende darin zu finden seyn. *M.*

hin mit Fleiss und Eifer den Studien oblagen, und Gesetzmässigkeit und Wohlanständigkeit in Betragen und Sitten bewiesen, gegen das Ende ihrer Schullaufbahn eine gewisse Schlaffheit und Gleichgültigkeit gegen den Schulunterricht zeigten, die Lektionen häufig verabsäumten, und sich den Banden der Gesetze und Disciplin vielfältig entzogen. Dieser bedauernswürdigen, den Schulmann mit Verdruss und Leid erfüllenden Ausartung kann, wie mich die lange Erfahrung in meinem vorigen Amte gelehrt hat, hauptsächlich dadurch begegnet werden, dass wenige Tage vor dem Abgange der Jünglinge von Schulen mit denselben eine Prüfung ihrer erworbenen Kenntnisse und ihrer Fähigkeit zur fruchtbaren Benutzung eines höheren Unterrichts in Gegenwart der vorgesetzten Staatsbehörde sowohl, als aller ihrer bisherigen Lehrer angestellt, nach Abhaltung derselben von den genannten Anwesenden nach Maassgabe der schriftlich zu dem Ende verfertigten Arbeiten und des mündlichen Examens über ihre Reife für den höheren wissenschaftlichen Unterricht votirt, und zufolge des aus der Stimmenmehrheit hervorgehenden Urtheils die Reife oder Unreife des abgehenden Jünglings von dem dirigirenden Lehrer des Unterrichtsinstituts gleich im Eingange des Schulzeugnisses ausdrücklich und *ohne alle zwischen Reife und Unreife in der Mitte liegenden Nüancen und Grade* angegeben werde. Niemand glaube, dass dadurch die Rechte der Väter und Vormünder über die mit ihren Söhnen und Pflegebefohlenen nach ihrer Ein-

sicht zu treffenden Verfügungen auf irgend eine Weise beschränkt werden. Es bleibt ihnen unbenommen, in jedem Fall über den Abgang der Ihrigen zum hiesigen Gymnasium oder zur Akademie zu jeder Zeit zu verfügen; aber Pflicht und Recht der Vorgesetzten der Schulanstalt bleibt es auch, ihr wohlbegründetes Urtheil über das glücklich oder unglücklich zurückgelegte erste Stadium solcher Jünglinge zu sagen, denen einst die Verwaltung der wichtigsten Angelegenheiten der bürgerlichen Gesellschaft, die Belehrung und Veredlung ihrer Mitmenschen, die Pflege der Gerechtigkeit, die Sicherung und Beförderung des Staatswohls, die Sorge für das Leben Anderer, die Ausbreitung, Beförderung und Erweiterung der Wissenschaften und Künste u. s. w., anvertraut werden soll.

Und die *Vortheile* dieser Veranstaltung? — Die nächste Ursache, warum von den Universitäten so viele junge Männer zurückkommen, welche bei den mit ihnen angestellten Prüfungen gar nichts oder nur sehr wenig wissen, liegt freilich in der *Trägheit* und dem *Unfleiss*, und in einem den Vergnügungen ergebenen Leben. Allein dieses thörichte Leben sowohl, als die Vernachlässigung der Wissenschaften, gründet sich wieder zunächst entweder in dem *Mangel an natürlichen Fähigkeiten,* welche sich bei Vielen besonders durch eine auffallende Schwäche des Gedächtnisses verräth, — oder in der *Vernachlässigung der Schulstudien,* (zufolge der bekannten Sprichwörter: ignoti nulla cupido, und: ars non habet osorem,

nisi ignorantem) und in der damit meistens verbundenen *Abkürzung der Schulstudienzeit*, — oder endlich in dem *Mangel an nöthiger Unterstützung*, durch welche viele ſähige studirende Jünglinge der ärmeren Klasse sicherlich zu grossen Männern aller Art emporwachsen würden. *) — Zwar kann die Einrichtung eines Maturitätsexamens der von Schulen abgehenden Jünglinge der *letzten* Quelle der Unwissenheit der von Akademien zurückkehrenden jungen Männer nicht unmittelbar begegnen; indess ersieht man doch auch leicht, dass jene im Namen der Staatsbehörde veranstaltete Prüfung den durch Fähigkeit und Fleiss sich auszeichnenden ärmeren Jüngling dem Publikum näher bekannt zu machen, und die begüterten und wohlthätigen Mitbürger zur Unterstützung desselben zu veranlassen vermöge. — Was aber die *zweite* Quelle des Unfleisses der Jünglinge auf Akademien: die Vernachlässigung der Schulstudien und das zu frühe Hinwegeilen von Schulen, anbelangt, so habe ich durch vieljährige Erfahrung

*) Es ist ein zum grossen Schaden für die Wissenschaften von einigen kurzsichtigen Financiers und Plusmachern erdachter Grundsatz: dass Niemand sich den Studien widmen solle, als nur der, welcher keiner Beihülfe von dem Staate benöthigt sey. Die Literaturgeschichte zeigt, dass viele grosse Männer, wenn sie die gehörige Unterstützung erhielten, gerade aus jener ärmeren Klasse hervorgingen. — Und, beiläufig sey es gesagt, wie viele vortreffliche Fähigkeiten und Talente gehen uns nicht ebenfalls für die Beförderung und Erweiterung der Wissenschaften dadurch verloren, dass den Juden, einem so talentvollen Volke, der Zugang zu den Aemtern und besonderen Beschäftigungen der Gelehrten, die praktische Medicin ausgenommen, verschlossen ist! *G.*

bewährt gefunden, dass jenes freimüthige Urtheil, welches von der Staatsbehörde und den Lehrern auf den Grund vorhergängiger Prüfung über die Fähigkeiten und die wissenschaftliche Reife der Abiturienten einer Schule gefällt zu werden pflegt, nicht nur die Jünglinge ihre Schulstudienzeit zu verlängern und gehörig zu vollenden veranlasst, sondern auch den Fleiss und die Thätigkeit bei allen einer edlen Ehrliebe nur einigermassen fähigen Jünglingen, besonders aber bei denen befördert, welche sich dem Uebergange aus der Schuldisciplin zu höheren Studien nähern. Wie wichtig es aber besonders in unseren Tagen Schulmännern seyn müsse, die Jünglinge mit einem recht wackeren Fond klassischer Gelehrsamkeit versehen den höheren Lehranstalten zu übergeben, damit sie sich auf einigen derselben nicht von schwärmerischen, den armseligen Mysticismus und verschlagenen Katholicismus*), aus Unwissenheit der Alterthumskunde, der Bibelerklärung und der Geschichte der Begriffe und Meinungen, begünstigenden Lehrern täuschen lassen — davon an einem anderen Orte. — Endlich den Mangel an natürlichen Fähigkeiten, welcher vorher als der *erste* Grund der Unthätigkeit der Akademiker angegeben ward, kann ein solches Maturitäts-Examen wenigstens leicht offenbaren, und mithin die Aeltern oder Vormünder des Examinanden veranlassen, den für

*) Hiermit meine ich besonders die Hierarchie und den Mönchsgeist. Die übrige Dogmatik und den Kultus der Katholiken lasse ich hier unangetastet. *G.*

die Studien Unfähigen noch in Zeiten für ein anderes Geschäft oder Amt zu bestimmen. Die Zweifel, welche gegen eine solche öffentliche Prüfung der Abiturienten erhoben werden können, sind mir nicht unbekannt. Sie waren einst von einem Ungenannten im Allgemeinen Literarischen Anzeiger 1798 No. 118 S. 1190 zusammengestellt, und sind folgende: „Es liesse sich dieses Recht des Staats über Aeltern und Söhne derselben in Zweifel ziehen, weil dadurch die freie Disposition jener über diese beschränkt zu werden scheine; — es liesse sich auch selbst der Nutzen dieser Einrichtung bezweifeln, weil einst, ehe dieselbe bestanden, doch auch geschickte Männer von Akademien zurückgekommen seyen; — es dürften bei dieser Einrichtung oft junge Leute durch Erklärung ihrer Unreife von den akademischen Studien zurückgewiesen werden, die sich auf der Universität noch hätten wohl ausbilden können; — es erwachse ja endlich dem Staate daraus kein Nachtheil, wenn er auch die nicht gehörig vorbereiteten Jünglinge zu den akademischen Studien fortgehen lasse, da er die von der Universität zurückgekommenen Ungeschickten bei den dann erfolgenden Prüfungen von solchen Staatsämtern zu entfernen immer Fug und Macht habe, zu welchen er sie nicht tüchtig finde." *) — Der erste dieser Zweifel ist durch das

*) Als der Präsident *von Völderndorff* zu Baireuth seinen höheren Orts vorgelegten und gebilligten Plan zu den Prüfungen der Rechtscandidaten im Allg. Literat. Anzeiger 1798 No. 143 bekannt machte, so äusserte der oben genannte Verfasser ebenfalls

das vorhin berührte ungekränkte Recht, das den Aeltern über die Bestimmung ihrer Söhne bleibt, gehoben. — Der zweite Grund beweist zu viel, und mithin nichts; er sagt nämlich: man könne der äusseren Antriebsmittel und Veranstaltungen zur Erweckung und Erhaltung des Fleisses und der Thätigkeit der Jugend entbehren, weil manche Jünglinge jener nicht bedürfen. Dieser Gegenbeweis ist also fast gleichlautend mit dem: es bedarf der Verbesserung

Zweifel gegen denselben; ebendaselbst im Jahrg. 1798 No. 179. Und allerdings enthielt jener Plan einige zu strenge und die väterlichen Rechte beeinträchtigenden Vorschläge; z. B. es müsse, wenn sich bei den Prüfungen ein Mangel an natürlichen Fähigkeiten darlege, die Zurückweisung von den Studien erfolgen. Hier müsse der Staat durchgreifen, wenn frühere Warnungen vernachlässigt worden, oder bei dem Unfähigen und dessen Anverwandten keinen Eingang hätten finden wollen. Noch härter scheint der Vorschlag desselbigen würdigen Mannes am angef. Orte S. 1445 zu seyn, dass dem Unfähigen, der aber ein ihn ernährendes Vermögen besitze, noch vor dem Abgange zur Universität die Aussicht, auf keine Versorgung Anspruch machen zu können, vorgehalten, und von ihm ein desshalb abgehaltenes Protokoll unterschrieben werden solle. Denn hier lässt sich entgegnen, dass mancher Jüngling sich auf der Akademie ja noch vortheilhaft ausbilden könne, dass manche Fähigkeit sich erst zeige, wenn ihr die für sie geeignete Nahrung gleichsam vorgehalten werde. Und diese findet sie an einem Orte eher für sich aus dem Schatze des Wissenswürdigen heraus, wo die meisten Theile desselben gelehrt werden, ich meine auf der Akademie. Hierzu kommt, dass ja die bürgerliche Gesellschaft eine Menge Bedienungen zu verwalten hat, wozu Männer von gar verschiedenen Graden der Wissenschaften und Kenntnisse erfordert werden. Auch sind die Aemter einander im Ertrage eben so ungleich, als in den Arbeiten. — Das Zeugniss der Unreife dürfte also, wie mich dünkt, die völlige Zurückweisung von den Studien nirgends begründen. *G.*

der Schulen nicht, weil auch aus den Schulen von alter Unterrichtsart und Methode zuweilen Zöglinge hervorgingen, die sich nachher zu grossen Gelehrten und Geschäftsmännern ausbildeten. — Die dritte Ausstellung ist allerdings bedeutend, und verdient erwogen zu werden. Allein sie verliert ihre Kraft, die Güte und Nützlichkeit dieser Einrichtung zu bestreiten, wenn man bedenkt, dass sie da, wo nicht gänzlicher Mangel an Fähigkeiten, sondern gewisse frühere Vernachlässigungen die nöthigen Fortschritte behindert und das Zeugniss der Unreife zum höheren wissenschaftlichen Unterrichte veranlasst haben, nicht gerade die Absicht hat, von den gelehrten Studien ganz zurückzuschrecken, sondern entweder ein längeres Verbleiben auf der Schule zu bewirken, oder den für unreif Erklärten auf sich selbst und auf sein künftiges Wohl aufmerksam zu machen, und zu angestrengterem, das Verabsäumte reichlich nachholenden Fleisse auf der Akademie anzuspornen. — Was endlich den vierten Einwurf betrifft, so hat der Staat freilich das Recht, alle von der Akademie zurückkehrenden Ungeschickten von den Aemtern zu entfernen; aber er hat auch, wenn einmal Schulen unter seiner Obhut stehen, die Pflicht auf sich, alle Mittel, die ihm zu Gebote stehen, und welche weder die bürgerliche Freiheit, noch die väterlichen Rechte beschränken, anzuwenden, um die Geschicklichkeit seiner einstigen Beamten zu befördern. Und wie sollte ihm denn kein Nachtheil daraus erwachsen, wenn die Zahl derer einmal überhand nähme,

welche ungeschickt nach Akademien abgehen, und von denselben zurückkehren?

Ich füge nun noch Einiges über *die Grundsätze und Vorsichtigkeitsregeln* hinzu, welche jeder erfahrene Schulmann bei einer solchen Prüfung beobachten wird, um gerecht und billig zu verfahren. Und gerade durch Befolgung dieser wird jener Fall seltener oder gar nicht eintreten, dass solchen jungen Leuten das Zeugniss der Reife versagt werde, die sich auf der Universität noch gehörig hätten ausbilden können; welche Besorgniss kurz vorher den dritten Einwurf des an der Güte dieser Einrichtung Zweifelnden ausmachte. Mich dünkt, jene Grundsätze und Vorsichtsregeln sind folgende:

1) Die Examinatoren dürfen keine anderen, als die bisherigen Lehrer der Zöglinge seyn. Denn einmal müssen die Lehrer wissen, was sie ihren Lehrlingen während der Schuljahre vorgetragen haben; Kenntnisse aber, die nicht öffentlich gelehrt sind, voraussetzen zu wollen, würde eine unbillige Forderung seyn. Sodann ist es auch in Absicht auf die Methode für die Examinanden nicht gleichgültig, ob sie von Lehrern examinirt werden, mit denen sie täglich umgehen, oder von solchen Männern, die ihnen fremd sind, und mit denen sie das erstemal in ihrem Leben zur Unterredung kommen. Da die Methode dieser von derjenigen, nach welcher sie bisher unterrichtet sind, ganz verschieden seyn kann, so können die Jünglinge leicht behindert werden, sich ganz nach dem Umfange und Gehalt ihrer Kennt-

nisse zu zeigen und mithin unrichtig beurtheilt werden. Denn es gehört schon viel Gewandtheit des Geistes dazu, sich dem Ideengange und der Unterredungsmethode eines Jeglichen, der uns fremd ist, fügen zu können. Hierzu kommt, dass die durch einen Fremden angestellte Prüfung den Examinanden gewöhnlich des zum guten und fertigen Antworten erforderlichen Muthes beraubt. *)

2) Da dieser Muth dem Examinanden ohnehin häufig in Gegenwart der Staatscomité entsteht, und da gerade die geschicktesten jungen Leute sehr oft auch die bescheidensten und in einem solchen Falle die ängstlichsten sind, so müssen auch selbst die examinirenden Lehrer bei einer solchen Prüfung nicht de cathedra tamquam de tripode mit jenen sprechen, sondern milder, sanfter und geduldiger, als je, verfahren, ihren eigenen Fragen und den Antworten der Jünglinge möglichst nachhelfen, u. s. w. Denn ohnediess besteht auch selbst der sonst nicht ganz muthlose Lehrling in einem öffentlichen, in Gegen-

*) Eben so sollten auch die Prüfungen nach den akademischen Jahren mit den Kandidaten der Staatsämter von den bisherigen Lehrern derselben gehalten werden, weil System, Ideengang, und Methode dieser ihren Schülern bekannt ist, und weil die akademischen Lehrer, die in den Studien leben, auch in der Regel in ihrer Wissenschaft mit dem Zeitalter fortgeschritten sind und ihr System nach dem Geiste desselben gemodelt haben; da hingegen die Räthe in den Collegien, denen jene Prüfungen in den meisten Gegenden aufgetragen werden, nicht selten in ihrer Wissenschaft da stehen geblieben sind, wo einst ihre Lehrer standen. Gleichwohl ist vom Jüngling Kenntniss aller Systeme einer Wissenschaft und Bildung eines eigenen aus denselben noch nicht zu erwarten. *G.*

wart von Fremden mit ihm angestellten Examen in der Regel nur halb so gut, als er in eben demselben in den Unterrichtsstunden bestehen würde. Um daher bei der Jugend den Muth und die Fertigkeit, ihre Begriffe und Kenntnisse leicht, deutlich und bestimmt auszudrücken (die promta et parata eruditio), zu befördern, sollten öftere Prüfungen, aber bloss von den Lehrern, in Gegenwart der Staatsbedienten und Väter, mit ihnen angestellt werden.

3) Die Reife und Unreife muss aber nicht bloss nach dem öffentlichen mündlichen Examen, sondern auch nach den schriftlichen Prüfungsarbeiten erwogen werden, welche kurz vor der mündlichen Erprobung angefertigt werden müssen. Die Anfertigung derselben muss aber im Hause des Direktors und unter dessen genauer Aufsicht geschehen, damit man versichert seyn könne, dass keine fremde Hand dabei behülflich gewesen sey. Diese schriftlichen Arbeiten müssen theils in Uebersetzungen aus dem Lateinischen, Griechischen und Französischen, theils in einem deutschen und lateinischen Aufsatze über ein vorgegebenes Thema, theils in Beantwortung vermischter Fragen aus den verschiedenen Schulwissenschaften bestehen; welche Beantwortung bei einigen Fragen in deutscher, bei anderen in lateinischer, bei noch anderen in französischer, und, wenn man will, auch wohl in englischer und italienischer Sprache verfasst werden kann. Zu dem deutschen und lateinischen Aufsatze werden zusammen zwei ganze, und zu den übrigen drei halbe Tage ver-

stattet. Dass die Themata zu dem deutschen und lateinischen Aufsatze aus dem Kreise des jugendlichen Wissens hergenommen, und folglich mehr historischer, als philosophischer Art seyn müssen, erhellet ohne mein Erinnern. Sind die Themata ja philosophisch, so müssen sie doch von der Art seyn, dass sie der gesunde, nur einigermassen ausgebildete Verstand bearbeiten kann. — Ausser den mündlichen und schriftlichen Prüfungen wird und muss bei Entscheidung über die Reife der Jünglinge zu höheren Studien noch ganz besonders ihr in den letzten Schuljahren bewiesener Fleiss und Eifer zur Frage kommen. Denjenigen ihrer Lehrer also, welche in dieser Zeit an ihrer Ausbildung gearbeitet haben, wird die Hauptentscheidung überlassen werden müssen.

4) Noch einige andere wesentliche Erfordernisse bei'm mündlichen Examen muss ich berühren, welche Behutsamkeit und Billigkeit erheischen. Die lateinischen und griechischen Pensa, welche die Jünglinge mündlich übersetzen sollen, werden ihnen zwar erst, nachdem die gesammte Commission versammelt ist, bekannt gemacht, aber es muss ihnen zugleich eine kurze Frist zur ruhigen und stillen Uebersicht dieser Redestücke vergönnt werden, bevor der Lehrer die Prüfung beginnt.

5) Man muss in dem mündlichen Examen auch nicht in das kleinste Detail einer Wissenschaft und ihrer Literatur hineingehen. Diess möchte besonders der Fall bei den historischen Wissenschaften aller Art seyn. Denn oftmals kann man annehmen,

dass der Examinator selbst erst kurz vorher solche Specialissima sich einpräparirt habe. Ich habe einst den grossen *Ernesti* gegen einen seiner Mitexaminatoren, der sich jenes Fehlers schuldig machte, laut ausrufen hören: „Nun, das weiss ich selbst nicht"! Der sonst vortreffliche Mann vermochte es nämlich nicht immer über sich, in solchen Fällen sich gehörig zurück zu halten! Eher wird es erlaubt, ja pflichtmässig seyn, bei der linguistischen Prüfung in das grammatische Detail sich einzulassen, weil diess der sichere Grund der richtigen Erlernung einer Sprache ist.

6) Man muss nicht in allen Schulwissenschaften gleiche Kenntnisse von den Abiturienten erwarten. Ich will hier nicht das Beispiel von Männern anführen, die eines Fachs der Wissenschaften sehr kundig seyn können, und gleichwohl in manchen anderen Kenntnissen, selbst solchen, die in Schulen gelehrt werden, bei einer Prüfung vielleicht nicht zum Besten bestehen würden; denn die Fälle sind nicht ganz gleich. Freilich wohl ist, was die Schule lehrt, für die Studirenden jedes Faches gleich nützlich und nothwendig; denn sie besorgt nur die allgemeine Ausbildung der Seelenkräfte durch allgemein brauchbare Kenntnisse, und giebt die Grundlage zu den speciellen Wissenschaften, worin ausführlicher zu unterweisen das Werk der Akademien ist.*) Indessen

*) Einen ganz unrichtigen Gesichtspunkt vom Schulunterrichte haben daher diejenigen gefasst, welche behaupten: wir müssten die Jünglinge, die sich der Rechtswissenschaft widmen wollen, im letzten Schuljahre nach Kompendien dieser Wissenschaft in der juristischen Latinität unterrichten. Diess kann sich doch bloss

zeigt mancher Jüngling für manche Klasse von Kenntnissen schon frühzeitig eine Vorliebe; und hat er nur in dieser vorzügliche Fortschritte gemacht, so ist es immer ein Beweis, dass er seine Schulzeit wohl angewendet habe. Bei manchem anderen ist dagegen frühe Verwahrlosung oder Verleidung Schuld, dass er in dieser oder jener Wissenschaft nur geringe Fortschritte macht, welcher Fall mir öfters in Absicht auf Mathematik vorgekommnn ist, wiewohl diese eine Seite des Verstandes ausbildet, welche die Philologie nicht so auszubilden vermag, ich meine die Regelmässigkeit, Ordnung und Bestimmtheit der Denkkraft.

7) In der Regel muss jeder sich den Studien widmende Jüngling wenigstens zwei volle Jahre in den ersten philologischen Klassen sitzen, weil dieser Unterricht die Grundlage aller gelehrten Studien ausmacht. Und selbst nachdem er hier den Unterricht so lange benutzt, wird er, bevor er sich zum Abgange bestimmt entschliesst, mit seinen bisherigen

auf die Terminologie der Rechtswissenschaft beziehen sollen, denn, diese ausgenommen, versteht derjenige, welcher die ächte Latinität aus den Römern erlernt hat, gar leicht das lateinische Kompendium jeder Wissenschaft. Sonst könnten ja auch die künftigen Theologen und Aerzte mit Recht verlangen, dass wir sie nicht eher zur Akademie entliessen, bis sie unter unserer Anleitung die Terminologie ihrer Wissenschaft gefasst hätten. Und lesen wir denn die alten Römischen Schriftsteller bloss um des Sprachkörpers willen, und nicht auch, und zwar ganz besonders, für die Bereicherung des Verstandes mit Begriffen und Kenntnissen und edlen Grundsätzen, für die Erweckung des Gefühls, für die Ausbildung des Geschmacks und Styls, kurz um des Geistes willen, der in ihnen athmet? *G.*

Lehrern, und besonders mit demjenigen, der ihn in den meisten Lektionen unterrichtet hat, Rücksprache nehmen und ihren Rath befolgen, welcher ja immer nur sein Wohl zur Absicht haben kann. Denn für manchen Jüngling möchte, besonders bei der Abwechselung der alten Schriftsteller in den Lehrstunden, eine dreijährige Benutzung des Unterrichts in den genannten ersten Klassen sehr erspriesslich seyn.

Und *was würde demnach der Maassstab seyn,* nach welchem die Reife und Unreife der Jünglinge, welche die Schule verlassen, zu bestimmen wäre? — Ein anderer wird er nothwendig in solchen Schulen seyn müssen, welche ihre Zöglinge unmittelbar zur Akademie entlassen; ein anderer hingegen in solchen, aus welchen sie erst noch zu einem akademischen Gymnasium übergehen, wie solches der Fall bei uns ist. In diesen wird es 1) hinreichend seyn, wenn der Jüngling im Lateinischen, Griechischen und, falls er sich dem Studium der Theologie widmen will, im Hebräischen solche Fortschritte gemacht hat, dass er einen nicht zu schweren Prosaiker, der vorher in den Unterrichtsstunden nicht erklärt worden ist, (wovon jedoch im Griechischen und Hebräischen eine Ausnahme gemacht werden kann) ohne Mühe übersetzen kann. Auch muss er so weit gekommen seyn, dass man ihm Stellen aus Dichtern, wie Virgil, Horaz, Tibull und Homer vorlegen kann. Im Hebräischen muss man aber die Erklärung von einer Dichterstelle von ihm nicht verlangen, wenn sie nicht vorher in den Lektionen vorgekommen ist. 2) Im deutschen,

lateinischen und französischen Style muss der für reif zu erklärende Jüngling eine solche Fertigkeit erlangt haben, dass er sich wenigstens fehlerfrei, klar und bündig ausdrücken kann. Diese Erwerbung eines guten Styls in den genannten dreien Sprachen sollte eine Hauptsorge aller Schulen seyn, weil das früh hierin Verabsäumte nach dem zwanzigsten Lebensjahre selten ganz ersetzt wird, und gleichwohl für das folgende Leben des Jünglings, als Gelehrten oder Geschäftsmanns, die nachtheiligsten Folgen hat. Freilich ist dieser Theil des Unterrichts und der Studien für den Lehrer und Schüler der mühsamste; aber für jenen auch der verdienstlichste, für diesen bei'm Fortschritte der Fertigkeit sowohl, als nach Vervollkommnung derselben der erfreulichste und belohnendste. Hier rufe sich der Lehrer und Schüler den Spruch des edlen Stoikers *Musonius Rufus* bei'm *Gellius* (16, 1) fleissig zu: *ἀν τί πράξῃς καλὸν μετὰ πόνου, ὁ μὲν πόνος οἴχεται, τὸ δὲ καλὸν μένει* — 3) In der Geographie wird er in Europa vollständig Bescheid wissen, und in den übrigen Welttheilen wenigstens das Hauptsächlichste und Allgemeine der Länderkunde inne haben müssen. In der Geschichte aber wird ausser der Kenntniss der Chronologie der Epochen und Hauptfakta (welche nachher späterhin so selten fertig erlernt wird) das Wissen der alten Geschichte von ihm mit Recht erfordert werden können, da diese der Grund von allem Geschichtsstudium ist. Es ist mir daher nach meiner Einsicht und Erfahrung immer auffallend gewesen, wenn selbst Männer, wie *Gedike*, gerathen

haben, das Geschichtsstudium mit der neueren Geschichte oder auch mit der vaterländischen Geschichte anzufangen, da die neuere Geschichte nicht ohne Geschichte des Mittelalters, Geschichte des Mittelalters aber keineswegs ohne Geschichte des Alterthums verstanden werden kann. Ich habe jenes Verfahren daher schon anderswo*) einmal ein ὕστερον πρότερον genannt, ohne Widerspruch zu erfahren. Mit dem künftigen Dilettanten der Geschichte mag man diesen Weg allenfalls gehen; nicht aber mit den Studirenden. — 4) Ausser der Geschichte wird auch einige Kenntniss der Römischen Alterthümer und der Geschichte wenigstens der alten philosophischen Systeme und ihrer Urheber, von dem für reif zu erklärenden Abiturienten verlangt werden können, weil ohne die Vorkenntnisse der letzteren so Vieles in den akademischen Vorträgen der Philosophie ihm dunkel bleiben würde. 5) In Absicht auf Mathematik wird es genügen, wenn der Examinand Kenntniss der reinen Geometrie und überdiess noch eine historische Kenntniss der einzelnen Theile der angewandten Mathematik und ihres Inhalts zeigt. Ich kann mich schlechterdings nicht davon überzeugen, — und ich habe hier *Ernesti's*, meines ehemaligen Lehrers, Auctorität vor mir — dass Schulen in dieser Wissenschaft weiter zu gehen verpflichtet sind, da sich ohnediess die Lehrgegenstände derselben in der neueren Zeit so sehr vervielfältigt haben. Das Weitere muss der

*) Schulschriften Bd. 1, S. 243. *M.*

Akademie und den Privatstudien vorbehalten bleiben. — Ist von einer Schule die Rede, von welcher die Studirenden sogleich auf die Akademie gehen, so würde zur Reife für die Akademie noch hinzukommen müssen — Kenntniss in der Literaturgeschichte und Bücherkunde (welche letztere jedoch auch bei abgehenden Primanern unseres Johanneums einigermassen vorausgesetzt wird), in der Encyclopädie der Wissenschaften, — in der Logik und praktischen Philosophie — und eine genauere Kenntniss der neueren Geschichte. Da aber diese Wissenschaften nebst einigen anderen auf unserem Gymnasium gelehrt werden, so kann hierin eine Prüfung der vom Johanneum zu demselben übergehenden Primaner nicht stattfinden. Sollte ein dahin Abgehender einem und dem anderen der vorhin verzeichneten Erfordernisse nicht zu aller Anwesenden Zufriedenheit Genüge leisten, so würde er freilich desshalb nicht ganz vom Gymnasium zurückzuweisen seyn, da er auf demselben die ihm noch ermangelnden Kenntnisse noch nachzuholen Gelegenheit hat; indessen werden ihm doch die Mängel der von ihm erforderten Kenntnisse nach Abhörung der Stimmen vom Direktor freundlich und wohlmeinend, theils bei der mündlichen Eröffnung, dass er für reif erklärt sey, vorzuhalten, theils im schriftlichen Schulzeugnisse namhaft zu machen seyn, damit er zum eifrigen Bemühen, das Versäumte nachzuholen, hingeleitet werde. Wer aber die ersten drei Erfordernisse an sich vermissen lässt, dürfte schlechterdings

nicht als reif für höheren Unterricht erklärt werden. Wer Ehrgefühl hat, wird auch den übrigen, ja noch mehreren zu entsprechen trachten.

Diess sind die Grundsätze, nach welchen wir künftig bei dergleichen Prüfungen verfahren werden. Zweifel, Einwürfe, Abänderungen und nähere Bestimmungen derselben, welche Einsicht, Erfahrung und Bestreben, das Wohl unserer Anstalt zu befördern, angeben, werden wir mit Dank annehmen. Was Uebelwollen, Unwissenheit und Eigendünkel dagegen ausstellen möchten, kann kein Mann von Grundsätzen beachten.

Ueber das Bürgerrecht der Juden. *)

Ist es ein unter den Lehrern des Staatsrechts aus-

*) Diese Abhandlung schrieb *G.* als Anhang z. Michaelis-Programm v. J. 1805, welches enthielt: Zwei lateinische Reden, von Carl *Sieveking* (jetzt Dr. d. Rechte und Syndikus zu Hamburg) und David *Mendel* (dem jetzigen Consistorialrath und Prof. d. Theologie Dr. Aug. *Neander* zu Berlin) bei ihrem Abgange v. Johanneum gehalten. Des Letzteren Rede behandelte das Thema: *de Judaeis optima conditione in civitatem recipiendis.* Zur näheren Erörterung fügte *G.* diesen theils die Sache, theils die Literatur derselben betreffenden Anhang hinzu, und beschloss das Ganze mit einem ächt menschenfreundlichen *Traum.* Mir schien der geistreiche und gründliche Aufsatz schon desshalb hier nicht fehlen zu dürfen, weil *G.* in seinen Reden so oft auf die Ertheilung des Bürgerrechts an die Israeliten, die eine seiner Lieblingsideen war, zurückkommt (Vrgl. z. B. S. 186 dieser Sammlung u. d. Note daselbst), damit die Leser sähen, *wie* er es eigentlich damit gemeint. Sollten Einige meinen: er habe zu den leidenschaftlichen Vertheidigern der Juden gehört, so kann ich diess nur in sofern zugeben, als sich bei ihm eine offenbare Hinneigung zeigte, dem unterdrückten Volke der Hebräer, und vor Allem dem Geiste des *ächten* Judenthums, *von allem talmudischen Sauerteige und rabbinischen Aberglauben gereinigt*, das Wort zu führen. Und diese Hinneigung hatte er mit anderen geistreichen und gefeierten Männern, die mit ihm ähnliche oder gleiche Studien und Lebenserfahrungen gemacht, gemein. Wie oft hat *Niemeyer* auf mildere Behandlung der Juden gedrungen! Und wer kann des edlen Greises Friedrich *Jakob's*: *Katakomben* (im 5. und 6. Bande seiner Erzählungen. Leipz. 1826. 27.) lesen, ohne dieselbe Ansicht fast in noch höherem Grade darin zu erkennen! *M.*

gemachter Satz: dass der Staat, als solcher, keiner partiellen Religion anhängen, sondern die Genossen aller Religionen gleichmässig schützen und ihnen allen gleiche Bürgerrechte ertheilen müsse; *) so ist es auch wohl keinem Zweifel unterworfen: den Juden gebühret das unumschränkte Bürgerrecht, sobald sie sich anheischig machen, alle Bürgerlasten zu tragen und alle Bürgerpflichten ohne alle durch ihre Religionsgesetze veranlasste Ausnahmen zu erfüllen, worunter ganz besonders auch die Pflicht gehört, dem Vaterlande aus ihrer Mitte zur Zeit des Bedürfnisses waffenfähige Vertheidiger zu stellen. Denn ein Volk, oder eine Religionsgesellschaft, welche, so lange der Krieg, dieser Ueberrest thierischer Barbarei in der Menschheit, noch dauert, keine Kämpfer für das Vaterland stellt, noch stellen kann — und das kann die jüdische Nation nicht, so lange sie in allen Fällen und ohne alle Ausnahme an ihren

*) Eine partielle Staatsreligion ist eins der grössten Uebel, worüber das menschliche Geschlecht sich zu beklagen hat. Denn daher alle Religionskriege und die sie begleitenden Uebel! S. *Hegewisch* über die glücklichste Epoche in der Römischen Geschichte, Beilage 10, über die den Römern beigelegte Religionstoleranz. Bei der neuen Gründung eines Staats müsste der Staat daher bloss für eine gemeinsame Gottesverehrung und für Lehrer der allgemeinen Religion und Moral Sorge tragen, und den einzelnen Parteien die Freiheit lassen, partielle Gottesverehrungen unter seiner Obhut zu veranstalten und partielle Priester zu bestellen und zu besolden, wie es überall mit den in ecclesia pressa lebenden Sekten der Fall ist. In Frankreich war man in Hinsicht einer gleichmässigen Toleranz und Abschaffung aller Sektenreligion als Staatsreligion auf gutem Wege; man hat ihn aber wieder verlassen. S. meine Schulschriften 1. Bd. S. 165. *G.*

Speisegesetzen und an der unthätigen Musse des Sabbaths*) hängt, — ein solches Volk kann wohl auf gleiche *Menschen*rechte, aber nicht auf gleiche *Bürger*rechte gegründeten Anspruch machen. Dieses Ablassen von denjenigen der Mosaischen Gesetze, welche Bürgerpflichten beschränken, muss daher den Juden zur unerlasslichen Bedingung ihrer völligen Aufnahme in den Bürgerverein gemacht werden. Wenn man folglich nur diejenigen Juden, welche sich davon überzeugt hielten, dass sie bei'm Ablassen von jenen Gesetzen keine Religions- und Gewissenspflicht verletzen, indem der grosse Gesetzgeber seine Gesetze nicht für alle Klimaten, Zeiten und Kulturgrade gegeben habe, und welche folglich allen Bürgerpflichten unausnahmlich nachzukommen eidlich angelobten, wenn man, sage ich, nur diese in den vollkommenen Bürgerstand versetzte, und nicht auf einmal alle und jede — was könnte solch' einem Verfahren nicht der Humanität, sondern der gerechten Pflicht der Staatsverwalter mit Grund entgegengestellt werden? Wahrlich, nur unhaltbare

*) Dieser Aberglaube, an Sabbaths- und Festtagen nicht fechten zu wollen, erleichterte bekanntlich den Römern einst die Einnahme von Jerusalem. Auch in der griechischen Geschichte ist die Weigerung des Kampfs zur Zeit der Feste nicht ohne traurige Beispiele. Man sehe z. B. Xenophons Hellen. 4, 5, 1 und 11. *G.* — In Bezug auf die Einnahme von Jerusalem s. m. Dio Kass. 37, 16; in der griech. Geschichte liefern eins der merkwürdigsten Beispiele solches Aberglaubens die Spartaner, die den Atheniensern nicht vor Eintritt des Vollmondes gegen die Perser Hülfe leisten wollen. S. Herod. 6, 106: *εἰνάτῃ δὲ οὐκ ἐξελεύσεσθαι ἔφασαν, μὴ οὐ πλήρεος ἐόντος τοῦ κύκλου.* Vrgl. Pausan. 1, 28. Luc. de Astrol. c. 25. *M.*

Ausflüchte! Denn ihre eigenthümlichen Fehler können Viele für die Gesellschaft und den Umgang unangenehm, ja wohl lästig machen; aber sie kommen keineswegs in Frage, wenn von Bürgerrechten die Rede ist. Und dass diese Fehler erst durch die Ausschliessung aus der Gesellschaft und durch die Entziehung gleicher Bürgerrechte in diese Nation gekommen sind, möchte sich zum Theil selbst historisch erweisen lassen. Denn um nur des übertriebenen Handelsgeistes zu gedenken, so erwäge man, dass die alten Juden selbst während der Zerstörung des zweiten Tempels noch keinen *Activhandel* halten, wie diess aus dem Josephus wider Apion deutlich zu ersehen ist. Wir sehen ja auch, dass, ungeachtet die Juden sich in Ansehung ihrer religiösen und politischen Verfassung, ehe Nordamerika, Dänemark, Gallien, Batavien und Russland das Joch von ihren Schultern nahm, allenthalben in einer ähnlichen Lage befanden, der jüdische Charakter dennoch eine Verschiedenheit nach der verschiedenen Verfassung und Kultur der Nationen, unter welchen sie lebten, und nach den verschiedenen Freiheiten, die sie genossen, annahm. Ein Beweis, dass die Flecken, welche durch die bürgerliche Absonderung und Vernachlässigung einer talentvollen Nation ankleben, durch Aufhebung jener Absonderung und durch Kultur, besonders durch Erziehung, wieder ausgetilgt werden werden können!*)

*) Sonderbar ist die Meinung des Engländers *Costigan*. Nachdem dieser in seiner Reise nach Portugal (S. davon Götting. Gel. Anz.

Man sage nicht: „nun, wenn sie gleiche Rechte des Bürgers verlangen, so mögen diejenigen, die doch einmal bei Angelobung der mit den Christen gleich zu leistenden Bürgerpflichten den Ceremonialgesetzen vom Müssiggange am Sabbath und an den Festtagen, von den Speisen, zum Theil auch einigen Gesetzen von der Ehe *) und vom Mein und Dein u. s. w. entsagen, so mögen diese sich taufen lassen." Denn jetzt zu geschweigen, dass es noch nicht entschieden sey, ob gerade dieser Ritus von Christus als *unerlassliche* Bedingung bei der Aufnahme in das Christenthum für alle Zeiten befohlen worden sey, da er eigentlich nur für jene Zeiten und Länder und in Rücksicht auf die ohne Zweifel vorhin schon bestehende Sitte der Proselytentaufe passlich war, **) —

Num. 108. 1789.) berichtet, dass in Portugal das Volk bieder und gut, der Adel aber und die angesehenen Familien falsch und verdorben, hingegen in Spanien das Gros der Nation treulos und verdorben, die vornehmen Familien aber bieder und edler Gesinnung seyen, erklärt er diess aus den alten Schicksalen der Juden in jenen Reichen, je nachdem das Judenblut mit den vornehmeren Familien sich vermischte, oder bloss unter dem niederen Theile der Nation blieb. G.

*) Eben so könnten die Christen, ihrer Religion unbeschadet, mit Jüdinnen, und Christinnen mit jüdischen Männern sich verehlichen. Denn diess ist nirgends in den Schriften des Neuen Testaments untersagt. *G.*

**) Wenigstens so viel scheint zu erhellen, dass in bereits christlichen Staaten bei Kindern, die von christlichen Aeltern geboren sind, der das jus circa sacra besitzenden Obrigkeit das Recht zustehen würde, auch einen anderen Aufnahmeritus einzuführen. Man ist ja auch schon von der ursprünglichen Sitte, nach welcher man nur schon Erwachsene in einem Flusse untertauchen sollte, abgewichen. G.

doch dessen zu geschweigen, so wird der helldenkende Jude, der dabei ein rechtschaffener und redlicher Mann ist, sich eigentlich nicht an den Taufaktus stossen, denn andere Gesellschaften haben ja auch ihre Aufnahmegebräuche; sondern 1) an die damit verbundene Annahme gewisser Lehren und Meinungen, denen er nicht durchaus nach der Materie und Form seinen Beifall geben kann. 2) Sollte aber auch die Annahme mancher seiner Vernunft anstössigen Lehren des kirchlichen Glaubenssystems nach dem Sinne und Geiste einer reineren Lehre nicht mehr damit als verbunden gedacht werden, so glaubt der Mann von Zartgefühl doch überhaupt durch solch' einen förmlichen Uebertritt einen Betrug zu begehen, indem er *Andere* glauben macht, dass er irgend einer partiellen oder positiven Religion anhange und sie vor anderen für die einzig wahre halte, da er im Herzen doch vielleicht nur der Vernunftreligion, oder der moralischen Religion aller Weisen der Vorzeit und der Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit zugethan ist. 3) Wird er vielleicht Bedenken tragen, seine Ueberzeugungen auf den Glauben an einen Namen ausschliessend zu gründen, da er der Meinung ist, man müsse die Weisen der Vorzeit alle in der Art ehren, dass man sich ihre weisen Lehren tief in's Herz präge und in Ausübung bringe; es wird ihm Onomatolatrie*) schei-

*) *Henke* in der Vorrede zu seiner theologischen Dogmatik leitet alle Verderbnisse dieser von der *Bibliolatrie*, *Onomatolatrie* u. *Christolatrie* ab. *G.*

nen, einem mit Geringachtung aller Uebrigen zu schwören. 4) Hierzu kommt, dass der Jude ein Christ seyn kann, ohne den Namen zu führen, wenn er die wahre Erkenntniss von Gott, den feinen moralischen Sinn Christi und dessen sanften Geist der Humanität und Liebe, und überhaupt die religiösen und moralischen Begriffe und Erkenntnisse, zu deren Ausbreitung die christliche Religion mit verholfen hat, sich zu eigen gemacht hat. Und so bliebe doch immer nur bei'm Uebertritt der egoistische Grund eines politischen Vortheils, den ein edler Mensch bei seinen Handlungen verabscheu't. 5) Ist der Jude also nur der reinen Mosaischen Religion, und nicht dem Talmudisch-Rabbinischen Judenthume zugethan: so verlässt er bei'm Uebertritte zu einer der christlichen Sekten, deren keine sich rühmen kann, in ihrem dogmatischen Theile das *Ur*christenthum *rein* zu besitzen, eine gute Sache, und giebt seinen Mitjuden ein schlimmes Beispiel. Denn so lange er sich nicht taufen lässt, beobachte er auch das Ceremonialgesetz nicht, wird er von den Juden zu den ihrigen gezählt, behält Einfluss auf sie, so dass sie selbst ihre Kinder nach seinem Muster bilden lassen. Den förmlichen Uebertritt einsichtsvoller Juden, wie z. B. eines *Mendelssohn*, würden alle Juden als schlimme Folge der Aufklärung ansehen, und sich desto mehr in dem Vorsatze verhärten: ihre Kinder davor zu bewahren, und er würde mithin ihnen die christlichen Schulen und jeden Weg, bessere Menschen zu werden, versperren. 6) Man bedenke endlich, dass den ehr-

liebenden Juden auch die nicht ganz grundlose und verwerfliche Verachtung oder doch Gleichgültigkeit der Christen und Nichtchristen gegen jeden Renegaten vom Uebertritt abschrecken müsse. Man setzt nämlich voraus, und man kann es in der Regel wohl voraussetzen, dass bei dem von einer partiellen Religion zur anderen Uebertretenden egoistische Grundsätze irgend einer Art obwalten. Und welcher rechtliche Mann mag nach solchen Grundsätzen handeln, oder auch nur seinen Mitmenschen zu handeln scheinen? Noch mehr: die Menschen schätzen auch hier Beharrlichkeit und Ausdauer, das Dulden und Entbehren an der Stelle, die uns das Geschick angewiesen hat. Insonderheit gründet sich die Verachtung der Mitjuden gegen einen Abtrünnigen, vornämlich der reicheren und angesehenern Klasse, nicht etwa bloss auf die Anhänglichkeit an die väterliche Religion, sondern sicherlich auch auf das dunklere oder deutlichere Unmuthsgefühl über die einseitige Abwerfung von auferlegten Lasten der sie drückenden Staaten, welche gemeinschaftlich mit den Reicheren und Vornehmeren zu tragen für den Armen und Geringen einiger Trost ist.*)

*) In E. Chr. *Westphal* meditationes philosophici et theologici argumenti, Lips. 1790. steht Num. 3. eine Abhandlung über die Frage: Cur Judaei hodie ad gentilem deorum cultum et ad deserenda sua sacra non sint, ut fuerunt olim, proclives; wo die Gründe gut angegeben und entwickelt sind. In der ebendaselbst Num. 17. befindlichen Abhandlung: Divinitas scr. s. e Judaeorum indole colligenda, gründet sich der Verf. auf die merkwürdige Erscheinung, dass das jüdische Volk unter allen alten Völkern das

Ein Zweites, was die Regierungen, ausser der Aufnahme in den Bürgerstaat, in Absicht auf die Juden zu besorgen verpflichtet sind, ist die bessere Erziehung des Gros der jüdischen Nation. Es war eine besondere Staatspolitik der Römer, dass sie in die von ihnen eroberten Länder Kolonien römischer

einzige war, bei welchem der Glaube an einen *einigen* Gott und die ihm zukommenden *höchsten Vollkommenheiten* allgemeiner Volksglaube gewesen, ungeachtet es sonst in seiner Kultur durch Wissenschaften und Künste sehr weit zurückstand. Diess bedürfte doch noch einer tiefer eingehenden Untersuchung. Denn den rohen ägyptischen Juden liess sich Gott bloss als den Nationalgott ihrer Väter ankündigen. Durch die Wunder auf der Reise nach Kanaan lernten sie ihn schätzen, als einen Gott, der *mächtiger* und *hülfreicher* (d. h. der *lebendige* Gott) sey, als andere. Den *mächtigsten* lernte es bald als den *einigen* denken; aber bei weitem noch nicht als den *metaphysisch einigen*, sondern nur als den ersten, vornehmsten in seiner Art. Diesen zu denken, dazu gehören erst viele Anstrengungen des abstrahirenden Verstandes. S. *Meiners* historia doctrinae de deo; *Lessings* Schriften Bd. 5. S. 51 f. Eben so verhält es sich mit den Eigenschaften des Jovah, die man sich nicht metaphysisch vollkommen, sondern bloss übermenschlich dachte. Auffallend bleibt es, dass sie an der Idee von *einem* Gott fester hingen nach dem Babylonischen Exil, da doch die Babylonier selbst Götzendienst hatten. Denn die Propheten damaliger Zeit klagen nie über Bilderdienst und Abgötterei ihres Volks, (wenn man Ezech. 20, 38. 39. ausnimmt,) sondern nur über andere Laster. Erklären muss man es etwa aus dem besseren Unterricht, den sie im Babylon. Exil erhielten, aus der näheren Bekanntschaft mit ihren alten Propheten, die sie fleissiger lasen (Ezech. 8, 1. 14, 1.), aus den Zusammenkünften, die sie in dieser Absicht hielten, (woraus nachher die Synagogen entstanden,) endlich aus der Kenntniss der Persischen Religion, die den Götzendienst hassen lehrte, weil sie nur einen Gott annahm, dessen Symbol das Feuer sey, das sie aber nicht anzubeten gebot. S. *Ryde* de religione Persarum. *G.*

Bürger sandten, durch welche die Einheimischen allmählig an römische Sitten, Sprache und Denkart so gewöhnt wurden, dass sie sich ihren Eroberern assimilirten. Man vereinige die Juden, auch der niederen Klasse, durch Umgang und Erziehung mit den Christen auf gleiche Weise, und ihre Eigenheiten werden allmählig schwinden. Besser erzogen und unterrichtet, werden noch weit mehrere, als es jetzt schon thun, ihr Glaubenssystem auf seine ursprüngliche reinmosaische Simplicität zurückführen, es von den Schlacken des talmudischen Rabbinismus reinigen und Alles davon entfernen, was den Nationalstolz und Religions-Egoismus nähren kann, vermöge welches sie sich einst für das erste, vornehmste Volk der Welt hielten, das dem Jehovah werther sey, als die Engel, und die grösste Weisheit besässe. So wird ihre auf dieses Vorurtheil gegründete Praesumtion von sich selbst und ihre üble Gesinnung gegen alle Nichtjuden (1 Thess. 2, 15), so wird das Vorurtheil, als brauchten sie christlichen Obrigkeiten, wenn sie es umgehen könnten, nicht rechtmässig zu gehorchen, und als sey der Betrug gegen den Nichtjuden nicht strafbar,*) auch selbst aus den untersten

*) S. Joh. Andr. *Eisenmengers* entdecktes Judenthum [2e Ausgabe. Königsb. 1711. 2 Bde. 4.]. Dass dieses Buch nicht ohne Fehler und Uebertreibungen sey, ist mir wohl bekannt. *G.* — Es ist voll von Unrichtigkeiten und falschen partheiischen Darstellungen, welche aus demselben von Judenhassern, die gern bona fide nachsprachen und nachschrieben, häufig weiter verbreitet sind. Die erste Ausg. des Buches ward confiscirt; die zweite ist erst nach des Verfassers Tode (im J. 1704) erschienen. — Es wäre

Klassen derselben sich immer mehr verlieren; so werden sie das Kleinliche und Aengstliche, das durch das Mosaische in Kleinigkeiten pünktliche und ängstliche Ceremoniel in das Wesen wenigstens der niedrigsten Klasse gleichsam verwachsen ist, allmählig ausrotten; so wird des Egoismus und der Dreistigkeit immer weniger, und der ächten höheren Religiosität (woran es sehr vielen Deisten und Indifferentisten unter ihnen fehlt), der erhabenern Pflichtliebe, der edleren, von aller Klugheitsmoral entfernten, Moralität und des zarten Ehrgefühls immer mehr unter ihnen werden. Wenn Menschenfreunde die Regierungen laut und dringend auffordern, die Erziehung und Kultur der Juden mit in ihre Obhut und Besorgung zu nehmen, so haben sie hauptsächlich die grosse Menge armer, hülfloser und verlassener Juden vor Augen, wie man sie in manchen kleinen Städten Deutschlands zu Haufen erblickt, und von denen so viele durch die Schuld der Regierungen zu schachernden Tagedieben und Verbrechern werden. Diese sind es, für welche der gefühlvolle Weltbür-

sehr zu wünschen, dass ein unpartheiischer der Sachen und Sprache kundiger Mann, wie z. B. mein verehrter Freund, der Herr Consistorialr. Aug. Theod. *Hartmann* zu Rostock, daran ginge, das Eisenmengersche Werk kritisch nach den Quellen, aus denen es geschöpft ist, zu überarbeiten. Es würde sich das Resultat ergeben, dass sich des Unmoralischen bei weitem nicht so Viel in den rabbinischen Schriften findet, als Manche glauben. Wenn aber auch das Resultat minder günstig ausfallen sollte, so würde diess auf die von *G.* vertheidigte Ansicht doch kein ungünstiges Licht werfen; denn er kämpfte ja eben für das *reine Ur*judenthum, nicht für das *talmudisch-rabbinische*. *M.*

ger Gott und die Obrigkeiten um Hülfe anfleht. Preis und Dank daher den Staatsverwaltern, die in das Werk, das die Vorsehung mit den Juden beabsichtigen mag, schon bereits thätig eingegriffen, und ihre Theilnahme am Bürgerrecht sowohl, als ihre Erziehung zu guten Menschen und Bürgern, welches eins ist, verordnet haben!*)

Ich will nun noch einige Schriften für und wider die Aufnahme der Juden in den christlichen Bürgerverein anführen, welche in den neueren Zeiten erschienen sind. — Das erste Verdienst, die Sache wieder zur Sprache gebracht zu haben, hat der jetzige Präsident *von Dohm* in der Schrift: Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden. Berlin 1781 und Dessau 1783. Hiermit vergleiche man eine Untersuchung von *Hartmann*: Ob den Juden das Bürgerrecht zu geben sey? Berlin 1783. Hartmann berechnet an jährlichen 30,000 Thaler Verlust, welchen ein

*) In Joseph *Jeckels* Polens Staatsveränderungen und letzte Verfassung (3 Bde. Wien 1803. 8.) im 2n Bde. S. 42-71, ist der trefflichen Einrichtungen gedacht, welche die Oestreichische Regierung in Gallizien zu der bürgerlichen und sittlichen Verbesserung der Juden macht. Menschliche und politischkluge Verbesserungen, die nach der alten Verfassung Polens nie erfolgt wären! Daselbst kann man auch die Erzählung von den Schicksalen der Juden in Polen nachlesen, bei welchen die Menschheit schaudert. — Worte der Wahrheit und des Friedens an die gesammte Jüdische Nation. Aus dem Hebräischen. Breslau 1798, von Dav. *Friedländer* übersetzt. Das Original vom Verf. der Mosaïde, H. *Wessely*, erschien 16 Jahre vorher, bei der Gelegenheit, als Kaiser Joseph II. den Druck der Juden in seinen Landen erleichterte und zur Bildung derselben öffentliche Schulen anzulegen befahl. S. Allg. Lit. Zeit. Num. 232. 1800. *G.*

Staat, der etwa 1000 Juden zähle, durch ihre 200 jährlichen festlichen Müssiggangstage erleide. Er rechnet nämlich nur eine runde Summe von 200, da sie eigentlich, wenn ich mich recht entsinne, 282 ganze und halbe Festtage zählen. Gegen *Dohms* gründliche Schrift ist übrigens selbst von bedeutend seyn wollenden Zeitungen, als sie zuerst erschien, viel Ungründliches eingewendet worden. Seicht war z. B. der Einwand, dass die Juden immer gedrückt worden, weil sie nichts getaugt hätten; denn selbst als ihr Erretter ihnen zur Freiheit geholfen, hätten sie zur Dankbarkeit über den Verlust der ägyptischen Fleischtöpfe geklagt. Gleich als ob sie jetzt das rohe Volk noch wären, das einst aus Aegypten zog. Aehnlicher Art war der Einwand: die Geschichte lehre, dass, wenn sie Freiheiten genossen hätten, sie dreist zum Aufruhr geworden; unter den Ptolemäern und Römern hätten sie glänzende Perioden der Freiheit gehabt, immer aber hätten sie sich derselben durch Empörungen und Schelmereien verlustig gemacht. Man erinnert sich nicht, dass sie damit nichts weiter thaten, als was die von Caesar um ihre Freiheit betrogenen Römer ganz natürlich thaten — ihren Freiheitsräuber zu ermorden. Als sie aber nachher die freie Republik längst aus dem Auge und Sinne verloren hatten, fügten sie sich bald der neuen Ordnung und Unordnung nur gar zu demüthig und schmeichlerisch. Zum Aufruhr waren die Juden in jenen Zeiten auch desshalb eher geneigt, weil sie gerade zur Zeit der Syrer und Römer am sehnlichsten

auf den Messias warteten und ihn in hundert Stellen ihrer heiligen Bücher fanden, worin ihn das kritische Auge nicht findet, wie man aus dem Neuen Testamente und dem Philo ersieht. Aber wie viele Juden warten denn jetzt noch auf den Messias? Allenfalls hie und da mag ein armer und gedrückter sich nach der Ankunft desselben sehnen; aber dass er etwas zur Beschleunigung dieser Ankunft mit der Masse seiner Glaubensgenossen unternehme, ist jetzt nicht mehr zu fürchten. Gebt ihm das Bürgerrecht, und die nähere Anknüpfung an das grosse Band der Gesellschaft wird bald allen Reiz jener so ungewissen Erwartung bei dem mit seiner Rolle alsdann Zufriedenen hinwegzaubern, da er nicht weiss, welche Rolle er in dem neuen Reiche des Messias zugetheilt bekommen würde.*) — Unter allen Stimmen aber, welche von Sam. Friedr. *Brenzens Abgestreiftem Judenbalge* an gegen die Juden erschallt sind, ist keine liebloser und mit grösserer Animosität ertönt, als die *Stimme eines Kosmopoliten* über die physische und moralische Beschaffenheit der heutigen Juden. Germanien 1791. 8. Sie spricht diesem aus mehr als 5 Millionen bestehenden Volke nicht nur jedes positive Gute ab, sondern legt ihm auch jedes positive Böse bei. Dagegen ist gerichtet *Moses Hirschel* Apo-

*) Er wird also in gewisser Hinsicht jenem Bauer gleichen, der sich desshalb nicht auf die Ewigkeit freu'te, weil er sich dadurch um nichts gebessert zu seyn glaubte, da er meinte, dort werde der Bauer doch nur wieder dazu gebraucht, dem lieben Gott mit donnern zu helfen. *G.*

logie der Menschenrechte. Zürich 1793. 8. Allgem. Liter. Zeit. Num. 179. 1794. Ausser *Hirschel* haben sich aber noch Mehrere der Juden treulich angenommen: *Mirabeau* sur Moses Mendelssohn et sur la reforme politique des Juifs. Lond. 1787. 8. — In *Hufnagels* Journal für Christenthum, Aufklärung und Menschenwohl, 2 Bd. 7 Heft, Num. 18., und 8 Heft, Num. 19. steht ein Aufsatz von einem geistvollen und kenntnissreichen Juden, *über die politische und moralische Verbesserung der Juden;* worauf die kaiserlichen Verordnungen folgen, welche das Verhältniss der Judenschaft in Böhmen zum Staate festsetzen. — Ideen über die Behandlung der Juden in Deutschland, von *Pilger*. Wetzlar 1791. 1 Bd. S. Allg. Lit. Zeit. Num. 127. 1794. — Freimüthige Gedanken über die vorgeschlagene Verbesserung der Juden in den Preussischen Staaten, von einem Juden, mit Zusätzen eines Christen. Halle 1792. 8. ist schlecht. S. Allg. Lit. Zeit. Num. 213. 1796. — Aktenstücke, die Reform der Jüdischen Kolonieen in den Preussischen Staaten betreffend, verfasst von Dav. *Friedländer*.*) Berlin 1793. 8. S. Allg. Lit. Zeit. Num. 114. 1793. — Etwas zur Charakteristik der Juden, von Laz. *Bendavid*. Leipzig 1793. Allg. Lit. Zeit. Num. 43. 1794. — Vorzüglich ist auch das Werkchen: *Ueber Judenthum und Juden,* hauptsächlich in Rücksicht ihres Einflusses auf bürgerlichen Wohlstand. Nürnberg 1795. 8.

*) Derselbe ist auch Verf. der Schrift: Ueber die durch die neue Organisation der Judenschaften in den Preussischen Staaten nothwendig gewordene Umbildung derselben. Berl. 1812. *M.*

Der Verfasser ist der Gubernialrath *von Kortum* zu Lemberg in Gallizien. Er erläutert und bestätigt seine Sätze durch Anwendung auf Gallizien, weil sich in einem Lande, wo der Jude den wesentlichen Theil der Bevölkerung ausmacht, sicherere Schlüsse über seine physischen und moralischen Verhältnisse abstrahiren lassen, als da, wo er in geringer Anzahl, in ecclesia pressa, und ohne sichtbaren Einfluss auf das Ganze lebt. Sein Hauptsatz ist: dass, wo der Jude dem Christen gleich gesetzt wird und überhand nimmt, jener im Verkehre mit diesem den Vortheil dergestalt auf seiner Seite habe, dass er diesen von sich abhängig mache, zu Grunde richte, und auch im Sittlichen verschlimmere. Als natürliche Gründe werden angegeben: 1) esprit de corps, vermöge welches sie einander in allen Angelegenheiten mehr beistehen, als die Christen; 2) das weniger zarte Ehrgefühl, vermöge dessen sich der Jude keines Geschäfts, keiner Mittel, zu seinen Absichten zu gelangen, besonders der, auch nach harten Zurückweisungen, doch erneuerte Versuche zu bestehen, nicht schämt; auch unter seiner Nation durch Alles, was ihm von Christen widerfährt, selbst durch Bestrafung für Verbrechen, nicht verächtlich wird. (Etwas übertrieben!); 3) die nur mit seiner Religion auszurottende Vorstellung: dass die Nation so lange unter einem ungerechten Drucke der Ungläubigen sich befinde, bis der verheissene Messias das Reich wieder herstelle; 4) die Einförmigkeit und Einfachheit der Lebensart, die seinen Aufwand einschränkt; 5) die

Abneigung vor harter Arbeit, und folglich auch vor Ackerbau, zu welchem er auch bei seinen vielen ganzen und halben Feiertagen und Ceremonialgesetzen nicht recht geschickt sey. In Gallizien können die Juden Land kaufen, aber sie verpachten es dann an Christen, oder lassen es durch sie bestellen. Als *Mittel*, die Juden zu guten und unschädlichen Bürgern zu machen, giebt Herr *v. Kortum* an, nicht, ihnen bei ihren jetzigen politischen und religiösen Grundsätzen gleiche Rechte mit den Christen zuzugestehen, weil dadurch, zufolge des vorhin Gesagten, die Absicht nicht erreicht werde, und der grösste Nachtheil für die anderen Unterthanen entspringe. Besser sey es, ihnen gleiche Vorrechte mit den Christen anzubieten, wenn sie sich entschliessen, von ihrer Religion alles das *Politische* gänzlich abzuthun, was sie hindert, allen bürgerlichen Einrichtungen, Gesetzen und Obrigkeiten gleich anderen Unterthanen ohne Ausnahme sich zu unterwerfen. Hier wären wir also mit einander eins; aber desto weniger in der Behauptung, die der Verfasser hinzufügt: eine mittelst eines für sie veranstalteten öffentlichen Unterrichts zu bewirkende Aufklärung könne die Juden zu Indifferentisten und Naturalisten machen, (diess würde also auch der Fall bei den Christen seyn?) ändere aber ihre moralischen Unarten und Propensionen zum Handel, Betrug, Müssiggange u. s. w. nicht um. — Folgende beide Schriften haben zur Veranlassung das Ansuchen der Holländischen Judenschaft (welche in alle Rechte Batavischer Bürger

eingesetzt ist) an das Direktorium, Erleichterung ihrer deutschen Glaubensgenossen auf dem Friedenskongresse zu Rastadt zu bewirken: 1) Apologie für die unterdrückte Judenschaft in Deutschland. An den Kongress in Rastadt gerichtet. 1798. (Für den Verf. hält man den durch mehrere politische Schriften bekannten Canonicus *Riem.*) 2) Ist eine bürgerliche Verbesserung der Juden in Deutschland dem Rechte und der Klugkeit gemäss? von C. *Grund,* Lehrer der schönen Wissenschaften und Philosophie in der Thurn und Taxischen Pagerie. Regensb. 1798. S. von beiden Gött. gel. Anz. Num. 137. 1798. Allg. Lit. Zeit. 1798. Num. 168. 1799. Num. 30. Beide Verf. hätten eine Menge Thatsachen zum Vortheile der Juden benutzen können aus der *Vertheidigung der Juden,* welche die Lothringer Juden bei der französischen Nationalversammlung einreichten, und wovon wir eine treffliche Uebersetzung von *Friedländer* haben, welche mit einer Einleitung des Herausgebers in die Berliner Monatsschrift Oktob. 1791 eingerückt ist. — Von *Hezels* allgemeiner Judenbekehruug. Giess. 1792. 1 Stück, siehe Allg. Lit. Zeit. Num. 368. 1797; wo auch Dohms Meinung aus dem zweiten Theile seines Buchs über die bürgerliche Verbesserung der Juden ausgehoben ist.

Eine zweite Epoche der Streitschriften über die Einverleibung der Juden in den Bürgerstaat hebt sich mit dem *Sendschreiben einiger jüdischer Hausväter an den Propst Teller* (Berlin 1799) an, welches der würdige Teller mit der ihm eigenen gründlichen Ein-

sicht und Humanität noch in demselben Jahre beantwortete. Ueber beide Schriften ein Weiteres zu sagen, ist hier unnöthig, da sie noch in frischem Andenken sind. Jedoch will ich auf die Anzeige derselben in der Neuen allg. deutsch. Biblioth. verweisen, wo sie Bd. 57. St. 2, S. 267-293, nebst 16 darüber erschienenen Schriften ausführlich charakterisirt sind. Mehrere neuere Schriften über das Bürgerrecht der Juden sind angezeigt in der Allg. Liter. Zeit. Num. 268-73. v. J. 1799; Num. 102. 105. 232 und 263. v. J. 1800; Num. 102. 104. 208 und 241. v. J. 1801. und Num. 108. v. J. 1804; ingleichen in der Jen. Allgem. Lit. Zeit. Num. 261. v. J. 1804, S. 213-16. — Es wäre in der That zu wünschen, dass ein Gelehrter ein *Magazin für Juden* anlegte, welches alle Nachrichten aus Deutschland sowohl, als aus den Ausländern über das, was sie selbst und die Obrigkeiten zu ihrer Veredlung thun, aufstellte, edle und auffallend schlechte Handlungen der Juden und gegen die Juden verzeichnete, die besseren Schriften für und gegen sie bekannt machte u. s. w. Und eben so sehr wären Institute zur Verfassung und unentgeldlichen Austheilung besserer Schulschriften für die ärmere Klasse derselben zu wünschen. Etwas der Art wird vielleicht leisten: L. P. G. *Happach*, in seinem *Archive für die Juden*, zur Revision ihrer gegenwärtigen Lage und Beschaffenheit und zur Beantwortung der Frage: Kann der Jude, und wie kann er mit anderen Nationen in einem humanen Staate gleiche Ansprüche machen, gleiche Rechte fordern, und glei-

che Ehre und gleiches Glück finden? 1 Heft. Leipzig 1804. 8.*)

*) Die Discussionen über diese wichtige Angelegenheit haben seitdem *G.* Obiges schrieb, nicht aufgehört. Ich will die *bedeutenderen* neueren Schriften darüber, *so weit sie mir bekannt geworden sind*, hinzufügen: Im J. 1806 erschienen zu Hamburg: Gesammelte Aktenstücke und öffentliche Verhandlungen üb. die Verbesserung der Juden in *Frankreich*. 1s Heft. — Der berühmte *Grégoire*, der schon früher ein Werk über die physische, moralische und politische Regeneration der Juden geschrieben hatte, gab im J. 1807 heraus: Observations nouvelles sur les Juifs et spécialement sur ceux *d'Amsterdam* et de *Francfort*. Die Schrift stand zuerst in der Revue philosophique literaire et politique, ward aber dann besonders abgedruckt. — Ueber Veredlung der Menschen, besonders der Juden, durch die Regierung, von Lueder. Braunschw. 1808. Vrgl. Gött. Gel. Anz. 1808. No. 173. — Im Orient (Hamburg. Morgenblatt) v. J. 1814. Num. 13. S. 100 ff. findet sich ein Aufsatz, *Toleranz* betitelt, in welchem die Ertheilung des Bürgerrechtes von Neuem kräftig in Anregung gebracht ward. Die Jahre 1815 — 17, wo nach dem Wiener Kongresse so mancher bedeutende Gegenstand zur Sprache kam, war auch an Schriften über jene Frage vorzüglich fruchtbar: Fr. *Rühs*, Ueber die Ansprüche der Juden an das Deutsche Bürgerrecht. Diese Abhandlung stand zuerst in der Zeitschrift für die neueste Geschichte, die Völker- und Staatenkunde. Februar-Stück v. J. 1815; erschien aber dann besonders, mit einem Anhange über die Geschichte der Juden in Spanien vermehrt, Berl. 1815. Der Verf. entschied völlig gegen die Juden, die entweder zur Taufe und zum Christenthume gezwungen, oder μέτοικοι bleiben sollen. Sein Recens. Hall. L. Z. 1816 Num. 52 stimmt ihm bei. Auch C. F. *von Schmidt-Phiseldeck* erklärte sich gegen die Juden in der Schrift: Ueber die Juden, betrachtet als Gäste, Sassen und Bürger in christlichen Staaten, oder: über das Verhältniss der Juden zum christlichen Bürgervereine. 1815. Vrgl. Hall. Lit. Zeit. 1815. Num. 146, wo zugleich eine ähnliche Schrift von *Thaarup* angezeigt ist. Auch dieser Recens. pflichtet der Meinung der Verfasser bei. — Sehr ungünstig für die Israeliten ist gleichfalls das Resultat der Schrift von *Fries*: Ueber die Gefährdung des Wohlstandes und Charak

Es mache den Beschluss *ein Traum, den einst ein alter Jude, ein menschenfreundlicher Politiker, träumte.* Es hatten ihn oft im Wachen die Ideen von steigender Veredlung der Menschheit, von Verbesserung des Schicksals der Völker beschäftigt; seine Ideenreihen hatten dabei oft die möglichen Absichten, welche der erhabenste Verstand des Weltgeistes mit dem so merkwürdigen Judenvolke wohl haben könnte, durchkreuzt; im Schlafe der Nacht, wo die Ideen, indess ihr Gebieter und Ordner ruht, wild umher-

ters der Deutschen durch die Juden. Sie stand zuerst in den Heidelb. Jahrb., ward aber dann allein, Heidelb. 1816, abgedruckt. — Die Juden und das Judenthum, wie sie sind, dargestellt aus ihren eigenen Schriften als die erklärten Feinde des Christenthums und der reinen Sittlichkeit, ihrer Geschichte, ihren Schriften und der Erfahrung gemäss erkannt als offene und geheime Störer des bürgerlichen und moralischen Wohlstandes christlicher Staaten. Cöln am Rhein 1816. Der Verfasser dieser Schrift, welche ganz nach *Eisenmenger* gearbeitet und sehr leidenschaftlich geschrieben ist, nennt sich unter der Vorrede: Christian *Frank*, welches aber wahrscheinlich nur ein angenommener Name ist. Gleiche Tendenz mit dem eben genannten Werkchen hatte ein Aufsatz im Orient od. Hamburg. Morgenbl. 1816. Num. 101 — 105. — Grosse Beachtung verdienen dagegen die von C. A. *Buchholz* herausgegebenen Aktenstücke, die Verbesserung des bürgerlichen Zustandes der Israeliten betreffend. Mit einer Einleitung begleitet. Stuttg. u. Tüb. 1815. Diess Werk beurtheilte *Gurlitt* im Hamb. Corresp. 1815. Num. 112 u. 116. ausführlich und zeigte dabei, dass er seiner früheren Ansicht völlig treu geblieben sey. Noch verdienen berücksichtigt zu werden: Deutschlands Forderungen an den Deutschen Bund. Mainz 1816. — Die Juden und ihre Gegner. Ein Wort zur Beherzigung für Wahrheitsfreunde gegen Fanatiker. Deutschland 1816. — Der Geist des Christenthums und des ächt Deutschen Volksthums dargestellt gegen die Feinde der Israeliten. Bemerkungen gegen eine Schrift des Prof. *Rühs* (s. oben) von J. L. *Ewald*. Carlsruhe 1817. *M.*

schwärmen und sich in sonderbaren Verkettungen an einander schlingen, und chimärische Gestalten und Begebenheiten hervorbringen, da dünkte ihn, es stehe in dem Volke der Juden ein Messias auf, nicht ganz ein Messias, wie die hebräischen Seher ihn ahneten, der das gedrückte Volk durch das *Schwerdt* vom Joche der Verfolger befreie (denn dieser könnte an den Makkabäern schon in Erfüllung gegangen scheinen), aber doch ein ähnlicher. Er zeigte ihnen: sie wären das Volk, das den grössten Handel der ganzen Welt in sich auf einem Punkte vereinigen könnte, und Palästina sey der Boden dazu, auf welchem derselbe aus Europa, Asien und Afrika vereinigt werden und am besten gedeihen könne. Als ein Volk von Geist und Talent, könnten sie daselbst einen herrlichen Staat von neuer weltbürgerlicher Form gründen, wenn sie das Geschäft den hellsten und besten Köpfen aus ihrer Mitte auftrügen. Hier könnte aus ihrer Religion, die der natürlichen Vernunftreligion, nebst der *reinen* Muhamedanischen, so nahe komme, die unverfälschte Religion hervorgehen und allgemeine Volksreligion werden, wie sie der grosse Lehrer, welcher das Opfer der Pfaffen wurde, und der eigentlich ihnen angehöre, predigte. Diese kenne keine Verfolgung, keinen Krieg. Wenn sie, der sanften Stimme derselben gehorchend, alle Glaubensarten, alle Arten der Gottesverehrung im Lande duldeten, Denkfreiheit gestatteten und überall nur nach dem guten Menschen und Bürger fragten, würden sie den Völ-

Völkern ein würdiges Muster werden und glücklich seyn. Einige Wortführer machten ihm den Einwand: wie lange denn diese Glückseligkeit bei der Eroberungssucht der Völkerhäupter, und bei der gegenseitigen Missgunst und Eifersucht der Nationen dauern würde? „Wisst ihr nicht, war seine Antwort, dass euer einstiges Vaterland durch die Natur gegen Einfälle der Feinde gesichert ist, dass daselbst Reuterei nicht wohl agiren kann. Und dass der günstigen Plätze für Schlachten des Fussvolks dort nicht gar viele sind, wird euch aus der Geschichte der Urzeit erinnerlich seyn, wo jene meistens immer auf denselben Stellen vorfielen. Jerusalem war ja einst die festeste Festung der Erde, und würde von den grossen Räubern der Welt, den Römern, nie erobert seyn, wenn eure Urväter nicht selbst sich feindselig in Parteien getrennt hätten, *) die immer dem Eroberer leichtes Spiel geben, und wenn sie die abergläubige Sabbatholatrie nicht bis zum Unsinn getrieben hätten. Kann ein solches Jerusalem sich nicht wieder aus seinen Trümmern erheben? Können Bürgertugenden und Freiheitsliebe und fessellose Denkkraft nicht seine festesten Mauern werden, wenn ihr nur den ernsten, reinen Willen dazu habet?“ Thorheit! Thorheit! schrie die Menge; nichts ist den tyrannischen Freiheitsmördern unerreichbar!

*) Auch frühere Eroberer würden nicht so bald gesiegt haben, wenn sich die zwölf Stämme nicht getrennt, die daraus entstandenen beiden Theile sich nicht angefeindet hätten, und wenn Hiskias, der Vereinigungsversuche wagte, gehört wäre. *M.*

Nil tyrannis arduum! Caelum ipsum petunt stultitia, hallte eine Stimme nach, die durch ihre Schwäche den gelehrten Juden angekündigt haben würde, wäre sie auch nicht lateinisch erschallt. — Wahr! erwiederte er, aber ihr vergesst, dass diese Tyrannen, wie ihr sie freilich in nicht ganz ungerechtem Ingrimme nennt, entweder von einander selbst oder von weisen und edlen Fürsten, deren es ja jetzt mehrere giebt, in Zaum gehalten werden; von einigen aus Edelmuth und wahrem Interesse für das Wohl der Völker, von anderen aus Eifersucht oder Furcht für eigene Sicherheit. Es kann unserer Nation daher nicht schwer fallen, unter den Europäischen Fürsten, welche immerfort mit einander in offenbarer oder heimlicher Feindseligkeit leben, sich Verbündete zu verschaffen, welche sie gegen die anderen, die sie etwa bedrücken oder verjagen wollten, in Schutz nehmen. Uns ausbreiten durch Eroberungen müssen wir freilich nicht wollen; denn ausserdem, dass man uns in unserem Lande mit fürchterlichem Angriffe begegnen würde, wäre ja der Eroberungsgeist auch das verabscheuungswürdige thierische Laster, das unsere reine Moral und Religion Keinem unserer Staatsverwalter in seine Denkart aufzunehmen gestatten dürfte. Hier schrieen Alle lauten Beifall, begeistert von dem herrlichen Plane der Stiftung eines Volkes, das in dem vom Himmel so begünstigten Lande, im Genusse einer wohlgeordneten Freiheit, im Besitze der reinsten, von aller Staatspolitik unabhängigen, Religion des Herzens, beschattet von

den Palmen des Friedens, in sich selbst zufrieden und glücklich seyn sollte. Da führe du uns selbst hin, wir wollen mit dem Schwerdte uns in den Besitz desselben setzen. — So riefen Alle. — „So würden wir das Schicksal der Kreuzfahrer haben," antwortete der Messias des träumenden Greises. Die friedlichen Wege sind in allen menschlichen Unternehmungen die besten; sie führen am sichersten zum Ziele. Wohlan! Lasst uns das ursprüngliche Vaterland von dem jetzigen Gebieter desselben erhandeln; und er, der ohnediess seine ferneren Provinzen nicht wohl zu verwalten und im Zaume zu halten versteht, und oft des Geldes bedürftig ist, wird sich, denke ich, leicht handeln lassen. — Hierauf erwachte der Greis und freu'te sich des Traumes.

Einige Nachträge zu den Anmerkungen.

Zu S. 14 und 15. Eine kurze Autobiographie des Abts *Resewitz* habe ich aus den *Gurlitt*'schen Papieren vor Kurzem mitgetheilt in *Seebode's* Archiv f. Philol. und Pädagog. 1829. No. 18.

Zu S. 81. Das Werk von *Hirsching* besteht vollständig aus 17 Bänden, die in den Jahren 1794 bis 1815 herausgekommen sind.

Zu S. 83. Ueber *Vanini* vergl. m. den höchst lehrreichen Aufsatz: *Julius Caesar Vanini*, von dem freisinnigen Dr. *Ernst Münch*, in den Schriften der Gesellschaft für Beförderung der Geschichte zu Freiburg. B. 1. Freib. 1828. No. XI.

Zu S. 89. Hier ist die neueste Schrift über *Franke* vergessen: *August Herm. Franke*, zur Säcularfeier seines Todes. Von *Ernst Ferd. Guericke.* Halle 1827. gr. 8. Einen beurtheilenden Auszug aus derselben geben die Gött. Gel. Anz. St. 24. Vrgl. *Hossbach's* Recens. in *Ullmann* und *Umbreit* Theol. Studien und Kritiken Bd. 2, H. 1. Hamb. 1829. S. 165 ff.

Zu S. 105—108. Erst jetzt habe ich das interessante und wichtige Werk über Taubstummen-Unter-

richt kennen gelernt: *de Gerando* de l'education des sourds-muets de naissance. 2 Voll. Par. 1827. In der zweiten Abtheilung desselben ist die Geschichte der Taubstummen-Erziehung von ihrer Entstehung bis auf unsere Tage gründlich durchgeführt. — Der S. 106 genannte *G. W. Pfingsten* war Gründer des Taubst.-Instituts in Schleswig, das er 1786 in Lübeck errichtete, 1790 nach dem Kirchdorfe *Hamberge* versetzte, worauf es 1799 als Königl. Dänisches Institut nach *Kiel* kam. Einige Jahre später ward es wegen Mangel an Local nach *Schleswig* verlegt, wo es noch blüht. Der sehr verdiente *Pfingsten* (geb. d. 5. März 1746 zu Kiel) starb als Prof. und Ritter v. Dannebrog d. 26. Nov. 1827 zu Schleswig.

Zu S. 118. *Edmund Burke* sagte in einer im J. 1790 bei der Parlamentswahl auf der Gildenhalle zu Bristol gehaltenen Rede über *J. Howard* Folgendes: „Er hat ganz Europa durchwandert, nicht um die Pracht seiner Paläste zu beschauen, oder den Glanz seiner Kirchen, nicht um genaue Messungen der Ueberbleibsel vormaliger Grösse anzustellen, nicht um sich einen Maassstab der Seltenheit der Hervorbringungen neuerer Kunst zu erwerben, nicht um Denkmünzen zu sammeln, oder Handschriften zu vergleichen: sondern um niederzutauchen in die Tiefen der Kerker, sich zu versenken in den Gifthauch der Siechhäuser, um die Wohnungen des Kummers

und des Schmerzes zu besichtigen, nach ihrem Umfange aufzunehmen die Maasse und die Stärke des Elends, der Herabwürdigung und der Verachtung, um der Vergessenen zu gedenken, die Vernachlässigten aufzufinden, die Verlassenen zu besuchen, und die Leiden aller Menschen, aller Länder zu vergleichen und zu würdigen. Sein Vorsatz war eigenthümlich, gleich voll von Genie, wie von Menschlichkeit; es war eine Entdeckungsreise, eine Weltumseglung der christlichen Liebe.“ — Ganz in ähnlichem Geiste handelt und wirkt bekanntlich jetzt der muthige und menschenfreundliche A. *Appert*, der Französische Howard.

Zu S. 227. 28. Der von G. in der Rede ausgesprochene Wunsch, dass ein Ehrengericht unter den Studenten wieder hergestellt werden möchte, und mehrere andere Vorschläge zur Verhütung der Duelle auf den Universitäten finden sich in der vor Kurzem erschienenen kleinen, aber gehaltreichen Schrift: *Ueber die Duelle* der Studirenden. Allen Freunden der Humanität, den Universitäten Deutschlands und besonders der Universität zu Kiel gewidmet von einem Beamten im Herzogthum Schleswig. Altona 1828. Man vergl. *Heinrich Stephani:* Wie die Duelle, diese Schande unsers Zeitalters, auf unsern Universitäten so leicht wieder abgeschafft werden könnten. Leipz. 1828.

Zu S. 251. Dasselbe Thema ist auch mit Glück behandelt von *Mich. Aschenbrenner* (Prof. in Aschaffenburg): Ueber den Begriff der Vernunft und üb. den nothwendigen Vernunftgebrauch in den Gegenständen der Religion. Aschaffenb. 1827. 4.

Zu S. 304. Note 2. Der würdige und verdienstvolle Director *Kirsten* hatte im J. 1828 die Freude, sein funfzigjähriges Magisterjubiläum zu begehen. Einen kurzen Lebensabriss des noch jetzt mit ungeschwächter Kraft seinem Amte vorstehenden liebenswürdigen Greises findet man in *Seebode's* Krit. Bibl. f. d. Schul- und Unterrichtswesen. Neue Folge 1828. No. 45. S. 360.

Zu S. 405. Die beiden neueren Werke: *Leon Halevy* Resumé de l'histoire des Juifs modernes, und *J. Salvador* Histoire des Institutions de Moïse et du peuple hébreu. Paris 1828 — haben auch den Zweck, die Rechte der Israeliten zu vertheidigen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Folgende Druckfehler,

die in der Entfernung des Herausgebers vom Druckorte eine nachsichtsvolle Entschuldigung finden mögen, bittet man zu verbessern.

S. 14. in d. Note Z. 2. v. o. u. Z. 2. v. u. statt *Resewiz* l. m. *Resewitz*, u. st. *Resewizens* — *Resewitzen's.*

S. 104. in d. Note Z. 1. v. u. st. *Funck* l. m. *Funk.*

S. 105. in d. Note Z. 14. v. o. st. *Funck's* l. m. *Funk's.*

S. 255. in d. Note **) Z. 1. st. *Akademie'n* l. m. *Akademieen.*

Ebendaselbst Z. 5. st. *Academicas* l. m. *Academias.*

S. 256. in d. Note Z. 7. st. *Abneigung* l. m. *Aneignung.*

S. 262. in d. Note Z. 5. st. ὑπόςασεις l. m. ὑποςάσεις.

S. 283. in d. Note Z. 1. st. ἐςίν l. m. ἐςιν.

Ebendaselbst Z. 2. st. εἶσιν l. m. εἰσίν.

S. 301. in d. Note Z. 1. st. τῶ l. m. τῷ.

Ebendaselbst Z. 2. st. τούτω l. m. τούτῳ.

Ebendaselbst Z. 8. st. *Archael.* l. m. *Archaeol.*

S. 379. in d. Note Z. 2. v. u. st. *Styls* l. m. *Stils.*

S. 381. Z. 13. v. u. st. ἀν τί πράξης l. m. ἂν τί πράξῃς.

S. 385. in d. Note Z. 3. v. u. st. *Jakob's* l. m. *Jakobs'.*

S. 387. in d. Note Z. 2. v. u. st. πλὴρεος ἐὸντος l. m. πλήρεος ἐόντος.

S. 393. in d. Note Z. 1. v. u. st. *Ryde* l. m. *Hyde.*

Druck:
Hänelsche Hofbuchdruckerey.

x (1+2) IX. 89

D. Knodt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gurlitt, Johannes,

Schulschriften

Bd.: 2

Magdeburg 1829

Paed.th. 1778-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762934-2